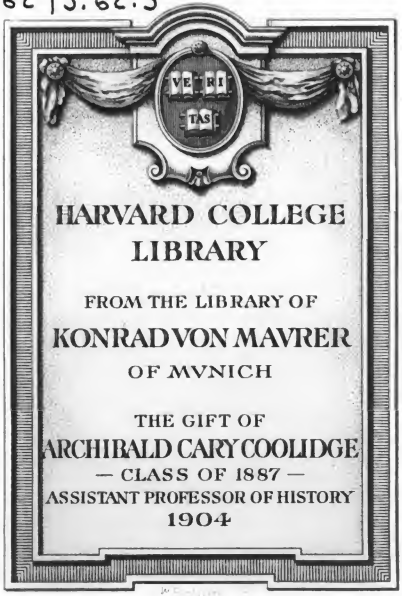
Lübische geschichten und sagen

Etnst Deecke

Digitized by Google

26273.62.3



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lübische

Geschichten und Sagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lübische

Geschichten und Sagen,

gesammelt

von

Prof. Dr. Ernst Deecke.

Dritte vermehrte und mit erweiterten Anmerkungen versehene Auflage.

Lübeck,
Dittmer'sche Buchhandlung
(R. Lübcke).
1890.

Digitized by Google

26273.62.3

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Sammlung lübischer Geschichten und Sagen, welche ich hier gebe, ist schon seit vielen Jahren begonnen und in der Stille fortgeführt: jetzt, da das Bewußtsein solcher Ueberlieferungen täglich mehr und mehr schwindet, schien es mir an der Zeit, sie zu veröffentlichen; — wäre es auch nur, um die letzten Reste derselben zu retten.

Ich habe aber die sogenannten Geschichten mit den Sagen insoweit verbunden, als sie noch deutliche Züge volksthümlicher Dichtung enthalten; wo das nicht der Fall war, hab' ich sie in der Regel weggelassen; mit Ausnahme jedoch derjenigen, welche dem Sinn und Geist des Volks schon bei aller Wahrheit entsprachen.

Das Volk nämlich hebt aus seiner Geschichte sich besondere Geschichten heraus, an denen es in einer gewissen Pietät das Wesentliche unverändert läßt, mit dem Uebrigen aber nach seinem Sinn verfährt. Nur daß solche Geschichten sich keineswegs immer auf Heroen und Großthaten beziehen: es scheint vielmehr gerade vor diesen, wie vor einer dämo-

Digitized by Google

nischen Macht, die eigentlich sagenhafte Ueberlieferung nicht selten ehrfürchtig zurückzutreten. Doch dies hier näher zu erörtern, liegt außer meinem Plan.

Märchen hab' ich nur wenige, gleichsam zur Probe, aufgenommen, theils weil dergleichen schon sonst gesammelt sind, theils weil eine einzelne Stadt, in verhältnißmäßig später Zeit und von den verschiedenartigsten Ansiedlern gegründet und erhoben, an sich wenig Ursprüngliches darbietet. In meiner Jugend habe ich einen großen Theil derjenigen Märchen erzählen hören, welche ich im Pentamerone wiedergefunden. Vielleicht nun regt sich nach dem Erscheinen meiner Sammlung die Lust sie mitzutheilen, und wird es mir möglich machen, das Büchlein sowohl durch die lübischen Märchen, als auch durch die Kinderlieder, welche ich ziemlich vollständig zu besitzen meine, dereinst zu erweitern.

Meine Quellen sind ganz besonders die lübischen Chronisten zweiten Ranges, als Regkmann, Rhebein, Schultz, Detlev Dreyer, deren chronologische Anordnung ich auch beibehalten, so sonderbar sie erscheinen mag. Manches hab' ich aus meiner eignen Jugend her, wo ich an den besten Quellen schöpfen konnte, treu bewahrt; Anderes verdank' ich Freunden, welchen noch jetzt „alte lübische Herrlichkeit" nah am Herzen liegt; Einiges, darunter Bedeutendes, durfte ich gelegentlichen Notizen, auch Privataufzeichnungen, wie sie in Familien sonst öfter vorkamen, entnehmen. Die darauf bezüglichen Bemerkungen, so wie die etwa nöthigen Erläute-

Digitized by Google

rungen, Verbesserungen und Zusätze, wird man im Register finden.

Die Vignette endlich, in welcher der Verleger eines der ältesten Stadtsiegel hat verkleinert darstellen lassen, soll sich auf die Sage vom Luba beziehen.

Deecke.

Digitized by Google

Anzeige

der lübischen Geschichten und Sagen durch den Verfasser.

(December 1851.)

Die Redaction der neuen Lübeckischen Blätter hat mich aufgefordert, das kürzlich erschienene Büchlein selbst anzuzeigen und mit einigen Bemerkungen bei allen denjenigen einzuführen, die sich für unsere Vorzeit interessiren, und ich entspreche dieser Aufforderung um so lieber, als der Charakter und das bescheidene Maß einer Vorrede nicht gestattet, über Manches ausführlich zu sein, wohl gar diesen oder jenen Gesichtspunkt nur anzudeuten gebietet, ich aber eine wissenschaftliche Einleitung aus vielen Gründen nicht für gerathen hielt. Hingewiesen ist nun auf unsere Sagen fern und nahe, wenigstens schon seitdem der Sinn für solche volksthümliche Ueberlieferungen erwacht ist; es ist auch bereits Einzelnes in größere Sammlungen übergegangen, oder sonst selbstständig bearbeitet: immer aber fehlte es an der Kenntniß

Digitized by Google

des Ganzen, oder an der richtigen Würdigung des Einzelnen; es blieb somit auf diesem Felde das Meiste zu thun übrig. Nun weiß vielleicht Niemand besser als ich selbst, was hier zu leisten möglich war; ich sehe auch sehr wohl ein, wie weit ich hinter dem zurückgeblieben bin, was da hätte geleistet werden können, vielleicht sogar geschehen müssen; doch habe ich nach einem mehr denn dreizehn Jahre langen Sammeln geglaubt, zu einem vorläufigen Abschluß schreiten zu dürfen. Es schien mir nämlich gut, in einer Zeit, wo man Gefahr läuft, neben Manchem, was sich überlebt hat, auch Manches, was immerdar im Volke leben sollte, zu verlassen oder zu versäumen, auf ein Geschlecht zurückzudeuten, in welchem nicht jeder Einzelne nur sich selbst wollte und doch alle Hülfe von der Gesellschaft erwartete, ja heischte, sondern wo man an der Gesellschaft festhielt und alle Hülfe nur bei sich selbst suchte. Man könnte nun freilich meinen, daß gerade hier mit der Geschichte weit eher geholfen wäre, als mit Geschichten und Sagen: allein, — zu geschweigen, daß sich in diesen gewöhnlich Sinn und Charakter unmittelbarer aussprechen, — man darf auch nicht vergessen, daß unsere Historik, wenigstens in Bezug auf vaterländische Geschichte, noch lange nicht die Höhe erreicht hat, wo man alles überschauend zu scheiden, zu ordnen und zu gestalten vermag. In den meisten deutschen Staaten ist man kaum über das Herbeischaffen und das erste Sondern und Sichten des Materials hinaus; aber selbst für längstverflossene und ab-

Digitized by Google

geschlossene Perioden der Geschichte fehlt es an Darstellungen, auf welche man die hinweisen könnte, die der eigentlich volksthümlichen Charakterbildung und nationalen Geisteszucht bedürften. Denn die heutige Weise, Wahrheit zu machen, wie richtig sie erdacht sein mag, führt, wie sie gewöhnlich gehandhabt wird, zu den verwunderlichsten Productionen, und eben aus dem Streben nach absoluter historischer Wahrheit wird man meistens recht unwahr. Ich will übrigens gar nicht einmal davon reden, wie man in neueren Tagen die Geschichte gemißbraucht und dadurch absichtlich irre geleitet hat und noch leitet. So glaube ich denn nicht ganz Unrecht zu haben, wenn ich der Ansicht bin, daß — trotz aller Sonderbarkeit — in der vom Volke selbst producirten Geschichte, d. h. in seinen Historien und Sagen, mehr sittlichende Kraft und mehr Geist der Wahrheit sich erhalten habe, als in manchen höchst profusen Geschichtswerken der Neuzeit.

Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich seit manchem Jahr die Geschichten und Sagen meiner Vaterstadt sorgfältig gesammelt und betrachtet, in ihren verschiedenen Recensionen verglichen und auch Geringes nicht außer Acht gelassen, wo es sich um die vollkommene Fassung handelte: ich habe dabei sogar, was ich vielleicht nicht hätte thun sollen, die Gefügigkeit der Rede nicht selten aufgeopfert. Wie nämlich die Dichter, nach dem Ausdruck eines Alten, nützen und ergötzen wollen, so auch das Volk in

Digitized by Google

seinen unwillkürlichen Dichtungen. Die kleineren, oft und leicht übersehenen Züge, die aus solchem Sinn hervorgegangen sind, kann man nicht selten nur herausfühlen, bisweilen, da uns die Zeiten nicht lebhaft gegenwärtig, kaum verstehen. So hab' ich denn auch manche Geschichte weggelassen, weil ich sie verwirrendem Mißverständniß nicht preisgeben wollte; vielleicht aber bin ich hin und wieder besorgter gewesen, als nöthig war. Am Schluß will ich ein paar dergleichen Beispiele zufügen*).

Die genaue Grenzscheide zwischen Sagen und Geschichten festzustellen, wag' ich nicht. Beide haben historischen Charakter und haften auch an etwas Bekanntem und Bewußtem; aber im ganzen ist die Sage poetischer, und nicht so sehr durch historisch gegebene Schranken eingeengt, wie die Geschichten. Aber nicht einmal das Märchen läßt sich immer scharf von der Sage sondern: haben sich doch auch in ihm nicht selten Theile der altdeutschen Heldensage erhalten! Und wenn es auch im ganzen den reinen Charakter kindlicher Weltbetrachtung zu fassen bestimmt ist: so nähert sich ihm häufig die Sage auf dem Wege ähnlicher Anschauung und Erwägung menschlicher Dinge und Verhältnisse, und das Volk ist dichterisch wie das Kind. In den Geschichten allerdings vernimmt man von dem eigentlich Märchenhaften

*) Bezieht sich auf die in der vorliegenden Auflage unter Nr. 180 bis 183, 213—215 und 220 gegebenen Sagen.

Digitized by Google

selten mehr als einen An- oder Abklang, dagegen bewahren sie viele Eigenthümlichkeiten in Sprache, Sitte, Gewohnheit und Gesellschaftsleben treuer, denn das Volk ergänzt sie aus einer bestimmten Zeit- statt Weltanschauung. So bildet sich neben der schriftlichen eine Art mündlicher Chronik und nicht selten werden die Sagen geradezu in solchen Kreis mit hineingezogen und darnach abgeändert. Es ist unbillig, wenn man hin und wieder gemeint hat, dergleichen entstellte Geschichten nennen und geringschätzend behandeln zu dürfen; man sollte auch Material der Art nicht sogleich bei Seite legen, sondern es wenigstens beachten. Uebrigens ließe sich von dieser Seite her mein Büchlein allerdings vervollständigen: ich will unten gleich ein Beispiel der Art geben*), das ich für jetzt noch weggelassen, weil ich erst mehr Material zu haben wünsche, und es mir für jetzt hauptsächlich darauf ankam, solchen Ueberlieferungen wieder Freunde zu erwerben. So wird sich dereinst auch die große Lücke zwischen der Urzeit und dem ersten Auftreten Lübecks ausfüllen.

Leugnen kann ich indessen nicht, daß ich wünschte, meine Sammlung würde zu einem Buch des Volks, zunächst indem es recht viel in dessen Hände gelangte; erst auf diesem Wege wäre es möglich ein Volksbuch daraus zu machen, was es in seiner gegenwärtigen Phase noch nicht sein kann; ich weiß zwar sehr genau, warum nicht; aber es ließen sich die

*) Die jetzige Nr. 182.

Digitized by Google

Schwierigkeiten bis jetzt noch nicht besiegen; ich gestehe indessen gern, daß mich die lebhafte Theilnahme meiner Mitbürger auf diesem Wege vorzuschreiten sehr ermuntern wird.

Die Kinderlieder würd' ich, da ich deren bereits in nicht unbeträchtlicher Zahl besitze, sogleich beigefügt haben, wenn ich die Märchen, denen sie sich zunächst anlehnen, hätte geben können; indessen war mir, weil meine Muße nicht ausreichte, das für jetzt nicht möglich. Manches bedarf auch noch näherer Aufklärung; so habe ich aus einer Andeutung entnommen, daß das allbekannte, aber in neuerer Zeit mit sehr einfältigen vertauschte Kinder-Abendlied:

Wi wüllen en bitten in Mânschin gân,
Wenn man de bösen Rütters nich kâm:
Da kam' se all hêr mit vullem Gewêr;
Jûch Hândrei!

sich auf die mißglückte Verschwörung der Verräther vom J. 1384 beziehen solle, was allerdings, wenn man einzelne Züge zusammenhält, nicht unwahrscheinlich ist.

Ebenso hätte ich die historischen Lieder gern gegeben, wenn ich damit bereits so weit vorgeschritten wäre, daß es der Mühe lohnte. Aber hier bleibt noch das Meiste von Forschungen in fremden Bibliotheken und Archiven abhängig, die ich bis jetzt nicht anzustellen vermochte. Uebrigens hat Lappenberg in der hamburger geschichtlichen Zeitschrift manche derselben mitgetheilt, und vielleicht haben wir von dorther, wohin ich fürs erste verweise, mehr zu erwarten.

Digitized by Google

Und somit will ich mein Büchlein, auch trotz seiner Mängel, der Freundlichkeit aller derer, welchen die „alte lübische Ehre und Herrlichkeit“ am Herzen liegt, bestens empfohlen haben.

D.

Digitized by Google

Vorwort zur dritten Auflage.

Zum dritten Male treten Deecke's lübische Geschichten und Sagen an die Oeffentlichkeit; fast 40 Jahre sind seit dem Erscheinen der ersten Auflage verstrichen.

Der Sinn für vaterstädtische Geschichte, vor Zeiten von Wenigen gepflegt, ist inzwischen in weitere Kreise gedrungen; Deecke's Geschichten und Sagen haben hieran einen wesentlichen Antheil des Verdienstes. Sie sind ins Volk gedrungen, wie kein anderes mit Lübecks Vergangenheit sich beschäftigende Buch.

Der Text ist auch in der neuen Auflage bis auf ganz geringe Aenderungen derselbe geblieben. Die in der zweiten Auflage als „Anhang" gegebenen Geschichten sind an den entsprechenden Stellen eingereiht worden. Außerdem sind 5 Nummern (67, 203, 207, 210 und 221), auf Veröffentlichungen oder handschriftliche Aufzeichnungen Deecke's sich stützend, hinzugefügt worden. Nr. 198, Die hansischen Spiele zu Bergen, wenn auch nicht spezifisch lübisch, leben noch heute in der Erinnerung der Lübecker derartig fort, daß eine Aufnahme derselben gerechtfertigt erscheinen mag.

Digitized by Google

Eine bedeutende Erweiterung haben die Anmerkungen zum Register erfahren. Zur Zeit der ersten Herausgabe wurden noch viele Ausdrücke allgemeiner verstanden, als jetzt; manche Einrichtungen, Baulichkeiten u. s. w. deren im Text Erwähnung geschieht, waren noch vorhanden, sind aber inzwischen gefallen und mit ihnen mehr oder weniger auch die Kenntniß ihrer Bedeutung. Die gegebenen Erklärungen wollen hier helfend und das Verständniß erleichternd eintreten. — Vielleicht hätte nach dieser Richtung hin noch mehr geschehen können. Anmerkungen rein geschichtlichen Inhalts sind in sehr beschränktem Maße gegeben und solche kritischer Art fast ganz unterdrückt worden, da sie dem Zwecke des Buches nicht nur nicht entsprechen, sondern ihm zuwiderlaufen würden.

Die Selbstanzeige Deecke's in den lübeckischen Blättern 1851, Nr. 50 und 51, ist auch in dieser Auflage wiederum zum Abdrucke gelangt, da sie als die beste Einführung in die Geschichten und Sagen selbst angesehen werden kann und zugleich die Gesichtspunkte zeigt, von welchen aus Deecke sammelte.

Trotzdem Papier und Druck sich gegen die früheren Auflagen verbessert haben, ist der Preis doch bedeutend herabgesetzt worden, so daß jetzt die Anschaffung von Jedermann bestritten werden kann.

Mögen Deeke's lübische Geschichten und Sagen sich in ihrer neuen Form viele neue Freunde zu den alten gewinnen!

Digitized by Google

1. Riesen (Hünen).

In den allerältesten Zeiten haben Riesen an diesen Orten gewohnt. Die hatten nichts anderes zu thun, als daß sie mit Steinen warfen und spielten. Daher liegen die großen Steine überall zerstreut.

Ein besonderes Vergnügen war es für sie, Steine über's Wasser laufen zu lassen. Darum ist auch die See so voll von großen Steinen.

Ein großer Riese, Namens Möwes, wohnte in der Gegend, wo jetzt Travemünde liegt. Der warf so viele Steine in's Wasser, daß der Sand aufgedämmt ward über der Plate (dem Eingang zur Trave), und so ist der Prival entstanden. Ein großer Stein liegt noch da, der nach ihm Mövenstein heißt; die andern sind meist verbollwerkt.

Die letzten Riesen sollen bei Krummesse gewohnt haben, aber das waren nicht mehr von den ganz großen. Für sie mußte die Kirchthür größer und das Chor höher gemacht werden, damit sie sich nicht den Kopf stießen.

Auch findet man dort noch viele Riesenknöpfe (Echiniten, versteinerte Seeigel).

Digitized by Google

2. St. Jürgen vor Travemünde.

In uralten Zeiten hauste in der sogenannten Siechenbucht vor Travemünde ein greulicher Wassermann, der hieß Roggenbük. Er pflegte auf einer Harfe von Todtenknochen zu spielen, und wer das hörte, konnte nicht widerstehen, sondern sprang in's Wasser und in seine Arme. Der Wassermann aber brach ihm die Gebeine auseinander und suchte sich die besten für sein Spiel heraus, denn er konnt' es nicht vollkommen genug kriegen; den Leib gab er seinen Fischen und Seeungeheuern. Nun wollt' endlich keiner von dem Volk mehr dort vorüber ziehn, und auch kein fremder Schiffer landete mehr, sondern alle gingen anderswo hin, dem Lande zu großem Schaden. Endlich ward eine alte weise Frau mit dem Riesen einig, daß er zufrieden sein wolle, wenn man ihm alle Jahr zu Mittsommer eine reine Jungfrau opfern würde. So geschah es denn, daß das Opfer an den Ort gebracht ward, wo jetzt das Siechenhaus steht, mit Blumen geschmückt und mit neuen Wieden gebunden. Dann kam der Wassermann und bethörte durch sein Spiel ihre Sinne und verschwand mit ihr unter das Wasser. Die Leute aber hatten in dem Jahre Ruh, wofern sie ihn nicht neckten.

So war es schon manches theuere Jahr gewesen, als auch einmal das Opfer, ein schönes und frommes Mädchen, mit Klaggesang hinausgeführt ward. Da sprengte von der Höhe herab ein leuchtender Ritter, auf weißem Roß, das Banner des Kreuzes in seiner Hand. Und als er die Traurigkeit sah und erfuhr, was im Werke sei, erbot er sich, wofern man ihm ein Haus und Almosen verspreche, das Land von dem Ungethüm zu befreien. Mit

Digitized by Google

Freuden willigte das Volk ein und vermaß sich des Höchsten; er aber hieß alle nach Hause gehn, auf daß sie nicht durch des Wassermanns Tücke bethört würden. Nun sprach er dem Mädchen, das in Todesangst zitterte und bebte, guten Trost zu und lehrte ihr den rechten Glauben und taufte sie in des Herrn Namen. Alsbald wogte das Meer auf, und der Wassermann kam als scheuslicher Lindwurm daher, beide zu verschlingen. Der Ritter aber schwang sich auf sein weißes Roß, sprang ihm entgegen und stieß ihm sein leuchtendes Banner tief in den Rachen. Da ließ das Ungethüm mit schrecklichem Stöhnen sein Leben. Dann band er die ohnmächtige Jungfrau los und befahl ihr, als sie sich wieder besonnen, daß die Leute dort ein Haus errichten und unterhalten sollten für die elenden Siechen, die sie bisher nach des Ortes Gebrauch todt zu schlagen pflegten.

Als die Menge auf des Mädchens Zurufen herbeikam, war der Ritter verschwunden. In Eile baute man nun ein für die Zeit stattliches Haus und bildete daran ab, wie der Ritter das arme Opfer befreit. Den Drachen aber fuhr man hinaus in's Meer und senkte ihn in die Tiefe. Da ist er zu einem Stein worden, den die Fischer noch Roggenbük nennen. Er treibt langsam zurück, und kommt er endlich wieder an das Haus in der Siechenbucht, so soll es der Stiftung schlecht ergehen. Doch das wird der liebe Gott in Gnaden verhüten.

3. Schalkenborg.

Vor Alters, lange Jahre bevor Gottes Wort in dieser Gegend geprebigt wurde, wohnten auf der Grönauer Scheide unweit

Digitized by Google

der Waknitz zwei Brüder, die Schalken. Niemand wußte, wie sie in's Land gekommen waren; sie waren auch ganz anders als die übrigen Menschen, denn beiden fehlte ein Auge, dem einen das linke, dem andern das rechte, und der erste war weiß mit schwarzen Füßen, und der andere schwarz mit weißen Händen. Die Burg aber, in der sie ganz allein hausten, hieß die Schalkenborg.

Was sie da drinnen getrieben, das hat Niemand erfahren: ein ungeheurer Wolfshund, der am Thor lag, ließ nur einige Mädchen aus der Nachbarschaft durch, die Brod oder Fische zum Verkauf anboten, und auch diese durften nur bis ans Süll kommen, wo sie für ihre Waare das Geld fanden. Wollten sie neugierig weiter gehn, so erfuhren sie allerlei schmählichen Schabernack und Possen, die es ihnen verleideten.

Dagegen sah man an mistigen Tagen den weißen Schalken und in stürmischen Nächten den schwarzen auf einem grauen Pferd durch die Heide jagen; und wer das gesehn, den traf jedesmal ein Unglück: es starb ihm ein Kind oder ein Kalb.

Nun wohnte jenseit der Wakenitz ein armer Fischer mit einer wunderhübschen Dirne, so frisch wie der Morgenthau. Wenn die nach Schalkenborg kam, fand sie immer ein Geldstück mehr, als andere Mädchen, ja wohl ein Stück Gold. Als sie sich manches zusammengespart, da verlobte sie sich mit einem braven Fischerknecht aus der Nähe. Seit der Zeit aber war all ihr Kommen umsonst; nie ward das Geringste begehrt. Ja als sie ihre Ersparniß aus der Lade nehmen wollte, um Hochzeit zu machen, fand sie im Nasch statt des Geldes nur gelbe und graue Feuerkiesel.

Traurig ging sie hin und fragte eine weise Frau um Rath.

Digitized by Google

Diese sprach: die Schalken wären ihr Gram; sie möge sich in Acht nehmen; besonders solle sie nicht mehr über's Wasser gehn, damit sie ihrer nicht mächtig würden. Die Fischerin befolgte den Rath, aber nun verdiente sie auch nichts mehr, und aus ihrer Hochzeit konnte auch nichts werden. Ihr Bräutigam verdang sich auf ein Schiff, und als er erst über See und Sand war, hörte sie nichts weiter von ihm.

Ungefähr ein Jahr darnach kam das Mädchen eines Morgens an den Fluß; da saß der weiße Schalk und spielte mit den Füßen im Wasser. Er fragte das Mädchen, warum sie nicht mehr zu ihnen käme, und verhieß ihr goldene Berge, wenn sie ihren Vater verlassen und nach Schalkenborg ziehen wolle, um dort die Wirthschaft zu führen. Neugierig wie sie war, sagte sie auf die Bedingung zu, daß sie sich vorher alles ansehen dürfe. Der Schalk nahm sie nun auf die Arme und trug sie durchs Wasser; kaum aber war sie auf der andern Seite, als auch der Schwarze daher kam und sie heftig packte. Nun ward ihr herzensangst, und sie weigerte sich, weiter zu gehen. Schon wollten die Schalken Gewalt brauchen; da rief auf einmal eine ihr wohlbekannte Stimme vom Ufer herüber: Swattfôt griep Wittpôt; Wittpôt griep Swattfôt! und alsbald warfen die Räuber das Mädchen ins Gras und jagten hinter einander her in wilder Hast von dannen.

Der Bräutigam war unerwartet zurückgekehrt und gerade zu rechter Zeit gekommen. Den Spruch hatte ihn ein Erdmännchen in fremden Landen gelehrt. Auch hatt' er sich so viel verdient, daß sie eine ordentliche Wirthschaft anlegen konnten, und daraus sind nach und nach die Fischerbuden entstanden.

Die Schalken hat man noch viele Jahre hindurch auf der

Digitized by Google

Heide jagen sehen; hinter ihnen her den großen Wolfshund mit schrecklichem Geheul. Ihre Burg aber ist spurlos verschwunden, und soll verwünscht sein, als die Mönche das Gut Falkenhusen angelegt.

Hätte der Fischer dreimal gerufen, dann wäre die Burg sein geworden; hätte er sich aber um einen Buchstaben versprochen, dann wär' es um sein Mädchen geschehen gewesen.

4. Luba.

Im Jahre 1066 empörten sich die Wenden gegen den deutschen Kaiser, ermordeten ihren christlichen König Gottschalk und setzten den Fürsten von Rügen, Kruto, auf seinen Thron. Dieser baute auf dem Werder zwischen Trave und Wakenitz eine feste Burg mit Mauern und Thürmen, die man, weil der Platz mit hohen, schönen Buchen lustig bestanden war, Buku, Bughenitz oder Bukowitz nannte. Als nun einmal König Kruto auf einem Seezuge in der Ferne war, kam König Gottschalks Sohn, Buthue, und belagerte den Ort mit Hülfe der Sachsen. In kurzer Zeit gingen den Einwohnern die Lebensmittel aus; und die Stadt wäre in die Hände der Feinde gefallen, wenn nicht ein kluger Fischer, Namens Luba, sie durch eine List gerettet. Er nahm eines Tages alles Brot und Fleisch und andere Speise, so viel er noch auftreiben konnte, in seinen Kahn und fuhr ganz sorglos auf die feindlichen Schiffe zu, welche die Trave gesperrt hielten. Als er angehalten und sein Kahn untersucht ward, wunderten sich die Belagerer über die vielen Eßwaaren und befragten ihn, was er damit wolle. Da sagte Luba: weil alles in der Stadt so wohl-

Digitized by Google

feil wäre, hätte er sich hinausbegeben, um seine Waaren auf den umliegenden Märkten zu verkaufen. Als das die Feinde hörten, verzweifelten sie an der Einnahme der Stadt und hoben die Belagerung sogleich auf. Nun kehrte Luba jubelnd zurück, und da sein Anschlag so wohl gelungen war, stellte man ihm einen Wunsch frei. Er aber begehrte nichts für sich oder seine Erben, sondern erbat für seine Amtsbrüder die Gerechtigkeit, daß nur ihnen allein lebendige Fische auf dem Markt feil zu halten erlaubt werden möchte, was er auch erhielt. Die Stadt hieß aber seitdem Lubastadt und nahm zur Erinnerung in ihr großes Siegel einen Kahn mit Fischern auf, in ihr kleines aber ein Fischernetz. Auch pflegten die Fischer in ihrer Schenke zum Drakenstein, dem Rathhause gegenüber, am Tage der unschuldigen Kindlein (28. Dez.) den Gürtel des Luba in einer Schüssel auszustellen und vorzuzeigen. Jene Gerechtigkeit aber ist bis 1680 gehalten, da den Travemündern erlaubt ward, lebendige Dorsche in die Stadt zu bringen, weil man Seewasser nicht mehr für frisch Wasser achtete.

Wol nich gân un stân in kan,
Dat is ken biderbe man.

5. Lübeck, der Städte Krone.

Als König Kruto wohlbetagt war, nahm er sich ein junges Weib, die Slavina. Diese aber war insgeheim mit König Gottschalks zweitem Sohn, Prinz Heinrich, versprochen, und fürchtete den alten, grausamen Gemahl, der sie eng verschlossen hielt. Nun wußte sie es durch List dahin zu bringen, daß ihr Verlobter von Kruto das Wagerland im östlichen Holstein zu Lehn erhielt; denn sie

Digitized by Google

hatte ihrem Eheherrn vorgespiegelt, daß er sich bei guter Gelegenheit seines Feindes so besser entledigen möchte. Insgeheim aber verrieth sie ihrem Verlobten alle Anschläge, die dahin zielten. Endlich lud Prinz Heinrich den Alten zu einem großen Gastmahl. Da nun Kruto berauscht war und aus der niedrigen Thür des Saals gebückt heraustrat, schlug ihm einer von Heinrichs Knechten, ein Däne, mit einem Hieb den Kopf ab. Nun vermählte sich der Prinz mit seiner Verlobten und nahm das Land und das Fürstenthum und die Vesten ein; nur die Lubastadt widerstand in aller Treue und mußte zerstört werden. Doch ließ Heinrich die Fischer wohnen bleiben und legte eine schöne Burg in der Nähe der Swartau an, die er seiner Liebsten zu Ehren Lübiza, d. h. Liebchen, nannte. Da nun die Stätte sehr besucht ward und ihm wohlgefiel, machte er sie zu seiner Hauptstadt und hieß sie Lübeck, d. h. seine Krone. Daher sang man noch spät in alten Liedern:

Lûbeke aller Stêden schône,
Van riken Êren dragestu de Krône.

6. Der Ranenberg.

Als nun König Heinrich ruhig in seiner Lieblingsstadt saß und keines Ueberfalls vermuthen war, kam plötzlich im Juli 1107 ein zahlloses Heer von Rügianern die Trave aufwärts und lagerte sich rings umher; ihre Schiffe jedoch ließen sie in der Slutupper Wiek. Heinrich aber sagte zu seinem Obersten: „Es ist nothwendig, daß ich ausziehe und Hülfe schaffe; sei also getrost und tapfer, und ermuthige die Krieger, die in der Stadt und Burg sind, und halte Dich bis an den vierten Tag. Dann werde ich

Digitized by Google

auf dem Pariner Berge erscheinen und Euch ein Zeichen geben". In der Nacht aber entwich er heimlich mit zween anderen und kam nach Holstein, wo er die große Gefahr, in der die Lande schwebten, so eindringlich vorstellte, daß ihm eine große Schaar in den Kampf folgte. Mit dieser schlich er auf Umwegen der Stadt zu und hieß sie stille sein, damit die Feinde kein Getöse, nicht einmal das Wiehern der Pferde hörten. Dann bestieg er mit einem Knappen den Pariner Berg und zeigte sich denen in der Burg am vierten Morgen mit den verabredeten Signalen. Die aber freuten sich nicht wenig, denn sie hatten schon gehört, daß der Fürst gefangen sei. Nachdem er nun die Stellung der Feinde genugsam erforscht, führte er seine Schaaren nach Travemünde und zog den Weg hinauf, wo die Rügianischen Reiter, die täglich erwartet wurden, ankommen sollten. Es war aber am Morgen des 1. August. Als die Belagerer das Heer kommen sahen, rückten sie ihm jubelnd entgegen; aber sie wurden bei Siems völlig geschlagen, während die Leute aus der Stadt ihnen in den Rücken fielen und Feuer in die Schiffe warfen. Da wurden an 6000 erschlagen, und fast eben so viele ertranken im Wasser. Die Todten aber wurden in einen großen Hügel zusammengebracht und beschüttet, der heißt noch der Ranen- oder Rugenberg, und darf noch kein Pflug darüber hingehn. Alle Jahr aber am 1. August wurde dort ein großes Fest auf Anordnung König Heinrichs gefeiert.

7. Der Pöppendorfer Ring.

Im Jahre 1138, als Pribislav Fürst des Wagerlandes war, und einen Raubzug in Holstein machte, kam der Fürst der Rügianer,

Digitized by Google

Ratze, mit einer großen Schaar nach Lübeck und berannte es so heftig, daß es in seine Hände fiel. Mit Mühe retteten sich die Priester sammt den großen Kirchenschätzen an heiligem Gold- und Silbergeräth. Von den Feinden verfolgt, bargen sie die kostbaren Gefäße in den großen und festen Ring bei Pöppendorf, wo vordem Seeräuber ihr Wesen getrieben und Beute getheilt. Dort verschwand Alles unter der Erde, nachdem die Priester diejenigen verwünscht, die sich des Fundes bemächtigen würden. Viele Jahrhunderte nachher kam ein seltsamer Mann mit einer Wünschelruthe, ließ sie schlagen und verhieß dem Besitzer, den ganzen Schatz für ihn zu heben, wenn derselbe eine Schrift, die er mitgebracht, mit seinem Blute unterzeichnen wolle. Schon war der Bauer bereit; er that aber die Schuhe ab und machte, da er nicht schreiben konnte, ein Kreuz; worauf die Schrift in die Luft verflog, und der Fremde zornig und mit Drohen davon ging. In der nächsten Nacht fingen nun die Leute, ohne den Fremden, an der Stelle, wo die Rute geschlagen, in Gottes Namen an zu graben. Da erhub sich ein furchtbares Stürmen und Heulen und Jagen um den Ring: aber die Leute gruben in Gottes Namen weiter, während sie im Stillen beteten. Und als sie zum dritten Mal in Gottes Namen ansetzten, da ward es hell, und sie sahen eine goldene Wiege, darin lag ganz natürlich ein silbernes Kind. Indem aber brach die Frau des Bauern, die nicht sehr fromm war, mit den Worten hervor: „Wat, Dübel is dat?“ und in dem Augenblick war nicht allein Alles verschwunden, sondern so viel man auch ferner grub, fand man doch nichts als steinerne Scherben.

In den achtziger Jahren grub ein Bauernknecht nach, der hatte was glänzen sehn. Er war muthig, und als er das Jagen

Digitized by Google

und Toben hörte, rief er laut: Stâ Hans! stâ Hans! da fiel plötzlich ein Pferdekopf in den Wall und es rief: Hestu mit rêten, so müstu ok mit frêten. Der Pferdekopf liegt da noch.

8. Die rasenden Weiber.

Nachdem Graf Adolf II. von Schauenburg Lübeck an der Stelle wieder auferbaut, wo es jetzt noch liegt, schloß er Frieden mit den Wenden, besonders mit Herrn Niklot von Mecklenburg, dem er sich gar zum Bündniß verschwor. Nun aber rüsteten sich 1147 alle sächsischen Herren zu einem großen Kreuzzuge gegen die heidnischen Wenden, dessen sich der Graf nicht versehn. Da sich Niklot bedrängt sah, rief er die verhießene Hülfe an; aber der Graf kam nicht. Aus Rachsucht überfiel Niklot mit seinen Schaaren die aufblühende Stadt Lübeck, gerade als, vom Johannistrunk wohlbezecht, das ganze Volk im Taumel lag. Vergebens schickten die wachsamen Burgleute an den Markt und an die Trave und forderten zur Rettung auf: das Volk war nicht zu bewegen. So wurden alle Schiffe ausgeplündert und verbrannt und an 300 Männer erschlagen; die Uebrigen sammt Weibern und Kindern retteten sich mit genauer Noth in die feste Burg. Diese ward von den Wenden hart berannt, auch hofften die Vertheidiger vergeblich auf Hülfe von Holstein her; aber sie schlugen trotz aller Noth die Stürmenden ab. Seit der Zeit begann die Verbitterung zwischen den Lübschen und Holsten.

Endlich machten die Bürger einen verzweifelten Ausfall vor das Burgthor nach dem Hochgericht zu, wo sich die Feinde verschanzt. Da gab es der Todten viel auf beiden Seiten, aber die

Digitized by Google

Feinde hielten hartnäckig Stand, und viele der Lübschen kamen mit blutigen Köpfen in die Burg zurück. Wie das die Weiber sahen, wurden sie toll, nahmen aus der Jacobikirche eine Fahne, bewaffneten sich mit Spießen, Beilen, Zangen und Messern und was einer jeden zur Hand kam und stürzten in der Raserei auf die Feinde los. Diese aber meinten nicht anders, als käme ein neues Kriegsvolk aus der Stadt; es entfiel ihnen der Muth; sie ließen ihr Lager im Stich und flohen in Hast auf die Schiffe und davon. Da machten die Lübschen große Beute und fanden unter andern herrlichen Schätzen auch den ganz von lauterm Gold gegossenen Abgott Temiel, den die Wenden hoch verehrten. Was aus diesem theuren goldenen Götzen endlich geworden, weiß ich nicht; die Fahne, welche die Weiber geführt, stand bis 1619 bei der Kanzel zu St. Jacobi; als aber damals die Kirche mit Besemen gesäubert wurde, ist sie weggekommen, was in Wahrheit zu beklagen steht. Der Ort jedoch, wo die Weiber ihre Kriegslust kühlten, heißt noch jetzt de Neilâd (Nähladе).

9. Vicelin.

Der erste Bischof zu Lübeck ist gewesen Herr Vicelin, der das Bisthum von der Hand Heinrichs, dem Sohne Gottschalks, empfangen und angenommen. Dieser Fürst hat ihn auch investirt und ihm, außer dem Zehnten im Bisthum, das Dorf Bosau mit Zubehör gegeben. Dort hat Herr Vicelin seine Wohnung gehabt, — nicht im Schlosse, oder auf stolzer Burg, wie sein Nachfolger, sondern — unter einem großen Buchenbaum und in einer Strohhütte. Von da kam er gen Lübeck und baute vor allem anderen

Digitized by Google

die Kirche St. Johann auf dem Berge oder Sande, wo er auch zu predigen pflag.

Als Bischof Vicelin zur ewigen Freude eingegangen, war doch Keiner untröstlicher, als sein Freund Eppo, der ihn wie einen Vater betrauerte. Da er nun viele Tage weinte, erschien der heilige Mann im Traum einer keuschen, frommen Jungfrau und sprach: „Sage doch unserm Bruder Eppo, daß er aufhöre zu weinen, denn mir ist wohl, und mich bekümmert sein Weinen nur; denn siehe, seine Thränen trage ich alle an meinen Kleidern". Mit diesen Worten zeigte er ihr sein schneeweißes Gewand, das ganz von Thränen naß war.

10. Die Löwenstadt.

Als Lübeck tagtäglich zunahm, litt die Stadt Bardowiek, welche Herzog Heinrich dem Löwen gehörte, dadurch, daß alle Kaufleute hierher zogen. Da fand der Herzog es billig, daß Graf Adolf ihm die neue Stadt abtrete, um den Handel Deutschlands nach den mitternächtigen Reichen desto besser fördern zu können. Aber der Graf schlug es ab und bat, ihm sein von Gott verliehenes Glück nicht zu mißgönnen. Darauf verlegte der Herzog die Lübschen Straßen und verbot den Handel dahin. Wie aber das Sprüchwort sagt, daß ein Unglück das andere auf dem Rücken trägt: so brannte Lübeck eines Tages gänzlich ab. Nun gingen die Kaufleute, die noch immer gehofft, daß der Herzog seinen Sinn ändern werde, zu ihm und sprachen: „Bisher, durchlauchtiger Fürst, haben wir den merklichen Abbruch unserer Handtirung heimlich bei uns

Digitized by Google

getragen und geduldet. Daß wir gleichwohl nicht von hinnen gezogen, daran hat uns unser Haushalt und Weib und Kind gehindert. Nun aber das Feuer all das Unsrige verzehrt und verheert, wollen wir freiwillig wegziehn; gieb uns deßwegen, wenn's Dir so gefällig, Raum und Platz, wo wir von neuem bauen und unsern freien Handel sowohl zur Verbesserung der Stadt, als auch Deiner fürstlichen Gnaden Zölle treiben mögen". Der Herzog ließ sich bedünken, daß sie Recht hätten und ging den Grafen nochmals um die öde Stätte an. Als ihm jedoch abermals nicht gewillfahrt wurde, begann er jenseits der Wakenitz, etwa wo jetzt Herrenburg liegt, eine neue Stadt zu bauen und berief die Lübischen Kaufleute, daß sie daselbst wohnen sollten. Sie kamen auch in großer Zahl, und nannte der Herzog den Ort Löwenstadt und gab ihm als Wappen einen goldenen Leopardenkopf im blauen Felde. Aber es hielt sehr schwer, die Waaren über Land zu bringen, oder auf die Wakenitz zu kommen. Andererseits konnte Graf Adolf auch ohne der Bürger Hülfe nichts machen, scheute dazu des Herzogs größte Ungnade und Zorn. So trat er denn die wüste Stätte mit aller Gerechtigkeit ab. Da war allen Theilen geholfen. Mit Freuden kehrte der Herzog sammt den Bürgern nach Lübeck zurück, das nun mit fürstlichen Freiheiten begabt und beehrt ward. Die vier ersten Burgemeister waren Heinrich von Artlenburg aus dem Lande Sachsen, Gerwin von Schottdorf aus Julin, Borwin der Alte aus Altlübeck und Johann von Castell aus Carenz auf Rügen. Diese vier haben noch andere feine, ehrliche, wohlversuchte Bürger zugewählt, bis daß ein vollkommener Rath von vierundzwanzig Personen da war. Es stand aber die Bürgerschaft um ein Geringes zu gewinnen, nämlich um einen Thaler und vier Pfennige zur Unterhaltung des Kaaks

Digitized by Google

(Prangers), und dieß ist erst nach 1600, um erheblicher Ursach willen, etwas erhöht.

11. Der Lauerhof.

Auf dem langen Gemach im Rathhause waren vordem 5 ausgestopfte Löwen aufgestellt, als wenn sie da lebendig stünden. Diese hat vor vielen Jahren E. Ehrbarer Rath, als einer vornehmen Reichsstadt zu sonderlichen Ehren des heiligen Reichs, wie es in anderen Städten üblich und gebräuchlich, lebendig gehalten. Vor dem Burgthor im Schwerin lag ein Dorf mit Gehöfte, der Lauerhof genannt. Es sollte aber Leuenhof genannt werden, wie auch zu der Zeit geschehen ist, denn es sind dort die Leuen gehalten und gespeiset worden.

12. Der Hirsch.

Als Kaiser Karolus Magnus eines Tages an der wendischen Grenze jagte, gelang es ihm durch sonderliche Kunst, einen schönen, großen Hirsch zu stellen. Schon hat er den Bogen gespannt, da sinkt das stolze Thier in die Knie und schmiegt sich ihm freundlich an. Nun legt der Kaiser ihm ein golden Halsband um, mit Kleinodien geschmückt und gräbt die Zahl der Jahre hinein, die seit Christi Geburt vergangen. Vierhundert Jahre darnach sieht Herzog Heinrich der Löwe täglich morgens früh von seinem Schloß in der Hertogen-Grube einen Hirsch zur Quelle kommen, die auf dem Berg entspringt. Er befiehlt, den Hirsch zu fangen, und sieht, da er den Halsschmuck betrachtet, daß zwischen dem mächtigen

Digitized by Google

Gehörn ein goldenes Kreuz aufgewachsen ist. Das rührt ihm das Herz; er läßt also auf der Stelle, die der Hirsch besucht, den Grund zur Domkirche legen und giebt ihr zum Wappen ein goldenes Kreuz in rothem Felde.

Aber die Quelle hat er nicht ganz bezwingen können; und wenn man recht zuhört, so rauscht sie noch im tiefsten Grund. Daher sind auch die Thürme schief.

13. Der muthige Priester.

1160, als Herzog Heinrich mit dem Kaiser in Welschland war, wohnte hinter dem Dom, wo damals der Weg zum Thor hinaus führte, ein Priester Namens Athelo. Dieser hatte zum Schutz der Kirche einen breiten und tiefen Graben ziehen und mit einer Zugbrücke versehen lassen. Da nun eines Morgens früh die Magd Wasser holen will, sieht sie einen großen Haufen Reiter im vollen Galopp auf die Brücke zureiten. Das war Herr Niklot von Mecklenburg mit seinen Söhnen Pribislav und Wertislav, welche die Stadt von Mittag her zu überfallen gedachten, ehe der Weg versperrt sei. Die Magd schreit laut: „Der Feind ist da! der Feind ist da!" Das hört der Priester und läuft, was er kann, zur Brücke, gerade als die Feinde daran sind, und zieht mit starkem Arm die Klappe auf, daß die Wenden unverrichteter Sache abziehn müssen. Als aber der Herzog diese Stücke und Tücke erfuhr, schickte er alsbald eine gute Besatzung unter einem tapferen Commandanten in die Stadt. Dem Athelo aber machte er zum Probst der lübeckischen Kirchen.

Digitized by Google

14. Der Bleidecker und sein Sohn.

1173. Als Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande zurückkam, hielten Bischof und Kapitel von Lübeck inständig an, daß auf die Domthürme zwei schöne, hohe Spitzen gesetzt werden möchten. Der Fürst willigte ein, und die beiden Spitzen wurden von zwei Meistern, Vater und Sohn, gebaut. Nun ward des Sohnes Spitze viel künstlicher und zierlicher, und das Lob darüber verdroß den Vater hoch: doch hielt er's im Herzen verborgen. Unlängst danach, als er mit dem Sohn und anderen Arbeitern hinuntergehen will, spricht er zu dem ersteren: „Lieber, steig' aus dem Fenster und hol' mir die Art, die ich dort auf dem Balken zwischen den Thürmen vergessen". Der Sohn geht hin; als er aber mitten auf den Balken kömmt, krigt er einen Schwindel ins Haupt, also daß er hinunterstürzt und sich zu Tode fällt.

Damit ist der bösewichtische Vater allein Meister geblieben. Aber der Thurm, den er gebaut, muß immerfort ausgebessert werden.

15. Livland = Blivland.

1177 ist das fette Livland, wo vor Jahren Milch und Honig floß, zum christlichen Glauben gekommen durch Lübecker Kaufleute. Diese haben den heiligen Mann Meinardus dahin gebracht und den armen unwissenden Heiden das Vaterunser predigen lassen.

Von diesem Livland haben die jungen blühenden Kaufleute zu der Zeit gesagt: Livland = Blivland.

Digitized by Google

16. Lübeck wird Reichsstadt.

1178 ungefähr waren die Sachen im Wendenlande sehr verwickelt und verwirrt wegen Herzog Heinrichs des Löwen, der sich des Kaisers große Unhuld zugezogen. Da er sich nun trotzig und protzig bewies, machte sich Kaiser Friedrich der Rothbart zur Rache gefaßt und verfolgte ihn. Er trieb ihn aus Baiern nach Sachsen und ließ ihm nirgends keinen Frieden. Die Bardowieker aber, bei denen der Herzog Hülfe suchte, schlossen ihm nicht allein die Thore zu, sondern bewiesen ihm auch von den Mauern herab viel Schimpfs. Lübeck aber nahm ihn mit Freuden auf und hielt ihn als einen Kurfürsten von Niedersachsen. Als jedoch des Kaisers Schützen über die Elbe kamen, und viele Schiffe zusammenbrachten, um den ganzen Strom zu besetzen, berief der Herzog den König Woldemar von Dänemark, wie vorhin oft, zum Gespräch, und zog ihm über die Brücke entgegen, da er sonst nur auf der Mitte pflegte halten zu bleiben. Der König aber gab viele Ursachen an, warum er jetzt einer Bitte um Hilfe nicht stattgeben könnte; und gestand nur so viel zu, daß er seine Verweigerung heimlich halten wollte, damit nicht Andere auch Ursache hätten, von dem Herzoge abzufallen. Dieser befestigte darauf die Stadt und setzte den Grafen Simon von Tecklenburg zu ihrem Verwalter, desgleichen Grafen Bernhard von Oldenburg, Grafen Bernhard von Welpe, sammt anderen adellichen Männern mehr, und fuhr sodann gen Stade. Der Kaiser aber zog immer vorwärts und kam endlich vor Lübeck (1181). Wie aber bei seiner Ankunft die Stadt vor ihm zugemacht wurde, verwunderte er sich dessen nicht wenig, sintemal es noch eine neue Stadt war und doch so verwegene Leute, daß sie

Digitized by Google

das Thor vor ihm zuschließen dürften. Inzwischen lagerte er sich auf dem Lauerhof und verlegte die Straßen: dazu kam auch König Woldemar, den er durch Gesandte beschickt, mit einer großen Armada, die gleichwohl besser zur Pracht als zum Krieg gerichtet war. Nun ward Lübeck hart und fest belagert und die Besatzung schwer bedrängt; Hülfe aber oder gar Entsatz war nicht zu erwarten; dazu wurden die Bürger durch Kundschaft berichtet, daß der Kaiser sich ernstlich vorgenommen, nicht zu weichen; weil er die Stadt von außen gesehn, wollt' er sie auch inwendig beschauen. Endlich gingen Alle zu Rath und vermochten den Bischof Heinrich, daß er dem Kaiser Folgendes antragen möchte: „Großmächtigster Kaiser, es halten's die sämmtliche Bürgerschaft und das ehrliche Kriegsvolk in der Stadt Lübeck allerdings für billig und recht, daß sie Treu und Glauben, wie sie ihrem Herrn geschworen, weil ein Blutstropfen in ihnen ist, beständiglich halten; denn ihr Leben ihnen nicht lieber sein soll, als Ehre und Pflicht; und ob es wohl nicht unmöglich, sie zu überwinden, ist es doch unmöglich, daß sie wider ihre Eidespflicht zu thun sich bewegen lassen sollten. Sie begehren deshalb, Kaiserliche Majestät wolle ihnen vergönnen, eine Botschaft an den Herog abzufertigen, und was dessen Will' und Meinung sei zu erkunden, und bitten mittlerweil um einen kleinen Anstand. Sollte ihnen aber solche Bitte abgeschlagen, oder, während die Botschaft draußen, etwas Thätliches gegen sie vorgenommen werden (was sie sich unterthänigst verbeten haben wollten), so würde ihnen gebühren, ihre Ehre zu bedenken, dergestalt, daß man spüren könnte, daß sie ihre Haut theuer genug verkaufen wollen". — Diese Werbung richtete der Bischof bescheiden aus, und der Kaiser war es zufrieden, daß die Lübecker gen Stade schickten. Hierauf

Digitized by Google

haben ſie des Raths und der Bürgerſchaft Vornehmſte zu ihrem Landesfürſten hinausgeſandt und ihn berichten laſſen, in welch großer Noth ſeine Stadt wäre, und daß ſie dem Kaiſer nicht länger widerſtehen möchte; könne er ſie aber in einer beraumten Zeit entſetzen, ſo wollten ſie ſich halten. Wie der Herzog das hörte, ſeufzte er tief und ward von Herzen betrübt, bedankte ſich aber aufs höchſte gegen Rath und Bürgerſchaft und ſandte mit dem Grafen Günzel von Schwerin die Antwort: er möge dem Glück nicht widerſtreben, und möchten ſie auch thun, was die Noth erfordere; entſetzen und retten könne er ſie nicht; auch würden ſie allein einen ſchweren Stein nicht weiter werfen. Dann nahm er ſeine Fürſtin und jungen Herren zu ſich und zog nach England.

Darauf ſind die vornehmſten der Stadt Lübeck zum Kaiſer ins Lager gekommen, haben den gebührenden Fußfall gethan und unterthänigſt gebeten, Kaiſerliche Majeſtät wolle ſie bei ihren Privilegien und Gerechtigkeiten, womit ihr Fürſt ſie vorhin verſehen, gnädigſt bleiben laſſen; wogegen ſie ſich zu allem Gehorſam wieder erböten. Der Kaiſer hörte ſie mildiglich an und nahm ſie nicht allein zu Gnaden auf, ſondern gab ihnen auch noch mehr Freiheiten, und einen Adler mit zween Köpfen in ihr Stadtſiegel; und alſo iſt Lübeck zu einer Reichsſtadt geworden anno 1181. Danach iſt er mit herrlichem Pomp und Pracht in die Stadt geritten und von der Bürgerſchaft ſowohl wie von der Kleriſei mit großem Frohlocken und Jubel empfangen und aufgenommen. Er machte auch die Stadt zum Haupt aller Städte am See, nahm ihre Rathsherren unter die Zahl ſeiner beſtändigen Reichsräthe auf und geſtattete ihnen, goldnen Schmuck zu tragen und deſſen zu gebrauchen wie ſeine beſten Ritter.

Digitized by Google

17. Bischof Heinrich als Taube.

1182 starb der fromme und gelehrte Bischof Heinrich von Lübeck, seiner Zahl der Erste. Nicht lange hernach sah eine Nonne zu Kloster Zeven in einer göttlichen Erscheinung eine Taube, weißer als Schnee, in ihren Schooß fliegen. Darüber hocherfreut, herzte sie dieselbe und bot ihr Futter an. Die Taube aber sprach: „Ich will nicht essen, denn ich bin keine Taube, sondern durch Lohn gedungen, Dir zu sagen, wer ich bin". Die Nonne aber, voll Bestürzung, sagte: „Rede, wer Du seist, und um welches Lohns willen Du gekommen". Da sprach die Taube: „Wenn Du ein Jahr lang zu meinem Gedächtniß den Psalm: Da Israel aus Egypten zog, beten willst, sag' ich Dir, wer ich bin". Und als die Nonne versprochen, dieß in aller Andacht zu thun, sagte die Erscheinung: „Ich bin Heinrich genannt und Bischof in Lübeck gewesen". Sie sprach: „Und wo ist nun Dein Verkehren?" Er: „In der Engel Chören". Dieses Gesicht zeigt klärlich, daß er ein Heiliger Gottes sei.

18. Die Deutschherren.

Als Kaiser Friedrich Rothbart ins gelobte Land zog, um den Sultan von Egypten aus Jerusalem zu verjagen, nahmen auch an 400 der tapfersten Bürger aus Lübeck das Kreuz. Der Kaiser aber ertrank und die Fürsten wurden uneins, so daß damals die heilige Stadt nicht in ihre Hand kam. Da lagen sie vor Akko; die Hitze und die Mühseligkeit raffte viel tausend hin, ohne die, welche an ihren Wunden starben, weil sie keine Pflege hatten.

Digitized by Google

Dieſes große Elend bewog die Bürger von Lübeck und Bremen, die mit ihren Schiffen dort waren, ſich der Kranken und Preßhaften anzunehmen, und ihnen getreue Dienſte zu leiſten. Sie machten aus den Segeln ihrer Schiffe Gezelte, die ſie gleich ſeinen Gemächern zurichteten, und nannten dies das deutſche Haus: wo denn kein Kranker abgewieſen ward. Wie das im Lager ruchbar ward, hat man ſie hochgeehrt und berühmt, und Viele thaten ſich zu ihnen und bildeten eine Brüderſchaft Mariä, Diener der Armen. Aber es waren auch wohlverſuchte Kriegsleute aus Lübeck darunter, namentlich Herr Johann Criſpin als oberſter Hauptmann, Bertram von der Wiſſel, Hinrich von Bardowiek, Elias Rütze, Meyno Barttune, Diedrich Vorrad, Albrecht Rode, Hinrich von Bockholt, Friedrich von Nuſſe, die nachher Rathsherren zu Lübeck wurden. Von denen hat dann der deutſche Orden der Kreuzherren den Anfang genommen, nachdem die Stadt erobert war. Den Bürgerkindern aber aus Lübeck und Bremen iſt die Gerechtigkeit gegeben, daß, wenn ſie inskünftige den Orden begehren würden, ihnen derſelbige nicht geweigert und verſagt ſein, ſondern daß man ſie gleich den Edelleuten mit dem Kreuz und Schwert verehren ſollte.

19. Herzog Heinrich's Grabſchrift.

1195 um Oſtern ward Herzog Heinrich der Löwe krank und lag bis an S. Sixti Tag (6. Aug.), da er ſtarb. Er iſt in den Dom zu Braunſchweig begraben und ihm folgende Grabſchrift geſetzt:

Herr Heinrich hier begraben liegt,
Der dieſe Kirche aufgericht't.
Auch ſein Gemahel tugendſam,

Digitized by Google

Den Armen mild, einfältig, fram,
Die ſchön Frau Mechtild zugenannt,
Des Königs Tochter von Engelland.
Der liebe Gott ſie ſpeiſe wohl
Mit ſeinen Engeln im Himmelsſaal.
Ihr Sohn, Herr Otto, liegt dabei,
Mit Gold gekrönt, ein König, frei.
Der Würmer Atzung iſt der Held,
Das iſt der Ausgang aller Welt.
Zu einer Braut ward ihm zu Lohn
König Philippi Tochter ſchön:
Die vorhin war ein Röslein fein,
Die muß nun Staub und Aſche ſein.

20. Die Maus.

Im Jahre 1200 ſtand ein großer Roſenbaum an der Marienkirche, nach der Mengſtraße zu, der ſeine Zweige bis auf das Dach hinaufgetrieben. Nun war damals viel Streits zwiſchen den umwohnenden Fürſten und Herren, welche der Stadt Lübeck ihre herrliche Freiheit mißgönnten, und waren in der Stadt ſelbſt viele Bürger, ſonderlich unter den Schonenfahrern, die, der ewigen Plackereien der Dänen müde, geneigt waren, ſich dem Könige zu eigen zu geben, um nur ihren Handel zu behalten. Aber Ein Rath wollte nicht einwilligen. Da zogen die benachbarten Fürſten alle gegen die Stadt und bedrängten ſie; aber es ging die Sage, ſie werde ſo lange frei bleiben, als der Roſenbaum an der Marienkirche grüne und blühe.

Die Bürger waren alſo gutes Muths und ſtritten tapfer gegen die Neidiſchen. Aber da war eines Morgens der Roſenbaum

Digitized by Google

welk und abgestorben, nachdem er noch am Abend zuvor geblüht. Und als man zusah, hatte eine Maus ein Nest an seine Wurzel gelegt, und ihre Jungen hatten die durchgebissen und den Baum wanken gemacht.

Bald darauf mußte sich Lübeck den Dänen ergeben.

Als die Stadt aber wieder kaiserfrei ward, ließ Ein Rath den Rosenbaum sammt der Maus in der Marienkirche hinter dem Chor in Stein hauen, zum Wahrzeichen, daß aus kleinen Uebeln ein großes Unglück über Nacht entsteht.

21. Hermann Barth.

Im Jahre 1201 mußte sich die gute Stadt Lübeck, vom Reich verlassen, dem dänischen König in die Hand geben. Dieser setzte einen Vogt über sie, einen strengen Ritter, den Herrn Hermann Barth. Nun war es harter Winter, daß die Pickelsteine froren, da sah er eines Abends ein armes Weib mit ihrem Kinde auf der Straße elend liegen. Sie flehte ihn an, nicht für sich, sondern für ihr kleines Kind; er aber sagte barsch: „An fremden Kindern und Hunden verliert man Kost, Arbeit und Mühe". Nun hatte er in der Nacht einen entsetzlichen Traum mit Heulen und Zähnklappen. Erschrocken stand er auf, weckte seine Diener und befahl ihnen die Unglücklichen in sein Haus zu holen. Da fand man sie erfroren. Sein Gewissen aber ließ ihm keine Ruhe, bis er das Kreuz nahm; von Stund an legte er sein Amt nieder und ging mit den Gottesrittern nach Livland, wo er Ordensmeister geworden sein soll.

Digitized by Google

22. Der Fünfhausen.

Im Jahre 1209 ist die Stadt Lübeck ganz ausgebrannt, bis auf 5 Häuser bei S. Marien, wovon die Straße Fünfhausen noch jetzt den Namen hat. Dazu übte des Königs Volk, die Dänen, welche der Zeit die Stadt inne hatten, große Gewaltthat und Muthwillen gegen die Bürger. Und als die Stadt wiedergebaut ward, wollte ein jeder von den dänischen Obersten sich einen ewigen Namen zu Lübeck machen, also daß die Bürger die neuen Straßen nach ihnen benennen mußten. Daher noch die Namen Alfstrate, Brunstrate, Marcusgrove, Dankwartsgrove, Königstrate, Mengstrate, ja nach einer Frau ist sogar die Swönekendwasstrate benannt. Dieß Alles hat die Bürger zum höchsten verdrossen. In eines alten Mönchs Buch zur Burg wird berichtet, daß bis aufs Jahr 1226 bei der Messe ganz heimlich gebetet worden wie folgt: „O Du heiliger, großer Gott, bei welchem kein Ding unmöglich ist, der Du allen Unterthanen befohlen hast ihrer Obrigkeit zu gehorsamen. Weil wir aber zu dieser Obrigkeit mit Gewalt genöthiget und viel ärger geplagt werden, als die Kinder Israel unter Pharao geplagt worden, so bist Du ja derselbe allmächtige Gott noch, der allewege die Bittenden erhört. Darum, o Herr, allmächtiger Gott, erhöre uns und hilf uns aus dieser unleidlichen Last, und bring' uns wieder zu unserer rechten Obrigkeit: so wollen wir Deine allmächtige Hand rühmen in alle Ewigkeit. Amen".

Digitized by Google

23. Die drei Scharfrichter.

Um die Zeit des 1209. Jahres soll es geschehen sein, daß sich auf Absterben des Frohnen oder Scharfrichters zu Lübeck drei wohlerfahrene Meister zugleich angegeben und die Meisterschaft wieder begehrt haben. Weil aber die Herren des Gerichtes in Zweifel gestanden, welchem unter den Dreien sie die Meisterschaft gönnen wollten, spricht einer derselbigen also: „Großgünstige Herren! damit keinem unter uns sein Glück vergönnet oder vergeben werden möge, so bitten wir alle ganz dienstlich, daß demjenigen unter uns die Meisterschaft in der Frohnerei versprochen und zugesagt werde, der das beste Stück in dieser Kunst verrichten wird.

Dieß Begehren ist also angenommen und darauf dem Wortführer der Frohnerei befohlen, bis er an dem ersten Missethäter, der in der Herren Schloß käme, sein Meisterstück würde gethan haben. Da nun einer vorhanden und sein Urtheil bekommen, daß er mit dem Schwert gerichtet werden sollte, geht der erste Meister her und haut dem armen Sünder so geschwind durch den Hals, daß der Kopf auf dem Rumpfe stehen bleibet und um den Hals nur gleichsam ein rother Faden gesehen ward. Das hat ziemlich lang gewährt, bis der Frohn ihn anstößt: da erst fällt der Leib mit dem Kopf nieder.

Der andere Meister tritt nach diesem in sein meisterliches Amt: der wartet, bis daß er zwei Missethäter bekommt, die haut er zugleich ab.

Dann tritt der dritte Meister ein und wartet bis ihm auch ein Verurtheilter zur Hand kömmt. Dem legt er zwei eiserne Ringe mit Gelenken um den Hals, und hinten thut er eine Erbse

Digitized by Google

dazwiſchen, ſo daß die beiden Ringe einer Erbſe dick von einander ſtehn. Da nun iſt er in ſeiner Fauſt ſo gewiß geweſen, daß er zwiſchen beiden Ringen durch dem Miſſethäter den Kopf weghaut. Dieſer Meiſter iſt angenommen; den beiden anderen aber iſt eine ſonderliche Verehrung gegeben.

24. Die Vorraden.

Im J. 1214 kamen die Vorraden in Lübeck auf. Dieſes Geſchlecht war Antonius Vorrad, ein ſchöner großer Mann, von ſtarken Gliedern und wunderbarem Geſchick in Kriegsſachen weshalb ihm von ſeinen Verwandten, da er noch jung, gerathen, ſich in der Welt etwas zu verſuchen. Hierauf iſt ſein erſter Zug wider die Polacken geweſen, wo er ſich ſo wohl gehalten, daß er Rittmeiſter ward. Dann zog er mit den Franzoſen nach Welſchland, wo er ein vornehmer Obriſter geworden, was ihm ſehr mißgönnt wurde. Deßhalb ging er nach England, und diente wider die Irländer, wofür ihn der König zum Ritter ſchlug und über alle ſeine Kriegsleute ſetzte. Darauf legte er gegen die Franzoſen große Ehre ein. Es hat aber die Engländiſchen Herren mächtig verdroſſen, daß der große Sachſe, wie ſie ihn nannten, ihnen allen vorgezogen wurde; ſie begannen demnach Mittel und Wege gegen ihn zu ſuchen; aber wie viele ihrer ſich auch mit Rennen, Fechten und Turnieren wider ihn wagten, hat er doch alle zu Boden geſchlagen und über den Haufen gerannt. Endlich ſtellte der König einen abſonderlichen Freudentag an und ſiehe, da kam einer von Antonius Feinden und forderte ihn auf einen gewiſſen Platz, aber nicht zu Fuß. Dieſe Argliſt verſtand der gute Antonius nicht,

Digitized by Google

doch versorgte er sich mit guter Rüstung, gutem Schwert und gutem Pferd, denn das macht einen Ritter werth. Nun hatte der Engelsmann von langen Jahren einen jungen Leuen aufgezogen, den er täglich selbst gespeiset und so gewöhnt, daß er auf ihm reiten konnte. Wie nun Antonius mit seinem schönen Gaul und Rüstzeug in die Schranken hineingeritten kommt, da dauert es nicht lange, so findet sich der Engelsmann auf seinem Leuen ein und hetzt diesen auf den Sachsen an. Dieser zwar springt geschwind vom Pferd und haut dem Leuen vorn die Schnauze ganz ab, daß er dahin fällt: dann aber läuft er vor den König und beklagt sich des Unrechts, mit Bitte, dem Engelsmann möge befohlen werden, daß er den folgenden Tag zu Roß erscheinen und sein Heil nach Ritterweise versuchen möchte. Dieß ward bei des Königs höchster Ungnade angesagt. Aber der Englische hat doch voll loser Tücken so viel verrichten lassen, daß des Deutschen Pferd, wie es auf die Bahn kommt, schnobbelt und niederfällt. Da springt Herr Antonius auf und haut dem englischen Roß beide Hinterbeine ab, daß der Ritter dahin stürzt. Der Deutsche hilft ihm aber wieder auf die Füße, mit Drohen, er solle sich wehren oder sein letztes Stündlein sei gekommen. Nun erhob sich ein neuer Kampf, in dem gleichwohl der Engelsmann großen Vortheil gehabt; denn sobald der Deutsche zuhieb, warf der andere immer sein Boclär oder Schild vor; endlich aber ward ihm der Arm lahm, und Herr Antonius hieb den sammt dem Schilde ab. Da rief der König: Es ist genug. Der Deutsche aber, obgleich er sieghaft und herrlich aus den Schranken geleitet ward, hat doch den Buben nicht getraut und seinen gnädigen Abschied begehrt. Darauf hat ihm der König ein Gnadenwappen zu immerwährendem Gedächtniß gegeben, nämlich: einen güldenen Leuen-

Digitized by Google

kopf in blauem Felde, doch so, daß die Schnauze, so weit sie abgehauen, blutroth mit weißen Zähnen zu sehen war; auf den Helm aber hat er zwei Pferdefüße gesetzt, um deren einen das englische Gnadenzeichen, ein güldener Riem oder Gürtel. Dann hat er ihn ziehen lassen.

Diese Vorraden, wiewohl sie der Stadt Lübeck redlich und wohl gedient an die zweihundert Jahre, haben zuletzt doch ein jämmerlich Ende genommen. Dieses ist so zugegangen. Herr Tiedemann Vorrad, der 1385 verstorben, verließ zwei Söhne. Von diesen hat der eine seines Vaters Landgüter mehrere Jahre aufs beste verwaltet; der andere aber ist in die Welt gezogen und hat sich etliche Zeit etwas versucht. Wie nun der erste sich zu Lübeck verheirathen und sein Verlöbniß um etwa 6 Uhr Abends anstellen wollen: siehe, da kommt eine Stunde zuvor der andere aus fremden Landen und wird mit höchster Freude von Mutter und Bruder empfangen. Während sie nun von allem, was sich verlaufen, reden, stellen sich die geladenen Gäste sammt der Braut ein. Da verläßt der neu angekommene Bruder den andern, um sich hochzeitmäßig anzuthun. Wie er aber in das Hinterhaus geht, wo ihm sein Zimmer der Räumte wegen bereitet, tritt er fehl und stürzt in die Grube, dergestalt, daß er, ohne sich vernehmbar machen zu können, erstickt.

Der Bräutigam inzwischen, voll Ungeduld seinen geliebten Bruder vorzustellen, läuft eilig durch den Hof nach dem Stall zu; aber da bei dem Fall des andern noch ein Brett auf dem Gange zum Gemach losgerissen ist, schießt auch er hinunter und erstickt gleichfalls.

Endlich schickt die Mutter den Jungen mit dem Licht, und

Digitized by Google

dieſer, vorſichtiger als die Junker, findet die Oeffnung im Stall und wird gewahr, daß dem Bräutigam unten die Füße in die Höh ſtehn. Da beginnt er heftig zu ſchrei'n, und die Mutter ſowohl wie die Gäſte eilen zur Hülfe herbei; aber zu ſpät. So iſt binnen einer Stunde das uralte Geſchlecht der Vorraden vergangen.

Dieſer Jammer ſoll ſich in der Ilien- und Egidienſtraße in Kalven Wohnung, nachmals Brömſen-Hof genannt, der Kirche gegenüber, nahe bei dem langen Hauſe der Müller ereignet haben.

25. Sanct Odebrecht.

1218 kam nach Lübeck ein Mann aus dem Stift Bremen, Bruder Odebrecht genannt; der hatte dort bei einem Waſſer Beveren geſeſſen und eine Segnung gemacht, den Kranken zu helfen; auch wollte er zukünftige Dinge verkündigen. Die Bauern hatten ihm allerlei Handopfer gebracht; deren nahm ein Theil der Vogt zu Verden und gab ihm dafür Schutz. Die Stiftsherrn aber zu Bremen wollten das nicht leiden, kamen wie Pilgrim gekleidet, um S. Odebrecht zu beſuchen und nahmen das Schloß weg. Hierauf mußte Bruder Odebrecht mit ſeinem Schutzherrn weichen, und kam nach Lübeck. Aber hier wollte ſein Segen keinen Fortgang haben, wie er es auch anfangen mochte; endlich ging er zu Schiff nach Livland.

In Lübeck aber hatte man geraume Zeit das Sprüchwort: „Dat helpet ſo vêl als Sunte Odebrechts Sêgninge".

Digitized by Google

26. Bertram Morgenweg.

Im Jahre 1222 kor man etliche zu Rath, darunter auch Herrn Bertram Morgenweg. Dieser ist anfänglich ein armer Knabe gewesen, der von seinen Eltern nichts gewußt. Sein Herr, dem er einige Jahre gedient, ließ ihn aber täglich eine Stunde in die Schule gehn und pflegte ihn öfter zu fragen, wann er einmal weg wollte, um sich in der Welt zu versuchen. Immer war die Antwort: „Morgen will ich weg"; so daß der Herr endlich zu ihm sagte: „Du magst wohl ein rechter Morgenweg heißen". Nun war des Knaben Herr eine Rathsperson, die unzählige Güter aus Reußland erworben und nur ein einziges Töchterlein von 3 bis 4 Jahren hatte. Seine Diener, Gesellen oder Lieger aber waren in Reußland und wurden, wenn sie sich mit ihren Waaren einstellten, ehrlich gehalten; besonders einer, der mit dem Herrn in Maskopei saß und mächtig reich geworden war. Dem gefiel Knabe Bertram recht wohl; und empfing von ihm Geld für den Schulmeister, daß er fleißig lernen und dann mit erster Schiffsgelegenheit gen Riga kommen und ferneren Bescheid erwarten sollte. Das thut der Knabe, hält sich wohl, und da seine Zeit und Gelegenheit vorhanden, steht er des Morgens früh auf, schlägt im Hause die Tischdecke ein wenig zurück und schreibt mit Kreide auf den Tisch: „Morgenweg ist all weg"; damit geht er hinaus nach dem Schiff und segelt davon. In Reußland angekommen, hält er sich etliche Jahre so ehrlich, treu und wohl bei seinem Herrn, daß er ihn zu sich in den Handel nimmt. Da beginnt er auch reich zu werden, bis endlich sein Herr, da er krank wird und sein letztes Stündlein vermerkt, auch bedenkt, daß er keine nahe Verwandte

Digitized by Google

und Freunde hat, die sein Geld und Gut erben könnten ein Testament macht und dem Morgenweg all sein wohlgewonnen Gut giebt; und damit von dieser Welt scheidet.

Da nun dieser Morgenweg nicht weit von 30 Jahren war, dachte er an seines alten Herrn Tochter, wie oftmals er dieselbe auf den Armen getragen; und beginnt sie heimlich in seinem Herzen zu lieben. Er giebt sich aber einen andern Namen und schicket seinem alten Herrn nach Lübeck viele und stattliche Güter, mit Begehren, daß er solche zu Gelde mache und ihm die und die Waaren wieder schicke. Der Herr zu Lübeck empfängt so großes Gut, daß er sich darüber verwundert; wie aber dieß Uebersenden und Wiederempfangen eine Weile fortgegangen, schicket der Morgenweg sein bestes und theuerstes Gut vorweg und folget selbst nach, legt eines geringen seefahrenden Mannes Kleider an und bringt dem Herrn die Briefe, die zu den Waaren gehörig und bittet auf einen oder zwei Tage um Herberge, weil er fremd und unbekannt sei. Der Herr sagt ja und nimmt ihn mit an seine Tafel zu seinen anderen Gästen, setzt ihn jedoch, weil er schlecht gekleidet, unten an. Da nun die Gäste der Gewohnheit nach, einer um den andern Geld zu Wein legen, will dieser Morgenweg, obgleich Bootsmann, doch nicht der Geringste sein, und legt so viel auf, als alle andern zusammen; dessen sich der Herr wegen seines ärmlichen Aeußeren sehr verwundert. Weil nun dieses etlichemal geschieht, wird der Herr bewogen, wie auch die andern Gäste, zu fragen, wer er sei, sammt anderen Umständen mehr. Da sagt Morgenweg: sie sollten sich zufrieden geben bis morgen zu Mittag. Inmittels bittet er den Hausknecht, daß er ihm seinen Tragkasten hinten auf die Kammer überm Pferdestall helfen möchte; und geht hernach zum

Digitized by Google

Balbierer, giebt ihm gut Trinkgeld, daß er den andern Morgen um 8 Uhr zu ihm auf die Kammer kommen und ihn scheinbar machen wolle. Das geschieht; als aber der Balbirer weg ist, macht Morgenweg seinen Kasten auf, nimmt seine stattlichen Kleider heraus, staffiert sich aufs herrlichste und kömmt, da der Herr schon mit den anderen Gästen zu Tische sitzt, und setzt sich, wie er die vorigen Tage gethan, unten an. Der Herr zwar steht sogleich auf und will ihn obenan setzen; aber Morgenweg wollte durchaus nicht. Da war keiner an der Tafel, der so viel Lust hatte zu essen, als zu vernehmen, wer er sei. Nach der Mahlzeit begehrt der Fremde, daß der Herr ihm alle Frachtbriefe wegen der großen im Hause liegenden Güter bringen möchte; er wolle dagegen seine auch zeigen; dann würde man verstehen, wer er wäre — nämlich der Bertram Morgenweg, der stillschweigend um die und die Zeit nach Reußland gegangen und dort zu großem Gut gelangt wäre.

Wie das der Herr hört, wird er der Freude sehr voll, daß er Mutter und Tochter zu sich in die Stube beruft und ihnen vermeldet, daß dieser verlorene Sohn sein Bertram Morgenweg sei; auch befiehlt, daß sie den Gast hoch halten sollten, da sie, wenn es Gott gefällig, bald noch bessere Freunde werden könnten. Wie denn auch unlängst danach der Herr seine einzige Tochter mit großem Gut dem Bertram zur Frau gegeben hat.

Da nun Bertram auch zu Rath gekoren war, hat er das große Haus zum heiligen Geist gestiftet, wo an die hundert arme Leute gespeiset werden, außer dem Koch, Küchenjungen, Becker, Brauer, Mägden und andern, die den Armen auf den Dienst warten. Auch hat er stattliche Dörfer und Güter und Aecker vor der Stadt gekauft, damit von dem jährlichen Einkommen die

Digitized by Google

Armen verpflegt würden, die Kranken aber täglich ein Plank Wein und je Zwei ein gebratenes Huhn bekämen. Endlich hat er der Sicherheit wegen 14 000 Stück Goldes in allerlei alter Münze den beiden ältesten Bürgermeistern als Vorstehern übergeben, damit unversehener Schaden und Unheil davon und nicht von den andern Zinsen gebessert werden möchte.

Aber das Geld ist längst verbaut.

27. Die Sövenbröders.

Um diese Zeit ungefähr lag in der Tilgenstraße ein großes wüstes Haus: da war es nicht ganz richtig; denn man hörte bei nächtlicher Weil ein Seufzen, Stöhnen, Heulen und Zähnklappern darin und sah helle Flammen aufschlagen, so daß man's nur die Hölle nannte. Ein ehrlicher Mann aber, der zu des Raths Reitern gehörte und im Kampf mit den Straßenräubern sich tapfer bezeigt, hatte auf einem Schloß, daß die Lübschen zerstört, sieben unschuldige Knäblein gefunden und an sich genommen, die man nur die Sövenbröder (sieben Brüder) hieß, weil man's nicht anderes wußte. Dem gab Ein Rath das Haus ein, damit er die Knaben in Ehren erziehn und zu ehrlichen Dienern und Gesellen machen sollte. Da hörte zwar der Höllenspuck auf; aber weil sie Tag aus Tag ein mit Reiten und Turnieren, Hauen und Stechen umgingen, war das Getös eben so arg denn zuvor, daß man's darum ferner die Hölle hieß.

Nur war nebenan auch ein sehr großes Haus, das einem Rathsherrn gehörte, welcher in der Stadt Geschäften lange Jahre abwesend war. Dem hatte sein Weib sieben Töchter verlassen, da

Digitized by Google

ſie ſtarb; die ließ er durch eine treue Schaffnerin aufziehn und hatte ſie einem alten Prieſter befohlen. Dieſer aber war geizig und trachtete danach, wie er des Rathsherrn große Güter der Kirche zuwenden möchte. Er wollte deßhalb, daß ſie ſieben Mädchen geiſtlich beſchloſſene Jungfern würden und übte ſie ohn Aufhören in allerlei Gottesdienſt, daß man ſie allezeit nur ſingen und beten hörte. Davon hieß das Haus Himmelreich. Damit aber die guten Kinder nicht weltlich würden, ließ der Prieſter ihre Wohnung feſt verwahren und ſie nur in einem Roſengarten ſpazieren gehn, den er mit einer hohen Mauer verſchließen laſſen. Da hörten ſie nun den Lärm in der Hölle.

Es ging aber an der Mauer ein ſchöner ſtarker Roſenſtock in die Höhe, in dem wilde Tauben niſteten. Die machten den Mörtel los, daß eines Tags ein Stein hinabfiel, und eine Oeffnung entſtand, dadurch man ſehen konnte, wie es in der Hölle zuging. Das jüngſte Mädchen aber war neugierig und ſah heimlich durch. Da ſaßen die ſieben Brüder ſtill im Grünen; denn ſie mußten jeglicher auf ſein Glück hinausziehn und ſich in der Welt was verſuchen, und waren traurig, daß ſie einander verlaſſen ſollten; aber es mochte nicht anders ſein. Nun winkt das Mägdlein ſeinem Geſchwiſter und zeiget's ihnen; ſie alle aber haben ihr Gefallen daran, rufen die Geſellen zu ſich und verehren jeglichem einen ſchönen Goldpfennig mit ihres Geſchlechtes Wappen. Danach gingen ſie zurück, weil der Prieſter kam; aber ſo viel ſie auch weiterhin Verlangen trugen, die Reiter wieder zu ſehn, gab es ihnen Gott doch nicht. Denn dieſe waren am andern Morgen früh in alle Winde fortgezogen: die Jungfern aber blieben beſchloſſen wie zuvor.

Digitized by Google

Die Sövenbrödern aber, wie sie sich genannt, weil sie ihren eigentlichen Namen nicht gewußt, dienten als ehrliche Kriegsmänner in Reußland, Polen, Welschland, Frankreich, Hispanien und Engelland und wurden angesehene Hauptleute in verschiedenen Städten und Reichen. Nun traf es sich, daß ein großer Schluß und mächtiges Verbündniß gegen die Räuber gemacht werden sollte, wozu die meisten Länder und Oerter ihre Verordneten nach Brügge geschickt. Wie der Tag nun gehalten wird, treten sämmtliche sieben Brüder in ihrer Rüstung und Zier auf; da sich denn befunden, daß sie von ihren Fürsten und Herren gen Brügge verordnet sind, um der Sachen dort aufs beste wahrzunehmen. Da war die Freude groß und des Erzählens viel; es trug aber jeglicher von ihnen das Mägdlein heimlich im Herzen, welches ihm daheim zu Lübeck den Goldpfennig verehrt.

Der lübische Rathsherr nun, welcher dem Contor der Hansischen zu Brügge vorgestanden, war jener Mägdlein Vater; und verwundert sich höchlich, wie er seines Geschlechtes Wappen von ihrem Hals hängen sieht, da sie den Goldpfennig an einer güldnen Kette, die sie sich ehrlich erworben, getragen. Er tritt also zu ihnen, fragte sie höflich, thut sich ihnen auch kund und erfährt, wie sich alles begeben.

Deß ist er hoch erfreut und zweifelt nicht lange, was er anrichten müsse. Weil seine Zeit, da er außen bleiben sollen, um war, und ohnedieß die gute Stadt Lübeck täglich tapfere Hauptleute bedürftig, bittet er sie, mit ihm zu reisen: er wolle sie schon versorgen. Als er angekommen, läßt er sie ohne alles Geräusch in die Hölle ziehn, nimmt jedoch von ihnen die Goldpfennige samt den güldnen Kettlein, mit Verabredung, was sie thun sollen, und zieht in sein Haus.

Digitized by Google

Da nun seine Töchter groß und schön geworden, und er sie eines guten Mannes werth geachtet, dankt er dem frommen Priester alsbald und verehrt ihm ein großes Gut für seine Kirche. Dann geht er in den Rosengarten, als wenn er alles besehn wollen, merkt fleißig auf das Löchlein in der Mauer, das inmittels um ein Ziemliches größer worden und erzählte den Kindern: wie es ihm begegnet, daß er auf einmal sieben gefährliche Räuber gefangen, deren jeglicher zu seiner nicht geringen Bestürzung einen Goldpfennig mit ihres Geschlechtes Wappen an einem güldnen Kettlein am Halse getragen; die nun hätte er ihnen zum Geschenk mitgebracht.

Die Töchter sehn die Pfennige an und sind verwirrt; außer der jüngsten, die sich alsbald heimlich an die Mauer macht und durch den Riß guckt: — da sitzen die sieben im Gras, wie vor Jahren am Tag ihres Abschieds: die sind denn wohl gefangen gewesen.

Also ist die Hölle in ein Himmelreich verwandelt; denn die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Die Sövenbrödern aber haben in den beiden großen Häusern bei einander gewohnt lange Jahre. Drei derselben sind nach einander zu Rath gekoren, als: Herr Rikbade, Herr Volquin und Herr Segebade, und haben der Stadt große Dienste geleistet; aber alle, außer dem jüngsten, sind unbeerbt verstorben. Dessen einer Sohn hat auch zu Rath gesessen, und ist der letzte seines Geschlechts in Lübeck gewesen; der andere ist Bischof in Schleswig geworden.

Digitized by Google

28. Alexander von Soltwedel.

Im Jahre 1226, als die Lübecker inne wurden, daß die Lande gern der Dänen los sein wollten, suchten sie weisen Rath, wie sie wieder zum Kaiser, ihrem rechten Herrn, und zum deutschen Reiche kämen. Aber der König von Dänemark war auf seiner Hut: er überfiel mit einem großen Heere die Veste Rendsburg und zog an die Ditmarsen; jedoch er verlor seiner Leute viel, so daß er mit nicht gar starker Zahl nach Lübeck kam, um nach altem Gebrauch Ostern zu feiern. Die Freude freilich war nicht groß; denn ein Land nach dem andern sagte ihm ab; nur die Stadt, die er erst vor wenigen Jahren mit steinernen Mauern und Thürmen gestärkt, hielt er fest. Da nun der Himmel hoch und der Kaiser weit war, den andern Fürsten aber nicht zu trauen stand, so mußten die Bürger von Lübeck auf gute Gelegenheit denken, sich selbst durch kluge Anschläge zu befreien.

Nun stand in der Mühlenstraße ein Haus (Nr. 5), eine zeitlang die Sonne geheißen, in welchem ein kluger und tapferer Mann, Alexander Soltweder, — in seiner Jugend ein Kleinschmieds-Gesell — wohnte, dessen Bruder Johannes im Rathstuhl saß. Wenn dieser nun über Muthwill und Gewalt der Dänen klagte, sagte jener oft: „Säße ich im Rath, ich wollte wohl, wenn sonst keiner, die beschwerliche Last abwerfen". Dies sagte er so oft, bis ein Rath ihn beschickte und um seine Absicht fragen ließ. Da bekräftigte er seine Rede und bedang sich sogleich, da sein Plan nur mit List ins Werk gesetzt werden könne, daß man deßhalb kein Aergerniß an ihm nehmen möge. Man vertraute ihm und bewog

Digitized by Google

seinen Bruder, ihm den Rathsstuhl zu räumen. Da sah man nun gar bald und verwunderte sich deß, wie der schlichte Mann sich schleunig veränderte. Er befliß sich nicht allein der königlichen Räthe, sondern auch des Königs Gnade und Freundschaft zu gewinnen, und war bei ihnen oftmals fröhlich und guter Dinge; wie sie bei ihm. An ihren Hochzeiten, Gelagen, Jagden und Stechspielen, selbst bei ihrer Kurzweil wußte er sich so wohl zu erzeigen, daß er bei jedermänniglich einen guten Namen gewann. Nur den Bürgern gefiel sein Gebahren nicht: er suche, raunten sie sich ins Ohr, nur seinen Nutzen und Ruhm darin; sichtlich verschwende er der Stadt Güter; er habe, trugen andere zu, Bestallung vom König, die Stadt in weitere Dienstbarkeit zu bringen. Als man ihm bedenklich nachsah, rief er die Vornehmsten und die Gemeine zu sich und entdeckte ihnen, was er wolle. Deß waren sie wohl zufrieden und warteten ihrer Zeit. Nun kam der Tag, da nach altem Brauch der Maigraf mit Jubel und Lust den Mai aus dem Walde holte. Des Abends zog man auf das Burgfeld, wo der Papagoyenbaum stand; da waren die kostbarsten Zelte und Paulune gemacht, es wurde bei Fackellicht bankettirt und getrunken, gespielt und getanzt, und seltsame Mummen von wilden Männern und Frauen gingen dazwischen hin und her. Nach Mitternacht riefen vom Schwerin (Lauerholz) her die Hörner, daß man die Maien und den Maibaum hole, um vor Sonnenschein die Häuser und Kirchen zu zieren. Da sind der ganze Rath und die Vornehmsten der Bürger neben dem König und seinen Räthen in den Wald hinabgeritten; auch des Raths und der Stadt Diener, ihnen zu sonderlichen Ehren aufs köstlichste gekleidet und geputzt. Etliche aber und andere junge Gesellen gingen im Mummenschanz mit

Digitized by Google

Jungfernkleidern angethan und ſcheinbar gemach auf die Burg, wo man ſie gar luſtig empfing; doch als ſie an das Schloß kamen, zogen ſie ihre fertigen Wehren hervor und warfen die Wächter nieder. Da nun der König wieder aus dem Walde kömmt mit Blumen und Kränzen gar ſchön geziert, und die Freude am beſten iſt: da ſieht man aus der Burg der Stadt Lübeck Fähnlein fliegen. Deß ſind die Dänen heftig erſchrocken und auf ihre Pferde gefallen und in Haſt von dannen gen Travemünde geritten. Der König aber hat zum Herrn Alexander geſagt, daß er bald wieder kommen wollte. Darauf ihm dieſer geantwortet: daß er wohl kommen möchte wann er wollte; es ſolle ihm begegnet werden.

Darnach ſandten die Lübiſchen zum Kaiſer und boten ihm ihre Stadt an und ſagten ihm: wie ſein Großvater vor Zeiten ſie mit Heerſchilden belagert und unter das Reich gebracht, ihr auch viele und große Freiheiten gegeben hätte. Da nun Kaiſer Friedrich ihre Treue ſah, und daß ſie ihm aus gutem und freiem Willen ihre Stadt ſo anboten, nahm er ſie gütlich an und ſammt ihren Einwohnern unter ſeinen und des Reiches Schutz, darunter ſie vor Zeiten geweſen waren; und ſprach ſie frei von allen Gelöbniſſen und Verträgen, die ſie mit dem Könige gemacht hatten; und beſtätigte ihre Freiheiten mit ſeinem kaiſerlichen Ingeſiegel und gab ihnen mildiglich viele neue dazu. Da aber der König von Dänemarken dies alles mit ſonderlichen Schmerzen betrachtete, ward er gar zurnig und forderte die Lübiſchen aus, einen Streit mit ihm zu halten und beſtimmte daneben die Zeit auf S. Marien-Magdalenen-Tag, auf welchen Tag er es alſo begehrte. Er ſammelte ein mächtig großes Volk zu hauf aus ſeinen Reichen; dazu kam er auch mit ſeinen Schiffen. Und zog an die Ditmarſen, dieſelben

Digitized by Google

zwang er mit solchem Befehl, daß sie sich rüsten und gefaßt machen sollten, mit ihm zu streiten wider die Lübschen. Diese guten Leute gelobten es dem Könige zwar wohl zu thun, aber doch wider ihren Willen, in Betrachtung, daß sie dänischen Regiments ohn das überdrüssig genug. Und da der König mit Heeresmacht also heranzog, säumte Herzog Otto zu Sachsen, der zugleich zu Braunschweig und Lüneburg ein Herzog und Hinrici Leonis Sohn war, auch nicht; sondern kam seinem Vetter mit einem wohlgerüsteten Kriegsvolk zu Hülfe, und zogen beide zu Felde bei Bornhövde, welches dazumal das Swentiner Feld genannt ward. Inzwischen sind die von Lübeck auch aufgewesen, wappneten sich und riefen zu Hülfe Gerhard, den Erzbischof zu Bremen, Albert Herzogen zu Sachsen, Adolf Grafen zu Holstein, Hinrich Grafen zu Schwerin, der unlängst von dem Könige verjaget worden, und Burewin Herrn zu Wenden und Meklenburg. Diese Fürsten und Herren sammt denen von Lübeck in einer stattlichen Versammlung, wie sie vernahmen, daß der König mit den Seinen auf der Heide läge, kamen sie ihm daselbst entgegen. Kriegshauptmann ist gewesen Herr Alexander von Soltwedel, Bürgermeister von Lübeck, neben Adolf dem Grafen zu Holstein, der von der Stadt Lübeck dazu erbeten worden; insonderheit kam ihnen auch zu Hülfe der edle Graf Hinrich zu Schwerin. Wie nun die Ditmarsen die herrliche und schöne Versammlung der Lübischen mit so vielen staffierten und zierlichen Bannieren daher ziehen sahn, da wurden sie eingedenk und kam ihnen auf die Stunde zu Gemüth, daß die Lübischen niemals im geringsten wider sie gehandelt, und daß sie ihnen in künftigen Zeiten oftmals dienen und der Noth wohl könnten zu Steuer und Hülfe kommen; und fielen deswegen vom Könige ab und mischten sich unter die Lübischen, welches denn dem

Digitized by Google

däniſchen Haufen kein geringer Schade war. Und ſie huben an mit einander zu ſtreiten auf S. Marien-Magdalenen-Tag (22. Juli), alſo daß der König mit ſeinem Volk in die Flucht geſchlagen ward, und ein Auge ſammt der Schlacht verlor, und gar genau und kümmerlich genug mit ſeinem Sohn und etlichen wenigen davon kam. Herzog Otto, der zwar gar nicht übel, ſondern ganz ritterlich geſtritten, ward gefangen. Dies alles iſt geſchehen mit ſonderlicher Hülfe Gottes und der heiligen Frauen S. Marien-Magdalenen, weil der König wohl zehen Mann gegen einen brachte. Darum iſt der Oberſte, Herr Alexander, ehe er mit ſeinem Kriegsvolk an die Schlacht getreten, mit den Seinigen auf die Knie gefallen und hat dies Gelübde gethan: Da Gott der Allmächtige durch das Verdienſt der heiligen Frauen S. Marien-Magdalenen auf dieſen Tag in ſolcher großen und äußerſten Noth ſeine Hülfe gäbe und ſeine Gnade verleihen möchte, daß ſie ſiegen und das Feld behalten würden: ſo wollten ſie an Stelle der Burg ein Kloſter der Predigermönche zu ſeiner, ſeiner allerſeligſten Mutter Marien und der heiligen Frauen Marien-Magdalenen Ehre errichten. Als es nun von beiden Seiten zum Fechten und Schlagen kam, begunnte die Sonne den Lübeckern recht entgegen zu ſcheinen, daß ihnen der Glanz in die Augen ſtach, davor ſie die Feinde nicht ſehen konnten. O Wunder! da ward die heilige Frau Maria-Magdalena ſichtlich geſehen, daß ſie ihren Mantel vor der Sonne ausſtreckte und die ſcheinenden Strahlen den Dänen zubog, alſo daß die Lübiſchen wie in einem Schatten ſtunden. Da nun alles vollendet, zogen ſie mit ihrem Haufen und vielen vornehmen Gefangenen nach der Stadt, lobeten, preiſeten und danketen Gott dem Allmächtigen und der heiligen Frauen S. Marien-Magdalenen, die ſolche ſchöne und herr-

Digitized by Google

liche Victorie verliehen, und theilten die Beute unter das Kriegsvolk aus. Den gefangenen Herzog Otto hat man gegeben an Albert den Herzog zu Sachsen mit ihm zu thun was er wollte; den andern Fürsten aber theilte man andere vornehme Herren zu, jedem nach seiner Würde und was er Gutes verdient hätte. Dann sind sie mit gesammter Hand nach dem Schloß gelaufen, haben dasselbe erstlich geplündert, darnach heruntergerissen und abgebrochen bis auf den Grund und alles der Erden gleich gemacht; und alsbald auf die wüste Stätte ein herrliches Kloster Prediger-Ordens zu bauen angefangen, wie sie gelobt. Und haben darnach gen Bremen und Magdeburg geschickt, von dorther neue Brüder Prediger-Ordens zu holen; die haben sie eingesetzt, Gott zu dienen ewiglich. Zu ewigem Gedächtniß als solches Sieges gaben sie alle Jahr an diesem Tage den Armen Almosen in der Kirche S. Marien, und die Brüder auch in ihrem Reventer ein Faß Biers.

Des dänischen Königs Reiterfahne hängt noch heutigen Tages zum Siegeszeichen und uralten Gedächtniß in der Marienkirche, nah am Chor unter dem Gewölbe zwischen zwei Pfeilern.

Herrn Alexander hätte es nach dem Siege wohl frei gestanden, für seine großen Dienste eine ehrliche Gabe von der Stadt zu begehren. Aber er suchte mehr die Wohlfahrt seiner Lands- und Hausleute; denn sein eignes Beste, und erbat sich nur schlechthin, daß die Märker hie zu Lübeck zollfrei sein möchten, welches ihnen auch gern bewilligt bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Herr Alexander liegt zu S. Marien im Chor an der Norderseite begraben an dem Orte, wo die große Messingtafel steht. Sein Name ist auf dem Stein zu lesen neben seinem Wappen, welches 3 Kronen und einen halben schwarzen Adler führt, da er vom Kaiser zum Ritter gemacht ist. Er ist 1291 gestorben.

29. Der Lübecker erster Seesieg.

Im Jahre 1233 ist der junge Graf Adolf IV. zu Holstein ins Regiment gekommen und hat alsdann die große Wohlthat vergessen, welche die Stadt Lübeck seinem Vater gethan, nämlich daß sie ihm zu Land und Leuten verholfen. Dagegen wollte er, wie jungen Herren das Blut heiß und der Muth groß ist, der Stadt von ihrer Freiheit helfen. Aber es sollte davon nichts werden. In der Hast verband er sich mit dem König von Dänemark, der sehr froh war, sich auch an Lübeck rächen zu können; da wurden wohl Pilatus und Herodes gute Freunde.

Nun kam im Sommer 1234 der König mit einem großen Heer zu Wasser und zu Lande und legte sich bei Swartau; da baute er eine feste Burg, die man noch die dän'sche Burg heißt. Man sagt, er sei schon bei der Fähre zum Einsiedel gewesen, aber da hätten ihm die tapfern Leute den Paß abgeschnitten; davon noch, wie Mancher weiß, der Einsiedel die Scheerenburg genannt wird. Graf Adolf baute dem König gegenüber auch eine feste Burg; zwischen beiden wurden dicke Pfähle in den Fluß gerammt und starke Ketten vorgezogen. Da kamen aber die Schiffe von Melbingen (Elbing) aus Preußen und segelten mit vollem Winde alles

Digitized by Google

ganz entzwei; wiewohl Andere sagen, es sei die livländische Flotte gewesen.

Wie nun die grimmigen Feinde sahen, daß ihre Arbeit und Unkosten vergebens waren, ließen sie ihr größtes Schiff mit Steinen gefüllt quer vor der Mündung der Trave senken und bauten zwei feste Thürme dazu. Aber die Lübecker ließen durch viele Teichgräber die schmale Enge des Priwals durchstechen und kamen so mit ihren Schiffen glücklich davon. Bald darnach segelten auch die großen Revalschen Koghen die Sperrung bei Travemünde durch und erlangten dafür Freiheit von Zoll- und Hafengeld für ewige Zeiten.

Der König aber ließ im Zorn acht große Kriegsschiffe ausrüsten und segelte damit nach Warnemünde, um den Lübschen aufzulauern. Da bedachten diese, daß es viel erträglicher sei, in der See mit den Dänen zu schlagen, als vor ihrer Stadt Mauern und fuhren an das Rostocker Tief. Hier hatten die Wenden von der Landseite her schon angegriffen, so daß die Dänen zwischen zwei Feuer kamen. Dennoch dauerte die Schlacht vom Morgen bis an den Abend; da hatten die Lübschen fünf feindliche Schiffe in Brand gesetzt. Das Admiralschiff aber, das mit 400 wohlgerüsteten Männern besetzt war, nahmen sie mit erbärmlichem Blutvergießen und brachten es auf die Trave. Der König kam mit äußerster Noth und höchster Gefahr seines Lebens in einem kleinen Rennschifflein davon.

So hat die Stadt durch Gottes Hülfe ihre Freiheit behalten, Der König aber ist bald nachher in großem Herzeleid vergangen, und der Graf ins Kloster getreten, und hat aus großer Demuth sein Brot vor den Thüren gebettelt. Danach ich er sanft und selig gestorben.

Digitized by Google

30. Burgemeister Diederich Witte.

Im Jahre 1234 ist Herr Diederich Witte zu Rath gekoren, der hernach Burgemeister geworden und 1300 gestorben ist. Dieser Herr Diederich hat in seinem Leben drei Ehefrauen gehabt; die beiden ersten waren reich und vornehmen Geschlechts, aber Gott hat ihm mit denselbigen keine Erben bescheert. Wie ihm nun die erste und die andere Frau abgestorben, nimmt er die dritte, eine wacker, junge Dirne, die war nur eines armen Höppners Tochter. Mit der hat er hernach Erben genug, Söhne und Töchter gehabt, deren Nachfahren noch leben.

31. Burgemeister Segebade Crispin.

Im Jahre 1234 ist Herr Segebade in den Rath erkoren. Sein Geschlecht ist aus Pommern nach Lübeck gekommen, und es sind treffliche Männer, erfahrene und wohlversuchte Kriegsleute gewesen, deren einer dem Kaiser Friedrich Rothbart wider die Saracenen geholfen und den deutschen Orden mitbegründet. Herr Segebade hat auch in Afrika das Beste verrichten helfen und hierdurch einen herrlichen Sitz und Ort Landes daselbst erlangt, den auch seine Nachkommen lange Jahre aus Gunst der Kaiser besessen und innegehabt. Endlich sind die Mohren allzumächtig geworden; und da die guten Leute keinen Entsatz bekommen, haben sie das Land hoher Noth halber verlassen müssen.

Dieser Crispinen Bilder hängen zu S. Katharinen am Chor, weil sie der Kirche und dem Kloster trefflich viel gegeben und vermacht.

Digitized by Google

32. Die Hansa.

Nachdem der Lübsche Burgemeister Alexander von Soltwedel die drei Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen bezwungen (wie denn auf seinem Leichstein zu S. Marien die 3 Kronen eingehauen stehn), hat er im Jahr 1241 den alten, berühmten Hansabund gestiftet, um die Straßen zu Wasser und zu Lande von den verwegenen Dieben und Räubern zu reinigen, um mit gewappneter Hand die Feinde des Reichs zu dämpfen. Und hat mit denen zu Hamburg Raths gehalten, die am ersten dazu gewilligt; auch mit den Wendischen; und sind darnach zu Lübeck Verordnete von 125 angesehenen Städten zusammen gewesen. Da ist folgendes ordinirt:

Daß Lübeck sein sollte das oberste Haupt über die Städte; Danzig der Orator oder Kanzler, dazu die osterschen Städte gelegt; Braunschweig der Curator oder Marschalk, sammt den sächsischen Städten; Cöln der Kämmerer oder Rentemeister mit den Westerschen. Die wendischen Städte aber, und der Hansa Tambour und Pfeiffer sollten bei Lübeck sein.

Und haben ferner vier Handelsstädte zu Contoren ernannt, mit Kaufmannschaft zu Wasser und zu Lande dahin zu handeln. Das erste haben sie zu Brügge in Flandern gelegt; da sollte Gold und Silber, Edelgestein, Sammit und Seide erhandelt und verwechselt werden. Das andere legten sie zu London in England, wegen des Lakens oder Tuchs. Das dritte zu Naugarden (Novgorod) in Reußland, daß sie daher Pelterei, als Zobeln, Marder, Biber, Grauwerk, ingleichen Flachs, Wachs, Tallig, Ochsen- und Kuhhäute und Reußisches Leder holeten. Endlich das vierte zu Notau in Norwegen, das besserhin, wegen der Seeräuber nach Bergen gelegt ist.

Digitized by Google

Dahin sollte man Bier und Brot, Malz und Mehl, geringes Tuch und Schuhe und Leinwand bringen; und Hering und Rotscheer, Lachs und Thran und Stockfisch wieder holen.

Und als dies Regiment allenthalben wohl bestellt war, lobeten und preiseten sie Gott einmüthig und zogen von dannen.

Aber weiterhin hat der moskowitische Bär die livländischen Kälber greulich genug gefressen; so hat auch auf der anderen Seite der polnische Wolf die preußischen Lämmer trefflich bewacht und fleißig im Busch auf sie gelauert; der hispanische Fuchs aber hat die westerschen Gänse auch ziemlich wohl gerupft; ja der Leue hat oft gesucht, wie er Lübeck und Hamburg packen möchte.

Hie gilt es denn

Wenn wirs auf's beste greifen an,
So geht Gott selbst ein' andre Bahn.

Sonst hat man auch etliche Jahre folgenden alten Spruch gehört:

Lübeck ein Kaufhaus,
Cöln ein Weinhaus,
Braunschweig ein Zeughaus,
Danzig ein Kornhaus,
Hamburg ein Brauhaus,
Magdeburg ein Backhaus,
Rostock ein Malzhaus,
Lüneburg ein Salzhaus,
Stettin ein Fischhaus,
Halberstadt ein Frauenhaus,

Digitized by Google

Riga ein Hanf- und Butterhaus,
Reval ein Wachs- und Flachshaus,
Krakau ein Kupferhaus,
Wisby ein Pech- und Theerhaus.

33. Die Mönche zu S. Johannis.

Im Jahre 1247 zogen die Mönche zu S. Johanniskloster, wiewohl ungern, aus Lübeck nach Eismar. Aber es wollte nicht anders sein; denn statt der guten Werke, deren sie sich so trefflich gerühmt, haben sie greuliche Unzucht im Kloster getrieben, daß es auf die Länge zu grob geworden. Sonderlich hatten sie ein neues Schelmstück erdacht mit den Schifferfrauen. Einer der gottlosen Mönche hat das Balbierhandwerk erlernt und vielen solcher Weiber im Kloster die Haare abgeschnitten, ja eine runde Platte geschoren, damit sie um so leichter in Mönchstracht im Kloster ein- und ausgehen und bei Tag und bei Nacht unvermerkt bleiben möchten. Solche Büberei ist lange Jahr, wenn die Schiffer ausgewesen, getrieben worden. Da nun einmal einer von ihnen etliche Tage vor den andern morgens gar früh zu Hause kommt und seine Frau nicht findet, spricht die Magd, die sei noch den Abend ausgeholt, sie wisse nicht wohin. Indessen zeucht der Mann seine Kleider aus, leget sich ins Bette zu schlafen, gedenkt, die Frau werde wohl kommen und schläft mit Frieden. Etliche Stunden darnach kommt die Schifferin leise dahergezogen, macht die Kammer zu und legt sich in der Stille nieder. Nun mochte der Mann etwa leichten Schlafes sein, wendet sich zur Frauen und fragt, wo sie denn die ganze Nacht gewesen sei, und warum sie erst so spät auf den Mor-

Digitized by Google

gen heimkäme. „Ach mein lieber Mann", spricht sie, „ich bin bei meinem Mödderken gewesen; ach Gott, welch große Noth war da vorhanden" u. s. w. Als die lügenhafte Erzählung zu Ende, bewillkommt sie der Schiffer freundlich und will sie in seinen Arm nehmen; unversehens aber stößt er der keuschen Frauen die Haube herunter und wird dadurch gewahr, daß ihre Haare allerdinge abgeschnitten sind und ihr die Mönchenplatte geschoren ist. Da werden ihm die Augen leider weit; sie aber kommt Furcht und Zittern mit großem Schrecken an, daß sie gänzlich verstummt und nicht reden mag, was sie auch gefragt wird. Der Mann endlich springt zum Bett hinaus, ergreift das Handbeil von der Wand und thut, als wollt' er ihr den Kopf weghau'n. Da fällt sie vor ihm auf die Knie und bittet um Gnade; sie wolle ihm alles erzählen. Und spricht also: daß sie von den und den Schifferinnen zur Untreu beredet; diese hätten den Handel schon lange Zeit getrieben; sie aber sei erstlich auf dieser seiner Reise dazu gebracht und genöthigt, da die andern Weiber gedroht, sie zu Schanden zu machen und in Krankheit zu verderben. Da nun der Schiffer alles vernommen, wie viel der Schifferweiber insonderheit schuldig gewesen, ohn' unzählig viel andere, spricht er zu ihr: er wolle ihr alles verzeihen, wofern sie ihm zweierlei bei ihrer Seelen Seligkeit angelobe: erstens, daß sie nach diesem Tage ehrlich leben, und zweitens, daß sie keiner Frauen- noch Mannsperson von diesem Handel das geringste anvertrauen wolle; er werde sein Schärtchen schon auszuwetzen wissen. Nun ist er ganz stille, bis alle noch abwesenden Schiffer mit der Zeit heimkommen. Als die aber alle angelangt sind, ihre Güter ausgeschifft und jedem Kaufmann das seinige geliefert haben, bescheidet er sie aus der Stadt an einen lustigen Ort,

Digitized by Google

jeden mit seinem Weibe, auf daß sie sich nach vieler Müh und Sorge wieder was ergetzen möchten; er wolle ihnen einen fröhlichen Tag machen, dessen sie sich genugsam verwundern würden. Der angesetzte Tag wurde gut; und kommen also auch sämmtliche Schiffer zusammen, machen sich alle mit ihren Weibern ganz lustig über der Mahlzeit, bis nach dem Essen, und da man Gott gedankt und Einer dem Andern die Hand gegeben, der Prinzipalschiffer aufsteht und spricht: „Günstige liebe Maatsen und Schiffere! ich thue mich zum freundlichsten bedanken gegen euch alle, daß ihr auf mein Anregen und Fodern hieher gekommen seid und euch lustig und guter Dinge macht. So dienet euch allen nun ferner zu wissen, was ich damit gemeint, wie ich anfänglich gesagt, daß ihr euch alle verwundern solltet. Daher ist abermal mein freundlich Begehren, daß ihr sämmtlich und ein jeder mit seiner Frauen, und keiner mehr oder weniger, thun wollt, als ich mit der meinigen; wäre aber einer, der anders thun würde, der soll das ganze Gelag allein bezahlen". Sie sprechen ja, und darauf macht der Prinzipal den Anfang, nimmt seine Frau bei der Hand, stellt sich zum Tanz voran und die andern auf der Reige auch also, und wie sie alle da stehn, spricht er: „so thut, wie ich thue!" greifet damit seiner Frauen nach dem Haupt, nimmt ihr die Mütze ab und steckt sie in seinen Busen. Da nun die andern desgleichen thun, findet ein jeglicher sein Weib in Gestalt eines geschorenen Mönchs. Des verwundern sie sich freilich gar sehr; der Prinzipal aber heißt sein Weib sich wieder an die Tafel setzen, welches die andern auch alle thun müssen, stellet sich mit den Schiffern in den Ring und erzählt ihnen die ganze Historie, mit höchstem Begehr, daß ein jeglicher mit seinem Weibe Geduld habe und des uralten Sprüchworts der

Digitized by Google

gemeinen Schiffer gedenke: Gott erhalte der Schifferen Leib, so mannich Land, so mannich Weib! — ein jeder habe seinen Richter auch über sich, der eben wohl wüßte, womit sie diese Untreu gegen Gott fast verschuldet. Wollten sie seines Willens leben, so wäre er gänzlich geneigt und bereit, daß sie mit gewehrter Hand, wenn die Mönche auf dem Chor zusammen wären, einen Einfall thun und ihnen das Schelmstück wohl bezahlen wollten, dann aber mit ihren Weibern davon führen. Dieser Anschlag aber ist von einem der anwesenden Weiber verrathen worden; worauf sich alle Mönche ins geheim zum Kloster hinausgemacht und dem Teufel nach wie vorhin gedienet haben ihr Lebenlang.

34. Die beherzte Magd.

Um 1247 saßen auf einen Abend in eines Bürgers Haus am Koberg viel gute Leute und Nachbarn bei einander und redeten von diesen und jenen Historien, wobei auch der vielen Gespenster und Spökereien gedacht ward, die bei nächtlicher Weile vor dem Burgthor um das Gericht herum fast täglich vorhanden. Dies hört eine verwegene Dienstmagd in selbigem Hause, die Bier aufgetragen, und spricht zu den Gästen: das seien nur Träume; wenn man ihr was verehren wollte, wäre sie bereit, auf den Abend um 10 Uhr, wenn der Schinder mit seinem Wagen hinausführe, mitzugehn bis an das hohe Kreuz und daran mit Kreide ein Zeichen zu machen, das sie sämmtlich den andern Morgen in der Frühstunde finden sollten. Diese Verabredung kömmt zu Stande, also daß die Magd, wie erwähnt, mit dem Schinderwagen hinauszieht: da fährt der Schinder seinen Weg zur rechten Hand, sie aber geht

Digitized by Google

gerade aus zum steinernen Kreuz. Wie sie nun fast den halben Weg gemacht, findet sie neben einem Strauch ein gesatteltes Pferd angebunden. Sie steht still, und ist zu ihrem Glück ein wenig Sternlicht, daß sie alles genau anschauen kann. Da hört sie in ihrer Verwunderung von weitem aus dem Holze des Schwerins einer Frauen Stimme ganz jämmerlich und kläglich bitten: der Mörder solle doch ihrer schonen und ihr das Leben schenken; sie wollte ihn gern zur Ehe nehmen und mit ihm in die Welt ziehn, wohin er möchte. Aber diese Stimme ward alsbald still. Die Magd darauf, gar sehr erschrocken, geht abermals zu dem Roß, macht es los, setzt sich darauf und reitet eilends dem Burgthor wieder zu. Indem kömmt auch der Schinder mit seinem Wagen zurück, und werden also beide eingelassen. Die Magd reitet vor ihres Herrn Haus, erzählt alles was sie gehört und wie sie zu dem Roß gekommen sei. Der Herr aber geht Morgens früh zu den Herren des Gerichts und meldet, was sich vergangene Nacht begeben, mit Muthmaßung, daß sich ohne Zweifel eine jämmerliche Mordthat zugetragen. Hierauf ist dem Bürger befohlen: daß er das Pferd durch seinen Jungen die eine Gasse auf, die andere nieder, und so die ganze Stadt durchziehen lassen sollte. Aber die Herren des Gerichts haben alsbald zwei Stalldiener dem Jungen, der das Pferd geführt, nachfolgen lassen, mit Befehl, daß sie wohl Acht haben sollten, ob sich etwa Einer fände, der das Pferd kennen möchte: den sollten sie auf's Korn nehmen.

Da nun das Roß fast lange herumgeführt worden, kömmt es endlich vor Herrn Hermann Meßmanns Thür, wo hernach Herr Hermann Klever gewohnt: das Eckhaus oben der Mardelsgrube. Daselbst steht ein Edelmann vor der Thür, sieht dem Pferde nach

Digitized by Google

und spricht: „Ja, gehst du dort; ich habe dich wohl eher gekannt, jetzt aber kenn' ich dich nicht"; und gehet damit wiederum ins Haus.

Diese Rede wird den Herren des Gerichts vermeldet; darauf haben sie den Büttel mit seinen Knechten hingesandt und den Edelmann alsobald vor sich bringen lassen.

Als der nun kommt, haben sie ihn gefragt: was für ein Pferd das sei, davon er in dieser Stunde geredet? Da ist er hoch erschrocken und hat bekannt, wie er eine vornehme Jungfer vom Adel weggeführt und nachher ermordet.

Hierauf hat ihm Urthel und Recht zugesprochen, daß er zerstoßen und auf das Rad gelegt werden sollte; wie auch geschehen ist. Die Jungfer aber ist aus dem Feld hereingebracht und zu S. Katharinen ins Kloster ganz herrlich begraben worden.

Ihr Vater, ein vornehmer und reicher von Adel, wie der nun sterben sollen und keine Kinder verlassen, hat seinen ganzen Reichthum ins Kloster zu S. Katharinen hingegeben, um fleißig für ihn und seine Tochter zu beten.

Ein Ehrbarer Rath aber hat das Pferd, wie es geführt ist, sammt den Stalldienern an Hermann Meßmanns Thür abconterfeien lassen, Andern zum nachdenklichen Exempel.

35. Die Kopenhagener Glocke.

Anno 1249 gedachte König Erich von Dänemark seines Vaters Woldemar Unglück zu rächen und nahm sich deswegen vor, die Stadt Lübeck unter seine Gewalt zu bringen. Also hielt er der lübschen Bürger viele gefangen, die auf dem Heringsfang in

Digitized by Google

Schonen waren, und dachte nun dadurch zu erlangen, daß die Stadt ihn zu ihrem Herrn machen sollte. Aber die von Lübeck dachten viel anders. Denn als sie den Raub vernahmen, machten sie ihre Orlogsschiffe auf die Eile fertig, liefen damit nach Dänemark und thaten dem Könige großen Schaden, sonderlich zu Kopenhagen. Da brachten sie das Schloß in den Grund, welches vordem Bischof Absalon, der Dänen Herkules, erbaut und zu der Zeit Seckelberg hieß. Und nahmen einen großen Raub mit und segelten davon.

Unter diesem Raubgut ist neben anderem auch eine große Glocke gewesen, die noch heutiges Tags in S. Jakobi Thurm an starken eisernen Bolzen hängt, nachdem die oberen Hänge zerbrochen. Diese Glocke wird noch die Kopenhagener Glocke genannt.

36. Die Stralsunder Beute.

In eben dem Jahre 1249, als die Lübschen mit den Schiffen aus Dänemark heim gewollt, haben sie noch ein Anderes bedacht und die große Stadt Stralsund angefallen.

Dies geschah aber einmal darum, weil diese Stadt von König Woldemar den Lübeckern zum Verderb gebaut war und der Zeit noch unter Dänemark stand. Zum Andern auch darum, weil sie, durch ihren trefflichen Handel zu Wasser und zu Lande in kurzer Frist sehr gewachsen, anfing gegen die Lübecker zu stolziren und sich frech zu erzeigen; und sich, ich weiß nicht was, gelüsten ließ. Endlich insonderheit auch darum, daß Hans Katte vom Sunde — so nannte das Volk die Stralsunder damals — der Lübschen Kaufleute zur See angefallen und gar sehr beschädigt hatte. Wel-

Digitized by Google

chem allem die Bürger zu Lübeck nicht länger stillschweigend zusehen konnten.

Da haben sie die Stadt überfallen, die Bürgerhäuser geplündert, alles angezündet und ziemlich wohl ausbrennen lassen. Was von reichen Bürgern übrig war, nahmen sie gefangen, und ihren Weg nach Lübeck zu, wo sie herrlich eingeholt wurden.

Inmittels aber die Lübschen zur See so wunderlich gehaust, hat die Stadt Lübeck am 11. Juni abermals große Feuersnoth gelitten. Doch ist der Beutegüter so viel gewesen, daß man sie herrlich und zierlich wieder zurichten, und lauter steinerne Häuser aufführen können.

37. Graf Johann's Weihnachtshöge.

Im Jahr 1261 kam Graf Johann von Holstein zu Weihnachten nach Lübeck auf die Höge oder den Juul, nach alter Gewohnheit. Da ward er einen Edelmann, Namens Borchert Bood, ansichtig, den er neulich, wie er's verdient, aus Holstein vertrieben hatte. Wie ihm dieser zum Trotz vor seinen Augen viel Auf- und Niedergehens machte, konnte der Graf, obwohl er in der Stadt nicht so mächtig, daß er ihm etwas thun dürfen, doch solche Frechheit auf die Länge nicht leiden, sondern ward zornig, ergriff sein Schwert, lief dem Edelmann nach die Breitestraße auf bis an den Sood, der großen Apotheke gegenüber und erstach ihn, daß er beliegen blieb.

Die Bürger, ob sie wohl freundlich gegen den Grafen gesinnt waren, hielten doch dafür, daß ihre Gerechtigkeit gebrochen, jagten ihm deswegen nach und schrien: „Jodute! Jodute!" Er aber

Digitized by Google

wollte ihres Zorns nicht erwarten, und da er kein gesatteltes Roß zur Hand hatte, lief er mit wenigen Rittern nach dem Holstenthor zu. Der Auflauf war nun mächtig, und man belief ihm die Brücke. Wie er das sah, machte er sich längs der Mauer herum nach dem Mühlenthor; aber des gemeinen Volks war in den Gassen so viel und das Geschrei zu groß; er flüchtete sich also in die Domkirche. Des waren die Leute zufrieden, daß er nicht davon kommen konnte; sie besetzten den Dom auf's beste; da lobte er an, daß er mit dem Burgemeister gehen wollte, wohin der's begehrte. Also begab er sich in des Raths Hände und sagte ihm den Gehorsam zu; die Herren Burgemeister aber baten ihn: er möchte, damit das Volk gestillet würde, mit ihnen aufs Rathhaus gehn. Da ließen sie ihm ein feines Gemach zurichten, wie sie in der Eile konnten, und sagten ihm, er möchte nur wenige Tage Geduld haben. Als nun das Wesen täglich stiller ward, bestellten die Herrn, daß man den Grafen so genau nicht bewachen solle: also brachten seine Diener um Mittag, als Jedermann zu Tische saß und die Thüren zuhielt, ein gesatteltes Pferd, ließen ihn zum Fenster hinaus und eilten flugs mit ihm davon. Und war dieser Handel den Regenten der Stadt lieb, daß der Graf nur so davon gekommen; denn was die andere That mit dem erstochenen Edelmann belangte, das gedachten sie auf eine andere Zeit wohl mit ihm zu schlichten.

Der Graf aber war der Herberge undankbar, und wartete nur auf eine Gelegenheit, wie er sich rächen möchte. Als er nun kurz darnach gegen König Christoph auf der Loheide das Feld behalten, bat er seine Verwandte, daß sie ihm zn Gefallen noch einen Ritt machen möchten. So zog er vor Lübeck mit wildem Rauben und Brennen; und was er fand, das war ihm eine freie Beute.

Digitized by Google

Die Lübschen, ob sie wohl nicht gräflich, sondern schändlich überfallen wurden, saßen sie doch dermalen still, weil die Bürger außen, und keine Kriegsvölker zur Hand waren. Dann aber nahmen sie Herzog Albrecht von Braunschweig zu ihrem Feldobersten an mit 1600 Pferden und erholten sich wieder im Lande Holstein, bis der Graf bald hernach starb.

38. Korner's Sohn.

1267 war ein Domdechant zu Lübeck, mit Namen Conradus, des alten Geschichtsschreibers Johannes Korner's Sohn. Dieser, wie er in der heiligen Osternacht das hohe Kreuz aufgenommen — das man zu der Zeit herumzutragen pflegte — und es endlich vor den Altar gebracht, hat er sich auch in die Knie niedergelassen, und indem daß er Gott geküsset, gab er zugleich seinen Geist auf. Denn ehe die Domherren ihn auf das Schlafhaus bringen konnten, war er schon morstodt.

39. Der große Brand.

Dusend twehundert sestein und sestich,
Do vorbrande de gude stad lubeke almestich.

Dat was de groteste Brant, de dar gischude
Sedder wart de stat von stene ghebowet.

40. Der tolle Bischof.

1276, als der große Brand war, wählten die Domherrn ihren Cantor, Burchard von Serken, 81 Jahr alt, zu ihrem

Digitized by Google

Bischof. Der hätte gern noch mehr Feuer angelegt; und that die Stadt dreimal in den großen Bann, und ließ ihr nicht Friede und Ruhe, bis er 122 Jahr alt geworden, da er starb. Man hieß ihn bei Lebzeiten nur den tollen Bischof. Andere sagen, er halte noch nicht Friede.

41. Frau Rikebeborgs Begräbniß.

Anno 1278 starb eine reiche Wittwe zu Lübeck, Rikeborg Stälbuksch genannt, ohne Erben. Deren Ehemann war gewesen der Rathsherr Bartram Stälbuk, im Domkaspel wohnhaft.

Diese Wittwe hat in ihrem letzten Willen ihre Güter dahin gegeben, wo sie begraben würde; sie begehrte aber, als sie bald hernach gestorben, zu S. Katharinen bei ihren Freunden zu liegen. Wie nun die Dompapen den Leichnam nach S. Katharinen zu den grauen Mönchen bringen sollen, wollten sie die reiche Beute nicht fahren lassen; sondern zogen damit nach der Kaspelkirche, um dort die Vigilien zu halten. Aber die Bettelmönche gingen alsbald zu Rath und nahmen sechs ihrer stärksten Brüder; die gingen nach der Kaspelkirche, nahmen den Leichnam mit Gewalt und trugen ihn nach S. Katharinen. Nun wollten zwar die Dompapen die Todte auf Befehl des Bischofs wieder holen; aber die Freunde der verstorbenen Wittwe und die ganze Gemeine fielen den grauen Mönchen bei; sie mußten also davon lassen. Da gebot der Bischof den Mönchen beim höchsten Bann: sie sollten den Leichnam nicht in die Erde begraben; die Schalks-Mönche nahmen ihn also und vermauerten ihn unter einen Schwibbogen der Kirchenmauer im Südosten und legten einen Eisenstein, 100 Centner schwer, darauf. Da liegt er noch bis heut und diesen Tag.

Digitized by Google

Davon entstand zu Rom ein großer Proceß, und die ganze Stadt Lübeck kam auch deswegen in den Bann. Die Dompapen zogen nach Eutin, und die Mönche hielten mittlerweile Messe, bis daß alles vertragen war. Aber sie behielten, was sie hatten; denn als die Dompapen nach vier Jahren wieder in die Stadt kamen, gedachten diese der Stälbukisch nicht mehr.

42. Der Lügenkaiser.

1286 kam nach Lübeck ein alter Mann; der brachte durch Gift und Gaben einige Bösewichter auf seine Seite und gab vor, daß er Kaiser Friedericus II. sei, welcher die Stadt kostenfrei gemacht. Er sei nicht gestorben, wie seine Feinde gesagt, sondern habe ins Elend wandern müssen und eine geraume Zeit unbekannter Weise in verschiedenen Ländern Aufenthalt gehabt, bis er an diese seine treue Stadt gekommen, von welcher er sich aller Hülfe versehe. Dies nun begonnte er erstlich dem gemeinen Mann kund zu machen und verhieß dabei gewaltige Dinge, so daß ihm große Ehre von Vielen erzeigt ward. Endlich rotteten sich einige Bürger zusammen, setzten ihn auf ein schönes Pferd und führten ihn unter Getümmel durch die Stadt, auf daß ihn Jedermann beschauen und verehren möchte. Da war aber Burgemeister Hinrich Steneke, ein weiser Mann, welcher den Kaiser oft gesehen, ja geraume Zeit an seinem Hofe gelebt hatte; der nahm den Bösewicht her und examinirte ihn. Flugs aber ward der Schelm unsichtbar, und Niemand konnte sagen, wo er geblieben.

Digitized by Google

43. Peter Müggel.

1290. Um diese Zeit ungefähr war ein Räuber, Namens Peter Müggel, im Lande Holstein; der wohnte auf dem Müggelsberg unweit der Arnsböken, beim Muschütenkrog. Er plünderte die Kaufleute so oft, daß die Lübschen endlich auszogen und sein Schloß zerstörten; aber sein Gut und Geld hatte er in die Haide gebracht, da soll der Teufel es in ein tiefes Loch verschworen haben, daß es Keiner kriegen können.

Die Lübschen griffen zwar endlich den Müggel selbst; aber die Güter und das Geld konnten sie nicht heben.

Peter Müggel jagt übrigens noch auf seinem dreibeinigen Schimmel des Nachts umher; doch hat er keinen Kopf. Denn der liegt zu Lübeck unter einem Schlangenstein in einem dreidrätigen Sack, und ist mit einem Knoten verschlossen, den selbst der Teufel nicht lösen kann.

44. Hauptmann Jäger.

1291 ist ein Stadthauptmann zu Lübeck gewesen mit Namen Jäger, ein wohlgeübter Kriegsmann. Bei seiner Zeit hat sich's zugetragen, daß allenthalben um Lübeck herum viel Raubens auf den Landstraßen vorgefallen, also daß auch täglich von den Bürgern darüber geklagt worden.

Nun kömmt einmal von ungefähr vorgedachter Hauptmann einem Burgemeister auf der Gassen entgegen; der steht still, grüßet ihn und spricht: „Herr Hauptmann, Ihr heißet wohl Jäger, aber wann fangt Ihr einmal was? Habt Ihr denn nicht gehört, wie

Digitized by Google

viel die Bürger klagen über diesen oder jenen Raub, der täglich an ihren Kaufmannswaaren geübt wird: warum sitzt Ihr denn so stille dazu? — „Ja, Herr Burgemeister", spricht der Hauptmann, „wann mir was möchte befohlen werden, so wollt' ich nicht allein jagen, sondern auch genugsam fangen". Spricht der Burgemeister wieder: „Ei, das ist Euer Amt, zu steuern und zu wehren, wo Ihr könnt, und Ihr habt dessen gute Macht; darum thut dazu, damit des Raubens und Klagens ein Ende werde".

Der Hauptmann sagt ja, er wolle seinen Kopf dran setzen, auf daß die bösen Sachen abgeschafft würden; nimmt darauf Abschied vom Burgemeister, geht nach Hause und befiehlt seinen Leuten, die Pferde mit dem Rüstzeug fertig zu halten: er hätte einen sonderlichen Anschlag zu verrichten; auch sollten sie den Tag daheim bleiben und Niemand offenbaren, daß er was vorhabe, bei ihrem Eide. — Gleichergestalt befiehlt er auch dem Marschalk, so und so viele Pferde fertig zu halten.

Wie es nun gegen den Abend kömmt, schicket er zum Frohnen, daß er zu ihm kommen möchte wegen eines Schadens, davon er mit ihm zu reden hätte. Als der kömmt, behält er ihn bei sich; schickt ferner hin und läßt einen Mönch zu sich fordern, daß er eilig kommen sollte. Als der kömmt, setzt er ihn auf den Wagen, wie auch den Frohn, giebt diesem auch ein Richtschwert zu verwahren und läßt sie nachfolgen. Als er nun ans Thor kömmt, da man schließen will, ist er mit seinen Leuten durchgeritten und hat dem Schließer befohlen, gleich hinter ihm zuzumachen, wie auch geschehen ist.

So geht der Zug in aller Stille und eilig dahin vor etliche straßenräuberische Junkerhöfe, die man wohl wußte. Dort sitzet

Digitized by Google

der Hauptmann mit Wenigen ab, nimmt den Mönch und den Frohn zu sich, pocht gelind an die Pforte und sagt dem Thorwärter: daß er alsbald seinem Junker in der Stille anmelden solle, es sei Einer da, der habe nöthig mit ihm zu reden wegen einer frischen Beute. Der Thorwärter geht hin zu seinem Junker in die Kammer, weckt ihn auf und spricht: da vor der Pforte sei der und der und habe nothwendig mit ihm zu reden wegen einer frischen Beute. Da ist der Junker flugs hinaus vor die Pforte; aber alsbald nehmen ihn die lübschen Diener und führen ihn etwas an die Seite. Da spricht der Hauptmann: „Siehe, das und das hast du gethan; hier ist nicht länger Zeit; da steht der Mönch, dem beichte". Wie das geschehen, hat der Frohn dem Junker den Kopf weggehauen und in einen ledernen Sack gesteckt. Damit sind sie weiter gefahren nach dem zweiten, dritten, vierten, fünften Hofe, wo sie eben dasselbe Spiel gespielt! gegen Morgen aber ist der Hauptmann mit seinen Leuten und dem Wagen wieder in die Stadt gekommen. Da reitet er mit allem seinem Gesinde in sein Haus und behält alle bei sich bis nach 8 Uhr, als er wohl wußte, daß Ein Rath versammelt war; dann geht auch er aufs Rathhaus und befiehlt dem Frohn mit dem ledernen Sack hintennachzufolgen. Auf dem Hause läßt er sich einwerben, und als die Thür eröffnet wird, tritt er vor den Stuhl des Raths mit gebührender Reverenz und spricht: „Gebietende liebe Herren! vorgestrigen Tages ist mir vom Herrn Burgemeister vorgerückt, als führe ich meinen Namen mit Unrecht: aber hierauf hab' ich mich erboten, da ich Befehl haben möchte, wollte ich nicht allein jagen, sondern auch was fangen. Darauf hab ich in dieser Nacht mein Jagen ins Werk gestellt und dieses Hochwild gefangen". Damit

Digitized by Google

wendet er sich um und befiehlt dem Frohn, herauszuschütten, was er im Sack habe: der Frohn aber machet den Sack auf und schüttet die Junkerköpfe in den Stuhl des Raths; worüber die Herren alle erschrocken sind. Der Burgemeister aber fängt an, sich zu entschuldigen und spricht: „Ich habe zwar mit Euch geredet, Herr Hauptmann, aber das hab ich Euch nicht befohlen". Der Hauptmann sagt wieder: „Großgünstige liebe Herrn, diesen Straßenschändern ist nichts anders widerfahren, als was sie gar wohl verdienet: und ich will Bürge sein, daß dieser Keiner es mehr thun soll".

Solche Rede hat zwar Jedermann Beifall gegeben; aber der enthaupteten Junker Freunde stellten dem Hauptmann nach; da also sein Leben nicht sicher gewesen, hat er bei dem Rath seine Entlassung gesucht und erhalten; und ist hernach in kaiserliche Dienste gegangen.

Ein Holsteinischer vom Adel aber hat sich vernehmen lassen: „In Lübeck ist nicht gut balbiren; denn man scheeret so scharf, daß auch der Kopf nicht auf dem Rumpfe bleibt".

45. Die Möllnische Pfandschaft.

Anno 1291 haben die Herzöge von Sachsen ihre Stadt Mölln an die von Lübeck für 9999 ℔ 9 ß Lübscher Münze, in eitel Liljengulden, und 3 blaue Hasenwinde verkauft. Doch mochten sie oder ihre Erben dasselbe widerlösen um denselben Preis. Darauf haben die Möllnischen der Stadt Lübeck geschworen und gehuldet als ihren gewiesenen Herren.

Etliche hundert Jahr darnach haben es die Sächsischen wieder begehrt, und zwar das Geld gebracht; aber die zu Lübeck begehrten

Digitized by Google

auch die blauen Hasenwinde, und da sie die nicht bringen konnten, ist man zu Recht gegangen; was wohl hundert Jahr gewähret und wenig genützt.

46. Oberst Lindau.

1294 fanden sich abermals Straßenräuber aus der Priegnitz zusammen und thaten dem Lübischen Kaufmann großen Schaden. Die Herren zu Lübeck erneuerten deswegen ihr Verbündniß mit den Herren zu Meklenburg und Wenden und beschlossen, die Bösewichter auszurotten. Nun ernannten sie einen aus den Geschlechtern mit Namen Nicolas Lindau, einen tapfern und unverzagten Kriegsmann, zum Obersten, und schickten ihn mit einem Haufen auserlesenen Volkes in das Wendenland, die Räuber aufzusuchen. Weil er aber der Wege unwissend, nahm er einen Weiser mit sich, der ihn durch die Richte an den Feind bringen sollte. Der Weiser sagte: er wolle vorangehn und verkundschaften, was die Feinde vorhätten; aber er war ein treuloser Schelm und Bösewicht, und wiewohl er dem Obersten einen heiligen Eid schwören müssen, änderte er doch sein boshaftig Gemüthe nicht. Gleichwohl traute man ihm auf solchen Eid und ließ ihn ziehen. Als er aber zu den Feinden kam, offenbarte er diesen alle derer von Lübeck Anschläge, daß dieselben in solcher Zahl an den und den Ort kommen würden, und wies nach, daß sie, wenn sie ichts Männer, dieselben leichtlich alle umbringen könnten. Auf solche Kundschaft stärkten und verwahrten sich die Räuber so gut sie mochten, ritten an den Ort, welchen der Verräther bestimmt, und sahen zu, wie stark die Lübschen wären. Da sie denselben nun an Zahl überlegen, ließen sie sie fortziehn bis an den Krug zu Lübow. Hier stiegen die Lübschen ab und futterten:

Digitized by Google

da fielen die Räuber über sie her, und ward der Oberst neben seinem Bruder und 160 Reitern niedergehauen und schändlich ermordet: die übrigen kamen mit der Hast davon und brachten die schlechte Botschaft gen Lübeck.

47. Der tolle Bischof noch einmal.

Anno 1299 wollte der tolle Bischof Borchert alles Land, Wischen und Hölzungen, was an der Trave und um Swartau gelegen, als des Domkapitels Eigenthum angesehen wissen. Als ihm aber Ein Ehrbarer Rath zu Lübeck solches nicht zugestehen konnte und wollte: so fing der heilige Mann abermal an zu bannen und zu vermaledeien. Dem sah der Rath und die Bürgerschaft eine Zeitlang stille zu. Es begab sich aber, daß arme Leute aus der Stadt von des Bischofs Volk auf dem Koldenhof, als sie sich etwas Holz holten, mit Schelten und Schlägen verjagt wurden. Hierüber entstand nun großer Aufruhr, so daß der gemeine Mann auf einem Freitag, und zwar nach dem heiligen Pfingstfest, als sich alle toll und voll gesoffen, aus der Stadt lief, im Koldenhof plünderte, was man mitnehmen, und vernichtete, was man nicht mitnehmen konnte, den Hof in Brand steckte, und ihn brennen ließ. Dann zog der Haufe nach der Stadt, überfiel die Domhöfe und brach alles bis in den Grund ab. Ein Ehrbarer Rath sandte einige Personen aus seiner Mitte dahin, allein die Verbitterung war gar zu groß, daß weder gute Worte noch Zwangsmittel etwas ausrichteten.

Das verdroß nun den Bischof gar sehr; weil er aber sah, daß die Bürger sich vor dem Bann gar wenig fürchteten, suchte er andere Mittel hervor, sie zu besserer Erkenntniß zu bringen; und rief den Markgrafen von Brandenburg und den Herzog von Lüne-

Digitized by Google

burg zu Hülfe. Diese sandten nun der Stadt einen Absagebrief und droheten zum höchsten. Nachdem aber ein Rath den Markgrafen umständlicher berichtet, stund derselbe von seinem Vorhaben ab und ward der Stadt sogar wohl gewogen. Aber der Herzog von Lüneburg blieb beim Bischof. Da ließ nun der Rath den großen dicken Thurm am Burgthor bauen, den mittelsten auf dem Marstall, der noch heut und diesen Tag steht. Endlich hat er sowohl den Herzog als den Bischof besiegt.

48. Der Martensmann.

1301 auf Martini-Tag kam Heinrich der Pilger, Herzog von Meklenburg, aus 28jähriger Gefangenschaft im gelobten Lande, nach Lübeck. Diese Stadt hatte seit vielen Jahren an seiner Befreiung gearbeitet, sich ihm in Rom, wo ihr Protonotär gerade zu thun hatte, höchst gefällig erwiesen, und empfing ihn jetzt mit den größten Ehren, wie im Triumph. Deß war der edle Fürst so dankbar, daß er Einem Rath und den Bürgern all das Land um Lübeck schenkte, das er von seinen Vorfahren her besessen, ihnen auch Zollfreiheit durch ganz Meklenburg verlieh, und sich nur ausbedang, daß sie zum Gedächtniß ihm alle Jahr um Martini ein Ohm so köstlichen Weins schicken möchten, wie er bei ihnen genossen*) Dies ward ihm mit Freuden zugesagt, und auch gehalten.

Seitdem fuhr alljährlich auf Martini ein gesunder, hand- und kopffester Rathsdiener, in Begleitung zweier anderen ehrbaren Männer als Zeugen, nach Schwerin. Dabei aber hatte alles bis

*) Nach einer anderen Version schenkte er ihnen so viel Land, als sie in einem Morgen umpflügen könnten; sie pflügten aber den Umkreis. Darauf bedang er sich das Ohm Rheinweinmost.

Digitized by Google

ins kleinste seine genau gewiesenen Wege. Man nahm einen wohl mit Eisen beschlagenen offnen, oder sogenannten Kalesch-Wagen, und vier braune, mit schwarzem Ledergeschirr und guten Hufeisen versehene muthige Rosse. Außer Lebensmitteln und kleiner Münze ward ein Ohm guten Rheinweins aufgepackt und mit Stricken wohl befestigt: der Kutscher mußte vom Bock fahren. Am ersten Tage gings über Schönberg, wo zu Mittag gespeist ward, durch die kalte Herberge nach Rhena, wo man zu Nacht blieb: unter das Volk, das hier jubelnd und jauchzend zulief, wurden Aepfel, Haselnüsse und Semmelbröde ausgestreut. Am Martini-Abend traf die Gesandschaft in Schwerin ein, blieb aber bis zum folgenden Mittage in einem Gasthofe der Vorstadt und bereitete sich leiblich; zugleich wurde das Geschirr aufs genaueste untersucht und nöthigenfalls ausgebessert, weil der geringste Mangel den Verlust des Wagens zusammt der Pferde nach sich zog.

Am Martens-Tage punkt 12 Uhr fuhr der Zug in vollem Trabe an die Stadt; aber alsbald zog die Schildwache den Schlagbaum zu, und ein Gefreiter begann ein strenges Examen, welches sammt den Antworten gehörig formulirt war. Dann trat die Wache ins Gewehr; der Schlagbaum ward geöffnet; die Soldaten präsentirten vom Fuß auf und empfingen dafür, außer gnädigem Gruß, einen Gulden Trinkgeld. Ein Unteroffizier und zwei Mann begleiteten den Wagen ins Wirthshaus und blieben zur Sicherheit dort. Vom Thor ab nämlich strömte die Jugend, vor allem aus dem Schuster-, Riemer- und Schmiedegewerk, zusammen und rief: „Martensmann! Musmarten! Schön Marten! Hei Marten! Penningsmarten!“ wofür ihr mit Aepfeln, Nüssen und kleiner Münze gedankt ward; gegen das Absteigequartier aber stellten sich allerhand

Digitized by Google

luſtige mit Goldpapier und anderem Zierrath verbrämte und mit großen Kuhſchwänzen bewaffnete Masken auf und balſamirten ſich und andere ſo lange ein, bis der Martensmann ſeine beſten Säcke aufthat und Semmel, Kringel, Aepfel, Nüſſe und Geld auswarf, und glücklich ins Haus gelangt war.

Darnach ward durch die Dienſtmagd — ſonſt ward Keiner angenommen — dem herzoglichen Hausvogt die Ankunft des Martensmannes vermeldet; während dieſer ſein Amtshabit, einen ſchwarzen Rock mit rothſcharlachnem Mantel ohne Aermel, einen in viele Falten gelegten weißen Ringkragen, und eine runde, wohlgelockte Perüke anlegte. Auch Kutſcher und Zeugen mußten ſich ſauber kleiden, und Wagen und Pferde höchlichſt geputzt ſein. Mit dem Gegenkompliment vom Hausvogt ward auch der Glockenſchlag des Einzugs beſtellt, gewöhnlich 3 Uhr Nachmittags.

Nachdem drei verſchiedene Poſten zu zwei Mann von der Schloßwache ausgeſtellt waren, erſchien der Martensmann im Geleit der unaufhörlich ſchreienden Menge, unter dem Schutz ſeiner Wache. Er ſelbſt ſaß ganz allein auf der mittleren Bank des Wagens; vor ihm der Kutſcher mit langer, oft geſchwenkter Peitſche; hinter ihm lag das Weinfaß; dahinter ſaßen die beiden Zeugen; und ganz hintenauf ſtanden zwei Hausknechte als Lakaien. Sobald er an die Schloßpforte kam, mußte der Martensmann im Fahren dem Kutſcher den Hut abnehmen und vor ſich hinlegen, dann entblößte er ſelbſt ſammt den übrigen das ehrwürdige Haupt; in demſelben Augenblick aber trat die ganze Schloßwache ins Gewehr und ſalutirte wie oben beſchrieben: wofür mit Kopfneigen gedankt und ein Gulden verehrt ward: die Häupter blieben fortan bis zur Rückkehr unbedeckt. Nun fuhr der Kutſcher links, und, in Gegenwart des Herzogs

Digitized by Google

mit seiner ganzen Ladung im vollsten Lauf zweimal rund um den Schloßhof, mußte aber mitten im Rennen plötzlich an der Hauptwache, wo Küche und Keller waren, still halten.

Während der Hausvogt mit den ihm zugeordneten Beamten und dem Amtsregistrator hervortrat, stieg der Martensmann nebst seinen Zeugen schnell aber ehrenvest vom Wagen, bezeugte seine Ehrerbietung gegen den Herzog und sprach: „Es lässet dem Durchlauchtigsten regierenden Landesherrn, Herrn u. s. w. Herzog zu Meklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn, Ein Ehrenvester und Hochweiser Rath der Stadt Lübeck dero Gruß und Dienst unterthänigst vermelden, auch alle fürstliche Prosperität anwünschen und dabei anzeigen, daß wohlgedachter Rath sich erinnert, wie an diesem Martini-Abend jährlich dem Herzoglich Meklenburgischen Hause Schwerin von Einem Hochweisen Rath der Stadt Lübeck ein Ohm Rheinwein präsentiret worden; dem wohlgedachter Rath auch jetzo nachgekommen; und lässet hiermit solchen Wein aus nachbarlicher Freundschaft und guter Affection präsentieren, wünscht dabei, daß Ihro Herzogliche Durchlaucht denselben bei allem hohen Wohlsein und guter Gesundheit genießen, Eines Ehrbaren Raths der Stadt Lübeck dabei im Besten gedenken, und also nachbarliche Freundschaft, wie allemal vorhin geschehen, erhalten mögen.

Darauf mußte der Hausvogt folgendes erwidern: „Der Durchlauchtigste Herzog und Herr, Herr ꝛc. regierender Herzog zu Meklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr, bedanket Sich zwar des von Einem Hochweisen Rath der Stadt Lübeck zuentbotenen Grußes halber gnädigst; es ist aber aus dem Anbringen

Digitized by Google

verstanden worden, daß ein wohlgedachter Rath der Stadt Lübeck dem alten Herkommen nach keinen Rheinwein-Most, sondern Rheinwein gesandt, überdem auch, daß man diese Sendung, als geschähe sie nur aus nachbarlicher Freundschaft und Affection, an- und vorbringen lassen wollen: als kann man dagegen nicht unbeantwortet lassen, daß jährlich am Martini-Abend dem Herzoglichen Hause Schwerin von Einem Hochweisen Rath der Stadt Lübeck aus Schuldigkeit und Pflicht ein Ohm Rheinwein-Most geliefert werden müsse: hätte es anjetzo auch kein Rheinwein, sondern Rheinwein-Most sein sollen. Für diesesmal will man zwar den gesandten Rheinwein nehmen, aber mit dem Bedinge, daß solches hinfüro in keine Consequenz gezogen werde, sondern nach diesem, wie Herkommens ist, von Einem Hochweisen Rath jederzeit Rheinwein-Most aus Schuldigkeit und Pflicht an dem Martini-Abend geliefert werden solle, und Ihro Herzoglichen Durchlauchten hinfüro der alten Schuldigkeit nach damit gewürdigt sein wollen. Damit aber Ihro Herzoglichen Durchlauchten habendem uralten Recht hiedurch kein Präjudiz zuwachsen möchte, so protestire ich im Namen Ihro Herzoglichen Durchlauchten darwider öffentlich, und requirire den gegenwärtigen Amts-Registrator als Notarium, vi officii publici, hiemit, diese interponirte Protestation ad notam zu nehmen, und der Herzoglichen Kammer desfalls ein beglaubtes Documentum unterthänigst einzuliefern. Sonsten halte ich dafür, daß Ihro Herzoglichen Durchlauchten nicht unterlassen werden, alles, was dero Orts zur Erhaltung guter nachbarlicher Freundschaft ersprießlich ist, zu conserviren".

Dawider sagte der Martensmann: „Ein Hochweiser Rath weiß sich nicht zu erinnern, daß Ihro Herzoglichen Durchlaucht sie

Digitized by Google

irgend womit verpflichtet sein sollten; sondern ich repetire mein voriges. Der Wein wird nicht aus Schuldigkeit, sondern aus nachbarlicher Freundschaft präsentiret, derowegen ich nicht unterlassen kann, gegen das Eingewandte förmlich zu reprotestiren".

Dem entgegnete der Hausvogt: „Ich wiederhole, daß Ein Ehrbarer Rath der Stadt Lübeck am Martini-Abend jährlich ein Ohm Rheinwein-Most aus Pflicht und Schuldigkeit, senden müsse, und inhärire dem, was ich bereits vorhin angebracht".

Darnach befahl er dem Pförtner: sowohl Wagen als Pferde mit seinen Gehülfen genau zu untersuchen, ob an Eisenwerk, Sielenzeug oder Huf auch nur der geringste Mangel sei. Denn in diesem Falle war alles verwirkt, und ward durch einen herzoglichen Kutscher sofort in den Marstall gebracht. Die Besichtigung nun übernahm die Jugend, obgleich der Pförtner seine 32 ß dafür erhielt, und bekroch den Wagen unten und oben, um irgend einen Mangel zu entdecken. Fand sich jedoch nichts, so stieg der Hofkellermeister empor, spündete das Faß auf, hob mit einem Stechheber ein Glas voll heraus, besah die Farbe, beroch den Duft und kostete im dritten Tempo den Wein, füllte wieder und reichte dem Vogt und dessen Beamten, welche dann die Güte lobten. Das Faß aber ward zugeschlagen, und von den Küpern in den Hofweinkeller geschafft.

Nachdem sich nun der Martensmann gehörig beurlaubt, und dagegen zu einer vergnügten Abendmahlzeit eingeladen war, stieg er sammt den Seinigen wieder auf, und so ging es zum drittenmal um den Schloßplatz, wobei abermals Geld gestreut ward; die Häupter wurden wieder bedeckt, und man fuhr mit leichterem Herzen an der abermals salutirenden Wache vorüber ins Quartier zurück.

Digitized by Google

Von da wurden, wohlhergebrachter Gewohnheit nach, durch das Gesinde dem Hausvogt, dem Küchenmeister, dem Amtsregistrator und dem Kellermeister, jeglichem ein guter Käse von 12 ₰, ein Lübisches Strumpfbrot, ein dergleichen Halbmond, ein Bund rigischer Bütt und ein Bund Böcklinge, jedes zu 1 ₰, und 4 Citronen gesandt. Die Zeit bis zum Abend war Besuchen in der Stadt gewidmet: gegen 7 Uhr jedoch erschien der Amtspförtner, einen tüchtigen Commandostab in der Rechten, und eine (bloß zu diesem Gebrauch bestimmte) 3 Fuß hohe, aus hundert Hornscheiben zusammengesetzte, stark mit Messing beschlagene Laterne von 4 Lichtern in der Linken, und geleitete im feierlichen Zuge die ganze Gesellschaft zum Abendschmause. Die Wache auf dem Schloßhofe salutirte nun ohne Gewehr; im Speisezimmer neben der Küchenstube fanden sich der Hausvogt sammt seinen Assistenten, Küchenmeister, Kellermeister, Kastellan, Schloßgärtner und mehrere Gäste ein; auch stand in einer Ecke ein Bett mit Nachtmütze, Geschirr und Handtuch, wovon jedoch, bei Vermeidung harter Strafe, Niemand etwas gebrauchen durfte. Der Pförtner verwahrte die Laterne, und lud dann zur Tafel. Obenan saß hier der Hausvogt, links neben ihm der Martensmann mit Zeugen, rechts die Beamten, die übrigen Gäste nach Gefallen; an einem besondern Tisch neben der Schenke Kutscher und Lakaien; vor der Thür allein am Tisch der Pförtner, welcher nebenher mit seinem Stabe unter den Zuschauern Ruhe erhalten mußte, was ihm jedoch von allen Seiten so erschwert ward, daß er mit Mühe die ihm gereichten Speisen genießen konnte.

Die Tafel war jederzeit gleichmäßig eingerichtet, auch der Küchenzettel immer derselbe. Im ersten Gange brachte man 2 Schüsseln mit Weinsuppe, 2 mit 24 ₰ Rindfleisch, 2 mit Pasteten

Digitized by Google

von Kalbfleisch, 2 mit gekochtem Gänsefleisch, 2 mit Hühnerfrikassee von 12 Hühnern, 2 mit Fischen. Den zweiten Gang bildeten 2 Schüsseln mit Braten von Hirschziemer und Hirschkeule, 2 mit Salat oder Blumenkohl, 2 mit Gänsebraten, 2 mit Torten, 2 mit Gebackenem, 2 mit Krebsen. Endlich wurden beim dritten Gang 2 Schüsseln mit Confekt, 2 mit Zuckerplätten, 2 mit Honigkuchen, und je eine Schüssel mit Mandeln, Rosinen, Aepfeln, Wallnüssen, auch Haselnüssen aufgetragen.

Getrunken wurde nur guter Franzwein, und zwar aus sogenannten Fleuten, trichterförmigen Gläsern ohne Fuß, die etwa ein Achtel faßten, aber jedesmal geleert und auf den Tisch umgestürzt wurden. Erschien lübscher- oder schwerinischerseits Einer zum erstenmale, so ward ihm der Willkomm zugebracht, welcher 5 Flaschen an Wein oder Bier faßte, wobei der Fremde wählen, sich auch zwei Gevattern erbitten durfte, nur daß stehenden Fußes ausgetrunken ward. Der Hausvogt, welcher den Humpen „auf des Durchlauchtigen regierenden Herzogs von Meklenburg Gesundheit und dieses Hauses Gerechtigkeit" gereicht, fragte nach dem Austrinken den Neuling: ob ihm nun Gnade widerfahren und Recht geschehen sei? Die Antwort war: „Es ist mir Gnade widerfahren, und Recht geschehn; ich bedanke mich deshalb auch bestens".

Diese Ceremonie ward jedoch erst nach den üblichen Gesundheiten vorgenommen, d. h. nachdem beim Vorlegen der Fische die Fleuten auf das hohe Wohlsein des regierenden Landesherrn, und auf das der übrigen fürstlichen Personen nach der Reihe, geleert waren. Dazu durfte jedoch kein Gevatter erbeten werden.

Um 10 oder 11 Uhr erhob sich die Gesellschaft und brachte, unter dem Geleit der großen Laterne, den Martensmann nach

Digitized by Google

Hause, wo jedoch, alter Pflicht und Schuldigkeit gemäß, Thee, Kaffee, Punsch und guter alter Rheinwein, so viel noch jeder vermochte, einige Stunden lang genossen ward.

Morgens darauf nach 10 Uhr lud der Pförtner den Martensmann und die Zeugen zum Frühstück, wo sich die Gäste, jedoch ohne Kutscher und Lakaien, wiederfanden. Nun brachte man im ersten Gange 2 Schüsseln mit Eierpasteten, 2 mit Heringssalat, 2 mit Ragout von braungekochtem Wild, 2 mit Kalbfleischpasteten, 2 mit Rindfleisch, 2 mit Fischen; den zweiten Gang bildeten eine Schüssel mit Ziemer oder Keuler, eine mit Gänsebraten, 2 mit Torten, 2 mit Gebackenem, 2 mit Krebsen, 2 mit Salat, zwei mit anderem Gemüse; der dritte Gang war dem des vorigen Abends gleich: auch der Wein war derselbe. Zum Schluß trank der Martensmann auf „das gute Vernehmen zwischen dem Hause Meklenburg und der Stadt Lübeck". Die Gesellschaft geleitete ihn darnach wieder in seine Herberge, und ward mit Kaffee und Wein so lange regalirt, bis der Wagen vorfuhr.

Unterdessen wurden aus der Hofküche dem Hausvogt eine Torte, eine Gans und eine Hirschkeule, dem Kellermeister, dem Registrator und der Altenfrau jeglichem eine Gans und eine Torte, dem Martensmann aber zur Reise eine kalte Wildpretpastete, eine Torte, ein kalter Gänse- und ein kalter Schweinebraten und zwei Scheffel Hafer geschickt. Für seine Obrigkeit ward ihm besonders ein Rehbock oder Wildschwein mitgegeben; auch erhielt er ein altes Markstück, den sogenannten Martensgulden. Seine Zeche ward vom Hofe berichtet. Nachmittags 2 Uhr präcise geschah die Rückfahrt nach Lübeck.

Digitized by Google

49. Hans Unverfeert.

1314 den 2. Juli haben die Papen zum Dom ihren Gottesdienſt wieder angefangen, den ſie neunzehn Jahr lang aus Bosheit und Muthwill liegen laſſen, in der Meinung, die Stadt Lübeck dadurch unter ihr Gebot zu zwingen. Aber hievon hat nichts werden wollen; denn zu der Zeit hießen die Lübſchen Bürger meiſtenorts Hans Unverfeert.

50. Der Lübecker Urthel.

Um 1314 ungefähr kömmt ein fremder Mann gen Lübeck von Rom, wo er bei dem Römiſchen Vater, dem Papſt, um Ablaß ſeiner Sünden angehalten. Ihm war befohlen, ſo und ſo viel Meilen Weges barfuß zu gehn; dann ſollt' er Pardon haben. Wie er nun zu Lübeck am Thore ſteht, frägt er die Jungs; wo eine gute Herberge? die ſollten ſie ihm zeigen; er wollt ihnen Trinkgeld geben. Sie ſprechen ja, und zeigen ihn ſchalksweiſe in die Büttelei. Wie er da kömmt, begehrt er Herberge; der Büttel weigert ſich auch nicht und ſpricht: er möge ablegen; von wannen er komme? Der Fremde ſagt: von Roma, und daß der Papſt befohlen, wenn er ſo und ſo viel Meilen Weges barfuß gangen, ſollten ihm alle ſeine Sünden vergeben ſein. Der Büttel fragt ihn: was er denn für Sünde gethan habe? Da bekennet der Fremde, daß er einen ſchweren Mord gethan. Der andere ſchweigt ſtill, geht aber zu den Herren des Gerichts und meldet, was er von ſeinem Gaſt vernommen. Als nun die Herren auch den

Digitized by Google

Fremden selbst gehört, ist Urthel und Recht darüber ergangen, also daß man ihm den Kopf weggehauen.

Welch Urthel mag nun richtiger sein: des Papstes oder der Lübschen?

51. Papedöne.

1314—22 hat nicht weit von Ratzeburg auf der Meklenburger Seite der Papedöne seine Mordgrube gehabt. Dieser hat alle Kaufleute beraubt und erschlagen, ihre Häupter auf eine Leine gezogen, mit einem Stabe darauf geschlagen, daß es geklungen, und seine Lust daran gehabt und dazu gesungen:

So danzet, so danzet mîne lêvesten Söne,
Dat Danzen dat mâket juwe Bâder Papedöne.

Er nahm nach einander sieben Frauen, die erwürgte er, bis auf die letzte, die er zu lieb hatte. Nun ließ er sie einmal in Edelgestein und Sammit und Seide gekleidet wie eine vornehme Dame auf den Markt von Lübeck gehn, nachdem sie zuvor eidlich gelobt, Keinem was zu sagen. Da sieht sie von ungefähr ihr Bruder, ein Kaufgeselle; der verwundert sich über ihren Goldschmuck und ihr Seidengewand. Doch schweigt sie ganz still, gehet hin, käuft einen Sack Grütze*) und streut die vor sich her. Diesem folgt er nach, und findet so den Weg zu Papedöne's Mordgrube, den vorhin Niemand gewußt. Da haben die Lübschen den Bösewicht gefangen und auf vier Räder gelegt. Aber die Frau ist nimmer gesehn.

*) Nach Anderen ein Faß Erbsen.

Digitized by Google

52. Swintrecker.

Anno 1360 kam der Graf von Holstein, nachdem er in seinem eignen Lande weder Trost noch Treue fand, auch eine Zeitlang auf seinem Hause zu Kiel gefangen gehalten war, nach Lübeck, zu welcher Stadt er sich alles Guten versah. Er ließ sich auch vernehmen, wenn Jemand ihm wollte baar Geld geben, wäre er nicht ungeneigt, sein Land zu verkaufen. Allein die Lübschen wollten nicht darein willigen, sondern trachteten, wie sie ihm verhülfen, daß er sein Haus wiederum einbekäme. Endlich ward es dem König von Dänemark kund; der verschaffte, daß das Land in seines Bruders Hände kam.

Dieser Graf ist sein Leben lang zu Lübeck geblieben, auch daselbst gestorben. Er mochte, doch mit Ehren, Schweine auffüttern, was, wiewohl sonst ohne Strafe in der Stadt nicht geduldet, ihm gern vergönnet war. Etliche sagen, er hätte an die 12,000 Schweine fett gemacht und verkauft und trefflich viel Geld damit verdient. Wie es ruchbar ward, nannte sein Adel ihn und die Lübschen Swintrecker.

Endlich kömmt ihrer einer nach Lübeck, der hat gern naß gemöcht. Wie der nun etwan im Hamburger Bierkeller einen guten kühlen Trunk gethan, sieht er den Kachelofen für seinen Herrn Vater an; weil er aber nicht auf seinen Füßen stehn können, ruft der Schaffner ein paar starke Gesellen, die gerade vorbeigehn, und verspricht ihnen ein gut Trinkgeld, wenn sie den in seine Herberge bringen. Das gethan, kommen sie andern Tages zu dem Prositbruder, wie der seine Zeit geschlafen, und begehren ihr Trinkgeld.

Digitized by Google

Da werden ihm die Augen leider weit; denn es sind von seines Herrn Grafen Swintreckers gewesen.

Die mögen ja Swintrecker genannt werden.

53. Bischof Bockholt.

1317 ist gekoren der zwölfte Bischof zu Lübeck, Hinricus Bockholt, eines Bürgers Sohn aus Stralsund, ein frommer und friedsamer Mann. Er hat in der Domkirche das große Chor mit dem Gewölbe, Sparrwerk und Kupferdach auf seine eigenen Unkosten erbaut. Auch das kleine Chor hat er bauen lassen; über der letzten Arbeit aber ist er gestorben, nachdem er 24 Jahre im Regiment gewesen. Als er nämlich das große Chor geweiht und den Segen spricht, da sinkt er ganz leise zurück und giebt in der Stille seinen Geist auf. Darauf hat man ihn an derselben Stätte begraben. Dieses hat sein Nachfolger künstlich in Messing abbilden lassen, wie noch zu sehen.

Wenn aber Mitternachts der Hahn auf dem Glockenthurm kräht, richtet er sich auf, und dreht seine Kopfkissen um.

54. Die Lachswehr.

Graf Johann V. von Holstein war ein so freundlicher und leutseliger Herr, daß ihm ein besonderer Name: der Milde oder Freigebige, zugelegt ward. Er schenkte auf eine Zeit einem Bürger zu Lübeck, der es nicht sonderlich um ihn verdient hatte, einen Fischstand, darin unzählig viele Lachse durchs Jahr gefangen wurden. Der heißt heutiges Tags die Lachswehr.

Digitized by Google

Es sind aber dazumal die Lachse in Lübeck so häufig gewesen, daß die Dienstboten sich ausbedungen, wenn sie ihren Dienst angetreten, allerhöchstens zweimal in der Woche mit Lachs gespeiset zu werden.

55. Graf Geert's Bußfahrt.

1324 ist Herrn Geert, Grafen in Holstein und Stormarn, weil er dem Stift zu Lübeck Eintrag gethan, auferlegt worden, sammt noch 12 vom Adel von dem Hamburger Dom bis an das hohe Altar der Lübschen Kirche mit bloßen Füßen zu wandern. Auf dieser Reise hat er zu Gefährten gehabt Nicolas von Krummendyk, Conrad Wolfen, Hartich Reventlau und andere mehr. Hätten auch lieber zu Pferd gesessen: es konnte aber eben nicht anders sein.

56. Der heilige Bruno.

1328 starb in dem Burgkloster zu Lübeck, Prediger-Ordens, Bruder Bruno von Warendorp. Dieses Vater war Lübscher Admiral auf Schonen, und hatte zwei Söhne bei sich, Gödeke und Brun. Der letztere hatte seinen Vater so lange mit Bitten angelegen, bis er endlich mitgehen durfte, wiewohl er fast jung war. Nun lagen die Dänen hart an den Lübschen Admiral, und Junker Brun wollte sich was zeigen: da wird er von den Feinden hart bedrängt, dergestalt daß sein Bruder ihn heraushauen muß; der verliert aber sein Leben dabei. Vor Schmerz schlägt der Junker wie unsinnig zu, obschon ohne Nutz; denn da er Uebermacht findet, muß sein Vater ihm abermals davon helfen, wird aber in

Digitized by Google

den Hals geschossen, und stirbt kurze Tage darnach. Junker Brun jedoch gewinnt an seines Vaters Statt den Sieg. Aber von Stund an ist er in sich gegangen: Etliche sagen, weil er ein erbärmlich Traumgesicht gehabt; und da er zu Lübeck mit großen Freuden und Ehren empfangen wird, geht er stillschweigend vom Schiff in das Kloster zur Burg und wird ein Mönch. Da that es ihm an Frömmigkeit kein andrer gleich; er predigte inniglich Gottes Wort und saß Armen und Reichen allezeit zur Beichte, und war Tag und Nacht in der Kirche. Insgeheim aber legte er sich eine schwere Buße auf mit vielem Seufzen zu Gott. Wiewohl er erst 21 Jahr alt war, that er sich einen eisernen Ring, zu zwei Fingern breit, um den bloßen Leib, mit 24 scharfen Spitzen besetzt; dazu nahm er von 7 zu 7 Jahren wieder einen neuen Ring, mit eben so vielen Spitzen, um die beiden Kniee und die Arme; endlich ließ er alle durch eine eiserne Kette zusammenfügen. Mochte er nun stehen oder gehen, liegen oder lehnen, so fühlte er die empfindlichsten Schmerzen. Diese Bande nannte er sein Bußkreuz und trug sie bis in sein dreiundsechzigstes Jahr, ohne daß es seiner Brüder einer wußte; bis man's in seinem Tode fand, nachdem er sieben Jahr elend gelegen. Wie das der Papst zu Rom gehört, hat er ihn selig gesprochen: Gott aber hat ihn nach langen Leiden in seinen himmlischen Freudensaal gnädiglich aufgenommen.

57. Die kleinen Pröven.

1334 starb Papst Johann XXII. Dieser maßte sich aller Stifter an und vergab zu Rom alle geistlichen Aemter ohne Unterschied an wen er wollte. Dadurch wurden die Herren in allen

Digitized by Google

Landen und Stiftern ihrer bisherigen Belehnungen beraubt und mußten geduldig leiden, daß Fremde und die so es nicht verdient, mit in das Domkapitel kamen; ihre eignen Freunde aber, und die so es verdient, zurücke stunden. Derhalben machten die Domherren allhie zu Lübeck eine neue Verordnung und stifteten die kleinen Präven (Präbenden), also daß ein jeder Domherr fünf Florenzer Gülden und nicht mehr haben sollte. Wenn dann diejenigen anherkamen, die zu Rom eine Stelle erlangt hatten, und hörten, daß davon ein so gar Geringes gehoben würde, zogen sie bald wieder von dannen.

Dieses Mittel brauchten bald auch andere mehr.

58. Wallfische.

1335 auf Michaelis kamen große Wallfische in die Trave zu Lübeck, und wurden etliche von den jungen bei der Holstenbrücke und bei der Kukuksmühle gefangen und erschlagen, die waren 20 bis 24 Fuß lang. Dessen Bedeutung hat man nicht gewußt. Ihre Rückknochen und Rippen sind an der Petrikirche, an der Büttelei und am Absalonsthurm, auch an der Kirche zu Mölln aufgehängt, wiewohl Etliche meinen, es wären Riesenknochen gewesen.

59. Junker Darsau.

1338 in den Zwölften hielten zu Lübeck die benachbarten Fürsten einen stattlichen Herrentag, und berathschlagten über des ganzen Landes Zustand und wie ein beständiger Friede allenthalben aufzurichten. Dabei geschahen täglich Ritterspiele mit Rennen und Turniren, auch adelliche Tänze und mehr andere prächtige Kurzweil.

Digitized by Google

Unter den Herren ist einer gewesen — er wird aber nicht genannt —, dem ist berichtet worden, daß Einer aus gutem Geschlecht zu Lübeck, Burchert Darsau genannt, ein wohlgeübter Kriegsmann, auf dem Koberg wohne, der manch ehrliches Reiten und Rennen gethan, aber keinmal den Sattel geräumt. Diesen hat der Herr, als auch ein guter Renner, versuchen wollen; läßt ihn also zu sich fordern und begehrt, einen Ritt oder Stechen mit ihm zu halten. Junker Darsau entschuldigte sich so gut er mochte, sonderlich mit seinem hohen, schweren Alter, auch daß er nunmehr ganz und gar keine Lust zu junger Leute Scherz hätte. Weil aber der Herr mit Anhalten ja nicht ablassen wollen, hat er endlich eingewilligt, jedoch auf fürstliche Zusage, daß, im Fall ihn etwa das Glück begünstigen würde, der Andere gleichwohl sein gnädiger Herr sein und bleiben wolle.

Auf dies Versprechen sind beide Renner den andern Tag zur Bahn gekommen, und ist der Herr von dem Junker Darsau so geringschätzig heruntergestoßen, daß sich dessen alle Zuseher verwundert haben.

Hierauf hat der Fürst den Junker Darsau zu Gast geladen und ihm ein besonderes Abzeichen gegeben, welches er zum Ehrengedächtniß zeitlebens führen sollte: nämlich einen Stegereif, mit einem Fuße durch den Steigbügel, und einen Nagel durch den Fuß: zum Zeichen, als wäre er drin vernagelt, und niemals aus dem Sattel gehoben worden.

Junker Darsau hat bald darnach dies Signum auf einen steinernen Beischlag hauen lassen, zum Gedächtniß seiner Nachkommen. Er war vordem in der Engelsgrube hinuntergehend rechter Hand zwischen zwei Gängen, die hinter Darsauen Haus lagen, zu sehn.

Digitized by Google

60. Der ungerathene Sohn.

1342. In diesem Jahr ist ein vornehmer reicher Bürger zu Lübeck gestorben und hat nur einen einzigen ungerathenen Sohn verlassen. Zuvor aber ehe der Vater gestorben, hat er den Sohn aufs höchste ermahnt, er möchte ihm ein sonderlich Begehren nicht abschlagen. Der Sohn gelobte es ihm mit einem hohen Eide. Da spricht der Vater also: „Lieber Sohn! ich habe schon lange Jahre her mit Schmerzen angesehn, wie unnütz und jämmerlich Du mein Schweiß und Blut verschwendest, sonderlich mit solchen Leuten, die Dir in künftiger Noth und höchster Armuth nicht einen Trunk Wassers geben werden. Weil Du aber meine väterliche Ermahnung in den Wind geschlagen, so wirst Du nach meinem Tode, gleich wie Du bisher gethan, Alles herdurchbringen. Und wenn Du alsdann bei deinen Freunden in Armuth das trockene Brod auch nicht wirst bekommen können, so wirst Du in Mißmuth und Zweifel gerathen, daß Du selber nicht wirst schließen mögen, welchen Tod Du Dir anthun wolltest. Alsdann soll dies mein treuer Rath und letzter Wille sein, den Du ja wohl in Acht nehmen und nicht vergessen wolltest: daß Du in solcher Mißmüthigkeit hinunter in den gewölbten Keller gehest und dich an den großen eingemauerten eisernen Ring erhenkest". Der Sohn spricht ja, und verlachet nichts destoweniger des Vaters Befehl: bis endlich, da Alles aufgeschlemmt war, es also kömmt, wie ihm der Vater zuvor gesagt. Da er allbereits in höchster Noth, und sich des Hungers halber nicht länger erhalten können, geht er hinunter ins Gewölbe, wie ihm der Vater befohlen, setzt einen Stuhl gleich unter den eisernen

Digitized by Google

Ring, und als er den Strick drein befestiget, thut er den um den Hals und springt vom Stuhl herunter. Da bricht der Ring, der denn sonderlich dazu gemacht war, und stürzten etliche tausend Gulden heraus, dem mißmüthigen Sohn über seinen Leib. Davon wird er höchlich getröstet; und als er in sich geschlagen und sein voriges unbesonnenes Leben beherzigt, ist er nachmals ein feiner Mann wieder geworden.

61. Die Straßenräuber.

Anno 1349 war des Raubens und Mordens auf allen Straßen so viel, daß die Lübschen mit ganzem Ernst der Sache steuern mußten. Da machten sie am ersten Sonntag in der Fasten ein großes Bündniß mit den Herren zu Holsten und Sachsen, weiterhin auch mit denen zu Hamburg und Grafen Adolf von Schauenburg, und verbanden sich festiglich, nach allem Vermögen einander Beistand zu leisten. Der Adel aber war unverzagt, und verband sich auch mit Gut und Blut, und wollte von seinem bösen Beginnen nicht ablassen. Da zogen die Lübecker aus und hatten zu ihrem Hauptmann Hartig von Ritzerau; und kamen vor das Haus Bernstorp, welches den von Zuhlen gehörte, und schlugen 13 Räuber todt. Dann zwischen Pfingsten und Johannis gewannen sie binnen 10 Tagen 9 Raubschlösser, Zecher, Maidorp, Borchadestorp, Lanken, Nonnendorp, Steinhorst, die starken Vesten; und lagen vor Culpin und Gudow 4 Tage mit Bliden und anderem schweren Geschütz, ehe sie die gewannen; und nahmen die Veste Reburg. Nach kurzer Zeit wollte das Volk von Lübeck alle die Häuser und Vesten in Grund und Boden zerstören, damit die

Digitized by Google

vorigen Raubvögel ihre Raubneſter nicht wieder beziehen möchten. Ein Rath aber gab ihnen zwanzig Reiſige und ſeinen Hauptmann mit. Die kamen nach dem feſten Hauſe Gallin und fanden da einen großen Haufen Räuber verſammelt. Da nahm Hartig von Ritzerau ſeinen Pfeifer und Trommelſchläger und ſteckte die in einen Buſch; er ſelbſt aber tritt vor das Haus und machte ein Gerücht, daß die von Lübeck im Anzuge wären. Da die Räuber nun pfeifen und trommeln hörten, ſank ihnen der Muth; und ſie verließen das Haus in der Nacht. So gewann der Hauptmann es ohne Schwertſchlag, da es ſonſt große Mühe erfordert haben würde; aber das Volk ſteckte es in Brand und ließ es verbrennen.

Darauf hielten die Herren eine neue Tagefahrt, und beſchloſſen, den Räubern das Garaus zu machen. Am Abend der Geburt Mariä (7. Sept.) zogen ſie vor das Haus Linau, das die Scharfenberge hatten; die von Lübeck legten 3 Wochen lang 1500 Bürger und Arbeitsleute davor, denn ſie traueten den Anderen nicht. Am Michaelistage nahmen ſie das Schloß mit Sturm, und brachen den Thurm und die Mauern und zerſtörten alles in den Grund, und alle Gefangene ließen ſie an die Bäume henken.

Nun flohen die räuberiſchen Junker zu dem Herzog von Meklenburg und thaten da großen Schaden mit allen böſen Dingen. Da klagten die Städte und ſagten dem von Meklenburg: wie er ſolche Straßenräuber und mißthätige Leute bei ſich halten möchte, da er doch früher ein ſo friedſamer und redlicher Herr geweſen? Sein Beſcheid aber war: er wäre jetzo allenthalben mit Feinden umgeben, und da müßte er nehmen, was er kriegen könnte; mit Blinden und Lahmen könnte er ſeinen Feinden nicht begegnen; er müſſe Schälke mit Schälken vertreiben.

Digitized by Google

Damit waren die Lübschen ja nicht zufrieden, und so zogen Hartich von Ritzerau und der Vogt von Sachsen, Hinrich Lüchau, in das Land Wittenburg und gewannen 4 Raubnester in einem Tage: Nienkerker, Tessin und Kamin und Kössin; drei gehörten den Zulen, das vierte den Stuken. Da ward mancher Gefangene seiner Bande ledig; die Räuber aber wurden an Ort und Stelle aufgehängt.

62. Die Laisenbrüder.

1349 entstund eine sonderbare Brüderschaft unweit Cöln am Rhein, die nannte sich Geißelbrüder, konnte aber mit allem Recht des Teufels Marterbrüder genannt werden. In diesen Orden begaben sich Mann und Weib; und wo sie an eine Stadt kamen, gingen sie bei Paaren und sangen Lieder vom Leiden Christi, und wenn Gott genannt wurde, fielen sie zur Erden und peitschten sich bis auf's Blut; über das trieben sie viel Gaukelwerk in den Kirchen. So einer aber ihren Orden tadelte oder lästerte, oder so sie einen Mönch oder Pfaffen überkommen konnten, schlugen sie die todt, ingleichen auch alle Juden; und wenn dem nicht bei Zeiten gesteuert wäre, hätten sie es dabei nicht gelassen.

Dieser Leute nun kam eine große Menge vor Lübeck und begehrte, Ein Ehrbarer Rath möchte ihnen erlauben, nach ihrem Gebrauch einzuziehen. Aber solches Begehren wurde ihnen gar abgeschlagen. Jedennoch schlichen sich einige heimlich in die Stadt; diejenigen aber, deren Ein Rath habhaft werden konnte, wurden in die Frohnerei gefangen gesetzt. Inzwischen hatten viele Bürger an der Heuchelei ihr Wohlgefallen und ließen das gar auf Tafeln

Digitized by Google

in Kirchen abmalen. Man hieß sie in diesen Orten Laisenbrüder, weil sie alle ihre Gesänge mit dem Worte Kyrie eleison endigten, welches darnach bei einfältigen Leuten lange in Gebrauch geblieben. Wohin sich aber die Rotte nachmals gewendet, davon findet man keine Nachricht.

63. De Dôd van Lübeck.

Anno 1350 ist Ein Rath mit den Bürgern eins geworden, die Stadt Lübeck, weil so viele Menschen darin vorhanden, bis an das Ellerbrok vor dem Burgthor, wo nachher der Galgen stand, zu erweitern. Darüber waren die Bürger sehr erfreut, weil sie schon lange darum nachgesucht; und gingen das mal gesund und vergnügt nach Hause. Aber ehe 24 Stunden verflossen waren, kam der schwarze Tod und rieb ihrer mehr denn hundert auf, darunter die meisten, so auf dem Rathhause gewesen waren. Und hat solches Sterben von Pfingsten bis auf Michaelis gewährt, und sturben in dem Jahr an die 90,000 zu Lübeck, und am Tage Laurentii (12. Aug.) von einer Vesper bis zur andern gar 2500. Und dies Sterben ging durch alle Länder, und sind auch viele Personen des Raths dahin gegangen, daß ihrer kaum 5 oder 6 verschont geblieben.

Das Alles ließ Ein Rath fein säuberlich und kunstreich in der Todtenkapelle zu S. Marien abmalen, wo denn noch heutigen Tages der Tod ganz schwarz zu sehen; und ist ein gemein Sprüchwort an umliegenden Orten geblieben: „He süht ût as de Dôd van Lübeck".

Aber zu Dassau unweit Travemünde sind alle Leute gar aus-

Digitized by Google

gestorben, daß Keiner den Andern begraben können; bis die Lübschen endlich ihren Schoband hinschickten und aufräumen ließen. Als man die Todten dort gesehen, hat man fernerhin zu Lübeck nur gesprochen: „He füht ût as de Dôd van Dassau".

64. Der Schoband.

Zu der Zeit des schwarzen Todes ist der Schoband zu Lübeck aufgekommen, welchen man sonst vordem den Racker geheißen. Es wohnte hier nämlich in der greulichen Pestzeit ein reicher Mann mit Namen Bandscho; der ließ bei dem schrecklichen Sterben eine große Menge Wagen mit einer Glocke darunter machen, und diese Wagen ließ er durch alle Gassen langsam fortgehn. Wenn nun die Leute die Glocke hörten, trugen sie ihre Todten heraus und warfen sie auf des Bandscho Wagen; der ließ dann aus christlichem Mitleiden die Körper auf den Kirchhof führen und allda begraben. Als nun das Sterben nachgelassen, hat er die Wagen dem Racker verehrt; da hat der gemeine Mann des wohlthätigen Mannes Namen umgewandt und den Racker Schoband geheißen, wie er noch heutiges Tages genannt wird.

65. Sechs und dreißig müssen wandern.

Anno 1350 zur Zeit der Pest sind vom Burgkloster zu Lübeck ihrer acht und dreißig gestorben. Da war unter andern ein einfältiger und frommer Mann, Johann Westfal, dem man die Aufsicht über die Küche befohlen. Dieser, wie er in einer Nacht über dem Hospitalhause schlief, hörte er unter sich das Geräusch der

Digitized by Google

Brüder, als ob sie abspeisen wollten und eine Stimme sprach durch das Küchenfenster zum Koch: „Koch richte an für die Brüder, so da wandern wollen". Da sprach eine Stimme wie des Kochs aus der Küche: wie viel denn ihrer sein, die da wandern wollten? Diesem ward zur Antwort gegeben: „Sechs und dreißig".

Der Bruder Johann verwundert sich der unzeitigen Aufforderung vom Bette; doch stund er endlich auf und sahe durch einen Riß der Wand in das Hospitalhaus, und ward gewahr, daß die 36 Brüder schneeweiß mit verhüllten Angesichtern (wie man die, so zur Erden bestattet werden sollen, zu verhüllen pflegte) allda zu Tische sitzen.

Darüber nun erschrak er ganz heftig und kehrte wieder zu seinem Bette; jedoch mit Stillschweigen; denn ihm war die Sprache vergangen. Aber hernach, da im Ausgang sich Alles so befand, und die 36 Brüder der Versammlung begraben waren, neben 2 anderen, die gen Hamburg gezogen und dort gestorben: da erst konnte der Bruder öffentlich sagen, was er vorhin gesehen.

66. Ein Rath bleibt unvollzählig.

1350. In dieser beschwerlichen, betrübten und mühseligen Zeit begehrte der König von Dänemark von Einem Rath zu Lübeck die Burgkirche sammt dem Kloster und der Königsstraße, als welche seinen Vorfahren zuständig. Er hatte die Hoffnung, daß, weil gerade so wenig Personen im Rath vorhanden, er seinen Willen wohl würde beschaffen können.

Es waren aber dazumal Herr Diedrich Morneweg und Herr Bertram Vorrad Burgemeister, und Herr Dankwart vamme See,

Digitized by Google

Herr Johann Otbernhusen, und Herr Jakob Pleskau Rathsherren.

Diese haben dem Könige geantwortet: wenn die Lübecker ihren fast ausgestorbenen Rath wiederum voll und besetzet hätten, sollte ihm alles versiegelt und bewilligt werden.

Solches hat der König zugegeben und nachgelassen. Aber der Rath zu Lübeck ist seitdem nicht wieder erfüllt worden bis auf den heutigen Tag.

67. Wie Eulenspiegel den Weinzapf zu Lübeck betrog.

Klüglich sah sich Eulenspiegel vor, als er gen Lübeck kam und hielt sich gebürlich, daß er Niemand eine Büberei thäte; denn es galt zu Lübeck ein gar scharfes Recht. Nun war zu der Zeit ein Weinzapf in des Raths Keller, der war ein überaus hochmüthiger und stolzer Mann, ließ sich dünken, daß Niemand so weise sei, wie er, und mochte sogar das sagen und sagen lassen, daß ihn gelüste einen Mann zu sehen, der ihn betrügen und in seiner Klugheit bethören könne, und waren darum unter den Bürgern Viele ihm gram.

Als nun Eulenspiegel diesen Uebermuth des Weinzapfers hört, kann er den Schalk nicht länger verbergen und gedenkt: Da mußt du versuchen, was er kann.

Er nahm zwei Kannen, die waren beide gleich gemacht, und nimmt in die eine Wasser und läßt die andere leer. Die trug er unter dem Mantel verborgen, da das Wasser in war, die leere aber trug er offenbar, ging so in des Rathes Keller, läßt ein Stübchen Wein einmessen und thut die Kanne mit dem Wein unter den Rock, zeucht

Digitized by Google

die Wasserkanne herfür und setzt sie in ein Bänklein vor den Zapf, daß es der Weinzapfer nicht sieht. Darauf spricht er: „Weinzapf, was gilt das Stübchen Wein?“ Der Weinzapfer sagt: „Zehn Pfennig“. Eulenspiegel darauf: „Der Wein ist zu theuer, ich habe nur 6 Pfennig, mag ich ihn dafür haben?“ Der Weinzapfer ward zornig und sprach: „Willst du meinen Herren den Wein schätzen? Das ist hier ein gesetzter Kauf, wem das nicht gelüstet, der lasse den Wein in der Herren Keller“. Eulenspiegel sprach: „Das werd ich wohl merken; ich habe die 6 Pfennig, wollt ihr die nicht, so gießt den Wein wieder aus“. — Da nimmt der Weinzapf voller Bosheit die Kanne, meint, das wäre der Wein — und es war das Wasser — und gießt es oben zu dem Spundloch wieder ein und sprach: „Was bist du für ein Thor, lässest dir Wein messen und magst ihn nicht bezahlen“.

Eulenspiegel nimmt die Kanne, geht hinweg und spricht: „Ich sehe wohl, daß du ein Thor bist; es ist Niemand so weis, er wird von Thoren betrogen und wäre er schon ein Weinzapfer“

Damit ging Eulenspiegel hinweg, trug die Kanne mit Wein unter dem Mantel, die leere Kanne aber, darin das Wasser gewesen, trug er offenbar.

68. Till Eulenspiegel.

1350. In diesem Jahr ist der wunderbare und seltsame Mensch, der in der ganzen Welt bekannte Till Eulenspiegel, gestorben, eines Bauern Sohn aus dem Dorf Knöttlingen im Lande Braunschweig. Der hat sein ganzes Leben mit vieler Schalkheit und Listigkeit geführt: wie denn ein ganzes Buch, von ihm ge-

Digitized by Google

schrieben, ausweist. Der letzte Athem ist ihm ausgegangen in dem zu Lübeck gehörigen Städtlein Mölln: da lehnet er begraben, an der linken Seite, wenn man in die Kirchthür gehen will. Daselbst ist ein hölzern Staket und darin ein langer Leichstein, worauf er abgebildet und ausgehauen: auf dem Kopf hat er einen Hut mit Federn, und in der Hand einen Spiegel nebst einem Korb voll Eulen. Auch ist auf dem Rathhause sein großer und kleiner Panzer und sein hölzern Trinkmaß zu sehen. Wie er nun seine ganze Lebenszeit närrisch zugebracht, ist es auch bei seiner Einsenkung ins Grab wunderlich zugegangen, indem das Tau zerrissen, und der Sarg in lehnender Positur in die Erde gekommen. Davon heißt es auf seinem Leichstein:

Anno 1350 is disse Stên upgehâven:
Till Ulenspêgel ligt hier uprecht begrâven.

Das Staket ist schon mehrmals neu gemacht, weil das Holz von dem alten zur Vertreibung des Zahnwehs gebraucht ist.

Anno 1500 etwan kam des Papstes Verordneter, ein Cardinal, durch Mölln und blieb eine geraume Zeit. Bei dem hielten die Möllnischen fleißig an, daß „de oll' Herr" kanonisirt und in den Kalender gesetzet würde; und hätten wohl etwas dran gewandt. Er hat aber nicht gemöcht und ist ungesegnet von dannen gezogen.

69. Zu Lübeck schenkt man's Keinem.

1351 ist ein kunstreicher Maler in Lübeck gewesen, der von Jedermann viel zu arbeiten bekommen. Wenn er nun in Kirchen,

Digitized by Google

Klöstern oder sonst was von Historien gemalet, in welchen des Satans mitgedacht worden, hat er diesen allewege so häßlich und greulich gemacht, daß einer dafür erschrecken müssen, der es nur ansichtig geworden.

Nun kömmt auf eine Zeit der Satan in Menschen-Gestalt zu diesem Maler an seine Arbeit, redet mit ihm und spricht: wie es doch komme, daß er den Satan so übel abmale, da selbiger doch nicht so häßlich, scheuslich und schrecklich sei? Der Maler entgegnet: er könne den Satan so greulich gar nicht malen, als er an ihm selber sei. Da spricht der Satan wieder, daß er dem Maler große Freundschaft thun wolle, so ihm dieser angelobe, ihn hinfüro nicht so scheuslich und häßlich zu malen. Dem wird zur Antwort: der Maler begehre des Satans Freundschaft gar nicht, und werde denselben noch häßlicher als zuvor jemals herausstreichen.

Hierauf ist der Satan von ihm gegangen und hat gesagt: daß er ihm kürzlich einen sonderlichen Possen spielen wollte, also daß ihn seiner Weigerung gereuen möchte.

Wenige Zeit hernach geht nun dieser Satan in Gestalt und täglicher Kleidung des Malers zum Gewandschneider, welcher desselbigen großer Freund war, besiehet da etwas von feinem Tuch und dinget darauf, daß eine ziemliche Summe anläuft; endlich nimmt er's, bindet's zusammen in ein Bündel und bringt es in des Malers Schlafkammer, wo er's unter das Bett stößt.

Den anderen Tag kömmt des Gewandschneiders Junge und fordert sein Geld, das der Maler, genommenem Abscheid nach als gestern hätte bringen sollen. Der Maler lachet ihm zu, und fragt: ob er toll sei; er wisse von keinem Tuch.

Digitized by Google

Der Junge kömmt heim und klaget es seinem Herrn, welcher ein vornehmer Gewandschneider war; der geht zu den Herren des Gerichts, klaget den Maler an und spricht: daß er ihm so und so viel Ellen sein Tuch gestohlen und damit nach Hause gegangen sei. Der Maler thut alsbald eine Willkür, da man solches Tuch in seiner Behausung finden werde, solle man ihn an den lichten Galgen henken,

Der Richter schickt darauf in des Malers Haus, läßt alle Winkel durchsuchen, und ist endlich das verlorene Tuch unterm Bett hervorgenommen worden. Des erschrickt der Maler ganz heftig und will sich viel entschuldigen; aber es mochte nicht helfen: er mußte von Stund an auf die Reckebank; da hat er's zugestanden, weil er solche Pein nimmer leiden können. Hierauf denn, wie auf seine eigne Willkür, hat ihm Urthel und Recht gegeben, daß er den andern Tag henken solle.

In der Nacht aber gegen Morgen gar früh kömmt der Satan zu dem Maler ins Gefängniß und spricht mit sanften Worten zu dem Gefangenen: „Sieh nun, hättest Du vorhin meinen Willen gethan, so dürftest Du jetzt nicht im Galgen hängen. Aber ich weiß noch Rath: so Du mein sein willst, sollst Du alsbald erlöset werden. Der Maler aber spricht nein, und daß er lieber zweimal sterben wollte, als einmal der seinige wesen. „Nun wohlan denn, spricht der Satan wieder, so thu mir einen Eid bei Deinem Gott, daß Du mich fernerhin auf das schönste und herrlichste malen willst: so will ich mich an Deiner Statt henken lassen".

Der Maler bedenkt sich nicht lange, in Betracht daß er solches wohl halten könnte, und thut ihm den Eid. Von Stund an werden ihm die Helden und Fesseln los, und der Satan legt

Digitized by Google

ſich ſelber der Schlöſſer und Ketten wieder an und ſpricht: „Siehe da haſt Du meine Kleider"; und ſtreicht ihm ein ander Färbichen im Geſicht an und ſpricht: „Gehe jetzt nach Hauſe; mache Thür und Fenſter zu, daß Niemand aus- und einkommen möge bis auf den Nachmittag um 2 Uhren: alsdann geh auf den Markt und laß dich ſchauen von Jedermann".

Hierauf iſt nun gegen Mittag der Satan in des Malers Geſtalt hinausgeführt und an den Galgen gehenket; der Maler aber verſperret ſich im Hauſe bis auf den Nachmittag; da kömmt er hervor, geht auf den Markt und läßt ſich ſchauen von Jedermänniglich. Die Leute jedoch weichen ihm aus dem Wege und ſprechen mit großer Verwunderung: „Sieh da, iſt der nicht dieſen Morgen gehenket worden?" Der Maler ſpricht: „Nein, der Teufel mag henken: ich aber bin kein Dieb geweſen". Solche Rede und Widerrede iſt endlich vor die Herren des Gerichts gekommen; die laſſen ihn zu ſich fordern, und wie ſie ihn anſichtig werden, ſtutzen ſie auch nicht wenig und fragen: ob er nicht vor vier Stunden gehenkt worden? Da ſagt er: nein; der Teufel möge henken, er aber nicht.

Die Richteherrn ſchicken nun den Frohnen hinaus und laſſen beſichtigen, was er den Morgen gehenkt. Der Büttel läuft hin; aber wie er die Leiter hinanſteigt und den Gehenkten angreift, ſiehe da iſt er ſo leicht wie ein Schweef; und nur ein Schatten, der da einem Menſchen gleich geweſen.

Darauf haben die Herren den Maler ganz ernſtlich befragt: wie ſich der Handel eigentlich verhielte? das ſollte er ihnen nach der Wahrheit und an Eides Statt berichten.

Da erzählt nun der Maler Alles von Anfang an, und wie er vom Satan losgemacht ſei, der ſich ſelbſt henken laſſen.

Digitized by Google

Hievon ist das gemeine Sprüchwort aufgekommen, wenn Einer nach Lübeck gewollt: „Ja, ja, ziehe hin nach Lübeck; da schenkt man's Keinem nicht und henket so bald den Teufel als Menschen an den Galgen".

Wie aber der Maler unlängst hernach eine Altartafel zu malen verdinget worden, nämlich von der Historie, wie Leib und Seele von einander scheiden, und auf die Seele nicht allein die Engel Gottes, sondern auch der Satan fleißig warten: da gedenkt der Maler an sein Gelübde, das in höchster Noth geschworen und malt den Satan in Gestalt des höchsten Herrn der ganzen Welt, nämlich wie einen herrlichen, schönen alten Mann mit der Krone und dem ganzen Ornament des Papstes, jedoch anstatt der Ohren zwei gekrümmte Bockshörner, und unter dem langen Rock den einen Fuß mit einer Satansklaue; daneben stund also geschrieben:

Hanc animam posco, quam plenam criminibus nosco.

Diese Tafel stand hinter dem Chor auf einem Altar, ist aber anno 1600 von dem Domherrn und Structuarius Schrader in das Reventer gehängt.

70. Die alte Mordkuhle.

1351. Um diese Zeit stand nicht weit von Slutup eine Schenke, wo die Leute an Sonn- und Werkeltagen ihr Leben in Saus und Braus zubrachten und sich auf keine Ermahnung von ihrem bösen Leben und Wesen bekehren wollten. Selbst als der schwarze Tod kam, ließen sie nicht ab: sie fürchteten sich auch nicht und starben auch nicht, weil der böse Feind sie bewahrte. Da zog eines Sonntages der fromme Priester aus Slutup mit dem Leib

Digitized by Google

des Herrn vorüber, um einen Sterbenden im nächsten Dorf zu erquicken; vor ihm her aber ging der Meßner und klingelte. Der Spielmann, welcher die Fiedel vor der Schenke strich, knieete auch sogleich nieder und erwies dem Sacrament die Ehre; die Andern jedoch tanzten weiter. Wie nun der Fiedeler noch da liegt und sein Gebet spricht, hört er hinter sich ein Donnern und Krachen, wie am jüngsten Tage; und da er sich besinnt und hinter sich blickt, ist von der Schenke und den Tänzern nichts mehr zu sehn, sondern alles in eine tiefe Kluft verschwunden, die noch dort liegt. Dieser öde Fleck heißt die alte Mordkuhle.

71. Das Kloster zu S. Katharinen.

1351 brachen die Mönche zu S. Katharinen ihr Kloster, das sehr baufällig war, ganz ab. Das kam von den Almosen, die sie das Jahr zuvor bekommen; denn die guten Leute aus der Stadt warfen in ihrer Noth volle Beutel mit Geld, daran die Namen ihrer verstorbenen Angehörigen geschrieben standen, über die Mauer des Klosters, damit man Messe für sie lesen sollte. So hatten die Mönche großes Geld gewonnen. Einer, Namens Emeke, baute das Kloster in drei Jahren wieder auf; von dem wird gemuthmaßt, daß er den Stein der Weisen gehabt. Der Stein liegt dort noch verborgen; und von Zeit zu Zeit kommen Leute aus fernen Landen, namentlich Welsche, und sehen an gewissen Zeichen, ob er sicher liegt. Er soll aber in den Pfeiler stecken, wo der Evangelist Lukas das Bild des Heilandes malt; Andere sagen, an der Stelle, wo der Jude sitzt und das Gewölbe trägt. An jenem Pfeiler hat ein

Digitized by Google

Werkmeister einmal nachgegraben und in den Pfeiler hineingehauen; aber da hat die ganze Kirche gezittert und gebebt, und er hat's aufgeben müssen.

72. Dâr daußt Bornholm hen.

Anno 1362 mußten die Seestädte, unter denen Lübeck die vornehmste war, dem König von Dänemark einen öffentlichen Krieg anbieten, darum, daß er den unschuldigen Kauf- und Handelsleuten in seinem Reich eine Schatzung über die andere auflegte. Sie rüsteten also eine große Flotte aus, setzten den Lübschen Burgemeister Johann Wittenborg als Admiral darauf und ließen die Schiffe nach Dänemark laufen.

Der König aber hatte den Städten auf ihre Absage — es waren ihrer 77 — zurückgeschrieben:

Söven und söventich hense,
Söven und söventich gense,
Bitten mî nich de gense,
Frâg ik'n Sch—t na de hense.

Auch war er nicht faul zur See, sondern setzte sein Volk gleichfalls zu Schiffe und verordnete seinen Sohn Christoffer zum Obersten darüber. Bald trafen sie auch auf einander und stritten mannlich zu beiden Seiten; und hätte sich der Streit leicht etwas länger verzogen, wenn nicht des Königs Sohn durch einen Stein aus dem Rohr erschossen wäre. Auf diesen Schaden wandten sich seine Schiffe und liefen davon.

Die Hanseaten aber waren damit nicht gesättigt, daß sie die Feinde zur Flucht gebracht; sondern sie wollten auch noch Beute

Digitized by Google

davon haben. Liefen deshalb vor Kopenhagen und stiegen an's Land; aber der König, der wohl sah, daß er sich nicht halten konnte, dachte auf eine List. Er ließ einen Waffenstillstand und Frieden anbieten, und während der Admiral Herr Johann Wittenborg Verordnete nach Lübeck abfertigte, lud er die Officiere auf sein Schloß zu seiner Königin Geburtstag. Da kamen denn auch alle, sonderlich Herr Johann Wittenborg, als der Städte Admiral, höchlich ausstaffiret; und der König empfing sie ganz herrlich. Da aber, nach Gewohnheit, Herr Johann die Königin um einen Tanz bittet, sagt sie in Züchten: es werde sich nicht wohl geziemen, vor allem Volk mit ihrer Feinde Obersten zu tanzen; dennoch könne sie es wohl zugeben, wofern er zuvor durch ein Zeichen seine Freundschaft kund thäte. Begehrt er zu wissen, was das sein möchte; spricht sie mit Hulden: „Die Insel Bornholm". Da ist Herr Johann von der Königin so entzündet, daß er's ihr zusagt; worauf sie den ganzen Abend mit ihm allein und Niemand anders tanzt. Die Lübschen aber, da sie das sahen, sprachen mit einander: „Dâr danßt Bornhold hen!" Des andern Morgens in der Frühe haben sie ihre Schiffe ausgereidet und sind nach Lübeck gefahren; die Dänen aber haben Bornholm eingenommen und dem Kaufmann noch mehr Schaden gethan, denn zuvor.

Herr Johann ist darnach zu Lübeck in den Thurm gesetzt, und folgendes Jahr in einem Stuhl auf den Markt gebracht, wo ihm das Haupt abgehauen ist. Der Stuhl war noch lange auf dem Rathhause und auf dem Markt die Fliese zu sehn, darauf der Stuhl gestanden.

Ein Rath aber ließ aus Herrn Johanns Gütern einen großen silbernen Schauer machen; auf dem stand geschrieben: dâr danßt

Digitized by Google

Bornholm hen. Daraus mußten, wenn der Hippokras geſchenkt ward, die Burgemeiſter trinken, damit ſie allezeit der Städte Ehre vor Augen hätten. Solches geſchah jährlich zweimal nach dem Spruch:

„Dat letzte Für und dat êrſte Gras da drinken de Heren den Hippokras".

und abermals:

„Dat êrſte Für und dat letzte Gras, da drinken de Heren den Hippokras".

73. Der Siebenſchläfer.

1366 war zu Lübeck ein Schüler mit Namen Nicolas, der lag in der Mühlenſtraße zur Herberge in einem Hauſe, zum güldenen Stern genannt. Dieſer fühlte ſich eines Tages von einem wunderbaren und ungewohnten Schlaf beſchwert und ſchlief feſte ein. Da lag er in einem ſteinernen Gewölbe bis an den andern Tag; als man ihn aber aufſuchte, konnte man ihn durch kein Rufen, Rütteln oder Schütteln zum Bewußtſein bringen, und man hätte ihn für todt gehalten, wenn nicht ſein Herz deutlich geſchlagen, und ſein Odem zu ſpüren geweſen wäre. Alſo ſchlief er nun ganzer ſieben Jahre und ward ſchier vergeſſen. Nun weiß ich nicht, wie es ſich von ungefähr begeben, daß Einer, der in alle Winkel guckte, auch wiſſen wollte, was in dem alten Gewölbe vorhanden wäre; indem er alſo die Thür aufmacht, ſieht er den Schüler ſchlafen, und da er ihn nicht erkennt, ſtößt er ihn faſt hart an und erweckt ihn damit aus dem Schlafe. Jetzt erinnerten ſich die, welche ihn herworkommen ſahen, und urtheilten aus dem Geſicht, das ſich nicht gewandelt, daß er der ſei, welcher vor 7 Jahren

Digitized by Google

bei ihnen entschlafen und entsetzten sich darüber. Er aber verwunderte sich und meinte, er hätte nur eine Nacht oder etliche Stunden geschlafen; wie er aber der Sache Beschaffenheit hörte, war er mit ihnen bestürzt, konnte jedoch nichts mehr davon sagen, was ihm widerfahren, denn daß er in einem tiefen Schlaf gelegen.

74. Dat Blêkermäten wart grâven.

(1366.) Um diese Zeit ungefähr ist ein Bleichermädchen in die Frohnerei gebracht, das eines großen Diebstahls halber beschuldigt war; da sie aber sich selbst verwillkürte, daß sie unschuldig sei, sollte sie gepeinigt werden, damit man die Wahrheit erführe. Als nun andern Tages die Richteherren mit dem Frohnen bei ihr eintreten, liegt sie todt auf ihrem Lager. Da thut man den Leichnam in einen Föhrensarg und setzt ihn in eine neue Kapelle der Jakobikirche, damit ihn am Abend der Racker mit hinausnehmen und am Hochgericht begraben möchte. Wie der um 9 Uhr kömmt, da auf einmal hebt die Glocke von selber an zu läuten, und alle Lichter auf den Messingarmen und Leuchterbäumen und Kronen in der Kirche werden brennen, und es wird wie eine feine Musik gehört. Nichtsdestoweniger hat sie der Racker mit sich hinausgenommen und am Galgen begraben.

Seit der Zeit läutete des Abends um 9 Uhr an dem Tage, da das Bleichermädchen begraben ist, die Glocke von selbst eine Weile; auch brannten die Lichter, so lange der Galgen an der alten Stelle stand. Seitdem derselbe aber weiterhin verlegt ist, wird die Kirche zwar nicht mehr hell von Licht; aber die Glocke läutet noch, wenn man sie nur ein bischen anstößt.

Digitized by Google

75. Die Buchwalden.

1366 war im Lande zu Holstein einer von dem Geschlechte der Buchwalden; dem hatte ein Bürger aus Lübeck, Namens Morkerke, eine große Summe Geldes auf etliche Güter gethan und forderte von den Bauern des Landes die Pächte dafür. Das hat nun die Junker gar sehr verdrossen, daß ein Stadtkerl, wie sie zu sagen pflegten, ihre kostbaren Güter besitzen sollte. Deswegen sind sie unter sich der Sachen eins geworden und haben auf eine Zeit dem Morkerken den Weg verrannt, ihn weggeführt und gefangen gesetzt, dazu gepeinigt, gereckt und ihm viel Marter und Muthwill angethan wider Gottes Recht und alle Billigkeit. Hierauf sind nun etliche seiner Freunde dahin gekommen, haben gebeten und für den Gefangenen sich eingestellt, daß sie ihn in die Stadt Lübeck bringen und seiner pflegen möchten: sie wollten ihn hernach lebendig oder todt wieder einliefern.

Das geschah also; aber nicht lange nachher starb der kranke Mann binnen Lübeck. Da hielten die Freunde ihr Wort und brachten ihn wieder hinaus zu den Junkern, wie sie gelobt hatten. Aber die Junker als Bösewichter nahmen den todten Körper, hieben ihm den Kopf ab und steckten den auf einen Staken und trieben viel Muthwillen damit.

Wie nun dies Gerücht in die Stadt kam, versammelte sich die ganze Freundschaft des Morkerken mit noch vielen andern Bürgern; fielen hinaus, verwüsteten alle der Buchwalden Güter, warfen ihre Häuser nieder, kriegten auch etliche der losen Junker und einen Ritter, denen schlugen sie die Köpfe ab, nahmen diese mitsammt dem todten Morkerken und begruben alles in der Burgkirche in der Morkerken Grab. Und keiner folgte, der einmal darnach gefragt hätte.

Digitized by Google

Die von Buchwalden hatten in den holsteiniſchen Landen große Güter; aber da ſie in eine Fehde mit der Stadt Lübeck gerathen, ſind ſie um die beſten gekommen, wiewohl ſie nachmals etliche wieder erlangt. Es iſt endlich geſchehen, daß ihrer zehn von den Lübſchen in ihren eignen Schlöſſern gefangen und hernach zu Lübeck enthauptet worden.

Unter dieſen zehn ſoll der erſte, der zum Tode geführt wurde, Hecht geheißen haben. Als er nun auf dem Wege den Scharfrichter gefragt, wie der hieße, und die Antwort bekommen, er hieße Kaulbärſch, hat der Junker geſagt: „Ach wie tölpiſch ſtehet es doch, und wie gar iſt's wider die Natur, daß ſolch ein kleiner Kaulbärſch einen großen Hecht freſſen ſoll".

76. Klaus Bruskow.

Im Jahr 1367, des Donnerſtages vor Pfingſten, iſt Herr Bernd Oldenborg im Chor zu S. Marien von einem Junker Namens Klaus Bruskow erſtochen, welcher auch zwei andere Rathsherrn ſchwer verwundet. Das kam von unfreundlichen Briefen, die dem Junker zuwider waren, ſo ſie doch nur die Wahrheit ſagten.

Gleich nach der That wollte der Mörder entfliehen; er hatte auch zu dem Zweck ſeinen Knecht mit einem geſattelten Pferd vor die Kirche beſtellt; dieſer aber verfehlte die rechte Thür. Da griffen ihn der Herren Diener und brachten ihn in die Frohnerei. Hernach ſind ihm mit einer Walze die Gedärme aus dem Leibe gewunden, und die Walze iſt an dem Stuhl im Chor, wo die That geſchehen, ſammt einer ausgeſtreckten Hand befeſtigt.

Das Schwert aber, womit die That geſchehn, ward lange Zeit auf dem Zeughauſe verwahrt gehalten.

Digitized by Google

77. Ja Bauer, das ist ganz was anders.

1369 hatten die Holsten Klage wider etliche Lübsche Bürger, und dieser Klage abzuhelfen, ließ Ein Rath gar ein gestrenges und hartes Urthel darüber ergehen: was sich so zugetragen.

Es war ein ehrlicher frommer Bürger in der Stadt, der redete den Bischof Bertram öftermals an, daß er seiner Zinsen, die ihm in desselben Gütern ausstunden, möchte habhaft werden. Der Bischof aber wollte sich nirgends zu verstehen. Deswegen, wie sich der Bürger bedünken ließ, er hätte des einen Burgemeisters Einwilligung, mahnte er zwölf seiner Nachbarn umher auf, fiel in des Bischofs Gut zu Koldenhof und machte sich wegen der ausstehenden Zinsen selbst bezahlt. Der Bischof klagte hierüber zum höchsten, daß die Bürger den geschworenen Frieden gebrochen, und was sie an Andern zu rächen pflegten, selbst begangen und gethan. So mußte auch der Graf von Holstein diese That hoch auf, daß die Lübschen unbillig über die vom Adel klagten, dieweil sie selber seinen Bischof nicht ungeschmäht ließen, den sie vielmehr vor Gewalt vertheidigen sollen.

Was konnte Ein Rath thun? Es war beschwerlich, die unschuldigen Männer, welche nichts Ungebührliches wider die Gesetze gethan, ums Leben zu bringen, sonderlich weil es ihnen der eine Burgemeister, der es gleichwohl verleugnete, zugelassen. Viel beschwerlicher aber war es, daß die Herren und Diener vom Adel wegen gebrochenen Landfriedens und Räuberei auf freier Landstraße täglich schmähten, schalten und klagten.

Endlich schloß Ein Rath und ließ die 13 Bürger, ungeachtet die ganze Stadt darüber verwirrt und bestürzt war, fahen, vor

Digitized by Google

Gericht ſtellen und auf ergangenes Urthel mit dem Strang erwürgen und aufhenken.

Unlängſt hernach trug ſich's zu, daß Einer vom Adel aus Holſtein einem lübeckiſchen Bürger noch größere Gewalt zufügte; weshalb Ein Rath zu Lübeck klagend beim Grafen anhielt, daß er mit gebührender Strafe gegen den Landfriedensbrecher verfahren und, ſeinem Beiſpiel folgend, auch Ernſt ſehen laſſen möchte. Der Graf wickelte ſich hin und her; endlich gab er dies zur Antwort: wenn die Bürger bei denen zu Lübeck ſo überflüſſig als die Blätter auf den Bäumen wüchſen, möchten ſie draus machen, was ihnen gefällig; ſeine Diener aber koſteten ihm viel zu viel und erſtünden große Mühe und Gefahr, ehe denn ſie zu ſolchen Kerlen gediehen; deswegen könne er ſie nicht ſo liederlich hinrichten.

Aber die Bürger zu Lübeck werden eben ſo wenig vom Zaun gebrochen als ſolche Edelleute.

78. Kaiſer Karl IV. in Lübeck.

1375. Nachdem Kaiſer Carolus ſonſt alle Oerter und Enden des Römiſchen Reichs durchzogen, hat er beſchloſſen, auch der Wenden Land und vornehmlich die Reichsſtadt Lübeck zu beſuchen. Darum nahm er zu ſich den Erzbiſchof Friedrich von Cöln, den Herzog von Lothringen, den Markgrafen Otto von Brandenburg, Herzog Albrecht und Meklenburg, Herzog Albrecht zu Lüneburg, Wilhelm Markgraf zu Meißen, Joſt Margrafen zu Mähren, Hinrich und Nicolaus Grafen zu Holſtein, Grafen Günter von Ruppin, nebſt vielen andern Prälaten, Freiherrn und Rittern; vor allen aber die Kaiſerin mit ihrem Geſinde. Da ſie nun der Stadt Lübeck

Digitized by Google

genaht, ist ihnen alle junge Mannschaft, sowohl von den Junkern als andere, in schönster Ordnung und bester Zierrath entgegengezogen mit der Stadt Schlüsseln. Als die kaiserliche Majestät was näher gerückt, ist sie nebst der Kaiserin in die S. Gertruden Kapelle vor dem Burgthor getreten, allwo sich beide mit dem kaiserlichen Geschmuck auf das herrlichste bekrönt und beziert und sich auf schöne Rosse gesetzt. Da nun haben 4 von den vornehmsten jungen Gesellen einen Himmel, von Sammit und Goldstoff wohlgeschmückt, über dem Kaiser getragen; die ältesten Burgemeister aber haben mit großer Reverenz des Rosses Zaum ergriffen, das der Kaiser ritt. Zwei andere Herren des Raths hielten den Zaum an der Kaiserin Roß, über welcher auch 4 der Vornehmsten den Himmel getragen. Vorauf aber Ritt ein Herr des Raths und trug der Stadt Schlüssel auf einer silbernen Gabel, welches ein Zeichen der Herrschaft des Reichs über die Stadt gewesen; dann kamen die Reichsfürsten in ihrer Ordnung. Der Markgraf Otto hat das goldne Zepter geführt; der Markgraf Albrecht anstatt seines Vaters das Schwert vorgetragen; darauf folgte kaiserliche Majestät; darnach trug der Erzbischof von Cöln vor der Kaiserin den goldenen Apfel, und ihr folgten die anderen Fürsten nach der Reihe. Am Burgthor sind sie von den Mönchen empfangen; die hatten das Heiligthum bei sich und ein Stück vom heiligen Kreuz, das der Kaiser und die Kaiserin mit großer Ehrfurcht begrüßt und geküßt. Dann stunden beiderseits durch die Stadt die vornehmsten Frauen und Jungfern der Stadt in Perlen und Geschmeide und Seidenröcken; auch kam die Klerisei vom Dom mit Psalmen und Gesang und führte den Zug durch die Breitenstraße nach der Stiftskirche. Da ist ihnen der Gesang gesungen: „Siehe der König und Herrscher

Digitized by Google

aller Herren ist eingezogen", mit dem Versikel: „Herr, gieb Verstand dem Könige". Inmittels haben Kaiser und Kaiserin allein und abgesondert in ihrem Gebet verharret. Darnach ist die Majestät durch die Königstraße mit herrlichem Pomp zurückgezogen und in ihre Herberge gegangen, darin alles auf das prächtigste zugerichtet war. Es wohnte der Kaiser aber in dem Eckhause an der Johannisstraße (dem jetzigen Deutschen Kaiser) und die Kaiserin in dem Eckhause gegenüber (der Löwen-Apotheke), und es war ein köstlicher bedeckter Gang von dem einen Hause zum andern quer über die Gasse aus dem Fenster gemacht, damit beide zu einander gehen könnten, wann sie wollten. Und alle Straßen waren aufs beste gereinigt und ausgeziert, und sobald es dunkel ward, mußten aus allen Fenstern Laternen ausgesteckt werden, daß es so hell war wie am lichten Tage.

Wie nun der Kaiser in seine Herberge kam, ward er aufs ehrfürchtigste vor dem ganzen Rath empfangen, der in seinem ordentlichen Habit vor ihm stand; zu dem sagte er: „Wir danken Euch höchlich, Ihr Herren unserer Stadt, daß Ihr Uns mit gebührenden kaiserlichen Ehren so stattlich empfangen habt". Da antwortete der älteste Burgemeister, Herr Jacob Pleskow: „Durchlauchtigster Kaiser! wollet uns nicht Herren nennen, sondern Ew. Majestät gehorsamste und unterthänigste Leute und Diener". Worauf der Kaiser erwiderte und sprach: „Die alten Verzeichnisse Unserer Tresekammer, von Unseren in Gott ruhenden Vorfahren her, weisen auf, daß diese Stadt eine von den fünf Herrenstädten des Reichs ist, und daß ihre Rathspersonen zu den Schöffen und Räthen des Kaisers gehören, die zu Ihm eingehen mögen, wann es ihnen gefällig; wie auch Eure Vorfahren gepflegt haben".

Digitized by Google

Zehn ganzer Tage lang blieb der Kaiser mit seinem Gefolge in dieser Stadt; die war Trommelns und Pfeifens und Posaunens voll, und alle Tage gab es Stechspiele und Tanz und allerlei Kurzweil, daß es sich garnicht beschreiben läßt.

Da nun der Kaiser zum Mühlenthor hinaus geritten, welches damals unter dem Pulverthurm (Navigationsschule) am Wall lag, hat er befohlen, dasselbige hinter ihm zu vermauern. Dieses ist freilich von den Kapitalsherren gar ungern gesehen; denn dadurch minderte sich ihr Zank mit dem Rath wegen des Zolles und der Mühlen, was sie für das Ihre verbitten wollten. Sie mußten es indes geschehen lassen.

Das Mühlenthor ward aber dahin gelegt, wo es noch jetzt ist, und stand lange Zeit das kaiserliche Gnadenhandzeichen oberhalb des inneren Thores zwischen dem Wall zu sehen.

79. Der Knochenhauer Aufruhr.

1380 erhoben die Knochenhauer einen schädlichen Zwist mit Einem Rath der Stadt Lübeck und begehrten große und ansehnliche Freiheiten in Bezug auf ihre Litte; die ihnen doch nicht wohl konnten gestattet werden, weil der Stadt Nahrung dadurch merklich bekümmert wäre. Als man ihnen dies glimpflich vorstellte, wurden sie patzig, zogen auch die Bäcker und viele von dem gemeinen Mann an sich und rathschlagten in der S. Katharinen-Kirche, wie das Regiment in dieser Stadt nach ihrem Sinne zu bestellen wäre. Nun legten sich die Kaufherren und Stadtjunker dazwischen und gingen in der Kirche, wo der Rath auf einer, die Knochenhauer und ihre Verwandte auf der andern Seite standen, von einem

Digitized by Google

Theil zum andern. Endlich war der Zank soweit ausgeglichen, daß beide Theile zufrieden waren. Da aber verlangten die Knochenhauer Eines Rathes Gunst und Verwilligung zu ewigem Gedächtniß unter der Stadt Insiegel: hingegen ließ sich ein Rath bedünken: es wäre genug, daß in der Stadt Buch verzeichnet würde und gelobte solches an. Da begann ein großes Schnarchen und Schnauben, so daß der Handel unvertragen blieb.

Die Knochenhauer und ihre Verwandte liefen in Eil nach Hause, nahmen ihre Harnische und langen Spieße von der Wand und wollten damit einen Tumult erregen. Allein alsbald traten auch die Kaufleute und Junker zusammen, an die 5000 Mann wohlgerüstet und staffirt, besetzten der Stadt Häuser und waren bereit, Einem Rathe zu Hülfe zu kommen, wo sich etwas regen würde.

Und das geschah an dem Tage, da man in der Kirche singt Laetare (Freue dich); aber es war alles verwirret und verstürzt.

Inmittels entfiel den Trotzigen, als sie die gute Rüstung sahen, der hitzige Muth, daß sie ihre Wehren in der Scheide behielten. Nun ließ ein Rath sie fordern; und da ging die Handlung weit anders aus. Die Knochenhauer mußten die Litte, welche sie bisher mit Unrecht besessen, herausgeben, und ließ Ein Rath dieselben ganz und gar wegreißen und Bäume dahin pflanzen, wie im Schrangen noch zu sehen, so daß nur zwei Reihen Litte, statt ihrer vier, bleiben. Auch mußten sie Einem Rath Abtrag leisten und der Stadt mit 20 Pferden zu dienen sich verpflichten. Ferner mußten sie zwei zierlich aus Holz geschnitzte Altarschäppe mit Monstranzien in die Marienkirche schenken, die, ich weiß nicht warum, 1619 stückweise weggenommen sind. Zuletzt mußten sie ein Gestühlte zu S. Marien bauen, darin der Knochenhauer Aelterleute

Digitized by Google

alle Sonntage vor und nach der Predigt den Herren Burgemeistern aufwarten müssen. Als aber 1618 dort eine große Begruft angeordnet worden, ist das Gestühlte weggerissen; da sangen die Knochenhauer anderen Tages: „Der Strick ist entzwei, und wir sind frei". Sie sind aber ehrliche und fromme Bürger geblieben.

80. Die lustigen Musikanten.

(1380.) Es war einmal auf der Herren Stall ein Rathsdiener, ein rechter Spitzbubenfänger, der hieß Markrabe. Da er aber alt und wohlbeleibt war, ging er keinen Schritt aus den Mauern, sondern ließ seine Gefangenen eine Musik lernen, die er durch eine feine Kunst zu Wege gebracht. Wenn er dann an Markttagen, wo allerlei Leute zur Stadt kamen, vor der Thür saß und mit einer Ruthe den Tact schlug, hatt' er solche Gewalt über die Spitzbuben, daß sie von selbst zu ihm liefen und bekannten, was sie gethan. So schief und schäbig, so schlimm und schlau auch die Bösewichter waren, nach einiger Zeit hatte er sie durch seine Musik curirt, und wenn sie sich wieder mausig machten, kamen sie über kurz oder lang abermals zu ihm, daß er sie verbessere.

Darüber ärgerte sich ein anderer Rathsdiener, welcher Wallrabe hieß, und dem man einen starken dicken Thurm jenseits der Trave befohlen; darin hielt er Männer und Weiber gefangen, und es war ein Greuel. Er ritt aber für gewöhnlich auf einem gewaltigen Gaul im Lande umher, und wer ihm nicht gutwillig folgte, den schlug er todt, und darunter war manch unschuldiges Blut. Denn der Teufel hatte ihm verheißen — sprach man — daß er so lange leben solle, als er ihm auf eine beraumte Zeit eine Seele in die Hand liefere.

Digitized by Google

Wenn nun der Markrabe mit seinen Uebelthätern Musik machte, und das in den Thurm des Wallraben hinunter scholl, so entstand dort ein Heulen und Fluchen, daß man meinen mochte, es wäre der Teufel und seine Gesellschaft. Allmählich aber wurde alles still, und man hörte nur seufzen und beten.

Das verdroß den Wallraben über die Maßen; aber er konnte dem andern nichts anhaben. Vorn an der Wand des Marstalls war nämlich ein heiliges Bild, wie der Herr Christus am Oelberge den Kelch empfängt; das war durch einen frommen Mann gestiftet, damit die armen Sünder, wenn sie hinausgeführt würden, dort ihm äußerste Beichte sagen und den letzten Labetrunk erhalten könnten. Nach der Travenseite zu aber war der Herren Seearsenal, vor dem hatte der Teufel selbst Respect.

Der Wallrabe machte sich also im Dunkeln darüber her, das Bild auszukratzen; aber je mehr er kratzte, um so heller war es am andern Morgen, dergestalt, daß man sich darüber verwunderte und seltsame Gedanken machte. Da brach in einer Nacht ein fürchterliches Feuer im Arsenal aus, so daß auch der Marstall mit allem, was darin war, verbrannte; die Leute aber, die zuerst von der Straße herliefen, sahen den Wallraben blind und toll an der Wand kratzen und griffen ihn auf handfester That.

Anfangs machte er allerlei Winkelzüge; da man ihn aber mit der scharfen Frage anging, begann er zu gestehen; dann rief er plötzlich mit erschrecklichen Verwünschungen seinen Maat zu Hülfe, und ehe sich die Henkersknechte dessen versahen, lag statt des Wallraben ein stinkendes Aas auf der Bank.

Aber der Bösewicht hatte durch seine Teufelei doch so viel vermocht, daß er in der letzten Nacht von dem Bilde ein gutes

Digitized by Google

Stück weggekratzt. So haben es noch viele Menschen gekannt; denn kein Maler konnt' es wiederherstellen. Die Herren ließen fernerhin den Marstall fester wieder aufbauen und zum Gedächtniß aus einem uralten Kreuzbaum, der unweit davon an der Burg stand, ein künstlich Schnitzwerk machen, wie der Markrabe mit seinen Musikanten da gesessen und die Bösewichter aus des Wallraben Thurm herüber geheult; und ließen das über dem Thorweg anbringen, wo man's noch sieht.

Der Platz am Wall, wo der Wallrabe die Seelen in des Teufels Hand gegeben, hieß lange Zeit Düvelsort, wie alte Leute noch wissen.

81. Das mitleidige Crucifix.

Im Jahr 1383, Freitag vor S. Viti, hat man einen jungen Gesellen aus Lübeck geführt, daß er henken sollte. Nun stand damals bei Sanct Gertruden ein Crucifix in einer kleinen Kapelle von Mauersteinen; wie er aber daselbst, als denn gebräuchlich war, niedergekniet und inbrünstig um ein Zeichen seiner Unschuld gebeten: da hat sich das Haupt des gekreuzigten Heilandes, welches bis dahin auf den Arm gelehnt war, emporgerichtet und dem Verurtheilten wehmüthig nachgesehn. So blieb es auch bestehn und blickte seitdem nach dem Galgen hinüber. Da liefen nachher viel tausend Bürger hinaus und bauten ein Kirchlein um das Bild, das zum heiligen Kreuz genannt wurde; und es geschaheu dort große Wunder.

Die Kapelle ist später bei der Befestigung des Burgthors niedergerissen; aber die vergüldete Platte, die daran befestigt war,

Digitized by Google

hat sich eine Zeitlang noch in einem Kramhause der Burgstraße, wo ein Antoniusbild über der Thür stand, erhalten.

82. Die Verschwörung der Verräther.

Im Jahre 1384 geschah der große Jammer der Verrätherei, wie er zu Lübeck unerhört war; da war die Stadt verrathen von innen und von außen und wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht Gott über sie gewacht. Die Rädelsführer solcher Verrätherei waren Hinrich Paternostermaker, ein Bernsteindreher, der das wohl 15 Jahre lang betrieben; Arnold Synnighe, ein Buntfutter; Johann Kaleveld und Hermann van Minden, beide Bäcker. Diese Böse-wichter pflegten in Arnolds Hause am Klingberg zusammenzukommen und sich über ihre Anschläge zu besprechen, und verfuhren dabei ganz schlau. Denn ehe sie einem sich entdeckten, stellten sie ihn auf mancherlei Proben, ließen ihn auch einen erschrecklichen Eid schwören, daß er keinem lebendigen Menschen etwas sagen wollte, er möchte beitreten oder nicht. Blieb aber einer dabei, dann schrieben sie seinen Namen mit Blut auf eine Rolle; und es wur-den ihnen nur sehr wenige abfällig, da sie ihre Leute gut zu wählen wußten. Außerhalb der Stadt aber war ihr Hauptmann ein Holsteinischer von Adel, Detlev Gudendorp, der von den Rittern viele an sich zog, und es ebenso machte, wie die binnen Lübeck.

Als nun der Tag der Ausführung herannahte, versammelte der Gudendorp einen großen Haufen um sich, der sich in den Riesebusch versteckte; und es ward folgendes verabredet. Am Lam-bertustag (17. Sept.), welcher dazumal ein Sonnabend war, sollte man warten, bis Ein Rath aus der Kirche auf das Rathhaus ge-

Digitized by Google

gangen sei, was gegen 9 Uhr zu geschehen pflegte; dann wollte man des Buntfutters Haus auf dem Klingberg in Brand stecken, damit ein Theil des Volkes dahin gezogen würde; und dies sollte zugleich als Losungszeichen für die draußen Wartenden gelten. Binnen der Stadt aber wollte man sich in der Altenfähre im Krug und in einigen andern Häusern versammeln, und ihrer 40 sollten wohlbewaffnet aufs Rathhaus gehen; was sie dort von Dienern und Wachen vorfänden, ermorden, und so dem übrigen Haufen Raum machen, der den Rath und seine Verwandte und die Reichsten der Stadt umzubringen angewiesen war.

Dies Alles war so heimlich gehalten, daß außer den Verschworenen Niemand auch nur das Geringste ahnen konnte. Da gab Gott, daß Einer aus dem Lande Holstein, der sich den Gudendorpen durch einen Eid verbunden, das große Unglück und Uebel beherzigte, was da geschehen sollte. Der ritt in Eil mit verdecktem Angesicht nach Lübeck in des Burgemeisters Johann Perseval's Haus in der Königstraße bei der Jacobikirche, und fragte: wo der Herr Burgemeister wäre. Da ihm nun geantwortet wurde, er sei zu Rath, sprach er: „Ja, können sie was Gutes rathen, so ist es nun hohe Zeit!" und fragte: „Ist dann Niemand seiner Kinder vorhanden?" Wie nun der älteste Sohn zum Vorschein kam, sprach der Reiter: „Ich hätte zwar lieber Deinen Vater gesprochen; aber da ich nun denselben im Augenblick nicht haben kann, bin ich mit Deiner Person zufrieden. Weil ich jedoch eilig geritten, dürstet mich gar sehr; so bitte ich Dich, daß Du mir einen Trunk reichest". Als das Glas gebracht war, nahm es der Reiter, kostete davon und sprach halblaut: „Dir sage ich es Glas und keinem lebendigen Menschen, wenn man der Sache nicht mit gutem Rath weislich

Digitized by Google

zuvorkömmt und dem großen Unglück, das vorhanden, kräftiglich wehrt: so ist morgen, wann die Glocke neun geschlagen, der ganze Rath sammt seinen Anverwandten jämmerlich ermordet; denn die gute Stadt Lübeck ist voller Verräther, ohne die von außen dazu kommen, und auch schon in guter Bereitschaft stehen". Und kaum, daß er solches gesprochen, warf er das Glas hinter sich über den Kopf, wandte sein Pferd und ritt in größter Eil zum Thor der Stadt hinaus. Wie er aber vor Herrn Perseval's Thür dem Pferde die Sporen gab, warf es eins seiner Hufeisen von hinten aus an einen Giebel; das hat der Oberste von Melle nachher vergolden lassen. Es ist aber auch dem Reiter zu Ehren ein Denkmal gesetzt an Herrn Perseval's Haus, wie er auf dem Pferde fortsprengt und ein Glas in der Hand hat; das stand vordem in einem runden Ausbau an der Thür, hernach auf einem Beischlag, und ist noch vor einigen Jahren erneuert und in die Wand gesetzt.

Wie nun Herrn Perseval's Sohn die Worte hört, nimmt er sie sich zu Herzen, geht in Eil auf das Rathhaus, läßt seinen Vater ausfordern und erzählt ihm, was sich begeben. Der Vater aber führt ihn vor den ganzen Rath; da sagt er abermals aus, was er gesehn und gehört. Und wurden alle aufs höchste erschrocken, da sich keiner eines solchen Unglücks versehen; sie wußten auch in der Bestürzung nicht, wie demselben am weislichsten möchte vorgebeugt werden. Dennoch ward beschlossen, daß die Hälfte der Herren des Raths in eigner Person Wache halten sollten; auch ließen sie unter der Hand in aller Stille ihre Freunde und Anverwandte warnen: daß sie auf guter Hut sein und die künftige Nacht munter bleiben möchten, ob sich vielleicht etwas regen würde. Dann wurden auf den Abend insgeheim alle der Stadt Thore, Pforten und Schlösser

Digitized by Google

besichtigt, dabei aber etliche Wahrzeichen gefunden, daraus man zur Genüge abnehmen können, daß etwas im Werke sei. Derhalben war auch Ein Rath wachsam, wußte aber dennoch nicht, wie er es anfangen sollte, dem Uebel aufs nachdrücklichste zu begegnen und die Rädelsführer sammt ihrem Anhang auszuforschen. Es begab sich aber des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr, daß die Rathsherren mit ihern Dienern über den Klingberg ritten, wo der Bäcker Johann Kaleveld in dem alten sogenannten Breitenstein wohnte, einer von den vier Hauptleuten der Verrätherei. Wie der die Pferde auf den Steinen hört, macht er sich aus dem Bette ans Fenster, in der Meinung, es seien schon die Gudendorper da; als er aber bei hellem Mondlicht die Herren des Raths sammt ihren Dienern und den Junkern und Kaufleuten sieht, ist er heftig erschrocken und spricht überlaut bei sich selbst: „O heiliges Blut, hie ist zu lange geschlafen!“ Diese Worte hörten einige Wächter, so unter seinem Fenster standen, weil er ohnedieß als ein unruhiger Kopf in bösem Verdacht war; deswegen ward ihm die Thür mit Gewalt geöffnet und er beim Kopf genommen und in die Frohnerei gebracht; wo er auch ungepeinigt alsbald alles aussagte und umständlich kund that. Darnach verfügte man sich in der Stille nach Hinrich Paternostermaker's Haus in der Mengstraße, wo man auch einen Lärm wie von geharnischten Leuten gehört, und fand allda schon einen Theil der Rottgesellen in gutem Gewaffen versammelt, die dann sogleich ergriffen und mit schweren Fesseln belegt wurden. Die Reitendiener aber stürzten in der Wuth den Paternostermaker über Hals und Kopf in den Diebskeller; da lag er und wollte weder essen und trinken und sprach auch kein Wort; und ward nach wenig Tagen todt gefunden. Jedennoch brachte man den Leichnam vor das Gericht und sprach

Digitized by Google

das Urthel über ihn, ließ ihn hinausschleifen, viertheilen und auf vier Räder legen. So wurden auch die Uebrigen zum großen Theil ergriffen; nur der Buntfutter hüllte sich in einen Schafspelz und kam davon; auch Gödke Wittenborg, ein Knochenhauer und Arnd von Soest ersahen sich ihre Gelegenheit und entwichen.

Nach einigen Tagen nun fand man über die gefangenen Bösewichter ein Urthel; und war des Köpfens, Räderns und Viertheilens so viel, daß endlich die Herren des Gerichts bei Einem Rath anhielten: ein jeder, der sich schuldig fühlte, sollte sich bei Sonnenschein aus der Stadt machen; wo denn des anderen Tages Viele gemißt wurden, von denen man es nicht vermuthen gewesen. Auch der Gerichteten Weiber und Kinder mußten auf eine gewisse Zeit die Stadt abschwören; und endlich wurden alle Aemter vor Einen Rath gefordert und gelobten insonderheit zu Gott und allen Heiligen: Einem Ehrbaren Rath und dieser Stadt hold, treu und gehorsam zu sein sonder alle Argelist, und dies sowohl binnen als außerhalb der Stadt.

Die Gudendorper aber sammt ihrem verfluchten Anhang, als sie zur bestimmten Stunde an der Stadt waren und die Thore und Pforten verschlossen fanden, merkten sie Unrath und zogen bis auf bessere Zeit davon.

Endlich ließ Ein Rath, zum ewigen Andenken an die Verräther und zum Beispiel für Andere, Pottertöpfe, wie Menschenköpfe gebacken, auf ihre Häuser setzen, wie deren noch hin und wieder in der Stadt gesehen werden.

Alle Jahr aber am Lambertus-Tage ward ein großer Buß- und Bettag gehalten und die große Orgel dabei in allen Kirchen gerührt.

Digitized by Google

83. Detlev Gudendorp.

1389. Wie nun der Detlev Gudendorp, gar ein verwegener und böser Bube, vermerkt hatte, daß sein Anschlag auf die Stadt Lübeck entdeckt war: war er ihr noch größerer Feind; raubte und brannte, erschlug oder verwundete die Lübschen, die er nur bekommen konnte. Die Reitendiener von Lübeck jagten ihm auch oftmals nach, fingen ihm auch Knechte und Reiter ab, die dann Ein Rath alsbald in den höchsten Galgen henken ließ. Endlich nahm sich der Detlev vor, die Lübschen zu überrumpeln; brachte eine ziemliche Menge loser Leute zusammen, zog nach Curau und plünderte das aus, da er leicht erachten konnte, die Lübschen würden solches nicht leiden; und schickte einen Kundschafter in die Stadt, welcher ausſprengen mußte, daß er nur 16 Mann stark wäre. Auf dieses Gerücht rüstete sich der Lübsche Hauptmann Hartwich Scharpenberg mit 24 Pferden, schickte auch zu dem Hauptmann von Mölln, Wendelbarn Wunstorp, daß er ihm sollte zu Hülfe kommen; aber ehe dieser ankam, wurden die Lübschen abermals durch einen falschen Kundschafter berichtet, daß von des Feindes Reitern ihrer 6 in einem Busch nicht weit von der Landstraße lägen. Der Hauptmann theilte darauf seine 24 Pferde in drei Haufen und ließ auf jeder Seite 8 besonders reiten mit dem Befehl: wenn sie dem Feinde begegneten, sollten sie auf die Landstraße, wo er selber blieb, zulenken. Dergestalt ritten sie einen guten Weg, bis der Hauptmann an dem Hufschlag merkte, daß die Feinde nicht weit abwesend. Er ritt deshalb gleich an den Ort, wo sie versteckt lagen, fand sie aber dreimal stärker, als er selbst war. Da er nun sah, daß sie ihm so sehr überlegen, gab er sammt seinen Gefährten

Digitized by Google

den Pferden die Sporen und rannte gerades Laufs nach der Stadt Kiel; die Feinde aber, deren Pferde noch frisch und zum Laufen geschwinder waren, hauten ihnen nach. Als die Kielatzen (Kieler) sie angesetzt kommen sahen, und, wie sie sagten, nicht wußten, wie es darum bewandt war, und ob nicht etwas Feindliches vorhanden: schlossen sie die Thore vor den Lübschen zu, worüber der Hauptmann den Kerl vor dem Zingel niedergeschossen. Wie den Lübschen nun der Feind so nahe auf dem Rücken, haben sie ihm das Angesicht zugewandt und sich tapfer gewehrt, daß auch mancher von den Holsten geblieben; aber zuletzt wurden sie alle jämmerlich erschlagen, und ist keiner davon gekommen.

Als nun die übrigen Reitendiener nahe an der Stadt Kiel waren, fanden sie ihre Gesellen todt liegen, worüber sie die Kielatzen gröblich ausgefilzt; diese aber entschuldigten sich, daß sie nicht gewußt, wie der Handel beschaffen gewesen. Dieweil aber nichts anders hierin zu thun, traten sie zu, legten die Todten auf einen Wagen, und führten sie nach Lübeck. Das war eine traurige Wiederkunft.

Die Todten wurden darnach in S. Jacobikirche fein stattlich begraben in ein ehrlich Grab; dem Hauptmann aber ist sein Helm und Schild nachgehenkt bei der großen Orgel nach dem Kuhberg hin.

Die Reitendiener und Stallbrüder lauerten nun um so fleißiger dem Gudendorp nach, und ertappten ihn 1385 auf dem Kirchhofe zu Curau, wo sie ihn in kleine Stücke zerhauen haben.

Digitized by Google

84. Fastelabend.

Anno 1386 hat man zu Lübeck im Fastelabend zwölf blinden armen Leuten ein großes Schwein zum Besten gegeben, dergestalt, daß solches Schwein an einen Pfahl auf dem Markt mit Stricken befestigt, und jedem Blinden eine Keule in die Faust gegeben worden, das Schwein damit todt zu schlagen. Es ist aber von dieser Kurzweil so viel geworden, daß die Blinden sich selbst weit mehr auf die Haut, denn auf das Schwein getroffen. Darum hat man ihnen Harnische angelegt, auf daß sie einander nicht mehr beschädigen können; welches alles fein lustig und kurzweilig anzusehn gewesen. Endlich sind die Blinden einig geworden, daß nur einer allein schlagen sollte. Der nimmt die Keule in die Faust, tappt so lange mit den Füßen herum, bis er an den Strick kömmt; da tritt er immer näher und näher, bis er merkt, daß er nahe bei dem Schwein ist, wirft die Keule von sich, ergreift sein Messer und sticht ihm die Gurgel ab. Dann haben sie es sämmtlich mit Freuden verzehrt.

Item mit den Blinden ist auch bis anno 1572 der Gebrauch gewesen, daß alle Jahr kurz vor Fastelabend ihrer 3 oder 4 hintereinander, von einem sehenden Jungen geführt, in die Bürgerhäuser gegangen, mit seltsamen Hüten auf dem Kopf, die mit grünen Hülseblättern zugerichtet, als ob es Kronen gewesen; dabei haben sie merkliche heidnische Gesänge gesungen. Dann hat man ihnen geschenkt und einen oder zwei Schilling zu vertrinken gegeben. Weil es aber ein altes heidnisches Thun gewesen, ist es von einem Rath verboten und in selbigem Jahr abgeschafft worden.

Digitized by Google

85. Herr Reiner von Calven.

1388. Der Lübsche Burgemeister, Herr Reiner von Calven, hat nur einen einzigen Sohn gehabt: ein feiner, geschickter junger Gesell, Warner genannt. Der ist auf eine Zeit aus der Stadt auf des Vaters Landgut zur Kirmeß gewesen, und hat unter den Bauern gesessen. Indem erhebt sich ein Unwille mit dem Vogt; dem will der Junker zu Hülfe kommen, wie er aber sonst keine Wehr und Waffen vor der Hand gehabt, ergreift er in solcher Eil einen kleinen Schweinetrog, und will die Bauern damit von dem Vogt abtreiben; trifft aber unrecht, und schlägt den Vogt zu Tode.

Den andern Tag gar früh kommen die ältesten Bauern in die Stadt, gehn zum Herrn Burgemeister und sprechen also: „Herr Burgemeister, es hat sich gestrigen Tages leider ein groß Unglück unter uns zugetragen, nämlich daß unversehens Euer Vogt ist zu Tode gekommen". — Aber ehe der Bauer noch fortfahren können, ist der Burgemeister ihm in die Rede gefallen und spricht: „Wo ist der Thäter? krieg' ich den hie in die Stadt, so soll er wieder sterben, wär' es auch mein einiger Sohn".

Hierauf haben die Bauern geantwortet: „Ach nein, Herre, nicht also; wir bitten ganz unterthänig, Ihr wollet doch Euren Zorn sinken lassen, da es leider Euer eigener Sohn gethan, aber unversehens und ungern.

Ob nun wohl, wie man erachten kann, der Burgemeister nicht wenig erschrocken, hat er sein Wort dennoch nicht widerrufen wollen; sondern er hat dem Sohn durch die Bauern gebieten lassen, daß er sich von Stund an hinweg machen und keinerweise in die Stadt kommen sollte; oder er müßte sein Leben lassen. Darnach

Digitized by Google

hat er ihm sein Vatergut abgeschieden, und nachgeschickt in die Mark, wo er noch ein Gut gehabt, dieweil er von Adel gewesen Da ist der Sohn auch verblieben und gestorben.

86. Hauptmann Henning Lasbeke.

1389 ward zu Oldesloe von den Fürsten, Grafen und Herren in Lübeck und Hamburg ein Landfriede gemacht.

Das verdroß etliche Schnapphähne höchlich; sie thaten sich deshalb aus dem Lande Lünebnrg und der Priegnitz zusammen und ritten bis vor Oldesloe, den Herren unter die Augen; brannten und plünderten, und nahmen Vieh und alles mit sich hinweg.

Solches mußten die Herren damals wohl leiden, wenn gleich mit Schmerzen; weil sie ungerüstet waren. Die Lübschen aber verkundschafteten es ihrem Hauptmann Henning Lasbeke; der saß eilends auf und ritt mit den Dienern vor Mölln, daselbst den Räubern den Weg zu verlaufen. Inzwischen hatten auch die anderen Herren ihre Diener nachgesandt, daß sie sähen, wo die Räuber blieben. Als dies die Buben merkten, kehrten sie sich gegen ihre Verfolger, und brachten sie in große Noth; da ritt zum Glück Herr Henning daher und setzte tapfer an, so daß die Buschklepper kaum mit dem Leben davon kamen. Eine ziemliche Anzahl ward erschlagen; ein anderer Theil mit Spott und Schimpf nach Lübeck geführt, und dort aufgehänkt. Dann zog Herr Henning weiter, und warf das Haus Winningen nieder, weil da die Räuber einen Unterhalt gefunden.

Seit der Zeit ist es aufgekommen, daß man die Lüneburgischen öfter gefragt: „Wat mâkt de Bull?“ Denn als sie die Kühe

Digitized by Google

weggetrieben, hat der Bulle sich losgerissen, und ist danach die ganze Heerde ihm nachgelaufen.

Man erzählt Aehnliches auch von denen zu Slutup; aber die sind ehrliche Fischersleute, und haben kein Vieh gestohlen, wie die Junker.

87. Die Vitalienbrüder.

Anno 1389 fing Margareta, Königin zu Dänemark, den König Albrecht von Schweden, welcher ein Herzog aus Meklenburg war; und hielt ihn 7 Jahr gefangen. Die Rostocker und Wismarschen aber wollten als getreue Unterthanen ihrem Herrn zu Hülfe kommen, und ließen ausrufen: alle diejenigen so auf die Dänen rauben und nehmen wollten, die sollten sicheren Schutz und Hafen bei ihnen haben. Da that sich ein ungestüm Volk zusammen aus mancher Gegend von Edelleuten, Bürgern, Amtsleuten und Bauern; und hießen sich Vitalienbrüder, mit Vorgeben, daß sie des Königs Volk mit Vitalien (Lebensmitteln) stärken wollten. Bald waren ihrer so viele, daß die ganze Ostsee unsicher ward; und sie plünderten die alte Stadt Wisby auf Gotland, und nahmen alle Schiffe, nur der Wismarschen und Rostockischen nicht. Ihre Hauptleute aber waren Claus Störtebeker, Gödke Michaelsen und Wichmann Wichelt; verwegene Buben, die man nicht ergriff in 10 Jahren.

Nun fielen etliche von Ihnen ein großes Stralsundisches Schiff an und wollten es mit Gewalt nehmen, wiewohl sie hörten und sahen, daß es nicht Dänen, sondern Deutsche wären. Aber die von Stralsund wehrten sich, und wurden den Vitalienbrüdern

Digitized by Google

über, und kriegten ihre etliche hundert gefangen. Da nun so viele Ketten, Stöcke und Helden nicht vorhanden waren, daß man die Schelme alle schließen konnte; ihnen auch kein Glaube zu stellen war, daß sie nicht vielleicht bei nachtschlafender Zeit zu würgen anfingen: so bedachte man eine neue Weise, die man von ihnen selbst gelernt. Man nahm Tonnen, deren das Schiff viele geladen, und schlug in den einen Boden ein Loch so groß, daß ein Hals darin verschlossen werden konnte, steckte dann in jede derselben einen von der sauberen Brüderschaft, so daß der Kopf draußen blieb, machte die Tonnen fest zu und stapelte sie auf einander. Man ließ sie auch so lange darin, bis sie gerichtet wurden, und hieb ihnen dann die Köpfe weg.

Der Störtebeker hatte auch einen steinernen Thurm bei Häven nicht weit vom Himmelsdorfer See gebaut; da lauerte er den Lübschen Schiffen auf und hatte bei Nacht eine Leuchte, wie die Travemünder Leuchte, und wenn die Schiffe auf den Strand liefen, plünderte er sie aus; da sollen noch große Schätze vergraben liegen.

Endlich zogen die Lübschen hin und warfen den Thurm nieder, und fingen einen Theil der Seediebe, die henkten sie dort längs dem Ufer, an jedem Baum einen, auf. Auch reideten sie dort 20 große Orlogsschiffe aus und setzten 4 Rathsherren als Hauptleute darüber. Da verliefen sich die Seeschäumer geschwind, und kamen wider Vermuthen nach Bergen, wo sie alles wegnahmen an Silber und Gold und schönen Kleidern; und hielten ein großes Gelag in der Kirche, und aus den heiligen Gefäßen ließ sich Claus Störtebeker einen großen silbernen Schauer machen von 4 Stübchen: die trank er auf einen Zug.

Als den Lübschen das verkundschaftet wurde, fuhren sie in

Digitized by Google

Hast nach Bergen. Da fielen die Seeschäumer bald auf ihre Schiffe; ein Theil entwich nach Friesland, nahm da vier feste Schlösser ein und that den Flanderschen großen Schaden; ein Theil lief in die hispanische See und that auch manchem Kaufmann weh; ein Theil, an 400, segelte nach Reußland in die Neva, da thaten sie allzu großen Raub. Endlich wollten sie, weil sie die Lübschen fürchteten, einen andern Weg zurückziehn, verbiesterten aber im Meer und kamen zu undeutschen Leuten, die sie nicht verstehn konnten; und schlugen derer viele todt und nahmen ihnen ihre Speise und ihr Vieh, womit sie sich nährten. Darnach segelten sie fort, und kamen unter das heilige Land zu den Bergen in Caspien, wo sie unmäßig viel Volks sahen; und meinten es wären die rothen Juden. Der schlugen sie eine Menge todt, aber sie durften nicht ans Ufer gehn; denn es waren derselben zu viele. Nicht fern auch von dieser Gegend fanden sie Volk, daß um und um mit Haaren bewachsen war. So lange segelten sie fort um die Welt, bis sie einen deutschen Mann fanden, welcher vordem weggeführt war; der wies ihnen die Wege nach der Sonne. So kam die Hälfte wieder zu Lande nach Jahreszeit; die andern waren verkommen in Streit und in Hunger.

Da nun die Schiffahrt auf der Ostsee eine Zeitlang friedsam gewesen, haben die Lübschen ihre Friedeschiffe wieder nach Haus laufen lassen. Alsbald hat Herzog Barnim von Wolgast die losen Leute zu sich genommen, und ist mit einigen stattlichen Schiffen in die See gelaufen, unter Vorgeben, als wäre seine Meinung, nur etwas spazieren zu fahren. Aber er ist in den Oresund gelaufen, und hat die Kaufmannsschiffe beraubt und etliche gar hinweggenommen. Wie er nun die herrliche Beute geholt, wollte er

Digitized by Google

damit nach Hause; aber da begegneten ihm der Lübschen Schiffe, die nach Bergen fuhren; die gingen mit vollen Segeln auf ihn los, fanden jedoch nur schlechten Widerstand. Beinah alle seine Schiffe wurden genommen; die Leute verwundet, erschlagen und ins Meer gestürzt. Eins derselben, worauf 80 Mann, mehrenteils vom Adel, jagten die Lübschen nach Dänemark auf den Strand; die ließ die Königin gefangen nehmen und ihnen die Köpfe herunterschlagen. Der Fürst entwischte zwar und kam mit großer Noth anheim; doch hat er Seefahren gelernt.

Endlich 1402 rüsteten die Hamburger eine große Armada wider die Vitalienbrüder aus, welche die See sollte rein halten. Darunter war ein Schiff, die bunte Kuh genannt; das traf in der spanischen See eine Menge Freibeuter an, wo es sich tapfer herumschlug, bis es ihnen über ward. Da bekamen die Hamburger den Gödke Michaelsen mit 80 seiner Gesellen, und großes Gut an Gold, Silber, Kupfer und Seidengewand. Störtebeker aber hatte sich verlaufen und kam auf die Elbe; da legte ein Fischer bei ihm an, der sein alter Geselle gewesen war, und bat um Feuer, daß er er sich Essen kochen möchte. In der Nacht aber, da sie meinten, er koche, goß er ihnen mit Blei das Steuer fest und machte sich nach Hamburg und sagte es den Herren des Raths.

Alsobald liefen drei Friedeschiffe aus, und fielen morgens früh auf die Seediebe, erschlugen ihrer 40 und nahmen an 70 gefangen, darunter den Hauptmann Claus Störtebeker und Wichman Wichelt. Und da auch die bunte Kuh zurückkam, wurden die losen Buben mit Bewilligung der andern Städte um eine Spanne kürzer gemacht, und ihre Köpfe seewärts auf Pfähle gesteckt.

Die Hamburger befanden aber den einen Mast auf Störte-

Digitized by Google

bekers Schiff von lauterem Gold, den andern von Silber, den dritten von Kupfer. Damit haben sie ihre Kirchen decken lassen. Störtebekers silbernen Schauer endlich hat das Fischeramt, dazu der Geselle gehörte, der ihn verrathen, zum Gedächtniß erhalten.

88. Wunderbarer Hagel.

Anno 1392, in den Achttagen unserer lieben Frauen Himmelfahrt (15. Aug.), fiel ein großer Hagel zu Lübeck, ziemlich wie Hühnereier. Die waren gestaltet wie rechte Menschengesichter mit spitzigen Bärten, wie damals die Männer trugen; andere auch wie Angesichter der Weiber mit krausen Tüchern auf dem Kopf, wie damals die Weiber getragen. Die Bedeutung ist Gott bekannt.

89. Den Seinen giebt er's im Schlaf.

1394. Um diese Zeit ungefähr ist ein Bäckergesell zu Lübeck gewesen: dem hat zur Nacht geträumt, daß unweit der Holstenbrücke ein Schatz läge, den er zu heben bestimmt sei. Wie er nun Morgens in aller Frühe hingehet und nachgräbt, tritt ein Bettler zu ihm und frägt, was er suche. Der Gesell schweigt still und gräbt weiter; da er aber nichts findet, sagt er's ihm. „Ja spricht der arme Mann, mir hat zu Nacht geträumt, zu Mölln unter der Linde liege ein großer Haufen Geldes; aber ich glaub's nicht". Nimmt der Bäckergesell in aller Stille Urlaub von seinem Meister und zieht nach Mölln. Dort gräbt er nach, findet das Geld, und behält's. — Von dem sollen die Möllnischen Zwieback hergekommen sein.

Digitized by Google

90. Die Mönche zur Burg.

1399 bauten die Mönche zur Burg binnen Lübeck ein neues Chor in ihrer Kirche, fein groß und stattlich.

Darnach bauten sie auch ein schönes Brauhaus an der Burgstraße belegen; aber die Bürger, welche dem Kloster gegenüber wohnten, wollten ihnen solches alles nicht gönnen. Doch konnten sie es nicht wehren, weil Ein Rath den Mönchen beifällig war.

Da waren die losen Mönche so verwegen, daß sie schwarze Ziegel mit Angesichtern brennen ließen, welche die Zungen aus dem Maul steckten, als wenn sie den Nachbarn liepen wollten. Diese schabernäckischen und spöttischen Steine setzten die speivogelschen Mönche also in die Mauern, wie man sie noch vor Augen hat, und verirten damit die abgünstigen Bürger; welches eine feine Heiligkeit gewesen.

Bei solchem Bau machten sie auch unter dem Kloster her durch die Erde einen heimlichen Gang bis an das Eckhäuslein in der kleinen Burgstraße, wo man nach der Altenfähre hinunter geht. In diesem Häuslein haben sie Weiberjagd getrieben; bis daß endlich die Bürger solche Kundschaft bekommen: da hat man die jungen Schelme fortgejagt, und die alten nach gerade aussterben lassen; und hernach das Kloster zum Krankenhaus angerichtet.

Nun ist König Christian von Dänemark einmal fast allenthalben in Bootsmanns Kleidung, Andern unkenntlich herumgegangen, und hat sich Lübeck gleichfalls beschauen wollen. Da hat er einen seiner Spitzhüte bei sich gehabt, der ihm das Burgkloster, die Kirche und alle Gelegenheit gezeigt, und endlich auch das Brauhaus mit den schmählichen Angesichtern. Der hat dem Könige

Digitized by Google

eingebildet, daß diese Schmach allen seinen Vorfahren wie auch ihm zum Schimpf und Hohn daselbst stehe, als ewiges Gedächtniß, daß solch eine herrliche Burg, von König Woldemar zum Theil erbaut, durch sonderliche List von dem Lübschen Burgemeister weggenommen sei.

Das heißt man aufhauen!

91. Bergedorf verloren und gewonnen.

1399. Dazumal sah sich Herzog Erich von Untersachsen um, und befand, daß es gar ein enges Land wäre, davon sich so viele Fürsten als er und seine Brüder ernähren sollten; dachte derhalben nach, wie solche muthwillige Herren pflegen, daß er seine Herrschaft weiter möchte ausstrecken.

Nun hatte sein Vater denen von Lübeck, die ihm großes Geld vorgestreckt, Bergedorf verpfändet; sie thäten es aber auf Edelmanns Glauben einem frommen Junker ein, der in Kriegeslist unerfahren und auch nicht vorsichtig genug war, Otto von Ritzerau, von dem sie Eides Pflicht genommen.

Also kam Herzog Erich einmal in das Städtlein Bergedorf, ließ den Otto, der das Schloß zur Verwahrung hatte, zu sich fordern, und fragte, wie es ihm ginge. „Es gehet mir ziemlich, sprach Junker Otto, und hat alles seine Maße". „Laß uns doch hingehn, sagte Herzog Erich weiter, und sehen wo du wohnst". Junker Otto versah sich keiner unfürstlichen Praktiken oder Schelmstücke, da er wohl wußte, daß solches Schloß nicht erkrieget oder mit Gewalt eingenommen wäre, sondern um geliehenes Geld zu Pfand versetzt worden; er ließ daher den Herzog williglich aufs Schloß kommen.

Digitized by Google

Als der Fürst nun oben war, und mehr Gesindes mit sich gebracht, als Otto um sich hatte, sprach er: „Du hast es alles wohl verwahrt, und lange genug geschützt und aufgehalten; Ich will dich deiner Sorge, Mühe und Arbeit entledigen; zeuch nun, wohin du willst; Ich will hinfort mein Erbschloß selbst bestellen und bewahren". Junker Otto sagte: er wolle doch auf guten Glauben mit ihm handeln; es sei wohl nicht sein Ernst, sondern sein Scherz. Der Herzog aber sprach: Du hörst was dir gesagt wird; Wir wollen Unser Schloß selbst in Schutz nehmen".

Wie Junker Otto das sah, daß es ernstlich gemeint und daß ihn seine Einfältigkeit betrogen, zog er mit Traurigkeit ab, setzte sich auf sein Pferd und ritt gen Lübeck.

Da klagt er dem Burgemeister mit betrübtem Gemüth, wie er vom Herzoge betrogen wäre; und damit hat er seinen Leib überantwortet sammt allem was er hatte, also daß die Lübschen auch seines Lebens mächtig sein sollten.

Hierauf befiehlt ihm ein Rath: er solle sich in der Herberge halten und bestricket (gefangen) sein, bis ihm andere Antwort zukomme. Obwohl nun auch Junker Otto bereit gewesen, sein Schloß Ritzerau, das er erblich hatte, den Lübschen für Bergedorf zu geben: so wollten sie es doch nicht nehmen, sondern hielten es für unchristlich, seine Kinder ihres väterlichen Erbes zu berauben. Doch gerieth Junker Otto über solchen Handel in tiefe Bekümmerniß und Schwermuth, und starb kurz darnach zu Lübeck in großem Leide.

Der Herzog behielt inmittels das Schloß Bergedorf, und machte sich wenig Gedanken, mit was Ehre er solches thäte; und war den Bürgern darum nicht besser gewogen.

Digitized by Google

Auch das half nicht, daß die benachbarten Fürsten ihm Schande und Tadel anhängten.

Er behielt es vielmehr so lange, bis man's ihm mit Wehr und Waffen wieder abgedrungen. Und das hat sich so begeben:

Anno 1420 ungefähr war Herzog Erich bei allen seinen Nachbarn verhaßt und in Ungunst, sonderlich weil ers mit den Straßenräubern hielt, die von dem Schloß Bergedorf über eine Brücke unter dem Wasser, welche man nicht sehen konnte, heimlich hinten hinausgezogen, also daß man vorn nichts merkte. So kamen sie durch einen dicken Wald auf die Straße, fingen die Kaufleute, verbanden ihnen die Augen, drehten sie herum und führten sie fort, als gingen sie einen fernen Weg, obgleich sie nur einen kurzen Umschweif mit ihnen machten. Im Wald hatten sie dann ihren geheimen Schlupfwinkel, wo sie den Gefangenen Alles abschatzten, und bei Nacht auf ungebahnten und irren Wegen davon brachten. Dies hatten endlich die Lübecker und Hamburger genau ausgekundschaftet, vereinigten sich, nahmen Kriegsleute an und zogen mit 800 Mann zu Pferde und 3000 zu Fuß, Bürger und Kaufleute gen Bergedorf. Ihre obersten Hauptleute waren Herr Jordan Pleskow, Burgemeister zu Lübeck, und Herr Heinrich Hoyer, Burgemeister zu Hamburg. Sie eroberten zuerst das Städtlein und plünderten es; darauf beschossen sie das Schloß 4 Tage und Nächte, und ließen denen, die drauf waren keine Ruhe. Des fünften Tages in der Morgenstunde brachten sie aus dem Lager viel Stroh und Theertonnen an das Bollwerk, streuten Schwefel und Büchsenpulver und anderes böses Rauchwerk darunter, und zündeten es gegen den Wind an. Davon erhub sich ein so greulich Feuer und Stank, daß des Herzogs Volk von dem

Digitized by Google

Bollwerk auf das Schloß gar bald entweichen mußte. Sofort liefen die Kriegsleute der beiden Städte unter solchem Rauch und Dampf das Bollwerk an und gewannen es; und setzten von da aus dem Schloß so ernstlich zu, daß sich die Feinde auf Gnade ergaben und davon zogen.

Also nahmen die Hauptleute das Haus zu Bergedorf ein, steckten beider Städte Fähnlein darauf, und besetzten es mit den Ihren.

Von da rückten sie vor das Haus Riepenburg; das ergab sich ohne jenige Gegenwehr. Auch das besetzten sie mit beider Städte Volk.

Darnach zogen sie gegen Cuddewörde, zerbrachen und schleiften daselbst die Veste; und gingen heim.

92. Die Unnerêrschen un êre Rücken.

Um diese Zeit hat im Kolk eine Wartefrau eine Wöchnerin ausgepflegt und ihr das letzte Warmbier gekocht. Da sie nun allein gewesen, tritt unter dem Feuerheerd ein Unnerêrscher hervor und macht ihr den Vorschlag, seine Frau gegen ein gutes Geld auch aus den Wochen zu pflegen. Sie ergreift ihr Bündel und geht mit in den Keller, wo sie immer tiefer absteigen, bis sie endlich in ein Krystallhaus kommen, wo alles von Gold und Edelgestein funkelt. Die Wöchnerin liegt in einem goldnen Bett, und hat ein Ding mit außerordentlich dickem Kopf zur Welt gebracht. Der Vater des Dings aber spricht zur Wartefrau: sie könne schalten und walten wie sie möge; nur zwei Flaschen, welche auf der Fensterbank stünden, dürfe sie nicht berühren; oder es würde ihr schlimm bekommen. Damit geht er fort, erscheint aber nach einigen Stunden

Digitized by Google

plötzlich wieder im Zimmer mit Speisen aller Art reichlich versehen, wovon sie herrlich und in Freuden leben. — Nach einiger Zeit wird die Wartefrau so neugierig, daß sie dem Dinge aufpaßt; und siehe: wenn es aus der einen Flasche auf der Fensterbank getrunken, wird es alsbald unsichtbar; wenn es aus der andern, ist es wieder sichtbar geworden. Das merkt sie sich, und wie das Ding den andern Tag aus ist, macht sie sich alsbald unsichtbar und fogt ihm nach. Da gewahrt sie denn zu ihrem Erstaunen, wie es auf dem Markt durch die Läden und Litte und Stände und Bänke der Verkäufer geht, und die fettesten Bissen wegnimmt und in einen großen Sack schiebt. Darnach geht es um den Kaak und wendet sich nach Hause zu; indem aber erblickt es die Frau; die vergißt sich vor Schreck und sagt: „Göd'n dach, mîn lêve Herr!" Sogleich spricht er zornmüthig: „Wat du kannst mî sên?" pustet sie dreimal hastig an; und sie wird stockblind.

Da sie nun dennoch unsichtbar gewesen, ist es ihr übel ergangen. Noch jahrelang hat man sie in der Gegend des Schrangens nach der „zweiten Buddel" jammern hören, nämlich nach der, welche sie wieder sichtbar machen sollen; und noch lange nachher sind Schinken, Eier, Würste, Pimskäse, Bröte und Buttervierte! aus den Körben der Leute verschwunden; welches denn ohne Zweifel die unsichtbare Blinde gethan.

So wohnte auch oben in der Marlesgrube im Keller eine ehrbare alte Wittwe; die hatte beim Essenkochen keine Ruhe noch Friede vor den Dingern. Zuweilen fanden sich derselben 10, oder 20 oder 30 und mehr bei ihr ein, in kleine blaue Röckchen und dreieckige Hüte gekleidet, und erwiesen sich in aller Weise zudring-

Digitized by Google

lich, forderten sie auch beständig zum Reden auf. Absonderlich verfolgte sie ein breitköpfiges Ding und war ihr am meisten zuwider; aber es schien der Herr und Meister der übrigen zu sein; und blieb immer bis zuletzt und fragte nach ihrem Namen. Nun klagte die Frau solches zu einer Zeit ihrer Nachbarin, mit Begehr, was sie dabei machen solle. Die giebt ihr alsbald guten Rath, wie sie der Dinger ledig werden möchte. Da nun dieselben nächsten Tages wiederkommen, der Meister aber zurückbleibt und die Frau nach ihrem Namen frägt: spricht sie: sie heiße Sülfst gedân; und damit nimmt sie einen Grapen voll siedenden Wassers, und gießt ihm den über den breiten Kopf. Solchergestalt wird er erbärmlich schreien, und stürzen aus allen Ecken und Winkeln über die hundert Dinger herzu und umringen wehklagend ihren Herrn und Meister; vor allem aber begehren sie zu wissen, wer ihm das gethan, damit sie ihn rächen mögen. Er aber sagt mit brechender Stimme: „Sülfst gedân", und verscheidet. Da schreit der ganze Schwarm: „Sülfst-gedân is alletit wolgedân", und verschwindet von Stund an und ist nicht wiedergesehn.

93. Môder Dwarksch.

In alten Zeiten lebte in dem Keller an der Ecke des Kohlmarkts eine wohlhabende Familie; die war fromm und gottesfürchtig, außer der Frau, die aller Bosheit voll und mächtig gewesen. Diese hat endlich nur noch in ihrem großen ledernen Lehnstuhl am Ofen gesessen und Tag und Nacht die Leute gequält und durch schändliche Reden geärgert. Es half auch nicht, daß man getreue Nachbarn, gute Freunde, den Beichtvater, ja die hoch-

Digitized by Google

weisen Herren selber dazu gerufen: es hat sie keiner in ihrem Wesen ändern mögen. Nachdem sie nun ihren Mann unter die Erde, ihre Kinder aber zur Verzweiflung gebracht, hat sie auch daran müssen, und ist dahingefahren. Als aber am Abend nach dem Begräbniß die Haut verzehrt (das Leichenmahl gehalten) wird, ist der lederne Lehnstuhl auch wider besetzt; Möder Dwarksch ist wieder da, treibt mit Schelten und Schimpfen die Gesellschaft wie Spreu auseinander, und hat ihr Wesen vor wie nach, nur daß sie noch gelber und verschrumpfter und unheimlicher ausgesehn. Vergebens suchte man sie durch kluge Frauen, durch den Schäfer, durch den Wasenknecht, durch einen frommen Mönch zu bannen: sie saß nach wie vor in ihrem Lehnstuhl und ward nur immer galliger und ålgrammscher.

Endlich ist ein Schneider aus Pommern eingewandert, der was konnte; der sprach: wofern man ihm ein gut Stück Geld verehren wollte, sei er wohl im Stande, der Sache einen Wandel zu machen. Als man ihm solches mit Freuden bewilligt, hat er der alten Hexe Leibgericht verkundschaftet, welches Speckpfannkuchen mit Bêslôk (Schnittlauch) gewesen; läßt alsbald deren zwölf der schönsten in der Herberge zum großen Christoffer backen, und um Mitternacht auf einem neuen zinnernen Teller fertig halten. Dann versperrt er die Thür mit einem großen Hopfensack, in dessen Grund er die blanke Schüssel mit den Speckpfannkuchen setzt, und spricht seinen Spruch. Da ist Möder Dwarksch alsbald vom Lehnstuhl auf- und in den Hopfensack gefahren und über die Speckpfannkuchen hergefallen: der kluge Schneider aber schnürt den Sack zu und trägt ihn in die Grönauer Heide, wo er die Alte mit dem stärksten Zwange bannt.

Digitized by Google

Seitdem hat nun Möder Dwarksch ihr Wesen dort getrieben: den Leuten die Wege verrannt, den Sand aufgeblasen, falsche Lichter gezeigt, sie durch Nothrufe und Geheul verirt, und sich an die Wagen gehängt, daß sie nicht durchkommen mochten. Absonderlich aber hat sie alle, die Speisen bei sich geführt, verfolgt, und mit Speckpfannkuchen gar ist die Heide nicht zu passiren gewesen. Einer aber, der es um Mitternacht dennoch gewagt, ist am andern Morgen mit umgedrehtem Genick gefunden.

94. Distelfink.

1400 war zu Lübeck ein Hausdiener oder Rothrock, der bei einem alten Burgemeister die Aufwartung hatte. Dieser Distelfink, so hieß er, hatte in früheren Jahren der Stadt um Reitersold gedient; da er aber des Schreibens und der Rechnungen wohl kundig, hatte ihn besagter Burgemeister an das Haus als Diener befördert. Aber er war so geizig, daß all sein Trachten darauf stand, wie er sich Geld und Gut erwerben möchte, und er stahl nicht allein an der Kämmerei, sondern trat für Geld auch mit der Stadt Feinden in geheime Kundschaft.

Diesen nun hatte für ein gut Stück Geld Herr Balthasar, Fürst zu Wenden, gewonnen, daß er ihm die Stadt verrathen sollte. Da Distelfink ihm zugesagt, verband er sich mit Barnam, Herzog zu Wolgast, der des Seefahrens überdrüssig geworden; und zogen beide mit 1600 Pferden gen Lübeck, ohne daß sie Einem Rath abgesagt. Distelfink, welcher alle geheimen Wege und Stege kannte, war ihr Führer, und so fielen sie in die Lübsche Landwehre bei Fredeborg, wo sie einen Wagen mit Rheinischem Wein fanden, den

Digitized by Google

sie theils wegführten, theils austranken, und in der Trunkenheit den großen Christoffer daselbst in Brand setzten.

Dadurch nun wurden die Bürger in der Stadt Lübeck, welche sich nichts versahen, aufmerksam und zeigtens Einem Rath an. Dieser ließ stracks ausrufen: daß ein Jeder, sobald man die Glocken läutete, in seiner Rüstung fertig sein und sich auf einen bestimmten Ort verfügen sollte. Darauf erschien eine ziemliche Anzahl zu Pferde; die zu Fuß aber waren den Fürstlichen an Menge weit überlegen.

Zunächst gaben die Lübschen nun Acht auf den Ort, wo die Feinde eingebrochen; der wurde gut befestigt und mit einer starken Besatzung und großen Stücken wohl verwahrt. Sobald das geschehen, zogen sie getrost und frisch gegen die Einbrecher. Da aber die Fürsten sahen, daß sie zu lange gesäumet, auch die Lübschen im Sattel besser beschlagen fanden: wendeten sie sich zurück, und suchten das Loch wieder, durch das sie hereingekommen waren. Da wurden sie aber mit blutigen Köpfen so empfangen, daß sie wohl merken mochten, es sei ihnen verrennet; sie setzten sich also im Trab gen Ratzeburg und baten Herzog Erich um sichern Durchzug, weil sie wußten, daß er auf die Lübschen nicht wohl zu sprechen war. Der war ihnen hierin gar willig, und darüber entrannen sie, doch nicht ohne Verlust. Sogar Herzog Barnam hätte beinah den Kopf verloren.

Nicht lange darnach ist der fünf Gebrüder Herzöge zu Lauenburg einer, Otto, von einem Lübschen Kaufmann erschossen, weil er ihn auf freier Straße berauben wollen.

Das sind fürstliche Thaten!

Digitized by Google

95. Auto da Fe.

1402 kam Einer nach Lübeck, Wilhelm genannt; der hieß ſich einen Apoſtel, und weiſſagte, zumal von der Verbeſſerung der Kirche. Er ging barfuß einher, in langem, weißem Kleide, mit bloßem Kopf und langem, weißem Bart. Die Frauen zog er durch ſeine Heiligkeit an und predigte ihnen Buße. Nun war unter den Mönchen zur Burg ein Ketzermeiſter, der hieß Eyler, und wußte ſich hoher Dinge. Der forderte den Wilhelm vor, und erkannte in ihm einen Ketzer, und verbot ihm das Predigen. Als er keinen Gehorſam fand, wandte er ſich an Einen Rath und klagte, daß Wilhelm mit den Weibern zuſammenkomme und eine Katze anbete, die mit glühenden Augen aus- und einginge. Ein Rath ließ darauf den Apoſtel durch den Frohn vorladen, und da wies ihm Eyler ſeine Ketzerei vor allem Volk nach und ließ ihm Sack und Aſche und ein Kreuz umthun; zu dem ſolle er täglich ſo und ſo viel beten. Kaum aber war der Apoſtel im Verließ, da warf er das Kreuz von ſich und trat es mit Füßen. Das erfuhr der Ketzermeiſter und ließ ihn hinausbringen auf den Tornei vorm Burgthor, predigte über ihn und übergab ihn allen Teufeln. Dann band er ihn an einen Pfahl und verbrannte ihn mit Feuer. Die Aſche ward in die Trave geſtreut.

Als der Ketzermeiſter nun das Feuer anlegte, ſprach Wilhelm zu ihm: „Siehe, du legeſt jetzt ein kleines Feuer an; aber bald kömmt ein größeres vom Himmel, das kannſt Du nicht dämpfen, und das wird ewig ſein". Dann ſang er einen Pſalm, bis er ſtarb.

Digitized by Google

96. Die tanzenden Apostel.

1405 ist das herrliche Kunstwerk am Seiger zu S. Marien hinter dem Chor von einem fremden Meister gemacht, der auch alle Erscheinungen und Bewegungen der himmlischen Körper berechnet und angezeigt; wie noch zu sehen.

In der Mitte hat er auch den Herrn Christus angebracht, und an beiden Seiten Thüren, wo zwei Rothröcke oder Hausdiener mit der Fiedel gestanden; sobald die aufgespielt, haben die zwölf Apostel zu tanzen angefangen, und sind so vor dem Herren Christus ohne Reverenz vorübergetanzt.

Da nun einmal der Blitz eingeschlagen, wie man meint, weil es ein heidnisch Wesen war, hat man's verbessert und an die Stelle der zwölf heiligen Boten die sieben Kurfürsten sammt dem Seckelmeister gesetzt und es angerichtet, daß sich dieselbigen vor dem Herrn Christus verbeugen; außer dem letzten, welcher den Mammon lieber gehabt. Auch hat man den Rothröcken die Fiedeln genommen, und dagegen den Engeln zwei Posaunen gegeben. Seitdem ist Alles in Ordnung geblieben.

97. Die Attendoren.

1306, acht Tage nach Ostern, war ein so großes Ungewitter von Donner und Blitzen in der Luft, daß Mancher vor Schrecken und Angst zu Winkel gekrochen ist, und nicht gewußt hat, wo er bleiben sollen.

Dazumal waren zu Lübeck im S. Johanniskloster drei Schwestern, Töchter eines vornehmen Patriziers Geert von Attendorn; die haben sich auf der Aebtissin Befehl mitten im heftigsten

Digitized by Google

Gewitter auf den Friedhof hinausbegeben und daselbst beten müssen. Kaum aber daß sie niedergekniet und sich dem lieben Gott in ihrem Gebet ergeben; da werden sie alle drei vom Donner und Ungewitter erschlagen. Am folgenden Tage sind sie unter einen Stein daselbst begraben. Darauf ist ihr Bildniß zu sehen; die Inschrift aber liest sich übel:

Drei Schwestern allhie begraben sind,
Eins Vater und Mutter liebe Kind,
Vom Donner erschlagen worden;
Das war ihr End' in solchem Orden.

Nun ist es an dem, daß ein erfahrener und wohlgelahrter Mann auf eine Zeit zur Mutter dieser drei Schwestern gekommen, da sie kleine Mägdlein gewesen. Wie sie aber vor ihm stehn, fängt er an tief zu seufzen und offenbart der Mutter, was sie an den Kindern erleben müßte, nämlich daß sie alle drei vom Donner würden erschlagen werden. Die Mutter theilt dies ihrem Herrn und Ehemann mit, und beide Eheleute werden darauf einig, daß sie ihre drei Kinder ins Kloster geben und bestätigen wollen.

Die Aebtissin oder Domina aber hat von der Mutter zu wissen begehrt und sie gefragt: warum sie doch die drei schönen und noch jungen Mädchen ins Kloster gäbe? Da ist ihr, jedoch im Vertrauen, die Ursache vermeldet.

Ob sie nun gleich die Mädchen ins Kloster eingenommen, hat sie doch alle Jahr, sobald es zu donnern und zu blitzen angefangen, es so gehalten, daß sich alle drei auf den Friedhof außerhalb des Klosters begeben müssen, damit nicht, wofern sie drinnen blieben, Andere mit ihnen verderben und umkommen möchten.

Digitized by Google

98. Der Prüfstein zu S. Jürgen.

1407 ist ein großer viereckiger Stein bei S. Jürgen-Kirchhof zu einem Probstein gelegt; der ist der Siechenstein genannt und lag in einem kleinen, abgesonderten, verzäunten Garten.

Von diesem Stein wird also geredet: daß sich die neuankommenden aussätzigen Leute nacket ausziehen und auf den Stein niedersetzen müssen zu einer Probe, ob sie aussätzig wären oder nicht. Waren dann die Leute gesund, so begonnte der Stein, da sie gesessen, zu schwitzen. Waren sie aber aussätzig, so schwitzte er nicht.

99. Was Lust und Liebe thut, das ist nicht allweg gut.

1413. In diesem Jahr lebten drei Schwestern zu Lübeck im S. Johanniskloster als bekappte Jungfern, eines vornehmen Mannes Töchter, N. Ilehorn genannt. Unter diesen hat die älteste den Koch des Klosters gebeten: er möchte doch ihr zu Gefallen einen frischen Aal kaufen, und denselben wohlschmeckend zurichten. Der Koch spricht ja, nimmt aber anstatt des Aals eine Schlange, die er mit gutem Gewürz wohl zubereitet, und der Jungfer auf ihre Zelle schickt. Diese beruft alsbald auch die beiden Schwestern, daß sie ihre Gäste sein wollten auf einen frischen Aal. Nun aßen sie alle drei mit großen Lusten davon; doch alsbald fielen sie auch dahin und starben. Der mörderische Koch aber, wie er das Geschrei gehört, ließ alles liegen und lief davon.

Die drei nun sind auf dem Friedhof daselbst unter einen

Digitized by Google

Stein begraben, und ist ihr Bildniß darauf gehauen, nebst folgender Schrift, welche jedoch übel zu lesen:

Was Lust und Liebe thut,
Das ist nicht allweg gut.
Aal essen war unser Verlangen;
So giebt man uns die Schlangen.

100. Regierungsmaxime.

1414, als Herr Jordan Pleskow, den zusammt dem alten Rath die lübschen Bürger ausgetrieben, bei dem König Sigismund in Constanz gewesen; hat ihn dieser befragt: welcherweise er doch eine so große Bürgerschaft und Gemeine, wie die zu Lübeck, regieren könne? Da hat der Burgemeister mit großer Reverenz geantwortet: „rex clementissime, bonis verbis et atrocibus poenis"; das ist zu deutsch: „Gnädigster Herr, mit guten Worten und mit ernstlichen Strafen". Dieser klugen Antwort hat sich der König sehr verwundert.

101. Hölt de Herr, so holden wi mit.

1417 hat sich die Stadt Lübeck mit Sr. fürstl. Gnaden von Mecklenburg vereinigt, daß derselbe die Landstraßen von Räubern frei halten, auch nicht derer von Lübeck Feinde und verfestete Leute zur Hand haben oder hegen wollte. Dagegen haben die Lübschen ihm 100 ℔ jährlich zum Hufschlag geben wollen: wofern er aber der Verabredung nicht treulich und fleißig nachlebete, sollten sie auch nichts zu erlegen schuldig sein. Denn sie haben gesagt: „Hölt de Herr, so holden wi mit".

Digitized by Google

102. Die Hanseaten in Spanien.

1420 ließ der König von Hispanien in diesen Landen und Städten ausrufen: er wolle hiermit verboten haben, daß einer so verwegen wäre, sein Land mit osterseeischen Waaren zu besuchen, sondern man möchte zu Brügge in Flandern bleiben; dahin sollten seine Kaufleute auch kommen.

Dieses Verbots und Ausrufens ward wenig geachtet, ja die Hanstischen reideten noch mehr Schiffe nach Hispanien aus, als vorher niemals.

Diese Schiffe, mit Volk wohl besetzt, ließen sich bedünken, daß sie's Geleite mitbringen wollten; liefen also auf Gottes Geleit nach Hispanien, verkauften ihre Waaren theuer genug, und kauften was ihnen befohlen worden; und liefen davon.

Den großmächtigen König aber verdroß sehr, daß er von den Hanstischen so verachtet ward. Er versammelte also eine große Armada, besetzte sie mit vielen seiner Spaniards, lief vor den Hafen, und hielt, wie sie hinaus wollten, einen Streit mit den Deutschen.

Diese setzten sich zwar tapfer genug zur Gegenwehr; aber der Orlogsschiffe waren zu viel, und sie wurden bedrängt, daß sie mit genauer Noth sich durchschlugen, und manches Schiff im Stich ließen:

Darum heißt es: Allzuverwegen bringt keinen Segen.

103. Habundus.

Anno 1422 hat ein vornehmer verständiger Mann in Kurland regiert, der auch das Erzstift Riga verwaltet, Johannes Habundus mit Namen.

Digitized by Google

Dieser hat unter andern Brüdern auch einen älteren gehabt, N. Habundus, Domherr zu Lübeck, der hinter dem Chor begraben liegt und von welchem man wunderliche Dinge gesagt.

Er soll nämlich nach seinem Tode, allemal wenn ein Kapitelsherr sterben sollen, demselben in seinen Stuhl oder Stand im Chor eine Rose gelegt haben. Das hat etliche Jahr gewährt, daß also derjenige, welcher solche Rose in seinem Gestühlte gefunden, in demselbigen Jahre gestorben ist.

Da nun auf eine Zeit auch einer, welcher des Morgens zuerst ins Chor gekommen, die Rose in seinem Stand findet, erschrickt er, nimmt jedoch, weil sonst niemand vorhanden, dieselbe, und wirft sie in eines Andern Stuhl, der auch darnach gestorben.

Da nun wieder ein Domherr sterben sollen, findet der eine Lilienblume in seinen Stand gelegt; er thut aber, wie eben gesagt, und legt sie auch einem Andern in den Stuhl, der auch darnach gestorben.

Zum drittenmal aber, als einer sterben sollen, hört man in der Nacht zuvor ein fürchterliches Gepolter in der Kirche, als wenn ein großes Faß voll Kieselsteine heruntergestürzt würde und zugleich ruft eine Stimme überlaut: Pulsibus in duris ego signum do morituris.

Nachdem hat man nichts wieder davon gehört.

Andere erzählen so: Nachdem schon lange Zeit her besagte Rose in dem Stuhl und unter den Stuhlkissen desjenigen Domherrn, welcher bald sterben sollen, erschienen, so erblickt auch einsmals der Domherr Rabundus — denn so soll er eigentlich geheißen haben — solche weiße Sterberose unter seinem Stuhlkissen. Weil

Digitized by Google

aber dieselbe seinen Augen mehr ein schmerzlicher Dornstachel denn eine Rose war, nahm er sie behende hinweg nnd versteckte sie unter das Kissen seines Nebenmannes, wiewohl derselbe es schon aufgehoben und nichts darunter erblickt hatte. Wie nun dieser sich nicht weiter darum bekümmert, spricht Rabundus zu ihm: ob er sein Kissen nicht umwenden wolle. Der sagt: es sei schon geschehn. Rabundus versetzt: er werde nicht recht zugeschaut haben; ihn bedünke, als hätte was Weißes darunter geschimmert, als er dahin geschaut. Der Nachbar wendet darauf das Kissen um, und findet die Rose; protestirt aber gleich dawider und spricht: das seien Possen und Betrug, er habe gleich anfangs fleißig nachgesehn, und nichts erblickt; glaube deshalb, sie sei ihm von Rabundus untergeschoben. Rafft sie also zornig auf, und schiebt und stößt sie dem Rabundus wieder hin unter sein Kissen. Dieser will sie nicht annehmen, der Andere sich aber nicht aufdringen lassen, so daß ein heftiges Gezänk darüber entsteht, bis sich das Kapitel ins Mittel schlägt. Weil aber Rabundus durchaus nicht gestehen will, daß er die Rose zuerst gehabt, sondern auf seinem unwahrhaftigen Vorgeben steif beharrt, hebt endlich der Andere aus Verbitterung und Ungeduld an zu wünschen: daß der, welcher Unrecht habe, anstatt der Rose zum Zeichen werden, und in seinem Grabe, wenn ein Domherr sterben solle, klopfen möge bis an den jüngsten Tag. Rabundus, der solchen Wunsch als leeren Wind achtet, spricht freventlich: „Amen; es sei also".

Da nun Rabundus nicht lange hernach gestorben, hat er von der Zeit an, sobald ein Domherr abscheiden sollen, entsetzlich geklopft oder vielmehr grausam hart angeschlagen. Denn es ist eigentlich kein Klopfen, sondern es geschehen unter seinem im Chor be-

Digitized by Google

findlichen, sehr großen und langen Grabstein drei erschreckliche Schläge, die nicht viel gelinder krachen, als ob das Wetter einschlüge oder dreimal ein Karthaunenschuß geschähe; und wenn der dritte Streich geschieht, läuft oder fleucht der Knall über dem Gewölbe die ganze Kirche der Länge nach durch, daß man denken sollte, das Gewölbe würde einstürzen, und die Kirche über den Haufen fallen; wiewohl es einmal stärker kracht, als das andremal.

Man hört es aber nicht nur in der Kirche, sondern auch außerhalb derselben, und wird die auf dem Platz vor dem Zeughause stehende Wacht bisweilen dadurch ins Gewehr gebracht, wenn sie noch nicht weiß, woher solches grausame Krachen entstehe. Als ein Fremder einmal am Mühlenthor in dem Lustgang zwischen Wall und Mühlenteich spazierte, vernahm er ein Krachen, daß er vermeinte, es wäre ein Gebäude am Dom eingefallen; nachher erfuhr er, daß Herr Rabundus seine gewöhnliche Losung damit gegeben.

Als im Jahre 1700 der Domherr Siegfried Ranzow starb, vernahm man am Sonntag Judica während der Predigt die Schläge so gewaltig, daß einige Handwerksgesellen, welche auf dem Grabstein gestanden, und die Predigt angehört, theils durch das starke Beben, theils vor Bestürzung von dem Grabe nicht anders herabprellten, als wenn sie der Donner weggeschlagen hätte. Weil nun auch beim dritten Schlag ein grausames Getös, Gepolter und Krachen längs dem Kirchengewölbe hingefahren, wollte Jedermann zur Kirche hinauslaufen. Der Prediger aber, welcher sich bald wieder ermuntert, rief der Gemeinde zu: sie solle sich nicht fürchten noch davonlaufen; es wäre nur des Teufels Gespenst, welches den

Digitized by Google

Gottesdienst gern verstörte; darum müßte man's verachten und im Glauben Trutz bieten.

Bei der Gelegenheit hörte man folgendes von dem durchaus glaubwürdigen Küster erzählen: daß er solches Klappern oder Schlagen im Jahre 1623 auf einem Freitage nach der Predigt um 10 Uhr gehöret habe, als er eben an dem hinter dem hohen Altar daselbst vorhandenen Schreibtisch gesessen und geschrieben; und wäre ihm solches vorgekommen, als wenn aus dem hinter dem Chorpfeiler befindlichen Grabe des Abundus ein angezündetes Pulver aufgegangen wäre, wie eine Salve mit Stücken und Musketen gegeben. Weil er aber nichts in der Kirche fallen sehn, noch, auf sein Nachfragen, in der Nähe etwas gefallen sei, hätte er es einem andern Kirchendiener erzählt, der ihm dann berichtet, daß dies des Abundus Klopfen sei und das Absterben eines Canonicus bedeute; wie denn auch darauf der Domherr Detlev Schulze gestorben wäre. Von seinem Vater aber und andern alten Leuten wäre ihm folgendes erzählt:

Es hätte sich in früheren Jahren auf der Kapitelstube befunden, daß der Domherr, auf dessen Polster oder Kissen eine Rose sich sehen lassen, solche als Sterbezeichen angenommen habe. Da nun die Herren sich nach einander eingestellt, und Abundus bei seiner zeitigen Ankunft der Rose auf seinem Kissen gewahr geworden, hätte er dieses geschwind mit dem seines noch abwesenden Nachbarn Johann Livo verwechselt, und dadurch bewirkt, daß dieser vor Schrecken sterbenskrank geworden sei. Nun aber sei inmittels Abundus auch krank geworden, und wie er sein Ende vermerkt, hätte er das Vorgegangene seinem Collegen anmelden lassen, und das Zeitliche gesegnet. Livo aber sei wieder gesund, und sogar

Digitized by Google

bald Dechant geworden; und hätte auf seinem nahe am Zeiger befindlichen Grabe sein Wappen, eine Rose, eine Handuhr und einen Todtenkopf einhauen lassen; zum Zeichen, daß ihm durch die Rose zwar der Tod gegönnt, er auch krank geworden wäre, aber weil seine Todesstunde nicht ausgelaufen, noch eine Weile gelebt hätte. Auch habe jener Livo zwei Präbenden gestiftet, damit an Stelle der Domherren gebetet würde, welche krank wären. Diese Präbenden seien noch vorhanden, und ihre Curien in der Herzengrube nahe an dem stets quellenden Brunnen befindlich: die Domherrn aber, welche sie empfingen, hießen davon Livonisten.

104. Herzog Erich erschrickt.

1422 thaten sich etliche Edelleute aus Mecklenburg und der Priegnitz zusammen, über die 180 stark; deren Hauptleute waren Reimer von Platen, Boldewin vom Kroog, Johann Quitzow und Claus Rohr. Die begaben sich auf die Lübsche Straße, und wollten von etlichen mit großem Gute beladenen Wagen eine Beute holen.

Aber denen von Lübeck ward solches verkundschaftet, und sie theilten es in Eil den Hamburgern mit. Bald waren beide Städte der Sachen eins, schickten ihre Diener mit etlichen Schützen vor die Oerter, wodurch die Ritter zurückgehn mußten, und zogen mit 200 zu Roß und 1000 zu Fuß ihnen unter die Augen. Die von Hamburg kamen mit 100 wohlgerüsteten Pferden und 200 Schützen dem Feind in die Seite; dieser zog sich darauf zurück; als er aber gewahr ward, daß seine Schlupflöcher verrannt seien, eilte er stracks nach Lauenburg zum Herzog Erich. Dieser sagte

Digitized by Google

den edlen Rittern auf ihre Bitte Geleit und Sicherheit zu. Die Kriegsleute aber der beiden Städte folgten ihnen nach und rückten vor die Lauenburg, und begehrten: daß ihnen der Herzog die flüchtigen Hauptleute ausliefern wollte. Dessen thät er sich weigern. Der Städte Oberst aber ließ ihm wieder ansagen: dieweil er ihnen die offenbaren Feinde und Räuber vorenthielte, müßten sie ihn auch für einen offenbaren Feind halten.

Darüber erschrak der Herzog nicht wenig: denn er war bereits inne geworden, mit welchem Nutz und Frommen er der Städte Feind gewesen. Deswegen stellte er die Ritter ein, und bat nur, daß sie ihres Lebens versichert blieben, damit er nicht glaublos würde. Gleichwohl schlichen ihrer zwanzig davon; die übrigen wurden vertheilt und nach Lübeck und Hamburg geführt, wo sie gefangen blieben, bis sie sich ranzionierten. Ihre Pferde und Rüstung aber theilten sich beider Städte Diener.

105. Vom Heermeister in Livland.

1424 hat sich eine seltsame Historie von einem Lübschen Kinde und einem Meister in Livland, Names Sievers Spanheim, zugetragen. Dieser hatte ein Weib bei sich, Odela, eine Bürgerin zu Riga, mit dem er einige Jahre in Unehren gelebt, und wollte sich gern von ihr auf gute Weise losmachen. Nun begab es sich, daß in Livland ein junger Kaufgesell aus Lübeck war, Marquard Klempow, von guter Geburt und feinen Sitten; zu dem hatte das Weib Lusten, und begehrte ihn zur Ehe. Der Heermeister ließ also den Gesellen vor sich fordern und bot ihm die Freite an; aber der wollte nicht. Da faßte sie einen grimmigen Haß auf ihn

Digitized by Google

und bezichtigte ihn der Dieberei. Deswegen ward er gefangen gesetzt; aber weil er unschuldig war, konnte man ihm mit Peinigen nichts abfragen. Viel gute Leute und Bürger gaben sich große Mühe, ihn aus dem Gefängniß zu entfreien; aber es half nichts: der Heermeister ließ ihn zum Galgen verurtheilen. Als jedoch der Gesell zum Tode hingehen müssen, fordert er den Heermeister als seinen ungerechten Richter nach 13 Tagen vor Gottes strenges Gericht, daß er antworte wegen seiner Seele.

Solche Rede kam zwar vor den Heermeister, er aber schlug sie lachend in den Wind, und machte sich mit seiner Buhlschaft fröhlich und guter Dinge. Wie nun der dreizehnte Tag vorhanden, welches der Montag nach Lätare war, und er mit dem Weibe in allen Freuden über Tisch saß: siehe, da ward ihm plötzlich weh und übel zu Muthe, und das nahm geschwind überhand. Sein Gesinde wollt' ihn dessen trösten; aber er sprach: „Ich muß davon und vor Gottes Gericht; ich sehe denjenigen, der mich geladen, gleichsam lebendig vor meinem Angesichte stehen". Damit verkehrte er die Augen, und nahm ein entsetzliches Ende.

106. Herr Jordan Pleskow.

Anno 1425 starb Herr Jordan Pleskow, Burgemeister und Ritter; eine Ehre aller Seestädte; friedsam, ehrbar und milde an allen Fürstenhofen, in Städten und Schlössern, wo er kam, willkommen. Wer da zu Lübeck kam in seinen Tagen von Fürsten, Prälaten, Rittern, oder wohlgeborenen Leuten, die Fremde waren, die mußten alle sein Brot essen.

Digitized by Google

Als 1416 der Aufruhr, welcher acht Jahr lang gewährt, wieder gestillt war, und der neue Rath seine Missethat abbitten mußte, sprach Herr Jordan: „Lieben Freunde, gleicherweise wie wir begehren, daß der allmächtige Gott sich unser erbarme und uns unsere Sünden vergebe, so wollen auch wir Euch alles von Herzen vergeben, und Ihr sollt uns nach diesem noch williger und freundlicher befinden, denn zuvor".

So sagt die Chronik. Begraben ward er zu S. Aegidien unter einem blauen Stein, der Kanzel gegenüber.

107. Das Kirchlein in allen Kirchen.

1425 am Tage der heiligen Dreifaltigkeit hat der Lübische Bischof Johann Scheele die Kapelle am Stegel zu S. Marien über dem Fünfhausen, die zuvor und auch nachher das Kirchlein in allen Kirchen genannt ist, zum Gedächtniß der wiedereingesetzten alten Rathsherrn, der heil. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und dem Paulus geweiht.

In dieser Kapelle sollen hundert Jahr später des Papstes Ablaß und Luthers Bücher, jener von Diezel und diese von Diez, verkauft sein.

108. Die Ehre verlaufen.

1427 ward eine große Flotte Orlogsschiffe von den Seestädten ausgesandt, mit dem Befehl, dem König zu Dänemark so viel Abbruch zu thun, als nur immer möglich. Auf diese Schiffe setzte jede Stadt ihren eignen Hauptmann; doch ward für gut

Digitized by Google

angesehn, daß über alle ein besonderer Oberster sein sollte, nämlich Herr Tiedeman Steen von Lübeck. Es ward ihm sonderlich befohlen, daß er in den Nortsund (Oresund) laufen, und sich auch um keiner Ursache willen aus dem Sunde begeben sollte, als bis die Salzschiffe durchgesegelt wären.

Wie nun der Städte Schiffe in den Nortsund kamen, sahen sie des Königs Flotte vor Kopenhagen liegen. Da war der Hamburger Capitän der erste, welcher auf die Dänen losging und schon schickten sich alle Städte zum Streit; aber der Hamburger setzte viel zu hitzig an und hatte die andern nicht zeitig genug zur Hand: deswegen fielen der Dänen so viel über ihn her, und brachten ihn so in Noth, daß er genommen wurde. Hierauf läuft flugs ein großes dänisches Schiff zu dem Lübschen Admiral, mit vielen fürsten- und rittermäßigen Kriegsleuten und den Besten vom Adel aus den Königreichen, so daß, wenn man diese bekommen, der ganze Krieg geendigt wäre. Aber wie es recht an ein Treffen gehen sollte, nahm der Admiral, Herr Tiedeman, einen Wich, weil er verzaget und kein Kriegsmann war. Als das der andern Städte Schiffe sahen, daß der Lübsche Admiral den Feind nicht beißen wollte, hielten sie alle still.

Dennoch waren andere vorhanden, die ihre und der Stadt Lübeck Ehre und Eid was besser bedacht, und viel lieber Leib und Leben in Gefahr setzen wollten, als daß sie dem Feinde den Rücken zuwenden mochten. Also that sich ein anderer Lübischer Schiffer hervor, Goswin Gruwel mit Namen, der ward mit seinem Hauptmann, Herr Johann Behre, eins, die verlaufene Ehre des Herrn Tiedeman wieder einzubringen. Sie ermahnten darauf ihre Schiffskinder und Kriegsleute zum höchsten, ihren Eid und der Stadt Ehre zu bedenken; und liefen damit in die ganze Flotte der Dänen, schlugen

Digitized by Google

sich tapfer mit ihnen herum, gleich wie die Hamburger anfänglich auch gethan, und nahmen so eins von des Königs größten und besten Schiffen, worauf sie reiche Cumpane und stattliche Beute fanden: doch waren die vornehmsten Dänen darauf erschossen und erschlagen. Darnach bekamen sie noch eins von den größten schwedischen Schiffen, worauf auch vornehme vom Adel waren neben guter Beute; also daß, wenn Herr Tiedeman nicht unbeständig worden, die sämmtlichen Städte den Tag großen Preis und Ehre davon getragen.

Als nun der Lumpenkrieg soweit gediehen, machte es Herr Tiedeman noch ärger, und lief gar hinweg aus dem Nortsund; und die Andern mußten ihm als dem Admiral folgen.

Kaum drei Stunden hernach aber fuhren die Salzschiffe aus der Westsee in den Sund, und meinten guten Schutz zu haben; wie es ihnen unlängst auch geschrieben war. Statt dessen kamen die Dänen über sie. Obgleich sie nun sich tapfer wehrten, und viele der Dänischen bleiben mußten, waren sie doch nur Kauffahrer und zum Kriege übel ausgerüstet; deswegen mußten sie endlich verloren geben, dergestalt daß die Dänen jenes Tages an die 46 Salzschiffe bekamen.

Darnach, auf Marien Krautweihe, (15. Aug.) kamen die wendischen Städte in Lübeck zusammen, welche ihr Volk mit im Kriege gehabt, und waren alle sehr bekümmert wegen des großen Schadens, den sie erlitten, allermeist aber wegen des großen Schimpfes und Hohnes, daß der Admiral seine Ehre verlaufen. Es kamen auch die Fürsten von Holstein, die dazumal in großen Sorgen und Furchten stunden, daß die Städte ihnen nicht mehr Beistand leisten könnten, und deswegen aufs höchste baten, die Städte möchten ja

Digitized by Google

Brief und Siegel halten und sie in ihren Nöthen, ja höchsten Nöthen nicht verlassen. Denen ist zur Antwort gegeben: was ihnen von sämmtlichen Städten versprochen, gelobt und zugesagt sei, sollte ihnen ohne das gewißlich und wohl gehalten werden.

Als nun die Holsten ihren Abschied bekommen, sind die Hamburger vorgetreten, und haben ganz beschwerlich über Herrn Tiedeman geklagt, daß er ihnen nicht beigestanden und ihren Capitän hätte wegnehmen lassen, wodurch denn viele der Ihrigen ums Leben gekommen wären.

Überdies traten auch viele Bürger von Lübeck und die sämmtlichen Herren Gesandten hervor und klagten über ihren großen Schaden und über den schmählichen Schimpf, der ihnen wiederfahren sei; und verlangten: Ein Rath solle das Urthel über Herrn Tiedeman sprechen.

Hierauf begehrte der Rath zu wissen: ob Herr Tiedeman keiner Bürgen genießen möchte. Da riefen sie alle: „Nein, nein! und daß er keiner Bürgen würdig, weil er so übel gehandelt.

Nun mußte er auf Eines Raths Befehl ins Gefängniß gehn; da saß er drei ganzer Jahre lang. Dann ließen ihn die Gesandten der Städte, auf Vorbitte des Bischofs von Lübeck, in sein eigen Haus einlegen: da ist er auch gestorben.

Ein andermal nehmt Männer, nicht Memmen!

109. Bruder Marcellus.

1428. Ein Betrüger und Gauner, Namens Marcellus, kam in die Seestädte und endlich nach Lübeck und gab sich aus für einen Meister der heiligen Schrift, was er doch nicht war, so

Digitized by Google

viel er auch gelernt hatte und sprechen konnte. Bei sich hatte er einen Cumpan, der galt für einen S. Johannis-Ritter; es war aber sein natürlicher Bruder: und beide waren verlaufene Mönche von S. Franciscus Orden. Die zwei wandten vor: sie wären Legaten des heiligen Vaters, und sollten Geld und Gut von frommen Leuten sammeln, um den König von Cypern sammt seiner Gesellschaft zu erlösen, den die Sarazenen gefangen hätten. Hierauf hatten sie eine falsche Bulle, daß der Papst ihnen Macht gegeben, alle Sünden zu vergeben, selbst auf dem Todtenbette. Diese Bulle kam nun in Lübeck vor den Bischof Johann Scheel; der war ein behutsamer Mann, sah auf alles genau und fand, daß die Bulle falsch sei. Da strafte er den Marcellus, hielt ihn fest, und zwang ihn zu bekennen, daß er im Stift Schwerin mit der falschen Bulle 300 ℔ erworben. Das Geld nahm der Bischof sammt der Bulle zu guter Hand des heiligen Vaters an sich; und ließ ihn schwören, daß er nicht ohne Erlaubniß die Stadt verlassen wollte. Der Gauner aber brach den Eid und entwich: seinen Bruder ließ er zurück; der betrübte sich so sehr, daß er in eine schwere Krankheit fiel und starb.

Nun schrieb der Bischof an den Papst, und dieser befahl ihm, daß er den Marcellus, wenn er ihn kriegte, als einen Verfälscher päpstlicher Briefe richten sollte. Auch schrieb der Papst an den Cardinal von England, der sein Legat in Deutschland war, daß er den Ketzer suchen lassen und nach Verdienst bestrafen sollte. Als der Cardinal die Briefe empfing, war er zu Trier, und ließ den Marcellus, der sich in Cöln seinen Unterhalt suchte, entbieten, daß er zu ihm käme. Das gefiel dem wohl; denn er hoffte, der Cardinal würde ihn zu hohen Ehren bringen, weil er

Digitized by Google

auch aus England war. Der Cardinal aber ließ ihn fangen und binden, und führte ihn den Rhein hinab nach Cöln, ihn zu richten. Doch kam Marcellus heimlich los und entwich. Da ward der Legat bös, und ließ ausrufen: wer den Gauner wiederbrächte, sollte 100 rheinische Gulden haben. So ward er gesucht, und in einem Nonnenkloster gefunden. Nun stellte der Cardinal ihn auf die Leiter (an den Pranger) und ließ ihn dreimal nacket gehn bei feierlicher Procession, und setzte ihn dann in den festen Thurm zu Brühl. Da litt der Gauner Hunger und Armuth und Verdrieß genug, und bat in einer säuberlichen lateinischen Epistel den Cardinal aufs wehmüthigste um Erbarmen: aber der ließ ihn sitzen. Endlich kam er doch los, nachdem er dem Erzbischof von Cöln mit Arznei von einer Krankheit geholfen.

Dieser Marcellus hatte wegen Gaunerei früher in Venedig gesessen, und sich schwer krank gestellt. Seine Wärter bat er, ihm etwas von der Apotheke zu holen, was er als Arzt selbst verschrieben. Die gönnten ihm das, und so verschrieb er sich einen Schlaftrank. Darnach bat er um einen Beichtiger aus Sanct Franciscus Orden. Als der kam, redete Marcellus ihm zu, aus der Flasche zu trinken, daß er drei ganze Tage schlief. Der Gauner aber zog ihm alsbald seine Kappe und seine Kleider ab, that die selber an, und ging in der Verkleidung weg, ohne daß man's merkte. Nach drei Tagen wachte der Andere auf, als er den Trunk verdaut hatte, und rief Leute zu Hülfe. Die meinten, es sei ihr Gefangener, und stiegen in den Thurm; da fanden sie den armen Bruder und erfuhren, wie listig Marcellus ihn und sie betrogen.

Digitized by Google

110. Die Qualische Hochzeit.

Anno 1440 hat sich nicht weit von Lübeck im Dorfe Qualen ein großes Unglück zugetragen. Ein reicher Bauersmann hielt Brautlacht, und hatte viele Frauen und Jungfern mit einer ehrlichen Gesellschaft aus der Stadt dazu geladen. Wie man aber gar zu großes Feuer im Schornstein angemacht, haben die Flammen das Strohdach erreicht und angezündet. Dessen aber ist drinnen Niemand gewahr geworden, weil es schon spät auf den Abend war, und Jedermann sich lustig und fröhlich machte.

Indem nun die Gäste ihre Kurzweil mit dem langen Bauerntanz und sonst mit Singen und Springen ohne Arg trieben, siehe da fiel das Dach, das jetzt lichterloh brannte, herunter. Davon entstand ein solcher Dampf und Qualm, daß Keiner zur Thür konnte, und indem der Eine hie, der Andere da einen Ausgang suchte, hinderten sie sich selbst und stürzten über einander. Dadurch wurden sie vom Feuer und Rauch ohne Unterschied verdorben, und haben ihrer 180 an Männern, Frauen, Jungfern, Gesellen, Alten und Kindern das Leben jämmerlich lassen müssen. Bräutigam und Braut allein sind mit großer Noth aus der Kammer durch ein enges Fenster ungekleidet entronnen.

Folgenden Tages hat man Alles von einander geworfen, und viele todte Körper, die gleichwohl vom Feuer unversehrt, aber erstickt waren, ganz gefunden.

Von diesem traurigen Unglück ist das Dorf lange Zeit berufen geblieben; also daß, wenn man einen schweren Unfall bezeichnen wollen, man die Qualische Brautlacht genannt hat.

Digitized by Google

112. Der Mordkeller.

1443 wohnte ein Weib auf dem Klingberg im Keller, die bat auf Allerheiligen-Abend eine einzelne Frau zu Gast, mit der sie sonst gute Freundschaft gepflegt. Als diese nun des Guten gehörig genossen, wirft ihre Freundin sie mit dem Stuhl rücklings zu Boden, schneidet ihr die Gurgel ab und ermordet sie, zieht sie nacket aus und haut mit einem Beil den Leichnam in sechs Stücke. Inmittels kömmt ihr Mann mit ihrem Bruder in den Keller gegangen, und erschrecken über die Maßen, wie sie das Unglück sehn. Dennoch machen sie es nicht ruchtbar, sondern lassen sich von dem Teufelsweibe mit leidigen Worten und großen Verheißungen überreden, daß sie den zerhauenen Körper mit Steinen beschweren und in der Königstraße in den Sood werfen. Dann schleichen sie nach dem Hause der Ermordeten und tragen deren Geld, Kleinodien und beste Kleider davon.

Diese böse That blieb an 2 Monate verborgen. Da ward der Körper im Sood gefunden, herausgezogen und auf die Gasse gelegt. Es entstand aber bald ein Gemurmel unter den Nachbarn der Kellerleute; und die Gerichtsherren ließen das Weib zur Haft bringen, wo sie denn, ein wenig schärfer examinirt, ihren greulichen Mord gestand.

Alsbald wurden auch der Mann und der Bruder eingezogen, und nachdem sie nicht leugnen können, aufs Rad gelegt.

Das Weib, welches ihre Niederkunft erwartete, blieb so lange sitzen, bis sie ihr Kind zur Welt gebracht; dann ward sie auf einen Holzhaufen gesetzt und lebendig verbrannt.

Der Keller aber, in welchem die That geschehn, hieß lange Jahre der Mordkeller.

Digitized by Google

112. König Christoffer.

1447 hatte König Christoffer von Dänemark viele Fürsten und Herren verschrieben, daß sie zu ihm gen Lübeck kommen wollten auf Michaelis, daselbst mit ihm lustig und fröhlich zu sein (vel quasi). Einem Rath zu Lübeck aber hatte er nichts hievon kund gethan, wie er doch billig hätte thun sollen.

Da nun der Tag Michaelis vorhanden, begunnten etliche der verschriebenen Herren heranzukommen; doch schickten sie vorher um Geleit nach altem Brauch. Erst nach dieser Herren Ankunft schickte König Christoffer seine Briefe an Einen Rath zu Lübeck, begehrte Geleit für sich und alle diejenigen, so er dahin beschieden; insonderheit aber: daß er seine Herberge halten möchte im Burgkloster.

Dies Schreiben ward verlesen, mit großer Verwunderung, daß der König auf so ungewöhnliche Art und Weise Geleit begehrte; darum ließ ein Rath der vornehmsten Bürger an die 400 zu Rathhaus fordern, und ihnen des Königs unbilligen Anschlag vorlesen. Wie die Bürger das hörten, begehrten sie, daß dem Könige ja nicht gewillfahrt werde. Also hat des Königs Bote eine schriftliche Antwort wieder bekommen: daß Ihm das Geleit gar gerne bewilligt sein sollte, daß Er aber mit 4—500 Pferden zum höchsten kömmen möchte; im Kloster zur Burg Ablager zu halten, ginge nicht an.

Solche Antwort hat den König zu großem Zorn bewogen, daß es nicht nach seinem Willen gehn sollte; er blieb also gar aus Lübeck, unangesehn daß er so viele Fürsten und Herren dahin verschrieben. Dann schickte er zu Wismar, und begehrte dort

Digitized by Google

gleichergestalt anzulangen wie in Lübeck; aber die Wismarschen gaben ihm gleiche Antwort. Da blieb er zu Heiligenhafen und ließ seine Verwandte aus Baiern dahin fordern, den andern Fürsten aber den Hof wieder abschreiben.

Wie er nun gänzlich auf die Stadt Lübeck verbittert war, und sich im Herzen vorgenommen, daß er sich rächen wollte, sammelte er einen großen Schatz dergestalt, daß er bei seinen Räthen in Argwohn gerieth, als ob er denselben zum Lande hinausschicken und selber balde, wenn's ihm füglich, nachfolgen wollte.

Da vermerkte er, daß seine letzte Zeit herangetreten, berief die Reichsräthe vor sich, und sagte zu ihnen: „Seht, ich sterbe; den Schatz aber, den Ihr gemeint, daß ich ihn wegschicken wollen, werdet Ihr an dem Orte finden, und Ihr mögt ihn sicher verwahrt halten. Mit diesem Schatz hab' ich allezeit im Sinne gehabt, die Stadt Lübeck wieder unter das Reich Dänemark, dem sie, wie ich vernommen, vormals gehörig gewesen, zu zwingen".

Bald nach diesem starb er.

113. Meister Kabbendude.

1448 am Palmsonntag-Abend hat sich zu Lübeck folgender schrecklicher Mord zugetragen. Es wohnte ein Priester in dem alten Hause zum Krebs zunächst am Heiligen-Geist: der war ein überaus feister Mensch, daß seinesgleichen an Dicke nicht war. Zu ihm kömmt am Abend ein Balbierer, Namens Meister Kabbendude, der sein guter Freund war, und wollte mit ihm Abendmahl halten, wie er denn solches öfters zu thun pflag. Aber dieser Meister gab dem Priester dasmal schlechten Dank. Denn nachdem

Digitized by Google

sie fast bis um Mitternacht mit einander gezecht und sich fein voll getrunken, stund der Balbierer auf und stellte sich, als wollte er heimgehn, weil aber der Pfaff ein unbequemer Mann war und auf seinem Stuhl besitzen blieb, nahm der Balbierer einen hölzernen Hammer, den er da liegen fand, und schlug mit demselben dem Pfaffen so oft hinten ins Genick, bis er todt war. Dann nahm er ihn sammt dem Stuhl und schleppte ihn nach dem Feuerheerd, legte Feuer rund um ihn an, und ließ ihn verbrennen, daß gar wenig von ihm übrig blieb, so noch in etwas kenntlich war. Während dessen öffnete er Kisten und Kasten, und nahm an Silber und Gold und andern kostbaren Sachen, was ihm dienlich, und schlich davon. Des Morgens aber ganz früh, als das Burgthor aufgeschlossen ward, ging er hinaus in den Schwerin, und grub die Beute in die Erde.

Als nun der Pfaffe gemißt ward, ließ Ein Rath Haussuchung thun; und fand in seiner Bude, wie man mit ihm umgegangen war. Aber dem Balbierer ward die That alsbald zugemessen, weil er sein loses Maul nicht halten können; und ließ Ein Rath ihn einziehn und ein wenig mit der Schärfe angreifen.

Als er seine That bekannt, ward er nach Verdienst erstlich gerädert und dann als Dieb in den höchsten Galgen gehenkt.

114. Herr Gêverdes.

1450. Um diese Zeit hat sich zu Lübeck eine wunderbarliche, denkwürdige Historia zugetragen, wie seine alte glaubwürdige Bürger erzählen, die von ihren auch glaubwürdigen ehrlichen Eltern gleichergestalt und so berichtet worden:

Digitized by Google

Wie Herr Gêverdes bei dem richterlichen Amt gewesen, soll in seinem Hause auf dem Klingberge (jetzt Sandstraße 13) einmal eine Kagel (Haube) mit Perlen bestickt verloren sein. Da nun eben zu der Zeit ein Handwerksmann, des Herrn Gevatter, in dem Hause gearbeitet, ist dieser des Diebstahls bezichtigt und darauf eingezogen worden; hat nachher auch in der Pein bekannt, daß er's gethan; jedoch zum höchsten für sein Leben gebeten, weil er ja noch des Herrn Richters Gevatter wäre. Aber der Richter hat ihn mit rauhen, harten Worten angefahren, daß er henken solle, und wenn er auch noch einmal sein Gevatter wäre.

Da ihm nun sein Urthel gesprochen, und er wieder vom Gerichte gehen sollen, hat er zum Richter also gesagt: „Herr Gevatter, weil ich ja sterben soll und muß, so fordere ich Euch, binnen 30 Tagen hienach, vor das strenge Gericht Gottes; da sollt Ihr mir Rechenschaft geben wegen dieses meines unschuldigen Todes". Und ist damit hinausgeführt und in den Galgen gehenkt.

Aber nur wenige Tage darauf hat man die verlorene Kagel hinter der Bank gefunden, um welcher willen dennoch der unschuldige Mann als ein Dieb gehenkt worden.

Als nun der dreißigste Tag herankam, ist Herr Gêverdes die Reue hart zu Herzen gegangen und das Gewissen wach geworden; also daß er weder essen noch trinken, schlafen oder wachen können.

Indem kömmt sein vieljähriger Diener wieder heim, der etlicher Schulden halber eine gute Weile außen gewesen und nichts von dieser Historie gewußt. Der siehet die mächtige Angst und Schwermuth an seinem Herrn, tritt zu ihm und frägt: was doch sein großes Anliegen sei; ob er nicht Geldes und Gutes die Fülle, und Alles

Digitized by Google

zur Genüge habe, was ihm denn mangele? das möchte er auf Treu und guten Glauben gar gern von ihm erfahren.

Der Herr seufzet tief genug und spricht: die Zeit sei nahe herbeikommen, daß sein Gevatter ihn vor Gericht zu erscheinen gefordert habe.

„Ei, sagt sein Diener, der Herr wolle sich die Phantasei aus dem Sinne schlagen; was will Er mir geben, so will ich die Sache auf mich nehmen? — Der Herr frägt ihn, was er zu haben begehre? Spricht der Diener: „Der Herr gebe mir ein gut leidisch Tuch, so will ich's Alles auf mich nehmen". Da sagt der Herr: „Ja gehe hin und nimm Dir das beste von allen leidischen Laken, so in meinem Hause vorhanden sind".

Wie nun dieser gottlose Vertrag gemacht ist, läßt Herr Geverdes seine Freunde gegen Abend zu Gast laden, und sie sind lustig und guter Dinge mit einander. Endlich hat sich ein jeder, da es Mitternacht worden, nach Hause verfügt und ist des Herrn Diener auch zu seiner Schlafkammer gegangen; und hat wenig oder garnicht daran gedacht, was er vergangnen Tages seines Herrn halber auf sich genommen.

Da ist aber um Mitternacht ein solches Gerumpel und Poltern auf seiner Kammer gewesen, daß alle Schlafenden im Hause davon wach geworden; doch hat keiner wagen dürfen, hinzugehen und zu vernehmen, was da vorhanden.

Erst am lichten Morgen haben sich Etliche aufgemacht, und des Herrn Diener in seiner Kammer auf der Erde liegend gefunden mit umgedrehtem Hals und dermaßen zerquetscht, daß kein Glied das andere berührt hat.

Ueber dieses Ereigniß ist das ganze Haus bestürzt und er-

Digitized by Google

schrocken; wie oft man aber von der Wand oder Mauer das angespritzte Blut mit nassen Tüchern abwischen wollen, ist es doch unmöglich und umsonst gewesen, daß man's auslöschen können.

Lange Jahre hernach hat dieses Haus bewohnt Herr Andreas Lunte, der auch in demselben geboren. Dieses Mutter hat auch in ihrem Wittwenstand das angespritzte Blut mit gutem Weißkalk überstreichen lassen; aber es ist allwege wieder durchgeschlagen, und hat sich nicht wollen auslöschen lassen.

Auch das Poltern hat man Abends 11 Uhr in den Nachbarhäusern noch lange Zeit deutlich gehört.

Herr Gêverdes aber hat sein Leben lang wenig Ruhe gehabt. Da er gleichwohl ein reicher Mann und unbeerbt war, hat er ein Testament gemacht, darin er unter andern der Stadt zum Besten das Holstenthor mit den zween Spitzen zum Bauen verordnet; das ist anno 1477 geschehen.

Weil er aber gar elendiglich am Aussatz gelitten, hat er zu Kleinen-Grönau das Siechenhaus für 12 Sieche, 6 Manns- und 6 Frauenspersonen, gestiftet; darin er selbst verstorben, und einen Priester gesetzt, der für seine Seele bitten sollte.

115. Der Junker von Ritzerau.

1451 war ein Junge, Carl Bruns mit Namen, seines Alters 16 Jahr, aus Dänemark entlaufen; der war beschuldigt, daß er daselbst viel Geld gestohlen. Deswegen ward er von einigen Holsten ergriffen, die eine gute Beute bei ihm zu holen vermeinten, und nach Sachsen gebracht, daß ihn Hans Ritzerau peinlich befragen sollte, wo er die gestohlenen Gelder gelassen. Doch ward

Digitized by Google

dabei ausgemacht, das er den Jungen nicht tödten, noch ihm an seiner Gesundheit Schaden thuen sollte. Junker Hans, der auf eine gute Beute hoffte, ließ den Jungen auf der Peinbank recken und strecken; aber der bekannte nichts; gleichwie er denn auch ganz unschuldig war. Endlich, wie er nichts bekennen wollen, ließ der Junker ihn aufs äußerste anziehen und peinigen, trat ihm selbst die Beine und Schiene entzwei, und ließ ihn so wieder in den Stock legen. Da saß der Junge, daß ihm die Beine abfaulten; die nahm Junker Hans mit eignen Händen und warf sie vor die Hunde. Wie er nun gleichwohl sah, daß er von dem Jungen nichts zu hoffen hätte, auch nicht wußte, wo er ihn lassen sollte war er gesinnt, ihn zu tödten; jedoch seine Knechte wehrten ihm solches und sprachen: er sollte es nicht thun, denn Gott würde solch unschuldig Blut nicht ungerochen lassen. Weil sie aber ihres Herrn tyrannisches Gemüth verspürt, haben sie aus Mitleid den Jungen gewarnt; der kroch auf den Knieen und Händen in der Nacht vom Hofe, kam endlich an den See und fand daselbst einen Kahn; damit arbeitete er sich, so gut er konnte, fort bis in das Dorf Nusse. Dieses gehörte Einem Rathe zu Lübeck; dem klagte der Junge die große Grausamkeit, so ihm der Ritzerau angethan, und begehrte Schutz und Geleit. Wie aber Junker Hans erfuhr, daß der Claus zu Nusse wäre, ritt er dahin und holte ihn mit Gewalt und ohne Vorwissen Eines Raths und des Vogts wieder aus dem Geleit. Diese Frechheit aber ließen die Herrn von Lübeck sich gar sehr verdrießen; und weil sich der Junker ohnehin an der Stadt vergangen mit Fischerei und Jagd und andern Händeln mehr, wurden die lübschen Diener ausgesandt und mußten ihn ins Gefängniß legen. Den Jungen aber ließ Ein Rath auf einem Wagen nach Lübeck führen und that

Digitized by Google

ihn in den Heiligen-Geist, wo er, so gut es ging, geheilt ward. Junker Hans saß über ein Jahr im Thurm, und mußte, außer der Urfehde, die er schwur, dem Jungen jährlich, so lange er lebte, 30 Mark an Lübisch Renten aussetzen.

116. Ein Falschmünzer.

1451 ward ein Bürger von Danzig, ehrlichen Ansehens, zu Lübeck ergriffen, darüber, daß er die Münze verfälscht auf den preußischen Schlag. Wie er nun verhöret ward, leugnete er's anfänglich: er wüßte nicht, wie es um das Geld wäre, denn ein Kaufmann zu Cöln hätt' es ihm für ein Pferd gegeben. Da man ihn aber schärfer examinirt, bekannte er, daß er's selber gemacht, auch machen lassen zu Limburg am Rhein; und daß er viel Schaden gethan mit falscher Münze in vielen Landen, sonderlich mit ungrischem Golde.

Auf dieses Bekenntniß ist er gerichtet, und auf dem Markt in einer Pfanne mit Oel lebendig gesotten.

117. Miraculum.

1452 ist zu Lübeck in der Engelschen-Grube in einem Brauhause ein großes und übernatürliches Miraculum geschehen. Als man daselbst im Hofe viel Holzes zu den Braupfannen, fast über die zwei oder drei Mann hoch, aufgesetzt, ist ein kleines Kind nahe dabei gesessen, und hat mit einem Apfel gespielt. Indem bewegt sich das hochaufgesetzte Holz und stürzt in gewaltiger Eil über das Kind herüber.

Digitized by Google

Die Träger und Arbeitsleute kommen mit großem Schrecken herzugelaufen (doch nicht in der Meinung oder Hoffnung, daß dieses Kind noch sollte am Leben sein), und werfen voll Angst das Holz davon: wie sie aber nahe dazu kommen, befinden sie das Kindlein noch lebendig sitzen, und daß es mit dem Apfel spielt gleich wie vorhin. Denn das Holz hatte sich durch wunderbarliche Schickung Gottes auf das Kind gestürzt wie ein Sparrwerk, das über sich in die Höhe steht; dessen sich Alle nicht genugsam verwundern können.

118. Die Beischläge am Rathhause.

1452 Montags vor Kreuzerhöhung (14. Sept.) sind vor dem Rathhause zu Lübeck am Eingange 2 eherne Beischläge gesetzt, wovon das eine mit dem Conterfeit des Kaisers $3\frac{1}{2}$ ℔ 17 ℔ 8 ß, das andere mit dem wilden Mann 4 ℔ 12 ß gewogen.

Mit denselben hat es vorzeiten folgende Bewandtniß gehabt. Wenn etwa in der Woche Gerichtstag gewesen und Ein Rath der Bürger Sachen gehört, sind die beiden ältesten Burgemeister, der ein auf die eine und der andere auf die andere Bank, gesessen, haben die Bürger in gemeinen Sachen selbst abgehört, und alsbald entschieden. Sind aber wichtige Sachen vorgekommen, die sie nicht entscheiden mögen, so sind beide Burgemeister ins Rathhaus gegangen, und haben den ganzen Rath aus der Kirche holen lassen. Da ist denn von neuem geklagt und in der Sache ferner ergangen, was recht ist.

Auch haben die alten Patrizier es so gehalten, daß, wenn ein Bräutigam unter den Junkern gewesen, er acht Tage vor der Hoch-

Digitized by Google

zeit in seinem besten Gewand eine Stunde lang an der Beischläge einem stehen müssen. Hatte dann Jemand was auf ihn zu sprechen, ist er von der Stätte abgewiesen und hat auch die Braut nicht bekommen können; bis Niemand ferner auf ihn gesprochen.

119. Die drei Jungfern in der Wakenitz.

1453. Es sind zu dieser Zeit drei Jungfern im S. Johanniskloster gewesen, welche man in früher Kindheit dahin gebracht. Wie sie aber zu ihren Jahren gekommen, haben sie die der menschlichen Natur eingepflanzte Schwachheit gefühlt. Da sind sie auf den Rath der ältesten eins geworden und haben sich eidlich dazu verbunden: was sie einander vertraulich offenbaren würden, vor Jedermann ohne alle Ausnahme getreulich zu verschweigen, auch sich gegenseitig darin nach Kräften zu helfen. Wie sie nun mit einander vertraulich sprechen, befindet sich, daß sie alle drei darauf bedacht gewesen, durch welche Mittel und Wege sie aus dem Kloster kommen möchten. Nun sind sie einmal in den Garten gegangen, und haben sich traurig niedergesetzt, und abermals mit einander berathschlagt: siehe, da tritt zu ihnen ein alter ansehnlicher Mann, welcher neben andern Bürgern und Bürgerssöhnen, die ihre Verwandten im Kloster hatten, auf- und abgegangen: der grüßt sie freundlich, und begehrt von ihnen zu wissen, weshalb sie doch so traurig dasitzen. Darauf hat ihm keine der drei eine Antwort geben wollen. Der Alte aber spricht wieder: „Lieben Jungfern, ich habe drei Söhne, die da jung und großes Vermögens sind und Euer wohl würdig: wollt Ihr dieselben zu Männern haben, so kommt auf den Abend wieder an diesen Ort: dann will ich Euch dazu

Digitized by Google

helfen, daß Ihr aus dem Kloster kommt". Nun war ihre Antwort: sie wollten sich darauf bedenken und besprechen. Damit geht der Alte fort. Als sie nun von den andern Jungfern befragt werden: wer der Alte gewesen? spricht die eine, er sei aus ihrer Freundschaft und aus fremden Orten hergekommen, sie zu besuchen.

Auf den Abend nun, als alle Nonnen und Jungfern in ihre Zellen und Betten gegangen, finden sich die drei wieder heimlich im Garten ein; der alte Mann aber kömmt mit einer kleinen Leiter über die Mauer, grüßt sie wieder, und begehrt zu wissen, wie sie gesinnt; so sie mit ihm wollten, sollten sie ihr Lebenlang Gutes die Fülle haben. Darauf geben sie ihr Jawort, doch mit der Bedingung, daß er ihnen eins zusage und treulich halte. Er antwortet: „Ja gerne; saget mir nur, was Ihr begehrt". Sie sprechen: daß wir nicht so weit von Lübeck zu Euren Söhnen geführt werden, und daß wir alle Jahr einmal mögen wiederkommen. „Ja wohl", betheuert der Alte, „das soll Euch treulich gehalten werden; greifet nur alle drei diese Schnur an". Damit spricht er einige Worte, und alsbald werden sie in wilde Schwäne verwandelt und fliegen mit ihm über die Mauer in die Wakenitz hinein.

Alle Jahr aber, auf denselben Tag, da sie hinausgeflogen, schießen sie dreimal aus dem Wasser bis unter die Kniee nacket empor; nur die Füße kann man nicht sehen.

Bisweilen hört man sie deutlich rufen; dann ertrinkt den folgenden Tag Einer.

Andere erzählen so: Vor langen Jahren gab es auf der Wakenitz zwischen dem Hürter- und Mühlenthor, gerade S. Annen-Kloster gegenüber, ein herrliches anmuthiges Lusthaus mit einer

Digitized by Google

Brücke. Auf diesem Lusthause haben die Patrizier zweimal des Jahres ihre Köste angestellt: einmal im Mai, da sind die Junker zu Pferde hingeritten, Mann und Weib bei Paaren, hernach die Gesellen und Jungfern auch zu Pferde; zu Winterszeit aber sind sie in Schlitten hingefahren das hat man das Schneegelag geheißen; und sind daselbst sehr lustig gewesen. Nun hat sich bei Sommerzeit zugetragen, daß einer von den Junkern aus Welschland nach Hause gekommen und einen guten Freund von ansehnlicher Statur mitgebracht; der wird nebst Andern mit hinausgebeten Da spricht nun der heimgekommene Junggesell etlichen ihm bekannten Jungfern zu: sie sollten den fremden Gesellen nicht verachten, ob er gleich häßlich sei: denn er wäre wohl so hoch geadelt, wie alle Anwesenden und könne auch mehr als Brot essen. Dieser Verwarnung ungeachtet sind gleichwohl drei Jungfern dagewesen, die sich mit einander besprochen und vereinigt, daß sie mit dem Fremden nicht reden, viel weniger mit ihm tanzen wollten. Unter der Mahlzeit nun trieb der fremde Gesell viel Kurzweil mit den Jungfern; nur die drei haben ihm nichts geantwortet, noch etwas mit ihm zu thun haben wollen. Nach dem Essen aber, als der Tanz angestellt wird, begehrt der Fremde mit einer von den Dreien zu tanzen; es wird ihm jedoch abgeschlagen. Der Gesell schweigt still, und gehet zu der andern; die versagt ihm auch den Tanz: die dritte desgleichen. Eine vierte aber tanzt sogleich mit ihm, und folgends auch die andern Jungfern alle.

Wie nun die Stunde des Abscheidens vorhanden und die Bierglocke schlägt, thut sich der Fremde ganz hoch und freundlich bedanken, und will es allenthalben, dahin er kommen möchte, zu rühmen wissen; soviel aber die drei Jungfern belange, hat er gebeten, daß man sie möchte an die Tafel kommen lassen. Da hat er sich

Digitized by Google

vor den anwesenden Herrn und Junkern beklagt, daß ihm die drei großen Schimpf gethan und bewiesen, wie ihm sein Lebtage nicht widerfahren; er begehre demnach, daß sie ihm vor den Herren und geladenen Gästen abbitten wollten; oder er wäre bedacht, ihnen allen drei einen größeren Possen zu spielen, als sie ihm gethan hätten. Aber die drei Jungfern habens verlacht und gering geachtet. Da gehet er her, und verbannt sie alle drei ins Wasser, daß sie bis zum jüngsten Tage darin bleiben sollen — nur daß man sie alle Jahr einmal in Menschengestalt sehen möchte — bis ein größerer Künstler als er sie wieder frei machen würde. Und indem er dies spricht, haben sich die drei in die Arme genommen, und sind als Schwäne aus dem Fenster in die Wakenitz geflogen.

Der Fremde aber hat sich verloren und nie wieder sehn lassen.

120. Petercilli.

1454 überfielen die Lübschen einen Haufen Seeräuber, welche dem Kaufmann vielen Schaden gethan; und nahmen sie mit Gewalt und führten, die nicht tödlich verwundet waren, gen Lübeck. Ihrer waren 35; denen hat der Büttel Petercilli flugs nach einander die Köpfe weggehauen, und sie dann wieder hinlaufen lassen.

121. Die Greveraden.

1455 ist Herr Alf Greverade in den Rath gekoren. Des Vater war ein guter vom Adel aus dem Lande zu Jülich, doch arm wegen der vielen Kriegshändel, die er getrieben. Da hat sich der Sohn bei vornehmen Leuten zu Lübeck in Dienst gegeben, und ist ein ausbündig reicher Mann geworden.

Digitized by Google

Dieſes Geſchlecht der Greveraden iſt zu Lübeck ſo groß geworden, daß ſie eine ſonderliche Kumpanie, wie die Junker, gehalten in ihrem eignen Hauſe, in der Königſtraße (Nr. 75) an der Hürſtraßen Ecke, znm gülden Hirſch genannt.

1490 hat auch ein Kaufgeſell von Lübeck, N. Greverad, Herrn Alfs Vetter, auf dem Contor zu Brügge den Prinzen Maximilian wegen der ganzen Nation der Oſterlinge auf ſeine eignen Koſten zu Gaſt gehabt, ihn herrlich wohl tractirt, und über das den ganzen Abend ein Kaminfeuer gemacht von lauter Kaneelholz, um des köſtlichen Geruchs willen.

Gleichwohl iſt er im Elend verſtorben.

122. Herr Kaſtorp.

1455 hat die Stadt Lübeck guten Frieden gehabt und merklich an Reichthum zugenommen; da ſie denn friedſame und wohlverſtändige Obrigkeit gehabt. Und wiewohl oftmals Urſach genug zum Kriegen vorhanden geweſen, iſt dennoch allewege guter Friede gehalten. Inſonderheit aber iſt ein Burgemeiſter hoch zu loben, Namens Herr Heinrich Kaſtorp; denn ſo oft zwiſtige Händel vorgefallen, die unſchwer Urſache zum Krieg hätten geben können, hat er geſagt: „Laßt uns tagen, laßt uns tagen; wir können zwar leichtlich mit ein paar Nadelriemen oder Senkeln die Fahne auf den Stock binden, aber es koſtet große Müh und Leiden viel, ſie wieder abzulöſen".

Item hat er auch gemeiniglich geſagt: Lübeck ſei eine Kaufſtadt und zur Nahrung gebaut; darum denn ſei ihr nichts beſſer, als der Friede.

Digitized by Google

Item ist er ein großer Liebhaber von allen Künsten gewesen, sonderlich von der Musica, wie denn auch er die Sängerkapelle zu S. Marien angerichtet.

123. Die Kirche zu Bergen.

1455 ist die herrliche Kirche zu Bergen in Norwegen abgebrannt, nachdem sie von den deutschen Kaufleuten daselbst angezündet worden. Denn es war ihrer aller Erzfeind Olof Nielßen, ein norbaggischer Ritter, drein gewichen, und ihrem Zorn und Grimmigkeit also entlaufen. Da sind sie her und haben ihn aus der Kirche schmauchen wollen; doch wird das Feuer zu groß, und so ist sie abgebrannt.

124. Er thut's selber.

1461 nahm Herzog Friedrich von Braunschweig auf freier Straße vier Wagen, die von Lübeck kamen mit großem Gute, worunter viel Silbergeschirr, so einem schwedischen Legaten zuständig. Solches geschah zwischen Nordheim und Göttingen. Es sind auch noch vier andere Wagen dabei gewesen; die wollte er auch nehmen, aber die beiden Städte haben ihm das gewehrt.

Davon ist das Sprüchwort aufgekommen:

Das Rauben und das Stehlen ist jetzo keine Schande;
Der Fürste thut es selber im Braunschweiger Lande.

Digitized by Google

125. Der Hausschließer Wieschendorf.

1461 ist zu Lübeck ein Hausschließer, der die Aufwartung an der Kämmerei hatte, Wieschendorf mit Namen, gerichtet und geköpft, weil er seltsame Dieberei getrieben. Nämlich wenn er den Kämmereiherren die Beutel mit den Geldern aus dem Kasten gehoben, aufgemacht und auf den Tisch geschüttet, hat er beide Zipfel voll in den Fäusten gehalten und sie wieder hingelegt, und das so oft, bis er endlich drei wackere Häuser an sich gekauft. Hieraus aber schöpften die Herren bösen Verdacht, und stellten ihn zur Rede, so daß er endlich bekannte. Weil er nun außer den drei Häusern noch 1000 ℔ auf Zinsen gelegt, mußte er die erstlich herschaffen; dagegen ist ihm die Gnade geworden, daß er nur mit dem Schwert gerichtet ist, da er doch sonst billig über alle Diebe gehenkt werden müssen.

Die Häuser stehn noch in der Glockengießerstraße neben einander nicht weit vom Glandorpen Hof.

126. Herzog Bernhard.

1463 starb Herzog Bernhard von der Lauenburg und Sachsen; und ist zu Ratzeburg im Dom begraben.

Dieser gottselige Fürst hat bald vor seinem Ende seinen Sohn Herzog Johann insonders ermahnt und ihm im Testament zur Lehre gegeben: daß er ja mit den Städten Lübeck, Hamburg, Lüneburg allewege guten Frieden und vertrauliche Nachbarschaft haben sollte.

O bone Jesu, wie haben die Nachkömmlinge das gehalten!

Digitized by Google

127. Wie gewonnen, so zerronnen.

1463 hatte des Papstes Legat, Marinus, so viel Geld und Gut in Schweden und Finland zusammengescharrt, daß auch König Christiern sich darüber verwundert, wie die Leute so willig zu geben, während sie, wenn er selber nur eine geringe Schatzung auflege, Leib und Leben daran setzten. Zuletzt ertappet der König einen guten Beutel voll, den der Legat an seine Factoren nach Lübeck übermachen wollen, und nimmt ihn zu sich. Der Legat giebt dem Könige gute, auch böse Worte und sagt: das Geld käme dem Papst zu, und sollte gegen die Türken gebraucht werden; der König aber kehrte sich an nichts. Endlich, da dem Marinus gedroht, es möchte sein Leben kosten, begehrte er nur noch eine Zeitlang seinen Ablaß zu verkaufen; dann wollte er das Andere dahintenlassen, und was er hinfort erlangte, mit dem Könige theilen. Das ist ihm nachgegeben.

Wie er nun wieder durch Pommern und Mecklenburg nach Lübeck kömmt, verliert er unterwegs bei Grevismühlen ein Päcklein, in welchem 4260 Goldgulden gewesen. Dies hat ein armes Bauerweibsen gefunden, und ihrem Mann gebracht: davon haben sie beide ihre geringschätzige Schuld bezahlt, und sich besser gekleidet. Nun aber kamen sie in Verdacht und wurden ihrem Herzog angegeben: der hat alsbald dahin gesandt und das Übrige an sich genommen. Wie das der Legatus gehört, ist er zum Fürsten gereist, und hat sein Geld gefordert. Aber der Fürst gab ihm nicht ein gutes Wort, sondern machte sich lustig mit dem heiligen Geld, und küßte hernach die Bandschauer Gläser desto mehr beim guten Prosit.

Digitized by Google

128. Die Pfefferſäcke.

1463 haben ſich die friſchen Brüder aus Mecklenburg und der Priegnitz abermals gewaltig hinterm Buſch auf der Heide ſehen laſſen, den Kaufleuten, die von Frankfurt gen Lübeck kamen, bei Ratzeburg eine köſtliche Beute an Perlen, Korallen, Seide, Sammit, Unzengold, Pfeffer u. dgl. abgenommen, und einen kurzen Markt, dabei ſie weder Elle noch Gewicht gebraucht, damit gehalten. Solche That konnte nicht lang verborgen bleiben; wie man denn gleichfalls erfahren, daß Etliche von des Fürſten Hofe, denen man's nicht zugetraut, dabei geweſen.

Die Lübſchen zogen demnach aus, um die Räuber und deren Genoſſen aufzuſpüren, und Hausſuchung bei ihnen zu halten.

Wie das der Fürſt vernommen, hat er nicht leiden wollen, daß ſie ihm zur Schmach handelten, ſondern begehrt, daß man zu Slutup gütlicher Handlung pflege. Da zeigte er an: er habe großes Mißfallen an dem, was Etlichen gröblich nachgeſagt würde. Aber weil die That am Tage lag und nicht zu leugnen ſtand, iſt man endlich einig geworden, daß die Güter noch ſo unverrückt zuſammen lägen, den Lübſchen zu Schönberg wieder zugeſtellt, das Uebrige aber nach dem Werth bezahlt werden ſollte.

Seit der Zeit hat man die Mecklenburger Pfefferſäck geheißen.

129. Herr Krummendiek.

1466 am Tage Michaelis iſt der 23. Biſchof zu Lübeck gekoren, Albertus Krummendiek, ein rittermäßiger Mann aus dem Lande Holſtein. Der hat auf ſeine Koſten das große, herrliche

Digitized by Google

Crucifix in der Kirche zum Dom machen lassen; da kniet er unten am Fuß in Lebensgröße, und auf der andern Seite ihm gegenüber Maria Magdalena mit der Balsambüchse, die sein Kebsweib vorstellt. Hinter ihnen aber ist beider Gestalt in ganz kleiner Positur, zum Andenken, wie Gott sie am Ende gestraft und ganz mager und dürr werden lassen. Dann sind S. Anna und S. Johannes da zu sehen, und an den beiden Pfeilern Adam und Eva. Dem Leichnam hat der Bischof ein herrliches Kleinod von klarem Gold und Edelgestein um den Hals hängen lassen; aber das soll sein eigener Sohn davon gestohlen haben.

130. Feinde-Güter.

1468 sandte König Christiern etliche Koggen in See gegen die Schweden; aber die guten Gesellen tasteten zu, und nahmen zwei Lübsche Schiffe, das eine von Riga, das andere von Holm, ob die Stadt Lübeck gleich mit den Dänen in Frieden stund. Ein Rath that deshalb viel Schreibens, aber es half nichts; denn der König sagte:

„Feinde-Güter machen Feinde-Boden, und Feinde-Boden macht Feinde-Güter".

Das mag derjenige verantworten, der diese diebische Sentenz erfunden hat.

131. Das steinerne Kreuz.

1468 den 20. Nov. hat ein Schiff, von Lübeck nach Reval bestimmt, an der schwedischen Küste Schiffbruch gelitten. Darauf

Digitized by Google

sind, außer großem Gut, 180 Mannspersonen gewesen, wovon 20 Bräutigams; und noch viele Frauen und Jungfern von Lübeck.

Bei solchem Schaden ist auf dem nächsten Hansatage beschlossen: daß fortan aus den Städten kein Schiff nach dem 19. November absegeln solle.

Die frommen Novgorodfahrer aber haben den Gebliebenen zum Gedächtniß ein großes steinernes Kreuz vor das Burgthor setzen lassen, auch damit kein Schiffer Eines Raths Befehl nachzuleben vergäße. Darauf waren die Patronen der Nowerdes (Novgorods) Fahrer zu sehen, und stand zu lesen:

M. CCCC. LXVIII. XX. in November so men schrêv
Henneke Brâme mit sinem Holke bi Raseborch in den Schêren blêv;
De von Lübeke na Reval hedde gedacht,
Blêv twé Dâge na Elisabeth up unser lêven Brouwen Nacht
Mit 180 Mannen de alle vordrunken unde lêden Pîn;
Dit Exempel nême elk to Herten sîn.
Hirup denk ein elk de to Schêpe willen gân
Êre Bicht to dôn, dat se vor Gade mogen sêker stân.
Sprêket ein Pâternoster unde ein Ave-Maria hirbî
Dat dessen unde allen Christen Sêlen God gnêdich sî,
Ok vor de so Hantrêkunge to dessen Krûze hebben gedân,
Dat se van Gade dat êwige Lôn entfân.

Diesem Kreuz gegenüber stiegen ehedem alle Schiffer beim Einstedel aus, und gingen hin und thaten Ihre Andacht.

132. Die kleinen Diebe henkt man wohl.

1471 auf Weihnachten kamen zwei Bischöfe als des Papstes Verordnete nach Lübeck, um das Geld zu holen, das seit 2 Jahren im Dom zur Ausrottung der böhmischen Ketzer gesammelt war.

Digitized by Google

Als aber die beiden Bischöfe mit etlichen Kapitelsherren und Rathspersonen zu dem großen Kasten kommen, befindet sich, daß Mäuse dabei gewesen, welche das heilige Geld hinweggetragen; denn es ward über 10 ℔ Lüb. in dem Kasten nicht gefunden. Dessen verwunderte sich Jedermann zum höchsten, sintemal man wohl berechnen konnte, daß etliche tausend Gulden hineingelegt waren. Aber wie heilig das Geld auch immer gewesen: die Diebe haben sich darum nicht gescheut, es anzugreifen.

Der Büttel erhielt nun den Auftrag etliche gefangene Diebe abzufragen, und die gestanden denn auch der Länge nach, daß sie mit Leimruthen von oben her, wo man die Gelder eingesteckt, bis an die 12 ℔ in allem herausgenommen, und das zu verschiedenen Malen.

Diese armen Diebe sind zwar gehenkt; wo aber die Tausende und die großen Diebe geblieben, findet man nirgends angemerkt.

133. Die Kleinodien versetzt.

Anno 1472 auf den Tag Vincentii kam die Königin aus Dänemark gen Lübeck, und löste ihre Kleinodien wieder ein, die sie dem Rath zu Lübeck früher versetzt hatte.

Das thäte jetzt keine Königin, wenn auch mehr daran gelegen wäre.

134. Unkeusches Begehren.

Anno 1472 thät Kaiser Friedericus der Dritte ein wunderlich Begehren; denn er schrieb an den Rath zu Lübeck und begehrte den zehenten Pfennig von allem Hab' und Gut der Stadt.

Digitized by Google

Aber ein Rath zu Lübeck hat ihm gar nichts hierauf geantwortet, sintemal es ein unkeusch Begehren gewesen.

135. Von Paul Beneke, dem deutschen Helden.

1473. In dieser Zeit trieben die Engelschen großen Muthwillen gegen alle Osterschen Städte, Lübeck, Hamburg, Wismar und Danzig; und wiewohl viele Verhandlungen dieserhalb stattgehabt, konnte die Sache doch nicht vertragen werden. Deswegen waren die Osterschen Städte genöthigt, Schiffe mit Volk und Geschütz in See zu halten, welche die Kauffahrt vor den Engelschen beschützen sollten.

Nun begab es sich, daß die Engelschen ein großes Schiff in See hatten, das Johannes hieß; und sich hören ließen, sie wollten die ganze See verbitten, und alle die Osterlinge damit zwingen. An dieses große Schiff kam ein Schiffer von Danzig, mit Namen Paul Beneke, welcher auch ein Orlogsschiff führte; und scharmützelte mit den Engelschen, und gewann das große Schiff, und brachte es seinen Herren in Danzig. Ein Rath von Danzig aber bemannte es in Eil und setzte einen Rathsherrn als Hauptmann darauf. Aber die Engelschen hüteten sich wohl, dem Schiff zu begegnen, und so lag es den ganzen Sommer umsonst in See; endlich lief es nach der Elbe, um sich Getränk und Proviant zu holen. Da reiste der Rathsherr zu Lande nach Haus, setzte aber den Paul Beneke zum Hauptmann, und befahl ihm, das Schiff um den Skagen herum nach der Weichsel zu führen.

Aber weil der Wind gut war, lief Paul Beneke unter die Küste von Flandern, um gute Beute zu machen; denn es ward ihm

Digitized by Google

zu wissen, wie zu Brügge etliche Florentiner, damals Finanzer, später Fucker genannt, von den Engelschen großes Geld empfangen, damit sie unter ihrem Namen ihnen das englische Gut zugehen ließen; auch daß sie zu Sluys dafür eine große Galeere gemiethet, die sie mit Geschütz und Volk mächtig ausgerüstet und mit Wappen und Bannern des Herzogs Karl von Burgund geziert, auch, damit es um so weniger auffiele, Welsche und Florentiner darauf gesetzt hätten.

Als Paul Beneke dies hörte, hatte er Verlangen, sich die Galeere zn besehn. Es dauerte auch nicht lange, da kamen die Florentiner damit zu See, als ob ein Schloß oder eine Burg daherschwämme. Paul Beneke näherte sich ihnen, bot ihnen seinen Gruß und fragte: woher sie kämen und wohin sie willens wären? Aber der Hauptmann oder Patron der Galeere, ein Lombarde, gab ihm eine spöttische Antwort: was er darnach zu fragen hätte? ob ihm nicht das Wappen, sowohl in den Bannern als auf der Galeere bekannt sei? wo er zu Haus gehöre? er habe wohl sonst noch keine Leute gesehn? — denn der hochfahrige Lombarde ließ sich gedünken, der Deutsche mit seinem Schiff müsse dem Welschen wohl weichen.

Aber er fand einen rechtschaffen deutschen Mann vor sich. Deshalb sprach Paul zu dem Lombarden: er solle streichen, und die Güter herausgeben, die den Engelschen gehörten; wenn er aber nicht mit Gutem wolle, solle er schon das Streichen lernen, und damit Schiff und Gut verloren haben. Aber diese Worte achtete der Welsche für große Thorheit; er ließ vielmehr statt der Antwort eine Büchsenladung auf den Deutschen abknallen. Alsbald aber war Paul Beneke und sein Volk fertig, setzten bei und scharmutzirten eine Zeitlang mit den Welschen.

Digitized by Google

Weil aber das Schiffsvolk sah, daß die Welschen in der Galeere an Geschütz und Mannschaft überlegen waren, wurde es zaghaftig und nahm den Wich. Das sahen die Welschen und riefen und schrieen ihnen aus Leibeskräften nach. Da hub Paul Beneke, zornig und traurig zugleich, an und sprach zu den Seinen: „Ach, Gesellen, was machen wir da? was soll daraus werden? wie wollen und können wir das verantworten? wollte ich doch, ich hätte diesen Tag nicht erlebt, da ich mit eignen Augen sehn muß, wie so mancher deutsche ehrliche Kriegsmann und Seemann vor den Welschen verzagt und die Flucht nimmt? was für Ursach haben wir denn; was macht uns so feigherzig? Wär es nicht ehrenvoller, daß wir alle vor unsern Feinden um unseres Vaterlandes Freiheit stürben und auf dem Platz blieben: als daß wir unser Lebenlang die Schande tragen, daß die Kinder mit Fingern auf uns weisen und uns nachschreien: das sind sie, die sich von den Welschen jagen lassen! Das wird den Engelschen Muth machen, und sie werden allezeit gewinnen, und wir davonlaufen! Wie manchen frommen deutschen Seemann und Kaufmann werden wir um Leib und Gut bringen! ach, wären wir nur gar nicht losgegangen! es wäre ja besser, daß uns die Welschen ihr Lebenlang nicht mit Augen gesehn. Habe ich Euch nicht vorher gesagt: „Brüder, da wäre wohl eine gute Beute, aber sie wird Arbeit kosten? Wollet Ihr alle, wie ich, mit Ehren drauf und dran, so sollte sie uns nicht entgehen; aber unerschrockne Herzen und Fäuste gehören dazu. Die Galeere ist groß, und wie ein scheußliches Beest anzusehn, dessen Ihr nicht gewohnt seid; dazu viel größer als unser Schiff und mit vielem Volk und Geschütz zugerüstet: jedoch es sind Welsche und keine Deutsche. Wollen wir aber nach unserer Väter Art mit Herzen

Digitized by Google

und Fäusten Deutsche sein: so soll die Beute uns nicht entgehen und uns unser Lebenlang gut thun". Da rieft Ihr alle, man sollte Euch nicht anders befinden, als wie es deutschen Männern wohl anstünde. O großer Gott, nun muß ich mit eignen Ohren anhören, daß die Welschen uns nachrufen: so müsse man deutsche Hunde jagen! Sollte nicht ein ehrlicher Deutscher lieber sterben, als das anhören?"

Mit solchen und ähnlichen Worten machte Paul Beneke seinem Volke das Blut wieder warm, daß es sprach: „Lieber Herr Hauptmann, hier ist noch nicht groß versehen; daß wir eine Wendung machen, kann uns viel, unsern Feinden keinen Nutzen bringen. Laß uns jetzt nur alles aufs sorgsamste und nützlichste einrichten; wir sind noch Deutsche und wollen uns auch als Deutsche finden lassen. Aber führe uns nochmals vor die Feinde: die Welschen sollen Hunde finden, die nicht laufen, sondern weidlich beißen können; sie sollen diesen Tag noch unser sein, und wenn ihrer noch so viel wären, oder wir wollen Alle sterben".

Als nun Paul Beneke vermerkt, daß der Kriegs- und der Seeleute Blut wieder warm nnd hitzig geworden, wollte er sie auch nicht höher erbittern, sondern gab dem Schiffer gute Wort, daß er das Schiff an die Galeere steuern ließe. Da entfiel den Welschen der Muth; die Hansischen aber begannen sich als Deutsche zu erweisen; wie Löwen saßen sie dem Feind im Nacken und packten ihn; und eh' er sichs versah, waren sie in der Galeere und begunnten zu würgen, was ihnen in den Wurf kam. Da hätte man Wunder sehen mögen, wie der große Patron von der Galeere, der vorher alle Deutschen allein fressen wollen, und die anderen großen Fucker auf die Erde fielen, sich vor die Brust schlugen, und die

Digitized by Google

Deutſchen wie Götter anflehten. Und hier ließ Paul Beneke ſich abermals wie ein Deutſcher hören und ſehn; denn wiewohl die Welſchen mit ihrem Hohn an den Deutſchen kein Gutes verdient, konnte das edele deutſche Blut doch nicht anders, als Barmherzigkeit beweiſen über die, welche nun überwunden ſich demüthigten und Gnade begehrten.

Als aber die Galeere genommen war, entſtand dem Paul Beneke eine neue Müh; denn das Kriegs- und das Schiffsvolk wollte durchaus nicht zugeben, daß die Galeere nach Danzig gebracht würde: ſie beſorgten, da ſo großes Gut, viel tauſend Gulden werth, darin war, die Beute würde ihnen nicht alle zu Theil werden, ſondern der Danziger Rath als Reeder die Hälfte nehmen: außerdem fürchteten ſie das Hin- und Herſchreiben. Sie trugen alſo dem Hauptmann vor, daß ſie ganz und gar nicht nach Danzig wollten. Obwohl nun Paul Beneke allen möglichen Fleiß anwandte — wie es einem ehrlichen Deutſchen wohl anſteht, daß er ſeinem Herrn allewege Treue beweiſt — konnte er doch das Volk nicht überreden; ſondern es blieb bei ſeinem Vornehmen, lief auf die Elbe, und begehrte Geleit vom Biſchof von Bremen, daß die Beute getheilt werden möchte. Dieſes Geleit ward ihnen gegeben; derhalben legten ſie ſich vor die Schwinge, und nahmen von dem Stader Rath Geleit, da die Hamburger es ihnen abſchlugen. Kaum boten ſie die Beute aus: da ließen die Herren von Lübeck und Hamburg bei Leib und Leben verbieten, daß man davon kaufen ſolle: es geſchah aber doch, weil der Kauf gut war.

Nun wurde bald hernach zu Utrecht zwiſchen den Oſterſchen Städten und den Engelſchen getagt; die Lombarden alſo fuhren dahin und klagten kläglich, daß ſie wie Feinde behandelt wären,

Digitized by Google

und hingen große Drohworte daran; nur verschwiegen sie weislich, daß sie Finanzerei mit den Engelschen getrieben. Die Herren aber gaben ihnen zur Antwort: sie wären nicht gesandt, zu richten: sie sollten allein Fleiß anwenden, daß es zwischen den Osterschen Städten und den Engelschen zum guten Vertrage käme; behülflich wollten sie aber gerne sein, wenn man sich an die hielte, die den Schaden gethan.

So von den Herren von Lübeck, Cöln, Bremen ꝛc. abgewiesen, bewogen sie den Herzog Karl, daß er an Paul Beneke einen Sendboten abgehen ließ; der aber kam ledig nach Haus zurück; und Paul Beneke und sein Volk schieden die Beute so, daß jener für den Rath von Danzig die Hälfte empfing: die andere Hälfte theilten die Kriegsleute unter sich und wurden alle reich.

Darauf schrieb und drohte Herzog Karl dem Danziger Rath; aber der kehrte sich nicht groß an das Schreiben.

Aus der männlichen That Paul Beneke's aber entstand so viel, daß die Engelschen ernstlich an Frieden dachten, und die langjährige Fehde dadurch geendet ward, daß die deutschen Kaufleute für den Schaden, den ihnen jene zur See gethan, zehntausend Pfund Sterling erhielten.

Wollte Gott, daß solcher deutschen Hauptleute viele wären!

136. Die Bröms en.

1477 ward Herr Hinrich Bröms zu Rath erwählt. Seine Familie war aus dem Lande Lüneburg gebürtig, und schon im Flor, als noch Bardowiek in gutem Wohlstand war; sie hieß aber damals die von der Netze. Einer von ihnen nun, der sich unter

Digitized by Google

rittermäßigen Leuten im Krieg und in Turnieren allemal wohl gehalten, ist sonderlich im Stechen hochberühmt gewesen. Da hat der Herzog einmal Belieben getragen, mit ihm zu rennen und zu stechen; und wollte, ob sich der Andere gar geweigert, keiner Entschuldigung statt geben. Wie sie aber ziemlich hart an einander gewesen, hat der Herzog gesagt: „Du stickst aß'n Bröms"; wovon denn der Ritter selbst und seine Kinder die Brömsen genannt sind.

Von diesem Herrn Hinrich stammen die Brömsen, welche zu Lübeck gelebt: sein dritter Sohn aber, Herr Nicolas Bröms, ist vom Kaiser knieend im vollen Küraß zum Ritter geschlagen, und ihm der gedoppelte Adler durch's Wappen gezogen; wie er denn auch die Brömse auf die lübischen Reichsthaler gesetzt, damit seine Feinde sich vor ihm hüten sollten.

137. Herr Dietrich Hup.

Zugleich mit Herrn Hinrich Bröms ward Herr Dietrich Hup in den Orden des Raths gekoren. Dieser war als junger Mann aus Deutschland nach Krakau gesandt, sich etwas zu versuchen; und von dort mit andern Dienern nach Armenien und in die Tatarei gekommen, woselbst die Krakauer trefflichen Handel getrieben. Da hat er wunderbarliche Oerter besucht, und einen seltsamen Vogel erschlagen, den er auch im Wappen geführt; und hat sich junkermäßig und gravitätisch gehalten. Zu Lübeck aber hat es ihm so gefallen, daß er da geblieben ist und sich mit vornehmen Leuten gefreit; wie er denn Herrn Tiedemann Bercken Schwester, Taleke, zur Ehe begehrt und erhalten.

Digitized by Google

138. Sacht niedergesetzt.

1478 hat ein Chorschüler zum Dom mit einem Spielgesellen auf dem Norderthurm der Domkirche Kauken oder Klasjen (Dohlen) ausnehmen wollen. Wie nun beide zugleich ins Fenster steigen und nach einem Neste greifen, hat einer dem andern zuvorkommen wollen, und ihn dermaßen gestoßen, daß derselbe nach dem Kirchhof hinausgestürzt ist. Aber durch Gottes gnädige Fürsorge füllte der starke Wind von unten sein weißleinen Röcklein, wie die Schüler der Zeit getragen, und setzte ihn sacht auf die Erde eines frischangeworfenen Grabes nieder. Alsbald ist er aufgestanden und hat dem andern zugerufen; „per deum sanctum, das will ich dem Herrn Official sagen". Der da oben, welcher vor Schreck halb todt war, antwortet mit Freuden: „Ja, ja; es ist besser, daß Du's dem Herrn Official, als dem Herrgott klagen darfst".

139. Turnier auf dem Rathhause.

1478 ist Fräulein Katharine, Herzog Albrechts zu Sachsen Tochter, mit 800 Pferden nach Dänemark gebracht, und hat Herrn Hans, des Königs ältesten Sohn, zum Gemahl genommen. Und nach gehaltener Hochzeit sind die Fürsten, Herren und Grafen aus Dänemark nach Lübeck gezogen mit 360 Pferden, und von Einem Rath mit aller Ehr und Herrlichkeit gar stattlich empfangen.

Und ist den Herren zu Gefallen der Markt mit Sand belegt und zu einer Stechbahn gemacht, also daß sie auch scharf rennen dürfen. Auf dem Rathhause aber ist ihnen sammt ihren Frauen und Jungfern ein köstlich Bankett zugerichtet, dazu auch die Vor-

Digitized by Google

nehmsten der Stadt mit ihren Weibern und Töchtern in festlicher Kleidung gekommen. Da floß der Wein und der Lautertrank und das fremde Bier, und gab es Apothekenconfect und Krude die Menge, und die Trompeten schmetterten in den Tanz. Und waren alle lustig und fröhlich.

Das hat Herrn Albrecht trefflich wohl gefallen, ausgenommen, daß die Weiber auf den Gassen und in dem Weinkeller sogar dahergingen mit tiefverschleierten Angesichtern; weshalb er Einen Rath vermahnt: sie möchten solchen Mißbrauch abschaffen, da er den frommen und züchtigen Frauen zu Kühnheit und Verwegenheit Ursach geben, die Unzüchtigen aber in ihrer Thorheit bestärken könnte.

Solche Vermahnung nahm Ein Rath sehr freundlich an, und verbot das Umlaufen der Weiber mit verhülltem Angesicht. Deß ist der Herzog so lustig geworden, daß er mit einem Mecklenburgischen Ritter, Herrn Johann Maltzan, sich heimlich verabredet, sich in der Stille davon gemacht, und in Eil gerüstet hat; und also zu Pferde auf das Rathhaus hinaufgeritten ist. Und daselbst haben sie auf dem langen Gemach vor allen Gästen ein Treffen auf ihren Pferden gethan; und ist der Ritter durch den Fürsten hinuntergestoßen.

Gleich darnach aber hat der Fürst in seinem Stechzeug und Helm mit einer Gräfin getanzt, und der Ritter mit des Burgemeisters Tochter; dessen sich alle verwundert. Das geschah auf S. Ursula Tag (21. Oct.).

Freitags aber nach der 11,000 Mägde Tag sind sie alle wieder von dannen weggezogen, ein jeglicher in seine Heimath.

Digitized by Google

140. Der Kleverſchuß.

1479. Um dieſe Zeit ſind zwei Kaufgeſellen, die gute Freunde waren, mit ihren Wagen aus der Mark nach Lübeck zurückgekehrt. Als ſie nun auf der Straße vom Ackerhofe (Marly) nach der Stadt ſind, will der eine, Hans Klever, der ein guter Schütz geweſen, die Röhre abſchießen, weil man nicht mit geladener Wehre in die Stadt kommen dürfen. Wie er ſich aber nicht verſieht, als gerade ſein Geſell aus dem Schlaf aufgefahren, ſchießt er den todt: was ihm großes Herzeleid gemacht.

Die Herren des Gerichts ſetzen ihn darnach in den Abſalonsthurm am Hürterthor; und des Erſchoſſenen Freunde laſſen an der Stelle, wo das Unglück geſchehn, ein ſteinernes Kreuz aufrichten. Das hat der Gefangene von dem Thurm aus ſehn können, und häufig Thränen vergoſſen; und ſich erboten, einen wunderbaren Schuß zu thun, ſeine Unſchuld zu beweiſen, dafern man ihn ſeiner Banden entfreien wollte.

Endlich iſt es ihm mit Zulaſſung Eines Raths bewilligt: da hat er mit ſeinem Rohr vom Hürterdamm nach dem linken Arm des Kreuzes gezielt, und dreimal hineingeſchoſſen, dergeſtalt, daß die Kugeln ein Kleverblatt (Kleeblatt) machten; zum Zeichen, daß er's gethan.

Das iſt noch vor dem Burgthor unweit der Kienräucherei zu ſehen.

141. De Düvel in de Brûnſtrât.

1480 hat der Teufel in der Braunſtraße zu Lübeck ein lügenhaftes Spectakel gemacht. Es ſtarb nämlich ein Bürger da-

Digitized by Google

ſelbſt; aber einige Tage hernach offenbarte ſich der Teufel der Hausfrau ſowohl als dem Geſind, in Geſtalt des Verſtorbenen, und bat flehentlich, daß man ihn aus der Pein des Feuers mit Betfahrten und Seelmeſſen auch Almoſen helfen wolle; und dabei trieb er ein ſolches Gerummel und Getummel, daß es die Nachbarn hören mögen.

Wie aber die Wittwe zur Ahrensböken auf die Betefahrt geht, und ein gut Stück Geld mitgenommen, iſt's ruhig geworden.

Davon hat man noch lange Jahre geſagt: De Duvel in de Brünſtrât.

142. Kind von Hunden zerriſſen.

1482 iſt in der Marienkirche zu Lübeck ein Kind von acht Jahren eingeſchlafen, und darnach aus Verſehen eingeſchloſſen. Nun kommen am Abend die großen Hunde los, die man damals zur Bewachung der vielen Koſtbarkeiten an Gold, Silber und Edelgeſtein in der Kirche gehalten; fallen über das Kind her, zerreißen es, und freſſen es bis auf wenig Knochen auf, die man am Morgen gefunden.

143. Die Kerkringe.

1484 iſt Herr Johann Kerkring zu Rath gewählt. Dieſer war ein kluger, frommer und redlicher Mann; da er aber Hauptmann auf einem Orlogſchiffe geweſen, hat ihm ein Stein aus einem Rohr die Beine ſchief geſchoſſen. Er ſtarb 1516 Mittwochens vor S. Andreas (30. Nov.); und hat ſich auf ſeiner Denktafel zu S. Marien ſammt

Digitized by Google

seinen Söhnen und Töchtern in Gestalt von Lämmern vor dem Kreuze des Seligmachers abbilden lassen. Darunter denn folgende Reime zu lesen waren:

Hîr ligt begrâven Hans Kerkerink,
De schêv up sîne Bêne gink;
Herr mâk em doch de Bêne lik,
Und nim em in dîn Hemelrîk.
Du letst de Schâpe to dî nân,
So lât den Buck doch ôk mit gân.

Es fragt sich aber, wie viel der Söhne und der Töchter gewesen sind? da denn diejenigen, deren Lämmerschwänze verborgen und nicht zu sehen, Töchter bedeuten sollen.

Sein Sohn war Herr Hinrich, der auch 18 Kinder gehabt, aber unter seines Vaters Bild statt der plattdeutschen Reime einen lateinischen Sermon schreiben lassen. Zwei seiner Töchter sind von einem Vater und dessen Sohn zur Ehe begehrt. Daher entstand ein Scrupel unter den Theologen; und hat man Herrn Melanchthons und anderer Wittenbergischen Belehrung eingeholt, auch der Obrigkeit Rath begehrt, aber nichts Gewisses erhalten können. Endlich hat man zu Rom Dispensation nachgesucht und erhalten. Manche haben auch von solcher Heirath viel Böses minirt; es ist aber Gottlob Alles glücklich gewesen.

144. Wassertreter.

1483 ist zu Lübeck ein Maler Namens Hinrich vamme Ryn gewesen. Dieser hat sich einen ledernen Sack gemacht, worin gläserne Augen waren, und eine Luftröhre oben über Wasser. Damit

Digitized by Google

ist er von der Holstenbrücke bis nach der Herrenfähre unter Wasser gegangen, und hat, weil es eine Wette gegolten, 55 Gulden damit verdient.

145. Bischof Hudewinkel.

1489 ward zum Bischof von Lübeck gekoren Herr Thomas Grote, ein Domherr daselbst. Er hat die Kirche in gutem Frieden und Einigkeit zu regieren sich vorgenommen, aber nichts ausgerichtet, und ist nie vor die Leute gekommen. Daher hat man ihn Bischof Hudewinkel (Hüte den Winkel) genannt; und haben die Kinder auf den Gassen Hudewinkel (Versteckens) gespielt.

146. Der Mönch Hohlbeen.

1491 hat ein Mönch Augustiner Ordens, Namens Marcus Hohlbeen, in der Greveradenkapelle zum Dom eine überaus rare auf Holz gemalte Tafel mit zwei doppelten Vorschlägen verfertigt, darauf eine Schilderei vom Leiden Christi, sammt Tod und Auferstehung gar künstlich zu sehen. Absonderlich ist sehr kurios das dreifache Wahrzeichen als: 1) Christus, da er dem Petrus auf dem Wasser erscheint, 2) der Hahn der eines Gerstenkorns groß, 3) ein kleiner Hund, dafür ein Liebhaber 100 Ducaten geboten und einen andern an die Stelle malen lassen wollen. Desgleichen sind auch manche Gestalten doppelt und dreifach darauf zu sehen; wie auch des Mönchen Hohlbeens Gebilde.

Digitized by Google

147. Die Lübecker Bibel.

1492 hat Steffen Arndes zu Lübeck die erste plattdeutsche Bibel gedruckt und mit schönen Erklärungen versehen. Da er nun ein schlechtes Weib gehabt, in das er doch gar vernarrt gewesen, hat er, gegen der alten Lehrer Meinung, nach ihrem Willen zu der Stelle: „und er soll dein Herr sein!" die Erklärung hinzuthun müssen: dî vâken to pîpende und to strâkende (dich oft zu herzen und zu streicheln). Sein Gesell aber, der es besser gewußt, hat heimlich über Nacht die Buchstaben vertauscht, und gesetzt; „dî vâken to pînigende un to slânde"; was denn noch da steht.

148. Jerusalemsberg.

1493 ist in dem Eichholz vor dem Burgthor zu Lübeck, welches Jerusalem hieß, der Berg Golgata von Herrn Heinrich Constin aufgehöht.

Dieser war ein reicher Kaufherr, und allewege sehr angesehen; aber er war heftig in Jähzorn, und so that er einst seiner Frau, die er sonst zärtlich geliebt, ein so großes Herzeleid an, daß sie seitdem nimmer genesen wollen, und endlich gestorben ist.

Von Stund an hat er keine Ruhe gehabt in seiner Heimath; er überläßt also sein Haus und seine Güter einem treuen und erfahrenen Diener, giebt seine einzige Tochter einem frommen Kaufgesellen in Novgorod zum Ehgemahl, und zieht selber in das gelobte Land, um Buße zu thun und seiner Seele Frieden zu gewinnen.

Dort hat er gegen die Ungläubigen sich so tapfer erwiesen, daß

Digitized by Google

man ihn zum Jerusalemsritter gemacht. So hat er alle Wege und Stege wohl ausgemessen, und sich vorgenommen, wenn Gott ihn wohlbehalten in die Stadt Lübeck zurückführe, den Schädelberg an der Stätte, die Jerusalem vor Alters genannt ist, aufzurichten.

Seitdem ist er ruhig und friedsam geworden, und es ist ihm seiner Frauen Gestalt im Traum erschienen, und hat ihm verheißen, daß Gott wegen seiner innigen Reue ihm gnädig sei.

Da er nun zurückgekehrt, hat er alles fleißig abmessen und aufreißen lassen; und hat sich befunden, daß von der alten Gerichtsstube an der Kanzlei bis an das Jerusalem vor dem Burgthor genau die Zahl der Schritte sei, wie von Pilati Richthaus bis zur Schädelstätte.

Darnach sind die Schritte von der Stätte, wo Christus das Kreuz getragen, abgezählt, und ein Denkstein in die Mauer der Jakobikirche gefügt, wo die Kreuzestracht begonnen.

Desgleichen ist vom ersten Burgthor ab bis nach dem Jerusalem die Länge des Weges gefunden, wo Simon von Cyrene für den Herren das Kreuz genommen.

Als nun der Berg erhöht, und das Bild der Kreuzigung aufgestellt ist, und Herr Constin inbrünstig anbetet: siehe, da kömmt ein großes Schiff die Trave aufwärts, das führt seine Tochter sammt ihren Eheherrn daher; die legen ihm ihr Kind seiner verstorbenen Frau Ebenbild, in den Arm.

Darnach ist er sanft und selig entschlafen.

Als aber nach vielen Jahren durch einen Blitz der Stein der Kreuzigung zerrissen, sind doch die Beine ganz heil und unzerbrochen geblieben: wie zuvor gesagt ist: „Ihr sollt ihm kein

Digitized by Google

Bein zerbrechen". Dessen haben sich verständige Leute, die es gesehn, nicht genug verwundern können.

149. Unverweslich.

1493 starb zu Lübeck ein Graf, der zwar reich und angesehn war, dem aber seine Eltern mit ihrem Hab' und Gut einen Fluch hinterlassen, weil er ihren Segen verachtet, als ob er ohnedas leben können. Gegen sein Ende jedoch war er traurig und ernsthaft, und hätte gern gewünscht, daß ihm seine Eltern vergeben. Er ist aber feierlich begraben und in eine Kapelle des Doms beigesetzt.

Als man 50 Jahre später die Kapelle und den Sarg geöffnet, lag der Leichnam frisch und unverdorben darin, als ob er schliefe. So zeigte man ihn allen Fremden; ob einer sei, der das lösen möchte.

Nun saßen eines Abends bei dem Dompropsten einige Gäste, und sprachen von dem Grafen, den der Eine, ein Fremder, gerne gesehn hätte. Weil es aber gar spät war im Jahr und in der Nacht, gab er's auf. Da trat des Propsten Jungfer dazwischen, eine brave und fromme Magd; die erbot sich, den Leichnam zu holen. Man verhieß ihr ein gutes Geld. Der Propst läßt die Thüren öffnen; sie geht in die Kapelle, nimmt den Körper heraus und bringt ihn den Gästen. Zurücktragen will sie ihn jedoch nicht wieder: denn es war ihr unheimlich geworden. Endlich entschließt sie sich für ein anderes Geld. „Da lieg' in Gott", sagt sie, indem sie ihn hinlegt. Da hebt sich der Todte in die Höhe und sagt: „Ich danke dir; jetzt bitte meine Eltern hinter dem Altar mit lauter Stimme, das ich verwesen möge". Sie thut es. Zweimal

Digitized by Google

spricht eine Stimme: „nein"! daß es durch die Gewölbe hallt: beim drittenmal aber heißt es: „Wohlan, um deinetwegen sei er verweset". — In Hast ging sie davon, und erzählte, was ihr begegnet, dem Propsten. Als der am andern Morgen hinging, siehe da war über Nacht des Grafen Körper zu Staub und Asche geworden.

150. Herr Hermann Meßmann.

1496 ist Herr Hermann Meßmann in den Rath gekoren. Dieser hat in jungen Jahren in Livland viel zu thun gehabt, und ist ein guter Renner im Turnier gewesen. Wie nun auf eine Zeit Viele vom Adel versammelt sind, hat er alle, die mit ihm gerennt, in den Sand gestoßen. Da haben ihm alle den Tod geschworen. Er aber hat sich auf Gutachten seiner Freunde und Gönner nach Lübeck begeben, sich hier niedergelassen; und ist ein ansehnlicher Kaufherr geworden.

151. Das bänische Weib.

1496 im Sommer ist zu Lübeck ein bänisch Weib verbrannt. Die hatte sich mit einer andern Frau verzürnt, und in der Wuth den Teufel geladen, daß er ihr helfen solle, ihrer Feindin Leid zu thun. Alsbald hat sich auch der Teufel sehen lassen, und ihr in vielen bösen Sachen gedient; daß nicht zu sagen steht, was Uebels das Weib gethan. Endlich hat sie's zu grob gemacht; da hat der Teufel sie selbst geholt.

Digitized by Google

152. Der ehrliche Dieb.

1497. Es ſtand vordem im Niedergericht am Markt ein hölzerner Block, darum ſich die Advocaten und Gevollmächtigten verſammelt; und mitten darauf war ein ſilbernes Kirchlein, an das man, wenn ein Eid geſchworen werden ſollte, die Finger legen müſſen. Das ſiehet nun einmal ein feiner reicher Bürger und ſpricht: „Solchen Eid wollte ich nicht thun, und wenn ich auch tauſend Gulden verlieren ſollte“. Von ungefähr geht ihm ein nothleidender Student nach, welcher den Eid gleichfalls angehört, und ſiehet, daß der Kaufmann in der Alſtraße wohnet. Der hat ſich bei einem Advocaten verdungen, wo er Siegel und Briefe des Kaufmannes ſieht, und macht das alles nach in einer Obligation von 400 Gulden, kleidet ſich artig und tritt damit, wie von Hamburg kommend, bei dem ehrlichen Manne ein. Hier giebt er vor, daß ihm ein Hamburger Kaufmann die Verſchreibung zugeſtellt, dieſelbe einzucaſſiren und deswegen Quittung zu geben. Der Kaufmann nimmt dieſelbe an ſich, ſchlägt ſein Regiſter und Alphabet auf, kann aber den Namen nicht finden und ſpricht alſo: „Mein Freund, das iſt zwar meine Hand und mein Petſchaft, was ich nicht leugnen kann; ich finde aber den Namen nicht, habe auch mit ſolchem Mann all mein Lebtage keinen Handel und Wandel gehabt, und weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll“. Der Student ſpricht ferner: „Soll ich denn eine vergebliche Reiſe gethan haben? Jedoch wohlan, wenn der Herr ſchwören kann, daß es ſeine Hand und Petſchaft nicht iſt: ſo muß ich zufrieden ſein, und wieder zu meinem Hamburger ziehen“. Darauf ſagt der Kaufmann: „Geduld, mein guter Freund: auf einen Eid laſſ' ich mich nicht bringen;

Digitized by Google

komm' her, ich habe wohl schon eher so viel und noch mehr verloren"; zahlt dem Studenten die 400 Gulden aus, und nimmt die falsche Obligation zu sich. Der Empfänger bedankt sich der Bezahlung und geht mit vielen Complimenten davon. Mittlerweile bleibt der Kaufmann viele Jahre bei seiner Verwunderung; endlich giebt er sich zufrieden.

Dem Studenten aber ist damit geholfen gewesen; er hat ein zwar falsch geübtes, doch im Grunde zu Gott aufrichtiges Herz, käuft sich viele zur Juristerei nöthige Bücher, reiset auf unterschiedliche Universitäten; ist fleißig, hört juristische Collegien, wird auch endlich Doctor, und nach 8 Jahren sogar Kurfürstlicher Geheimer Rath zu Brandenburg. Da gedenkt er des Lübschen Kaufmanns, der ihm aus dem Staube geholfen, kömmt also mit drei Dienern, wohlstaffiret, nach Lübeck, und geht in des Mannes Behausung, der gar nicht weiß, wie es sich ereignet, daß er so einen vornehmen Herrn bei sich sehen soll. Der aber spricht: „Mein Herr, ich komme zu Ihm als ein alter aufrichtiger Freund; ist Ihm noch wohl bewußt, daß Er mir vor acht Jahren auf seine Hand und Petschaft 400 Gulden auszahlen müssen?" — „Ja, spricht der Kaufmann, „dessen verwundere ich mich noch, weil der Herr davon redet; ich habe auch an die Kaufleute in Hamburg geschrieben, aber vernommen, daß keiner solches Namens daselbst vorhanden; doch, weil man mich auf einen Eid dringen wollen, hab' ich das Geld willig bezahlt und damit wohlzufahren gewünscht". Darauf versetzt der Rath: „Nun, ich erkenne an diesen Reden Sein ehrlich Gemüth und will Ihm aus dem Traum helfen. Ich bin der Mann und damalige Student, der das Geld empfangen; der liebe Gott hat Seinen Wunsch erfüllet, und so will ich Ihm das

Digitized by Google

Kapital sammt den Zinsen von acht Jahren her mit Dank zurückzahlen". Darauf will der Kaufmann, vor Verwunderung fröhlich, der Zinsen gern entbehren; aber der Kurfürstliche Rath giebt es nicht zu, und schenkt ihm außerdem ein Kleinod von 400 Thalern an Werth dazu. Folgte darauf eine herrliche Collation, wovon ich aber nichts genossen.

153. Wir haben ein Gesetz, und darnach muß er sterben.

1498 hat Ein Rath zu Lübeck einen Schneiderknecht wegen Missethat in die Frohnerei setzen lassen, und nach Urthel und Recht zum Tode führen wollen. Ob nun zwar der Knecht ein ruchloser Gesell gewesen, hat sich doch der Domdechant, Herr Wilhelm Westfal, seiner angenommen und vorgegeben: er sei geweiht; deshalb solle sich Ein Rath nicht ferner an ihm vergreifen, sondern ihn dem Kapitel übergeben. Da dem nun Ein Rath keine Folge leisten wollen, dräuten die Stiftsherren, die Stadt in den Bann zu thun. Ein Rath aber ließ ihnen sagen: sie sollten der Kirche und ihrer Bücher warten, und die Obrigkeit Diebe und Mörder richten lassen; denn Gott hätte der weltlichen Obrigkeit das Schwert, und den Geistlichen die Bücher befohlen. Damit ließ Ein Rath den Uebelthäter wider des Kapitels Willen nehmen und eine Spanne kürzer machen.

154. Die Kinder aus Sabaudien.

1499 kamen gen Lübeck etliche Landstreicher aus Sabaudien (Savoyen); die hatten eine große Menge Kinder bei sich, alle mit

Digitized by Google

dem Bilde des Erzengels Michael bezeichnet; und gaben vor, daß sie ausgezogen wären, einen Berg zu suchen, darin der Erzengel wohne. Diesen Kindern nun ward von den einfältigen Leuten viel Geld gegeben. Aber endlich brach es aus, daß sie die Lübschen Schillinge anwechselten, und dafür 3 Pfennige mehr gäben, als sie galten. Deshalb ließ Ein Rath sie durch den Büttel zur Stadt hinausjagen.

. Von andern verständigen Leuten bin ich berichtet, daß sie an zwei Stellen, zu S. Katharinen und im Dom, fleißig aber heimlich nachgesehn, ob noch der Stein der Weisen dort wohlverborgen liege. Der kann aber nur in des Erzengels Namen durch fromme Kinder gehoben werden.

So sollen sie noch von Zeit zu Zeit mit den Kindern kommen und die Hebung versuchen.

155. Die Geniner Hostie.

Um 1500 lebte ein armes Weib zu Genin, die hatte vor ihrer Thür einen großen, schönen Birnbaum, welcher alle Jahr die herrlichsten Früchte zu tragen pflag. Da er nun einmal in voller Blüthe steht, hört sie in der Nacht ein großes Summen und Brummen; und siehe da, am andern Morgen sind alle Blüthen verschwunden. Das wiederholt sich etliche Jahre, so daß sie auch kein Birnlein erntet; da nimmt sie auf den Rath einer alten Nachbarin beim Abendmahl die Hostie heimlich aus dem Mund, und bewahrt sie so lange bis der Baum blüht; dann steckt sie dieselbe oben in die Krone. In der Nacht aber wird es an ihrem Fenster hell, und sie hört ein leises Singen; und als sie aufsteht, sieht sie um die Hostie

Digitized by Google

zahllose Bienen aus feinem Wachs ein Sacramenthäuslein bauen; und lauter kleine Wachslichtlein umherbrennen. Dessen erschrickt sie nicht wenig; und geht am Morgen zum Priester, ihm das zu berichten. Der nun hat sie gestraft, die Hostie aber weggenommen und in der Kirche verwahrt, wo viel Wunder damit geschehen. Endlich ist sie weggekommen.

156. Hand wächst aus dem Grabe.

1500 ungefähr ist ein gottloser Bube zu Lübeck gestorben, reicher Leute Kind, der vordem seiner Mutter, als sie ihn züchtigen wollen, die Ruthe weggerissen, und sie damit geschlagen. Als er aber in der Kapelle zum Dom, dem großen Christoffer gegenüber, begraben lag, wuchs ihm die Hand aus dem Grabe; und so oft man sie auch wieder eingegraben, ist sie doch immer wieder emporgekommen. Zuletzt ist sie auf den Rath eines verständigen Mannes mit Ruthen bis aufs Blut gestrichen, und sodann abgehauen. Also ist sie verdorrt, und immer mehr vertrocknet; bis daß am Ende nichts mehr davon übrig geblieben ist.

157. Das schwarze Bändlein.

1501 auf Martini ist in der Bursprake befohlen, daß die losen Weiber ein sonderlich Abzeichen, nämlich ein schwarzes Bändlein auf der Mütze tragen sollten, damit ein Unterschied zwischen Guten und Bösen sein möchte. Aber dies Mandatum hat nicht lange dauern wollen, sintemal allzuviel Disputirens daraus entstanden, wer da recht fromm oder unfromm wäre.

Digitized by Google

158. Das Kloster zu S. Annen.

1501 wollte Herzog Magnus von Mecklenburg seine Jungfernklöster reformiren, und fing damit an, daß er die frommen Töchter der lübschen Herren, welche dort erzogen wurden, wegjagte. Da wurden etliche Rathspersonen und ansehnliche Bürger zu Lübeck eins, kauften einen Ritterhof bei S. Aegidien, und legten mit Bewilligung der Obrigkeit dort ein Kloster an. Darin sollten der Bürger Kinder, wie es am Anfang bei den Klöstern geschehn, in guten Künsten unterrichtet und ehrlich erzogen werden.

Den ersten Stein legte 1502 der Bischof Dietrich Arndes, und bekam dafür zwei Stübchen Wein, eine Tonne Hamburger Bier, einen Bötling (Hammel) und einen güldnen Pokal mit S. Annen Bild.

Meister Synfingus Hesse aber ward aus Braunschweig verschrieben und baute mit fünf Gesellen die hohe und gerade Mauer ohn' einiges Gerüst von außen auf.

159. Steinalt.

1502 wohnte zu Lübeck ein alter reicher Kaufherr; der hatte die Welt so lieb, daß er gar nicht an das Sterben dachte. Nun verstarben ihm seine Frau, seine Kinder, seine Freunde; und jedesmal kam der Tod und fragte ihn, ob er noch nicht Lust habe, abzuscheiden: er aber weigerte sich dessen, und lebte weiter. Er bat auch nicht anders, denn daß Gott ihn am Leben lassen möchte, ob er gleich steinalt werden sollte. Nun ward er immer älter und dürrer und geringer, und aß am Ende nicht eines Pfennigs werth;

Digitized by Google

gleichwohl lebte er. Endlich kannte er Keinen mehr, aber Jeder kannte ihn; und weil er gar kindisch ward, hatten's die Kinder ihren Spott.

Da seufzte er nach dem Tode; aber der kam nicht: er suchte ihn; konnte ihn aber nicht finden. Nun hatte er gehört, daß der Tod zu Mitternacht in der Marienkirche umgehe; da wollt' er ihn bitten. Aber Niemand mochte ihm zu solcher Zeit die Thüren öffnen. Als nun eines Tags die Dachdecker an der Seite nach dem engen Krambuden zu thun gehabt, sieht er zur Nacht die große Leiter lehnen, und steigt mit Mühe hinauf, um nach dem Tod in der Kirche zu sehn. Wie er aber auf dem ersten Dach ist, kann er nicht weiter, und setzt sich in eine Ecke. Da finden ihn zwar die Leute den andern Tag; aber sie haben ihn nicht wegbringen können; so fest hat er gesessen. Er hat auch nichts genießen mögen, als eine Oblate, die ihm der Küster alle Neujahrsabend gebracht. Da nun der auch gestorben, und der neue nichts von der Oblate gewußt, hat man folgenden Jahres den alten Mann versteinert gefunden.

So sitzt er noch da. Sein großes Gut aber hat Ein Rath, weil keine Erben da gewesen, nach S. Annen gegeben.

160. Burgemeister von Wickede.

1506 ist Herr Thomas von Wickede in den Orden des Raths zu Lübeck gekoren. Dieser ist eines so aufrichtigen Gemüths gewesen, daß er seines eignen üppigen Weibes in ihrer Hoffahrt nicht verschonen wollen. Denn da Ein Rath beschlossen, daß keine Frau, weß Standes sie auch wäre, mehr als so und so viel Gold

Digitized by Google

an ihrem Halse tragen sollte, hat dieser Burgemeister seine Frau freundlicher Weise, aber höchlich, ermahnt und auch gewahrscheuet: daß sie ihren Geschmuck mindern sollte, oder es möchte ihr sobald als einem andern Weibe ein Schimpf widerfahren. Solches hat sie verlacht, und sich vernehmen lassen: ihr Herr wäre ältester Burgemeister; darum würde ihr kein Gold oder was ihr zu tragen gefällig, verweigert werden können. Aber nicht lange hernach geht die Frau Burgemeisterin zur Kindtaufe, und nimmt ihren Weg an dem Rathhause vorüber, als gerade des Raths Diener dort aufwarten mit ernstlichem Befehl keiner Frau zu verschonen. Da nun treten etliche derselbon mit Reverenz zu ihr und bitten, es ihnen nicht zu verdenken, weil es also befohlen worden; nehmen damit allen ihren Geschmuck von ihr, und tragen's auf das Rathhaus; und ist ihr nichts wiedergegeben.

Als 1524 zu Lübeck ein Tag wegen König Christierns in S. Katharinenkloster gehalten, und viel gearbeitet ward, führte Herr Thomas der Lübschen Wort, und brachte alle Händel und Gewalt, so der König wider Recht, Siegel und Briefe betrieben und verübt, so mächtig vor, daß Niemand war, der dem König Recht geben können. Es haben viele Herren und Fürsten-Gesandte über die Beredtheit und das Gedächtniß des Herrn Thomas sich verwundert, daß er alle Geschichten von so vielen Jahren her mit allen Umständen erzählen und zudem einem jeden Könige, Fürsten und Herrn nach Gelegenheit seinen eignen Namen, auch gebührlichen Titel geben konnte. Es geschah auch oft, daß seine Rede bis in die dritte Stunde währte, und er doch keinen Gedenkzettel hatte, noch ihm Jemand mit einem Wort zu Hülfe kommen durfte. Deshalb fragten viele von den Gesandten, nach der ersten Beredung,

Digitized by Google

in den Herbergen: wo der Doctor zu Hause gehörte, und wie sein Name wäre? Wie sie aber hörten, daß es der Burgemeister von Lübeck sei, haben sie sich nicht genugsam verwundern können.

In derselben Verhandlung hat Herr Thomas auch den Bischof von Ratzeburg angesprochen und gefragt: ob die Stadt Lübeck an ihm verdient habe, nachdem sie ihn geherbergt und gegen den Fürsten von Sachsen in seinen Nöthen vertreten, daß er sich zu ihren Feinden geselle, und von wegen des Königs das Wort gegen die Stadt führe? Zudem habe er von Ratzeburg aus den Fürsten zu Mecklenburg der Stadt Wasser messen und tiefen lassen. Das erste hat der Bischof nicht verleugnen können; das andere hat er gar verneint; aber der Burgemeister hat angehalten und gesagt: daß man wahrhaftige Kundschaft davon wisse. Darauf der Bischof geantwortet: wo er das gethan, müsse ihn die Hand Gottes rühren. Alsbald aber hat er den Schlag oder die Rührung bekommen, und man hat ihn auf einen Schlitten in sein Haus in der Burgstraße geführt, und er hat sein Lebenlang nicht wieder sprechen können, ist auch bald darnach gestorben.

161. Der Heiligenschrein im Dom.

1506 saß ein Müllergesell, Namens Einhorn, zu Lübeck auf den Tod; dem hat man in seinem Gefängniß nachgelassen, daß er mit einem alten stumpfen Messer in Holz schnitzen mögen. Da hat er einen kostbaren Heiligenschrein ausgeschnitzt, wo die Jungfrau saß, der ein Einhorn in den Schooß sprang, und dabei stand der Bischof Blasius und blies, und hinten ging eine Mühle, so daß sich alles bewegte. Dann ist es schön bemalt und vergoldet,

Digitized by Google

und in der Domkirche rechts vom kleinen Altar aufgestellt. Als aber der Müllergesell bald darauf hingerichtet worden, ist das Werk stehn geblieben; und hat sich Keiner gefunden, der es wieder in Gang bringen können.

162. Todte Frau steht auf.

1506 im September ist eines vornehmen Mannes Frau in der Wahmstraße schleunig gestorben. Die ist nach des Orts Gebrauch in ein leinen Laken genäht und in den Sarg gelegt, darnach in die Kirche getragen und in eine offne Kapelle gesetzt, auch der Deckel abgelassen, weil man folgendes Tages erst ihr Begängniß halten wollen. In der Nacht aber wacht sie auf, reißt das Laken vom Kopf und bemerkt bei dem Schein der immerwährenden Lampe, daß sie im Sarge liegt. Da sie nun ein Geräusch hört, hält sie sich still, und siehet, wie der Küster an den messingenen Leuchterarmen die Wachslichte unten abschneidet. Sie schleicht deshalb herzu, findet die Thür offen, und kommt glücklich nach Hause, wo ihr trauriger Eheherr sie mit Freuden empfängt.

Dessen zum Gedächtniß hat er vor der Thür einen steinernen Beischlag mit ihrem Bilde im Leichentuch machen lassen; wie noch vor wenig Jahren deutlich zu sehen war.

163. Hans Holm.

1506 ungefähr, als die schweren und verdrießlichen Händel zwischen König Hans von Dänemark und den Lübschen vorhanden, hat es Hans Holm, welcher damals der Stadt Lübeck Hauptmann

Digitized by Google

war, zum höchsten verdrossen, daß die Dänen so lästerlich zu Werk gegangen; weßhalb er sich folgendes verwegene Wagstück vorgenommen.

Da man nämlich eben zwei Diebe henken wollen, jammert den Hauptmann des frischen jungen Bluts; er tritt also vor Einen Rath und bittet sie los, daß er mit ihnen einen verwegenen Anschlag verrichten möge, woran der Stadt Lübeck viel gelegen sein würde. Als ihm das Begehren bewilligt, geht er zu den Gefangenen und fragt sie: ob ihnen lieber sei mit Ehren zu sterben, als in großen diebischen Schanden? Darauf sprechen sie: daß sie lieber zwei- oder dreimal, so es möglich, mit Ehren, denn einmal in Schanden sterben wollten. „Nun wohlan", spricht der Hauptmann, „so schwört mir einen Eid, daß Ihr bei mir Euer Leben abentheuren wollt!" Das geschehen, läßt er sie beide los machen, nimmt sie gen Travemünde in ein kleines Schiff, fährt zur Nacht in den Oresund, wo die ganze dänische Flotte liegt, fängt an sein Feuerwerk zu gebrauchen, giebt wohl Acht auf den Wind, und wirft aus seiner Schute Feuer in die Orlogsschiffe der Dänen, also daß er die besten und vornehmsten in Brand setzt. Dann ist er an's Land gegangen und hat mit Lust zugesehn; den Dieben aber hat er Zehrgeld gegeben, und sie laufen lassen, wohin sie gewollt.

Als nun der Hauptmann wieder gen Lübeck gekommen, und Einem Rath vermeldet, was er verrichtet, bittet er abermals zwei Orlogsschiffe los, geht damit in die Westsee und sucht die, welche vor dem Feuer entkommen sind. Da hat er Kundschaft, daß ihrer etliche durch Sturmwinde nach Frankreich verschlagen worden; denen folgt er, und findet ihrer drei in einem guten Hafen. Dort

Digitized by Google

fällt er sie an, und will mit ihnen fort; aber zu seinem Unglück kommen viele andere Schiffe desselben Reichs, welche auch in den Hafen gewollt; die nehmen den Hauptmann und führen ihn an einen bösen Ort in Frankreich, wo er fast lange gefangen gehalten worden.

Als nun Hans Holm ein Jahr nach dem andern also außen geblieben, und man nicht wissen können, wo er wäre, hat man in Lübeck an seiner Statt einen andern wohlerfahrnen Kriegsmann, Hans Stammel genannt, zum Hauptmann wieder angenommen.

Hans Holm aber hat in seiner Gefängniß einen neuen Anschlag erdacht, dergestalt, daß, als er auf eine Zeit des Gefangenmeisters Tochter ersieht, welche da schön war, er einen Brief an sie verfertigt, sich darin ihr kund giebt, was er für ein Mann sei, und verheißt: wenn sie ihm wolle beförderlich sein, aus der Verhaftung zu kommen, und mit ihm davon zu ziehen, solle sie, ungeachtet ihres geringen Standes, ihm in Lübeck angetraut werden.

Die Jungfrau ist darauf zu ihm vor's Fenster gekommen, ihm tröstlich gewesen, und hat ihm gute Hoffnung gemacht, bis sie endlich, auf sein hohes Gelübde, in alles einwilligt.

Unlängst darnach hat sie ein kleines Schifflein mit aller Nothdurft nicht weit von demselben Ort bestellt, und gute Gelegenheit gesucht: da macht sie den Hauptmann los und flieht mit ihm davon.

In Lübeck glücklich angekommen, lädt der Hauptmann die vornehmsten Prälaten sammt andern Geistlichen und Rechtsverständigen zu Gast, und giebt ihnen nach gehaltener Mahlzeit, im Beisein der Jungfrau, zu vernehmen, wie es ihm auf der langen Reise und in Frankreich ergangen, und wie er dem allmächtigen Gott zwei unterschiedliche Gelübde gethan. Nämlich in seinen

Digitized by Google

jungen Jahren: daß er nicht freien oder heirathen, sondern sein Leben ohne Gemahl bis in den Tod führen wollte. Zum andern aber: da er in Frankreich in schweren Ketten und Banden etliche Jahre lang gelegen, und mit höchstem Fleiß nach seiner Freiheit getrachtet, hätte er kein anderes Mittel zu finden gewußt, als sich, wie zuvor gesagt, mit Hülfe dieser Jungfrau frei zu machen, und also in seiner höchsten Noth ihr ein solches Gelübde gethan, daß sie ihm zu Lübeck vertraut werden sollte. Hierauf nun wäre sein freundliches Begehren, von den gegenwärtigen Herren zu vernehmen, wie er sich in diesen Gelübden zu schicken und verhalten, um sein Gewissen nicht zu verletzen: ob er Gott das erste, oder dieser Jungfrau, welche ihn vom Tode errettet, sein anderes Gelübde halten sollte.

Die Herren Prälaten haben sich verwundert, sind auf die Seite gegangen, und mit der Antwort wiedergekommen: daß er vor allen Dingen Gott halten solle, was er Gott erstlich versprochen; daß er aber der tugendsamen Jungfer seine Dankbarkeit zu beweisen auch nicht vergessen dürfe. Sie möchte sich also in der Stadt Lübeck einen guten, ehrlichen Gesellen erwählen, den sie zum Eheherrn begehrte; dem sollte der Hauptmann so viel an Brautschatz geben, als er schuldig und pflichtig gewesen, der Jungfrau nach seinem Tode, wofern sie sein Ehegemahl geworden, zu verlassen.

Dies Urtheil hat der Hauptmann gar gerne annehmen wollen; die Jungfrau aber hat sogleich ein Gelübde gethan, daß sie, wie er, bei ihrer Keyschheit bleiben und ohne Mann ihr Leben enden wolle. Darauf hat sie vom Hauptmann einen ehrlichen Unterhalt Zeit ihres Lebens begehrt, und ihn seines Gelübdes entlassen.

Digitized by Google

Die Jungfrau ist Anno 1523 gestorben und vom Hauptmann im Dom hinter dem Chor ehrlich begraben. Nachmals hat er über den Altar daselbst ein schönes Epitaphium setzen lassen, das von einem guten Meister in Frankreich gemalt war, nämlich ein schönes Marienbild im blauen Kleid mitten in der Tafel stehend, der Jungfrau wahres Conterfei; auf der Linken kniete er selbst, wie er in Helden, Schlössern und Banden gewesen, zur Rechten aber in seiner Rüstung, wie er staffirt war, da er in den Krieg gezogen.

Dieses alles haben vornehme, ehrliche Biederleute zu unterschiedlichen Malen erzählt, welche sowohl den Hauptmann wie auch die Jungfrau bei ihrem Leben gar wohl gekannt.

164. Der dreizehnte Pfennig.

1508 in der Christnacht haben einige heillose Buben bei Lübeck den dreizehnten Pfennig gezählt. Der eine stand und hütete, daß sie im Zählen nicht verirrt noch verhindert würden; zu dem andern aber, der da zählte, ist erstlich ein Haufen Mäuse gekommen, aber daran hat er sich nicht gekehrt. Darauf sind große Katzen gekommen, aber er hat sich abermals nicht daran gekehrt, sondern fortgezählt. Zum drittenmal aber ist ein riesengroßer Landsknecht gekommen; der hat so viel Wort und Wesens gemacht, daß der Zählende im Zählen gefehlt. Alsbald hat ihn der Landsknecht an den Hals gegriffen, daß er todt niedergefallen; den andern aber hat er an einen kalten Ort hinweggeführt, wo ihm beide Beine vom Leibe gefallen sind. Die haben erfahren, daß der Teufel dem lohnt, wer ihm dient.

Digitized by Google

165. Marienbild im Dom.

1509 haben zu Lübeck zwei Töpfer wegen eines zufälligen Todtſchlages, wie man ſagte, gefangen geſeſſen. Da man nun den Schuldigen nicht gekannt, hat man ihnen aufgegeben, ein Marienbild aus Thon zu machen; und wer von ihnen das beſte anrichten würde, der ſollte Pardon haben. Da hat nun der eine ein überaus rares und ſehenswürdiges gemacht, wobei die Adern am Haupt in der Dünne und auf den Händen wohl zu beſchauen; wie es noch neben dem Chor unter dem großen Chriſtoph zu ſehen. Das andere ſteht hinterm Chor in der Biſchofskapelle, iſt aber nicht ſo ſchön; und da es fertig und im Ofen gebrannt war, ſiehe, da hat es eine Todtenfarbe gehabt. Der dieſes gemacht, iſt darnach hingerichtet; der andere aber losgegeben.

Man will auch für gewiß berichten, daß das erſtere Marienbild bald nach der Zeit gen Hiſpanien oder Portugal von den Mönchen haben ſollen fortgeführt werden; da es aber etliche Meilen in See geweſen, hat das Schiff nicht damit fortkommen können wegen eines erſchrecklichen Sturmwindes. Als man aber beſchloſſen, das Bild wieder nach Lübeck an gehörigen Ort zu liefern, hat der Sturm aufgehört, und das Schiff ſeine fernere Reiſe glücklich fortgeſetzt.

166. Junker Schwerin.

1512 hat zu Lübeck Einer gelebt, Junker Schwerin genannt, der letzte dieſes Namens und Stammes, vornehmer und guter Leute Kind. Ihm hat zu der Zeit die ganze Hölzung vor dem

Digitized by Google

Burgthor, welche der Schwerin heißt, zugehört: er ist aber ein Schlemmer gewesen und in böse Gesellschaft gerathen, von welcher Einer ein Astrologus gewesen, der sich viel vernehmen lassen und vorgegeben, daß in einer bestimmten kurzen Frist der jüngste Tag unfehlbar kommen würde.

Hierauf hat der Junker Schwerin seine Habe und Güter überschlagen und sein Facit gemacht: wenn er so und so viel mit seinen guten Gesellen verthäte, könne er gerade auskommen bis auf den verkündigten jüngsten Tag.

Als nun endlich Geld und Gut verschlemmt, verpraßt oder versetzt war, der jüngste Tag aber noch immer nicht kommen wollte, mußte der Junker aus Noth, Hunger und Kummer das liebe Brot zu betteln anfangen. Wenn er nun vor Jemandes Thür gekommen, hat er mit diesen Worten eine Gabe begehrt: „Bittet für einen, der sich verrechnet hat, und gebet ihm etwas um Gotteswillen".

Nachdem dies eine Weile gewährt, haben ihrer Etliche zusammengeschossen, und ihm ein silbernes Schälchen machen lassen. Darauf hat er bei Eideshand geloben müssen, dasselbe nicht zu versetzen oder zu verkaufen: dann sollte ihm zugesagt sein, daß, wenn er mit dieser Schüssel von ihnen zu essen oder zu trinken verlange, es ihm nicht verweigert werden würde.

Ein Nachtlager aber hat ihm keiner geben wollen, sondern er hat es suchen müssen, wo er's bekommen konnte. Da ist er denn, weil er's nicht besser haben können, des Nachts gemeiniglich auf den Klingberg gegangen, hat unter den Frachtwagen das abgeworfene Stroh zusammengerafft und sich darauf niedergelegt.

Digitized by Google

Bisweilen hat er bei seiner Ankunft schon große Säue und Schweine auf der Streu gefunden; die hat er mit den Füßen weggestoßen, und gesprochen: „Auf, auf, ihr Säue, packet euch; hier muß ein Lübscher Junker liegen!“

Endlich ist dieser Derbling oder Schlemmer eines Morgens auf der Streu todt, das silberne Schälchen in seinem Busen, gefunden worden.

167. Ablaßkram.

1516 ist des Papstes Legat, Angelus Arcimboldus, gen Lübeck gekommen, und hat sich mit Ablaß so viel Geld verdient, daß er sich vom feinsten Silber fürstliche Credenze, allerlei Kessel, Spieße und Bratpfannen machen lassen, und noch durch seinen Finanzer, einen Bürger aus Cöln, Antonius de Wale, groß Geld an die Fucker gen Augsburg geschickt.

Dieser Antonins hat zu einer unehrlichen Frau in der Mühlenstraße, Anna Starke genannt, eingehen wollen; da sind andere lose Buben dazugekommen, und ist der Ablaßfactor mit einer Dwêle erwürgt und in den Sood an der Dankwärtsgrube geworfen. Anna Starken ward festgenommen, aber sie wußte sich durch ihr glattes Geschwätz den Hals zu bergen.

Wie nun dieser Ablaßkram im Gange war, bekamen die grauen Mönche zu S. Katharinen auch einen Ablaß, jedoch nicht länger denn von einer Vesper zur andern: der Cardinal mußte sein Kreuz so lange niederlegen. Aber trotz der kurzen Zeit haben die Mönche soviel gesammelt, daß sie dem Papst 100,000 Dukaten

Digitized by Google

davon übermachen können, damit er Einen ihres Ordens auch zum Cardinal machen möchte.

Das Haus aber, darin des Papstes Verordneter gewohnt, heißt noch: zum Legaten.

168. Des Todes Bitterkeit.

1516. In diesem Jahr ward zu Lübeck Einer aus Wien gebürtig mit dem Schwert gerichtet, weil er in der Fischstraße einen Wandkeller aufgebrochen. Wie er nun sollte in den Kreis treten, hat man gesehn, daß aus seinen Augen Blut statt der Thränen gegangen. Der hat des Todes Bitterkeit empfunden.

169. Gotteskasten bestohlen.

1518 sind in Pommern vier Mörder ergriffen und gerichtet; die haben bekannt, daß sie mit Anderen 409 Kirchen bestohlen, und 582 Kelche daraus genommen, auch 88 Männer, 7 Frauen, 4 Kinder ermordet.

Einer von den Dieben soll Jürgen Langaus geheißen haben. Der hatte vor langen Jahren in S. Marien den Gotteskasten bestohlen; aber wiewohl er nichts als Scherfe und Pfennige gefunden, ist es doch soviel geworden, daß er hat in fremde Länder ziehen und groß Gut damit gewinnen können.

Um diese Zeit aber kömmt er heimlich zurück und schüttet den Gotteskasten voll Goldgülden, für jeden Scherf oder Pfennig einen; auch hat er an einen Rath eine große Summe geschickt, und begehrt, daß man davon das Chor umher mit metallenem Gitterwerk und kostbaren Pfeilern versehen sollte.

Digitized by Google

Aber er hat sich nicht zeigen dürfen, und ist heimlich wieder von dannen gezogen. Doch hat man sein Bild an das Chor setzen lassen, wie er aus einer Molde Gold in ein eisernes Kästchen schüttet.

170. Bierkrawall.

1518, Freitags nach Judica, hat Ein Rath das Hamburger Bier auf 4 ₰ pr. Quartier gesetzt. Es ist nicht zu sagen, wie übel die Bürger damit zufrieden gewesen; und als der Bierherr ein Jahr darnach starb, ist über die ganze Stadt die Rede gegangen: die Gemeine hätte den Herrn zu Tode geflucht, darum daß er den Pfennig auf das Hamburger Bier gesetzt habe.

171. Birgitta Schinkels.

1518, ungefähr im Sommer, an einem schönen und lustigen Tag gegen Abend ist ein vornehmer Bürger mit Weib und Kind vor's Burgthor hinaus spazieren gegangen. Sie drehten des Weges nach dem Schwerin hin, und setzten sich daselbst auf einen frischen Plan, langten ihr Essen und Trinken hervor, und genossen ihrer Lust. Die Kinder aber, worunter ein Mägdlein von 10 Jahren, Birgitta Schinkels, haben drei oder vier Schritte Weges von den Eltern um einen großen Baum gespielt. Auf einmal sieht Birgitta eine Feldmaus, die etwas trägt, was in dem Sonnenschein wacker geglimmert, also daß sie mit Frohlocken geschrieen: „O seht doch, welch ein schönes Dinglein das Thier im Munde hat!“ Als nun Vater und Mutter dazu kommen, ist die Maus eilig in ihr Löchlein an der Wurzel gelaufen; man macht

Digitized by Google

jedoch mit Messern und Dolchen die Oeffnung größer, und findet endlich einen ziemlich großen Haufen altväterischer schöner Guldenpfennige, etliche tausend Thaler werth.

Dieses Geld ist zu Birgitta's Vortheil angelegt und hat so viel Glück gehabt, daß Birgitta Schinkels das reichste Mädchen zu Lübeck geworden ist.

172. Brautfahrt.

1518 im October ist dem Herzog Friedrich zu Holstein seine Braut, des Herzogs Boguslaw von Pommern Tochter, in Lübeck zugeführt. Ein Rath hat sie ehrlich empfangen, und ihnen in die Herberge gesandt einen schönen lebendigen Hirsch, zwei große fette Ochsen, sechs Tonnen hamburger und vier Tonnen lübschen Bieres, ein halb Ohm Wein und einen großen Kahn voller Fische. Am andern Tage ist den Fürsten durch zwei Rathsherren ein feiner goldener Becher verehrt, desgleichen auch der Braut; und jeder ihrer Jungfern, nach Stand und Hoheit, ein schöner goldner Ring. Damit sind sie nach Holstein fortgezogen.

Als der Braut Bruder, Herzog Georg von Pommern, ein fröhlicher Herr, aus Holstein wiedergekommen, hat er auf dem Markt mit seinem Marschalk, Herrn Wolf von Borck, und Anderen Turnier gehalten mit scharfen Lanzen, Krönchen und römischen Stangen. Am Abend aber ist er sammt den Frauen und Jungfern von Einem Rath auf das Haus gefordert, und daselbst ein Tanz gehalten, nach welchem auch ein herrlich Bankett angerichtet ist.

Digitized by Google

Der Fürſt war ganz weiß gekleidet; ebenſo die Lübſchen Frauen, die jedoch auch Perlen und Geſchmeide an den Röcken trugen.

Nach dieſem allen iſt man in des Raths Weinkeller gezogen, wo ein neues Bankett angerichtet war, das die ganze Nacht bis 4 Uhr Morgens gewährt.

Von dieſem fröhlichen Fürſten ſoll der Spruch ſtammen, der im Keller im Kamin zu leſen:

Mannich Man lât ſinget
Wen me em de Brût bringet.
Wüßte hê wat men em brochte,
Dat hê wol lêver wênen mochte.

173. Guſtav Waſa.

Im Jahre 1510 den letzten September iſt Guſtav Waſa, nachmals König von Schweden, zu Lübeck angekommen. Er war Einer von denen, welche König Chriſtiern gegen ſeine Zuſage aus Schweden geführt und in Dänemark gefänglich halten laſſen. Der König hatte ihn dem Ritter Erik Erikſon in Jütland befohlen, welcher ſeinen Gefangenen auf Handſchlag und Ritterwort frei herumgehen ließ. Dieſer aber erſah ſich ſeine Gelegenheit und machte ſich unſichtbar, thät Bauerkleider an und kam mit einem Ochſentreiberſtecken nach Lübeck. Da am Abend ſpät das Thor ſchon geſchloſſen war, blieb er mit anderen Ochſentreibern vor dem Holſtenthor in einem Wirthshauſe bei Blom; den andern Tag aber ging er zu Cord König, den er kannte, und wohnte bei ihm am Kohlmarkt. Da wurden ihm damaſtene Röcke mit Zobelpelz angelegt, ſein alter Rock ſammt dem Hut aber auf dem Rathhauſe in einem

Digitized by Google

Kasten verwahrt: doch durfte er sich bei Tage eben nicht sehen lassen.

Nun schrieb der König von Dänemark seinetwegen an Einen Rath; auch kam Herr Erik Erikson selbst mit Herrn Wulf Pogwisch, und klagten heftig, begehrten auch Haussuchung im Namen des Königs. Ein Rath aber gab zur Antwort: „Lübeck wäre eine kaiserlich freie Stadt, wo Recht und nicht Gewalt gebräuchlich; deswegen dürfe man auch nicht Haussuchung thun. Wenn es aber begehrt würde, wollte Er die fordern lassen, bei denen Herr Gustav zur Herberge sein sollte, und alsdann vernehmen, ob er auch Willens wäre zu Recht zu stehn; dann aber müsse man ihm sicher Geleit geben, damit er frei ab- und zugehen könnte". Die beiden Ritter haben darein gewilligt; wie sie aber vor Gericht kamen, und Herr Erik Erikson klagte, wollte ihm Herr Gustav keinerlei Gefängniß zugestehn, nachdem er wider Gott und Recht unter sicherem Geleit aus Schweden weggeführt wäre, und stellte sein Recht zu Erkenntniß kaiserlicher Majestät und aller deutschen Fürsten, insonderheit aber Eines Ehrbaren Raths zu Lübeck, welcher gegenwärtig an des Kaisers Stelle säße, Recht zu sprechen; und erbot sich, in Lübeck bis auf Ostern zu bleiben, und sein Urthel zu erwarten. Auf solches Erbieten hat Ein Rath ihm mit Bewilligung der Ritter den Handschlag abgenommen, und sind die Beiden davongezogen.

Als aber sein Prozeß nicht verfolgt wurde, haben ihn die Kaufleute, welche nach Schweden handelten, durch einen kühnen Schiffer, Heinrich Möller, unvermerkt wieder nach Schweden bringen lassen.

Digitized by Google

174. Lübeck ein kleines Städtlein.

1521. Als König Christiern die Stadt Stockholm in Schweden durch Vergleich gewonnen, und auf das höchste beschworen, daß er nur mit einem Fähnlein Knechte einrücken wollte: nahm er doch deren 8, führte aber nur ein Fähnlein öffentlich; die andern ließ er von einem Soldaten aufgewickelt hintennach tragen. Er ging bei dem Burgemeister Görries Holste zur Herberge; wie er aber ins Haus getreten, sprach er: „Nun haben Wir, wonach Uns verlangt, nun treten Wir zu Lübeck aus dem Holstenthor ins Burgthor". Und wie er am Kaminfeuer gestanden, sprach er zu Bischof Dietrich und Andern: er könne sich dessen alles doch so lange nicht recht erfreuen, als er nicht wirklich ein Herr und Besitzer der Stadt Lübeck wäre.

Da nun gleichwohl das Wünschen nichts geholfen, hat er einen jungen Herrn seiner Verwandten zu Kaiser Carl dem Fünften, seiner Frauen Bruder, geschickt, der kürzlich aus Hispanien gekommen war, und ihn hoch begrüßen und bitten lassen: daß ihm ein kleines Städtlein, Lübeck genannt, an der deutschen Küste belegen, verehrt und geschenkt werden möchte, damit, wenn er nach Deutschland nothwendig überfahren mußte, er auch nach seinem Willen empfangen würde.

Dem Kaiser war Lübeck damals noch unbekannt; deswegen fehlte nicht viel, so wären die Briefe darüber ausgefertigt. Aber es war gerade ein Burgemeister aus Cöln am Hofe; der trat, als ihm des Königs Begehr zu Ohren gekommen, vor den Kaiser und berichtete ihn, daß Lübeck kein Städtlein, sondern einer von den vier Hauptörtern des Reichs, und das Haupt der Hanseestädte wäre.

Digitized by Google

Worauf der Kaiser weit anderes Sinnes geworden und dem König einen Abschlag gethan.

175. Taubheit mit Blindheit vertauscht.

1524 ungefähr hat sich in der Johannisstraße, wenn man hinuntergeht rechter Hand, auf einem Armenhofe folgendes Mirakel zugetragen. Es wohnten da nämlich in einigen Buden ein paar alte Mütterchen oder Wittwen, darunter eine, die seit langen Jahren so taub war, daß sie nicht hat hören können, wenn man auch noch so laut schrie. Nun weiß wohl Jeder, daß solche Leute allewege der Meinung sind, daß, wenn zwei oder drei zusammen reden, von ihnen gesprochen wird: so hat denn auch diese Frau sich heftig darüber geärgert, wenn ihre Nachbarinnen im Gespräch beisammen gestanden. Dann ist es ihr auch sehr schmerzlich gewesen, wenn Andere zur Kirche gegangen sind, weil sie selbst dort nichts hat vernehmen können. Solches hat nun die gute Frau so unruhig gemacht, daß sie einmal des Abends auf ihr Kämmerlein geht, vor dem Bett in die Knie fällt, bitterlich zu weinen anfängt, und zu dem treuen Gott inbrünstig fleht: er möge sie von ihrer Taubheit erlösen; dafern sie aber mit einem Kreuz beladen bleiben solle, wollte sie lieber mit Blindheit gestraft sein. Mit diesem Seufzen, Karmen und Beten legt sie sich zu Bette.

Was geschieht? Nachdem sie bis 7 Uhr des andern Morgens geschlafen, ist es vor ihren Augen finster, als wenn es tief in der Nacht wäre. Da steigt sie aus dem Bette, hört die Nachbarinnen mit einander schwatzen, und fragt, wie es an der Zeit, und was die Glocke sei? Die sprechen: „Sieben Uhr!“ — „Ei“, sagt sie

Digitized by Google

wieder, „wie ist es denn noch so finster?“ Die Frauen werden lachen und meinen, daß sie trunken sei. Aber die plötzlich Blinde, welche noch den vorigen Tag stocktaub gewesen und so wohl als Andere hat sehn können, nun aber stockblind geworden und so wohl als Andere hören kann, fällt auf ihre Knie und danket dem allmächtigen, treuen Gott, daß er so gnädiglich ihr Gebet erhört.

Ob nun wohl des Tages Licht zu schauen eine große Gabe Gottes ist, hat doch diese Frau es viel höher geachtet, daß sie Gottes Wort hören können, zumal man um die Zeit das Evangelium zu predigen angefangen.

176. Das dicke Wachslicht.

1525 war nächst König Christiern der Lübschen ärgster Feind Herr Severin von Norby, ein streitbarer aber gottloser Mann, der auf Gottland saß und sich dünken ließ, daß ihn Gott sonderlich erwecket zur Strafe der Seestädte, um ihrer Sünde willen. Auf solchen Glauben hat er denn ihren Schiffen viel Ueberlast und Schaden zugefügt. Ein Rath sandte also seinen Hauptmann Daniel von Cöln, der gewann die Stadt Wisby und nahm das ganze Land ein, es viele Jahre lang zu behalten. Da sich aber die Knechte nach ihrer Art gleich auf die Mauserei gemacht, ist Herr Severin mit seinen Seeschäumern entkommen, und zu den Moscowitern gegangen, wo man ihn jedoch gefangen gesetzt. Endlich ist er auf des Kaisers Unterhandlung ledig gemacht, und in dessen Diensten vor der Stadt Florenz in Welschland von einem eisernen Kloß getroffen und erschossen.

Da er nun den festen Unglauben gehabt, daß er von seinen

Digitized by Google

Feinden nicht überwunden werden möchte, so lang er Sanct Jürgen zum Freunde hätte: so hat er diesem seinem Abgott ein ungewöhnliches, mächtig großes Licht von dem Wachs machen lassen, das er den Lübschen gestohlen. Solches Licht war eine lübsche Tonne dick, und so hoch wie eines lübschen Schiffes Mastbaum, und hat Tag und Nacht vor dem Abgott brennen müssen. Als die Lübschen aber auf Gottland kamen, haben sie's abgeschafft und gen ihre Stadt vor's Mühlenthor gebracht, und dem Lübschen Sanct Jürgen, der da auch zu Pferde saß, geopfert und vorgesetzt. Da hat es Tag und Nacht so lange gebrannt, bis nichts davon übergeblieben.

177. Marten Pechlin.

1526 kurz vor Martini ließ sich ein großer Seeräuber, Marten Pechlin, von der Insel Femern gebürtig, in der Nordsee merken, der auf seinem Schiff mehr denn 80 wehrhafte Männer zählte. Er hatte schon den Sommer über auf der Ostsee großen Schaden angerichtet: an einem Tage 12 Schuten verbrannt, die nach Schweden gewollt, und 105 Mann über Bord geworfen. Von ihm erzählt Gert Korfmaker, ein Bergenfahrer aus der Alfstraße, welcher ihn endlich mit einem Rohr erschossen, folgendes:

Anno 1526 auf Michaelis Tag sind drei Schiffer von Bergen ausgelaufen: Karsten Tode der Alte (aus Lübeck), Claus Went von der Wismar, und Michel Here von Rostock; alle drei nach der Trave befrachtet. Nun machten sie ein Verbündniß, daß sie beisammen bleiben wollten; zum Signal, wenn sie bei Nachtzeiten von einander kämen, sollte jeder eine Leuchte aushängen, damit man sehen könnte, daß sie zu einander gehörten. Als sie

Digitized by Google

nun in See kamen, hatten ſie guten Wind und liefen bis ſie die alte Bükirche auf Skagen ſahen: da kriegten ſie Sturm und kamen von einander, ſo daß keiner von dem andern wußte, und hielten ſich vier Tage und vier Nächte zwiſchen Norwegen und dem Hertshals. Als nun die fünfte Nacht kam, etwa 2 Stunden vor Tage, wurde Karſten Tode ein Schiff gewahr, und hing ſogleich eine Leuchte aus; das andere Schiff that desgleichen und wandte ſofort, und lief zu Tode hin; und das war Claus Went. Sie hielten nun zu einander bis es Tag ward; da wurden ſie eins, daß ſie in Norwegen einlaufen wollten. Nun ſetzten ſie bei und ſegelten längs dem Lande der Näs, da lag zwei Meilen öſtlich ein Hafen, Namens Hyltenge. Als ſie aber gegen den Scheringsſund kamen, ſahen ſie da einen Kraier (eine Art Dreimaſter) hinter einer Klippe liegen, welche Ryſöe hieß. Da ſagte der Eine zum Andern: „Da liegt ein Schiff; ſollte das auch wohl ein Dieb ſein? denn das iſt ein Diebshafen, wo es liegt". Einige aber ſagten: „Gott bewahre, das mag wohl eine Schotte ſein, der da Holz geladen". Als ſie nun ſpät am Abend in Hyltenge eingeſegelt waren, machten ſie ihre Schiffe feſt, und Tode ſchickte ſofort ſeinen Eſping (ein großes Boot) und ließ die Bauern fragen: was für ein Schiff das wäre, das da zu Ryſöe läge? Da ſagten die Bauern: das wäre ein Räuber, der hätte viel Volks bei ſich. Allerheiligen unter Mittag kamen zwei norwegiſche Jungen an Claus Went ſein Schiff und boten zwei Hühner zu Kauf; die waren jedoch ſo theuer, daß man ſie nicht kaufen wollte. Nun ſaß der alte Tode in der Kajüte bei der Mahlzeit; der hörte fremd Volk, und fragte: was für Leute draußen wären? Man ſagte: „Es ſind zwei Jungen, die wollen Hühner verkaufen". Da ſprach Tode: „Die laßt hierher kommen; das ſind

Digitized by Google

Verräther, die ausspionieren wollen, wie stark wir sind, und was für Geschütz wir haben". Sogleich wurden die Jungen ergriffen und befragt; als sie nicht gestanden, nahm man einen Bolten (Fußeisen) und drohte sie zu schließen. Da gestand der größte Junge sogleich: daß sie um des Spionierens willen gekommen wären. So fragten wir: was für ein Hauptmann auf dem Schiffe wäre, und wie er hieße? Davon wußte der Junge nichts; aber er sagte, daß sie dort dabei wären und eine hohe Kuhbrücke auf dem Kraier bauten, und daß sie uns an Bord zu kommen dächten. Der kleine Junge aber blieb wohlgemuth und sagte: er wäre nicht Spionierens wegen aus; er diene einem Bauer dort; wolle man's nicht glauben, so sollte man mit ihm nach dem Bauerhof fahren; da würde man's so befinden. So wurde denn der große Junge in den Bolten geschlossen, die beiden Espinge aber und das kleine Boot, welches die Jungen gebracht, bemannt, mit Hakenbüchsen und Röhren verwahrt, und mit dem Jungen nach dem Bauerhofe geschickt, um zu sehen, ob er die Wahrheit gesagt, oder nicht. Unterwegs sagte der Junge: „Wollt Ihr an das Räuberschiff da, so will ich Euch wohl dahin bringen; sie sind nicht stark, Ihr nehmt sie wohl mit diesen drei Böten"; denn er meinte uns so um den Hals zu bringen. Aber ihm ward geantwortet: das hätte ihn ein Dieb gelehrt; er solle uns nur nach des Bauern Hof bringen, wo er diente, wie er gesagt. Als wir nun bei dem Bauerhof waren, ließen wir fünf Leute mit Hakenbüchsen bei den Espingen zurück: wenn sie was vernähmen, sollten sie schießen, dann wollte man ihnen bald zu Hülfe kommen. Dicht vorm Bauerhofe aber hörte man großen Lärm in der Stube, daß man meinte, es wäre ein Haufen Diebe da, zumal das Raubschiff so nah lag, daß man die Stengen über die Klippen

Digitized by Google

wegsehn konnte. So ward das Haus mit Röhren und Hakenbüchsen umstellt. Einer aber, der Peter hieß, ein Norwegischer Seemann und vorzeiten Vogt auf dem Lande, legte einen Pfeil auf die Sehne des stählernen Bogens, den er trug, stieß die Thür auf und trat zu ihnen ein. Aber es war Niemand anders darin als ein Haufen Bauern; die saßen und tranken, wie es ihre Gewohnheit ist auf Allerheiligentag. So sprachen die Bauern auf nordisch: „Sieh Peter, wo kommt Ihr her, daß Ihr so bei uns einfallt mit gespanntem Bogen?" Da sagte er: das möcht wohl sacht die Zeit mit sich bringen. Nun kam der Wirth vom Hofe zu den Unsern hinaus und wunderte sich, daß so viele Leute da wären, und fragte: wen sie suchten? Sie sprachen: der kleine Junge hätte gesagt, daß er ihm diente, und und da wollten sie wissen, ob es wahr sei; auch hätten sie gemeint, daß er andere Gäste in der Stube gehabt. Da sagt er: ja der Junge wäre sein. Nun gaben sie kein Acht mehr auf den Jungen; der Bauer aber schenkte ihnen ein, und wollte Bänke aufschlagen; sie sollten sich setzen und trinken; er meinte nämlich uns doch noch zu verrathen und um den Hals zu bringen. Nun war Michel Here von Rostock desselben Morgens vorbeigesegelt, als wir des Abends zur Hyltenge gekommen, und in Nyen-Sellöe eingelaufen. Das hatten die Räuber gesehn und ein großes Boot mit Hakenbüchsen, Schlangen und Röhren nach Nyen-Sellöe geschickt, um zu sehn, wo Michel Here läge, und wie sie am besten an ihn kommen möchten. Davon hatten wir aber nichts erfahren, und die dahin Geschickten wußten nicht, daß wir am Abend in Hyltenge eingelaufen wären. Nun lag eine große Hulke in einer Wiek zwischen dem Bauerhofe und unsern Espingen; die hatten die Seeräuber genommen und aufgehauen; wenn niedrig Wasser war, lag sie trocken, war's aber hoch, so

Digitized by Google

ſtand ſie voll Waſſer. Der Schiffer nun, welcher nach Tönsberg zu Hauſe gehörte, hatte mit dem Hauptmann ſich dahin vertragen: wenn er hundert Goldgulden brächte, ſollte er ſein Schiff wieder haben, und es ausbeſſern dürfen. So war der Schiffer nach Haus, um die Goldgulden zu holen; er hatte aber die Bootsleute da gelaſſen; die lagen beim Bauern zur Herberge. Einer derſelben nun kam auf dem Wege, als wir zu den Eſpingen wollten, zu uns und ſprach: er wollte uns wohl was ſagen, wenn wir ihn nicht angäben; denn wenn es die Bauern erführen, daß er Wort mit uns hätte, ſo verriethen ſie ihn, dergeſtalt, daß er um den Hals käme. Da ſagten wir ihm zu: des ſolle er frei ſein, wenn er uns was Gutes zu ſagen wüßte. Da bat er: wir möchten uns ohne weiteres zu unſern Schiffen machen und die wohl verwahren; denn der Dieb ſei mit 80 Leuten da, und das Boot, das nach Nyen-Sellöe wäre, könnte wiederkommen und uns begegnen: dann wären wir um den Hals und unſerer Schiffe dazu quitt. Der große Junge, den wir ſitzen hätten, wäre ihr Kabüſenknecht, den hätte der Dieb dazu gezwungen ſammt dem andern Jungen die Hühner zu nehmen und auszukundſchaften, wie ſtark wir an Volk wären, und was wir an Geſchütz hätten. Da dankten wir dem Bootsmann, und machten, daß wir wieder zu unſern Schiffen kamen. Kaum aber waren wir an Bord, da fuhr des Räubers Boot von Nyen-Sellöe an unſerm Hafen vorüber nach ſeinem Schiffe zurück. Wir aber holten einen Haufen Steine in beide Schiffe und füllten die Marſſen (Maſtkörbe) damit, brachten all das Geſchütz, das wir hatten, auf eine Seite und legten die beiden Kardeele (Maſttaue) in einander ein, damit wir, wenn's noth wäre, die Schiffe dicht zuſammenwinden, und, wenn die Räuber an Bord kämen, einer dem andern beiſtehen könnte. So

Digitized by Google

richteten wir alles an, wie wir's geben und nehmen wollten. Des Abends aber kamen die Hauptleute mit einem Boot vor den Hafen an eine Klippe, und betrachteten ſich lange unſre Schiffe, und wie und wo ſie uns am beſten ankommen könnten; und fuhren dann wieder hin. Nachts hielten wir ſtarke Wacht. Als der Tag kam, kam ein großer Haufe Raben von der Seite daher, wo der Räuber lag, und ſetzte ſich unſerm Schiff zur Seite auf die Klippen und kratzte mit Schnabel nnd Füßen das Moos ab, daß einem davor grauſen mochte. Dies war des Sonnabends nach Allerheiligen. Unſer Volk aber fuhr aus beiden Schiffen ans Land und hieb Holz, beide Eſpinge voll, und machte ein Feuer; ein Theil wuſch die Hemden. Nun ging ein Geſell oben auf den Klippen ſpazieren; der rief herunter: „Da kömmt ein Schiff und eine Schute des Weges, wo der Dieb liegt". So bald das der alte Tode hörte, blies er ins Sifflet (die Schiffspfeife), daß das Volk haſtig an Bord käme, und ſo holten wir die Schiffe zuſammen und machten alles klar. Als der Dieb eben vor den Hafen kam, lies er auf uns loslegen. Da ſagte der alte Tode: „Die Schute, die vor ihm läuft, wird Feuer an uns bringen: ſogleich bemannt die Eſpinge, damit ihr, wenn er anſteckt, dem Feuer unter die Augen rudern und es ablenken könnt". Dem geſchah ſo; da ſteckte der Räuber alsbald die Schute an und ließ ſie auf uns zutreiben: unſer Volk aber ruderte vor das Feuer und wollte es über die Seite vorbeiſteuern. Nun hatte der Dieb ein großes Boot bemannt und jagte den Unſern entgegen, daß ſie das Feuer verlaſſen und ſich mit dem Eſping vor unſer Fahrzeug legen mußten, um es, wenn's käme, mit Spießen vorüber zu ſchieben. Als aber die Schute ſo nahe kam, daß wir ſie mit der Schlange ablangen konnten, ſchoſſen wir einmal dadurch, daß die Flammen in

Digitized by Google

die Luft ſtoben. Da ſtürzten drei Kerls heraus mit einem kleinen Boot, und ließen ſie treiben. Gott aber gab gnädig, daß das Segel anbrannte, und die Schute quer vor uns über trieb. Da ließ der Dieb einen Anker fallen, befeſtigte eine Anzahl Troſſen (einmal gedrehte, dicke Taue) an einander und ſegelte ſoweit ſie reichten, in der Meinung, wenn's ihm nicht glückte, ſich gegen den Wind wieder einzuwinden. Da er nun ſo ankam vor ſeiner Fock, hatte er das Geſchütz auf einer Seite, und ebenda eine Bruſtwehr von Tonnen auf der Kuhbrücke gemacht und die Tonnen mit altem Gerümpel gefüllt und zwiſchen zwei Tonnen eine Hakenbüchſe und das meiſte Volk auf der Kuhbrücke. Da ſprach der alte Tode: „Kinder, verzagt nicht, kriegt ſogleich den Wimpel her und laßt ihn fliegen und ſetzt die Marſſenraaen in die Piek (das eine Ende ſteil in die Höhe), damit er ſehe, daß er Leute vor ſich hat, die ſich zu wehren gedenken"; auch verbot er, wenn ein Jeder ſich mit Röhren, Haken und Schlangen fertig gemacht, eher zu ſchießen, als er ins Sifflet ſtieße; er wollte wohl ſehen, wenn's Zeit wäre. Wenn er aber pfiffe, dann ſolle Jeder ſein Beſtes thun, und ja auf die Kuhbrücke zwiſchen den Haufen halten. Als nun der Dieb ſah, daß unſer Wimpel ausflog und die Marſſenraaen in die Piek gingen: ließ er ſein Fähnlein auch fliegen und ſprach: „Das ſind Leute, die wollen ſich wehren; wohlan, nicht verzagt, wir müſſen gleichwohl drauf!" Alſo kam er quer angelaufen und auf Claus Went zu; aber bevor er hart an Bord kam, pfiff Todens Sifflet: da ließen wir all unſer Geſchütz losgehn nach ſeiner Kuhbrücke auf den blanken Haufen. Da nun der nicht ſo haſtig herunter kommen konnte, blieben die Meiſten auf der Kuhbrücke beliegen; wir aber kamen aus Toden Schiff dem Claus Went zu Hülfe, und die

Digitized by Google

Steine flogen frei aus beiden Marſſen, alſo daß der Räuber ſeine Fock nicht ſtreichen konnte. So gab Gott, daß ihm das Schiff ſich verkehrt umſchwenkte, daß all ſein Geſchütz von uns ab auf die Klippen ging, und ihm die Bruſtwehr mit den Tonnen auch nicht nütz war: er lief alſo dergeſtalt an, daß ſein Ausleger auf Claus Went ſein Bord zu liegen, und ſein Bugſpriet in deſſen Focktakelage zu ſtehen kam. Da liefen zwei Bootsleute von den Unſern in die Focktaue und hieben ihm das Stag und die Bulienen (Taue, die zur Befeſtigung der Raaſegel dienen) von ſeinem Bugſpriet, und die Takelei fiel in Wents Schiff, war aber noch in ſeinem Schiff befeſtigt. Die Taue nun kriegten wir her, holten ſie dicht an, ſo daß er verquer ablag und weder rück- noch vorwärts von uns kommen konnte; dann ſegneten wir ihn mit Schüſſen längs dem Schiff und mit Steinen aus den Marſſen, daß er's gern beſſer geſehn hätte. Nun ſtand der Hauptmann hinten im Verdecke gegen das Nachthaus und hatte ein Rappier in der Hand, und ſchrie ſein Volk an: daß es uns entern ſollte; und in großer Bosheit riß er den Mund von einander und ſchlug die Zunge aus und liepte. Sofort war ein Geſell da, der ſah's, und weil er gut mit dem Rohr ſchießen konnte, traf er den Hauptmann, daß dieſer die Beine in die Höhe kehrte und auf der Stelle todt war. Da mit der Zeit wurden die andern zaghaftig; wir aber kriegten Muth. Aber da war einer in des Diebes Schiff, der ſtand vor der Greep (am Vorſteven) und ſchoß aus der Greep uns einmal 8 Mann todt und dem alten Tode durch den Arm. Das ward Todens Koch gewahr, und lief zu dem Geſellen, welcher den Hauptmann getroffen und ſagte ihm's; der ſchoß den Kerl durch den Kopf. Seitdem verloren wir ſo viel Volks nicht mehr, aber es fehlte uns an

Digitized by Google

Steinen; wir gingen also bei und brachen den Heerd in Claus Wents Schiff ab, wanden die Steine auf und warfen damit. Da riefen sie: sie wollten sich geben. Nun wollten wir zusammen über sie herfallen, machten also die Taue etwas los, womit sie festgehalten wurden, und ließen sie besser an Bord schwenken. Als wir aber kamen, waren die Diebe unter dem Verdeck und sprangen hervor mit Beilen und Spießen, und fielen auf uns ein, und wollten uns so noch überraschen; wir aber kamen wieder zum Geschütz und hielten sie so warm, daß sie das Boot zu suchen begannen. Nun stürzten wir vereint über sie her, und ließen sie die Degen und Handbeile fühlen, dergestalt daß ihrer nicht mehr denn 6 gefangen wurden: ihrer vierzehn entkamen ins Boot; davon erschossen wir noch einen mit ihrem eignen Geschütz; die andern aber erreichten den Hafen und eine kleine Jacht, die eine gute Strecke von ihnen mit 5 Mann ruderte. Dahinein stiegen sie und ließen das Boot mit dem Erschossenen zu uns treiben. Als wir nun meinten, daß wir alles klar hätten, hörten wir, daß noch anderes Volk unter den Luken sei, was wir für Diebe hielten; aber es waren zwei Angeschlossene, die riefen: „Schonet, lieben Brüder; denn wir sind arme Gefangene!" Da sahen wir zu, und siehe, es waren Hinrich Stichhan und der junge Köpke Thonagel von Hamburg; den halfen wir aus den Schlössern und ließen sie nach oben gehn, damit sie sehn möchten, wie da gefahren wäre: welche Freude ihnen das war, kann sich Jeder leicht denken. Sie hatten fünf Wochen lang gesessen, und sagten aus, der Schiffer hieße Marten Pechlin und wäre aus Fehmarn, der Hauptmann über die Knechte aber hieße Brun von Göttingen; Pechlin wäre Schiffer und Hauptmann. Sie erzählten uns auch, welch entsetzliche Buben

Digitized by Google

das wären, und was die Böses gethan die fünf Wochen über, daß sie gefangen gewesen. Die sechs Räuber hatten wir zwei Nächte bei uns; dann brachten wir sie aus dem Hafen und warfen sie über Bord; auch die Todten plünderten und warfen wir in die See. Wir verloren dagegen 11 Mann; von denen wurden 10 auf dem Ryföer Kirchhofe begraben; der elfte, Wents Steuermann, lebte noch bis zur Wismar: da starb er auch. Auch wurden wohl 20 der Unsrigen verwundet, kamen aber bald wieder zu paß. Die uns aber mit dem Boote entkommen waren, fielen selb vier nachher noch in Michel Here's Hände, der sie über Bord warf. So blieben noch 9 übrig, die sich bis Warberg durchschlichen; da wurden sie ergriffen, der eine zum Büttel gemacht und genöthigt, den übrigen 8 die Köpfe wegzuhauen. Wir aber nahmen die Güter und das Beste vom Tau und Takel, Ankern und Segeln, und verbrannten das Schiff dann. Die Güter beuteten und theilten wir; da war von allerlei Waare, Getränk, Proviant und Kirchensilber, so daß jeder von uns, die Todten sowohl als die Lebendigen, an 70 ℔ Lübsch bekam und ging es bei der Vertheilung vielleicht noch nicht einmal mit rechten Dingen zu. Auf Sanct-Martens-Abend (10. Nov.) liefen wir dann aus Hyltenge und hatten noch manchen Sturm zu bestehn; aber Gott half uns, daß wir auf Sanct-Katharinen-Abend (24. Nov.) vor die Trave kamen, 91 an Zahl, jung und alt auf beiden Schiffen Marten Pechlins Fähnlein aber brachten wir mit, und ließen's in die Marienkirche über der Bergenfahrer Stuhl hängen.

Digitized by Google

178. Der Mörder Gieſe.

1527 auf Palmſonntag-Abend ging eine Frau, die unten am Jeruſalemsberg wohnte, mit einem Lechel (einem kleinen Faß) Bier aus Lübeck. Sie lebte nur knapp, richtete aber alles genau ein, wenn ſie auch nicht immer auskam. Der Mann war ein Trunkenbold. — Warum? weiß man nicht, aber wie den Abend das arme Weib nach Hauſe kömmt, fängt er an mit ihr zu zanken, zieht vom Leder und haut nach ihr. Am Hals nicht gering verwundet, ſpringt ſie hinaus, um Hülfe zu ſuchen; da ſie aber in den Graben ſtürzt, fällt er über ſie her und ſchlägt ſie todt. Wie er ſie darauf mißhandelt, iſt nicht auszuſprechen, auch ſonſt nicht geſchehn, ſo lange Lübeck geſtanden: genug, daß man nachher noch die Ueberreſte eines ungebornen Kindes bei ihm fand, deren er zur Hexerei gebrauchen wollen.

Nach der That packte er ruhig ſeine Habſeligkeiten zuſammen, ließ den Leichnam liegen, und machte ſich davon. — Der Körper aber war kaum gefunden: ſo bemächtigte ſich ein Entſetzen und eine Wuth der ganzen Stadt. Zu Pferde und zu Fuß ſprengte nach allen Seiten alles aus, was nur ſich regen konnte: endlich fand man den Kerl ſammt ſeinem Gepäck in einem Boot zu Herrenwiek, wo er ſich durch einen Jungen nach der Mecklenburger Seite überſetzen laſſen wollte. Schon Nachmittags 2 Uhr ward er auf dem Marſtall zu dem ſcheußlich verſtümmelten Körper geführt, ſagte aber ganz unbefangen: „Sieh, ſieh, armes Weib, das dacht' ich nicht, als ich dich geſtern in die Stadt ſchickte, daß ich dich ſo wiederſehen würde!" Aber in demſelben Augenblick begann der Leichnam übermäßig zu bluten, dergeſtalt daß die Herren und

Digitized by Google

das Volk sich höchlich verwunderten, und nach Gottes Fingerzeig den Schuldigen erkannten. Der Mörder ward also in die Frohnerei gebracht; aber man hatte Mühe, ihn lebendig durch die Gassen zu bringen, so wüthend war auf ihn das Volk, und namentlich alle Weiber. Ja, als er vor die Frohnerei kam, trat des Büttels Weib in Wuth an die Thür, und schrie: „Weg, weg mit dem Schelm; der darf in mein Haus keinen Fuß setzen". Claus Rose aber sprach: „Gemach, gemach, liebe Frau, ich will ihn schon verwahren, daß du behältst, was dir Gott gegeben", und damit setzte er ihn in den tiefsten Keller.

Nach Ostern ward das Scheusal gerädert, geköpft und dann geviertheilt; sein Kopf aber auf eine hohe Stange gesteckt.

179. Verbessert durch Johann Balhorn.

1528 hat ein ehrlicher Buchdrucker zu Lübeck, Namens Johann Balhorn, aus Soest in Westfalen bürtig, ein neues Fibelbuch für die liebe Jugend ausgehn lassen, das er verbessert durch Johann Balhorn genannt. Dieser hat zuerst den Lutherschen Glauben sammt dem Vaterunser und dem Hausspiegel hineingedruckt, und ein nachdenklich Sinnbild hinzugethan, nämlich einen Hahn, welcher die Christenheit zur Wachsamkeit aufruft, daß ihr nicht fremde Eier ins Nest geleget werden.

Solches alles aber haben die gottlosen Pfaffen dahin verdreht, als hätte der Balhorn den Hahn selbst Eier legen lassen, dem Fibelspruch aber noch die Buchstaben ff, ll, mm, ſſ hinzugethan; und machten den ehrlichen Mann zum Thoren. Daher denn in einigen Landen das Sprüchwort aufgekommen: „Verbessert durch Johann Balhorn".

Digitized by Google

Dieſer Balhorn aber hat ihnen eine treffliche Verbeſſerung angerichtet, als er einige Jahre hernach die neue Ordnung des Lübſchen Gottesdienſtes in Druck ausgehen laſſen. Darüber ſie denn höchlich verbittert worden, dergeſtalt daß ſie, wo ſie vermocht, allewege daſſelbige Buch gar verdorben und zu Grund gerichtet; und iſt ſchier wenig davon übrig geblieben. Hat ihnen aber dennoch nicht baten wollen.

180. Die Luther'ſche Lehre.

1528. Es hatten ſeit 1523 viele ſächſiſche Städte die neue Lehre vom uralten Evangelium angenommen; die Herren von Lübeck aber blieben ſtrenge bei dem papiſtiſchen Wort, und Pfaffen und Mönche ließen auch kein Mittel unverſucht, das Volk dabei zu erhalten. Ließ doch Ein Rath ſogar, was er ſonſt nicht gethan, Leute nächtlich überfallen und wegführen, andere aber wegen Fleiſcheſſens in den Thurm ſetzen und ſchatzen!

Nun kam in dieſem Jahre ein Buchführer nach Lübeck mit vielen Schriften, die Doctor Martin Luther hatte ausgehn laſſen; ſie gingen reißend ab, ſo daß Mancher leſen lernte, der früher nicht daran gedacht. Da traten die Prieſter vor Einen Rath, und begehrten, daß die Ketzerei gar abgeſchaffet würde; ſie verführe zum Ungehorſam gegen Kaiſer und Reich, und wer dem Papſt nicht anhänge, ſei gar des Teufels. Alſo ließ Ein Rath großes Feuer auf dem Markt machen von Theertonnen und anderem brennluſtigen Zeug, und die Luther'ſchen Bücher vom Büttel hineinthun und zu Aſche verbrennen: die Pfaffen aber hätten's dem Ketzer ſelbſt lieber gethan. Alsbald wurden auch Herr Andreas Wilms, Pfarrherr zu

Digitized by Google

St. Tilgen und Theologus am Dom, auch Herr Johann Walhof, Kappellan zu St. Marien, die dem Volk in deutscher Sprache das Evangelium gepredigt, sammt einem dritten, Namens Michael Freund, ausgewiesen.

Die Bürger aber wollten sich Gottes Wort nicht dämpfen lassen; sie verschrieben also neue Bücher aus Hamburg und Braunschweig, und zogen in hellen Haufen nach Oldesloe und zur Wismar, um die Predigt des Evangeliums zu hören.

Da starben zwei Burgemeister, die der Gemeinde mächtig lieb und angenehm waren und manchen Unwillen mit ihrem Wort unterdrückt hatten, Herr Thomas von Wickede und Herr Hermann Meyer: wären die am Leben geblieben, so hätte mancher Zank und Streit ein besseres Ende gefunden.

Nun hatte schon vor drei Jahren und länger Ein Rath auf Anhalten der Pfaffen einen fremden Prädikanten, Herrn Johann Osenbrügge von Stade, aus Tiele Kaiser's Haus gewaltsam holen und ohne Verhörung der Sache in den Thurm sperren lassen, darum daß er von Gottes Wort gelesen und in den Häusern gepredigt hatte. Es wollte auch nichts helfen, daß die vorgedachten Herren, selbst fremde Fürsten, sich für ihn bittweise verwendeten: er wurde nur um so fester gehalten. Darüber hatten sich die Herren noch auf ihrem Sterbebette schwer beklagt. Deswegen thaten sich jetzt an die 400 Bürger zusammen, traten in den Rathsstuhl und begehrten ernstlich, daß Herr Johann auch ausgelassen würde. Ein Rath aber bewilligte nur so viel, daß er, wenn sie für ihn einstehen wollten, sofort vor dem Thor auf einen Wagen gesetzt würde und von hinnen führe. Also fuhr er gen Travemünde, wo gerade Karsten Düvel mit einem Schiff nach Riga fertig lag, und segelte ab.

Digitized by Google

Alsbald trugen die Klosterleute beim gemeinen Mann das Gerücht umher: Herrn Johann habe der Teufel geholt, und sei mit ihm in die Ostsee gefahren. Der Kirchherr zu St. Marien aber, Herr Johann Rode, hielt einen langen Sermon darüber zu allem Volk, und wollte einen großen Ablaß daran hängen; als er aber in die Gerkammer zurücktrat, fand er dort ein Spottlied vor; darauf stand:

„Ein gedicht leider gemaket in dussen bedrôveten tîden uppe den werdigen und hôchgelêrden Heren Meister Johann Rôde, Dômheren und Kerkheren to Unser lêven Frouwen der kaiserliken Stadt to Lûbeke, uppe de nôten: de winter wil uns dwingen, dârto de kolle Snê ꝛc. anno 1529 schimpliken gedichtet". Darin hieß es:

Gades Wôrt to vordrucken
Underwinnt sik mennich Man
Mit lôsen bôsen Stucken.
Aldus deit Rôde Johann.
Gades Wôrt to verkêren
Unde Minskentand to lêren
Brûket he grôten Flît.
Dat drept an Gades Êhre,
De litt it nummermêre,
Straft it to siner tît.

Gades Wôrt will he dempen
Unse karkhere vorkêrt
Jegen God is quat kempen:
Iß eme unvorwêrt
Sîn Wôrt dat blivt wol bâven,
He wil it jo hanthâven,
Wêr it em noch so leith.
Se werden all to Schanden,

Süt man dâgeliks vorhanden,
Wo he se nedderſleith.

Sîn Prediken und lêren
Iß all darhen gericht,
Von Gades Gnâden to kêren
Up êgen Minſken dicht.
Up Warke to vorlâten:
De Lôve mach nicht bâten:
Lêret he âpenbâr,
So dâr doch ſteit geſchrêven;
De Minſke be wart lêven
Ut ſînem Lowen klâr.

Hort ſine Ketterîen
Unde wilt ſe recht vorſtân,
He deit ſe vâken vornien
Reinke de rôde Kumpân
Kriſtus de ſî geſtorben,
Den Oltvâdern erworven
Den Hemel und ſine Gnâd;
Wie andern int gemêne
Moten't em afvordênen;
Komen ſus vêl to ſpât.

Waket up von deme Slâpe
Gy Kriſten overall!
Hebbet Acht up juwe Schâpe,
De Wulf iß in dem Stall.
Juwe Sêle wil he môrden
Mit ſînen geſtaffêrden Wôrden,
Ein Schâpsklêd hefft he an.
Wo gy juw nicht en wachten
Wart he juw wârlik ſlachten
Mit ſînem Kappelân.

Digitized by Google

Dieſes Lied wurde überall geſungen, wie ſehr ſich Herr Johann Rode ärgern mochte. Auch ſtarb er kurze Zeit darnach.

181. Das Teſtament.

1529 im Sommer kam eine neue Peſtilenz nach Hamburg, der Engliſche Schweiß genannt. Da ſtarben die Leute eilends; den man noch voriges Abends geſund geſprochen hatte, der war des Morgens todt. Dies Gerücht kam bald nach Lübeck; da wurden die Pfaffen und Mönche in der Stadt laufen Gaſſe auf Gaſſe nieder, und machten ein groß Geſchrei, wie Gott die Martiner (Lutheraner) zu Hamburg geſtraft hätte, daß ſie nun umfielen wie die Mücken, und hätten noch das Fleiſch im Munde, das ſie auf S. Jakobs Abend (24. Juli) eſſen wollen. Durch ſolche Zeitung ſind nicht wenige Leute erſchreckt und haben vermeint, es wäre des heilgen Evangeliums Schuld, daß Gott ſolche Plage nach Hamburg hätte kommen laſſen. Es währte aber keine drei Tage, da kam Zeitung auf den Markt, wie eine ehrbare Frau in der Fiſchergrube am vorigen Abend geſund und friſch zu Bette gegangen, und am Morgen ſchon todt gefunden ſei; und dieſe gute Frau hatte von der neuen Lehre doch nichts gewußt. Da nun dies Freitag nach Kettenfeier (1. Aug.) geſchah, und am Sonnabend, Sonntag, Montag darauf viele Männer und Frauen ſtarben, des Tages an 3—400 Menſchen, von welchen die wenigſten Martiner waren: ſo ward das Schelten gewaltig ſtill.

Nun war gerade ein ſehr gelehrter Engelsmann in Lübeck, der um des heilgen Evangeliums willen aus dem Lande gewichen. war, Namens Doctor Antonius Bahre. Dieſer kannte die Seuche wohl, und half manchem in Lübeck wieder zurecht, ſo daß er großes

Digitized by Google

Anſehen genoß. Da er nun ſah, wie die Pfaffen und ihre Verwandten mit aller Macht wehrten, daß das liebe Evangelium nicht möchte gepredigt werden, nahm er ein deutſches Teſtament, und ging damit zu einem Ratsherren ins Haus, und fragte: ob derſelbe nicht von Gott den Lohn nehmen und verhelfen wolle, daß eines frommen Mannes Teſtament im Rath beſtätigt würde? Der Rathsherr ſprach: „Was für Einer iſt es? Iſt es recht gemacht und angerichtet, ſo wird Ein Rath es auch wohl beſtätigen". Da hub der Doctor an und ſagte: „Es iſt ein guter frommer Mann; er heißt Jeſus: der hat ein Teſtament gemacht und es mit ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung beſtätigt; und ſo nun Ein Rath daſſelbe auch wollte konfirmiren, würde Gott ein großer Dienſt dadurch geſchehen". Der Rathsherr wandte ſich um, und ſprach kein Wort; des andern Tags aber ward dem Doctor die Stadt verboten.

182. Die Burgemeiſter.

1529. Seit undenklichen Jahren war im Dom an der Nordſeite beim Chor ein Bild gemalet, das vermochte Niemand zu deuten, weil es gar ſeltſam und ungewöhnlich. Denn da ſaß oben Herr Chriſtus und hob die Hände empor, und fielen Feuerflammen und Schwerter hinab, und ſtanden etliche Leute aus den Gräbern auf; bei denen knieten Sanct Nicolaus und Sanct Blaſius. Darunter aber war eine feine und anmuthige Stadt mit Mauern und Thürmen, und einem Thor, in welchem ein Mann zu ſehen war; aus dem einen Thurm aber hielt eine Hand die Finger zum Eidſchwur gehoben, und auf der Mauer ſaßen ein Wolf, ein Fuchs und ein Pfau.

Digitized by Google

Da kömmt eines Tages der jüngste Burgemeister in den Dom spazieren, und findet daselbst Herrn Hermann Bonnus, wie der herumgeht, und Alles wohl beschaut. Sie gehen mit einander fort, bis sie an den Ort kommen, wo das alte Bild hing; da hat der Burgemeister Stand gefaßt und den Bonnus gefragt: ob ihm bewußt, welches doch die Bedeutung des Bildes sein möchte, daß er's ihm wolle auslegen; er habe fast Viele gefragt, aber bis daher den rechten Verstand nicht finden können.

Hierauf hat ihm Herr Bonnus geantwortet und also gesagt: „Mein lieber Herr Burgemeister, da es der Herr so höflich zu wissen begehrt, will ich's Ihm ausführlich berichten.

Was zuerst das Gebäude anbelangt, so ist es wohl eine feine, ansehnliche und herrliche Stadt; sie wird aber von drei schädlichen Thieren regiert und bewahrt, die dasjenige wenig in Acht nehmen, was sie mit aufgerichteten Fingern angelobt haben; weshalb denn auch ihr Leib und Leben in solcher Gefahr stehet, als wann einem jeden Feuer und Schwert immerdar über dem Haupte schweben thäte".

Der Burgemeister aber hat noch weiter gefragt: wem denn solche drei schädlichen Thiere könnten verglichen werden?

Da hat Herr Bonnus wieder geantwortet: „Der Pfau ist der älteste Herr Burgemeister, und das um seiner Hoffahrt willen. Der Fuchs ist der andere Herr Burgemeister, und das um seiner großen Listigkeit willen. Der Wolf ist der dritte Herr Burgemeister, und das um seiner großen Geizigkeit willen".

Ueber solche Antwort wird der fragende Burgemeister gar stutzig, besinnt sich jedoch bald und faßt eine bessere Meinung, zumal da kein Thier weiter vorhanden ist. Er frägt also ferner:

Digitized by Google

was denn der Mann bedeute, der halb in der Thür, halb draußen stände?

Bonnus aber sprach: „Mein lieber Herr Burgemeister, das seid Ihr. Denn die älteren haben das Regiment allein in Händen, Ihr aber steht noch in zweifelmüthigen Gedanken, ob Ihr draußen bleiben wollet. Das wird man jedoch mit der Zeit erfahren".

Darauf sind sie mit einem Bondies von einander geschieden und nach Hause gegangen.

183. Ein Schock drei und ein halber Mann.

1529 hat die Bürgerschaft 64 aus ihrer Mitte zu einem Ausschuß erwählt, welcher in der Einnahme und Ausgabe, auch in Anrichtung reiner Lehre und rechten Gebrauchs der Sacramente Einem Rath behülflich und dienstlich wäre. Deren vierundsechzigster war Heinrich Küsel, ein Beutelmacher, ein sehr kleines Männlein, so daß unter dem gemeinen Mann die Rede ging: der Ausschuß sei nicht gar komplet, sondern wären ihrer nur ein Schock drei und ein halber Mann. Endlich haben die 64 noch 100 andere zu sich gekoren.

184. Ach Gott vom Himmel sieh darein!

1529 war ein armer blinder Knecht, welcher deutsche Psalmen vor den Thüren pflegte zu singen. Als dieser einmal vor des Burgemeisters Jochim Gercken Thür kam und sang, wurde ihm ein paar Schuh gegeben, und er mußte die Stadt mit dem Rücken ansehn.

Digitized by Google

Nun begab es ſich, daß auf Sanct-Niclas-Abend (2. Advent), welches ein Sonntag war, ein Kappellan zu S. Jakobi, Herr Hillebrandt mit Namen, die Frühpredigt hielt. Als er nun nach der Predigt, damaligem Gebrauch nach, anfing für die Todten zu bitten, ſangen auf einmal zwei kleine Jungen den deutſchen Pſalm:

„Ach Gott vom Himmel ſieh darein,
Und laß Dich des erbarmen,
Wie wenig ſind der Heil'gen Dein!
Verlaſſen ſind wir Armen.
Dein Wort will man nicht haben wahr;
Der Glaub' iſt auch verloſchen gar
Bei allen Menſchenkindern.

Darum ſpricht Gott: ich muß auf ſein,
Die Armen ſind verſtöret;
Ihr Seufzen bringt zu mir herein,
Ich hab' ihr Klag erhöret.
Mein heilſam Wort ſoll auf dem Plan
Den falſchen Feind friſch greifen an,
Und ſein die Kraft der Armen.

Das Silber durch Feuer ſiebenmal
Bewährt wird lauter funden:
An Gottes Wort man warten ſoll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Kreuz bewähret ſein,
Da wird erkannt ſein Kraft und Schein
Und leucht't ſtark in die Lande".

Da ſtimmten denn die Bürger fleißig mit ein, und dies iſt der erſte deutſche Pſalm, welcher zu Lübeck in der Kirche geſungen iſt.

Digitized by Google

Solches Singen nun brachte großen Schrecken über die Prieſter, weil es ein ungewöhnlich Werk war. Die Bürger jedoch beſchloſſen und beredeten ſich: ſo oft Einer auf den Predigtſtuhl käme und zu ſagen begunnte von Anbetung der Heiligen, Verdienſt der guten Werke oder ſonſt etwas, das mit der Lehre des Evangeliums nicht übereinſtimmte, wollten ſie gleich anheben zu ſingen: „Ach Gott vom Himmel ſieh darein!“ — und dann mußten Mönche und Pfaffen wohl aufhören.

185. Doctor Pommer.

1530 iſt Doctor Johannes Bugenhagen oder Pommer gen Lübeck gekommen und hat in der Marienkirche ſeine erſte Predigt gethan, daß ſich die große Menge der Zuhörer darüber verwundert. Er hat den faſt zerrütteten und zerſtörten Gottesdienſt in eine chriſtliche Kirchenordnung gefaßt, eine hohe Schule in S. Katharinen-Kloſter angeordnet, und das Burgkloſter für arme Leute eingerichtet.

Da er nun nach Wittenberg abgefordert worden, haben ihn die Herren des Raths ehrlich begabt, und auf einem verdeckten Wagen mit vier Marſtallpferden durch zwei ihrer Reitendiener zurückbringen laſſen. Deſſen iſt der Fuhrknecht, ein junger Burſch, höchlich unwillig geweſen, daß ein ſimpler Prädikant fahren ſollte, wie ſeine Herren. Da ſie alſo auf's freie Feld gelangt ſind, denket er dem Doctor eine Farbe abzujagen und Ritter an ihm zu werden; dreht ſich alſo um und fragt: „Herr Doctor, ich hätte Ihn wohl etwas zu fragen; will Er mir in Güte antworten?“ — „Ei, warum nicht?“ ſpricht Bugenhagen. „Pflag der Apoſtel

Digitized by Google

Petrus — ſagt der Knecht — während ſeines Apoſtelamts auch alſo in behangenen Wagen mit Vorreutern einherzufahren, wie Ihr?“ Der Doctor ſah, daß er mit einem Schalk zu thun hatte, bedachte ſich deswegen nicht lange, ſondern ſprach: „Mein Sohn, ſobald der Apoſtel Petrus zu ſo gütigen und frommen Leuten kam, wie deine Herren zu Lübeck ſind, ließen ihn dieſelben auch dergeſtalt wieder gen Hauſe führen, wie jetzo mir geſchieht: kam er aber zu ſo loſen Knollen und Schälken wie du biſt, ſo mußte er allewege wohl zu Fuß und allein wiederum nach Hauſe gehen“.

186. Herr Gottſchalk Lunte.

1531. Als Herr Nicolas Bröms und Herr Harmen Plönnies heimlich aus der Stadt gezogen waren, weil ſie die Lehre des Evangeliums nicht gutheißen wollen, ward von den verordneten Bürgern Herr Gottſchalk Lunte, Ritter, zum Burgemeiſter erwählt. Dieſer hat in der S. Ottilien- oder Tilgen-Straße in dem langen Hauſe gewohnt (Schildſtraße 10), daran viele Lampen geſchildert und geſchnitzt waren. Die Urſach davon war dieſe. Herr Gottſchalk hatte, wie er zu Felde gedient, allemal in ſeinen Panieren oder auf ſeinem Gezelt eine brennende Lampe geführt. Nun begab es ſich, daß einmal ein fremder Cavalier durch Lübeck reiſte, der ebenmäßig eine Lampe im Kriege gebraucht. Da er nun Herrn Gottſchalks Gewaffen geſehn, hat er ſich deſſen verwundert, und gefragt: wie es komme, daß er die Lampe auch führe? Darauf hat Herr Gottſchalk ſich hören laſſen: er habe dieſelbe redlich und rittermäßig im Kriege gewonnen, und werde ſie behalten; was auch des Andern Begehren ſein möchte. Weil nun

Digitized by Google

keiner von ihnen die Lampe fahren lassen wollen, ist beschlossen, daß sie im öffentlichen Kampf darum streiten möchten; es wurden also die Steine auf dem Markt aufgerissen, und alles mit Sand und Brettern zugerichtet, da sie denn beide in einem Turnier ritterlich darum gekämpft in Gegenwart vieler vom Adel, Bürger, Frauen und Jungfrauen, deren das Rathhaus und alle Fenster voll gewesen. Endlich hat Herr Gottschalk den Fremden vom Pferde gestochen, und dadurch die Lampe abermal erhalten. Sie hat ihm aber so sehr gefallen, daß er sie allenthalben anbringen lassen, ihrer auch als silbern Trinkgeschirr gebraucht hat.

187. Herr Jürgen Wullenweber.

1532. Zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in Lübeck, die Herr Nicolas Bröms mit seinen Verwandten angerichtet, wohnte in der Königstraße (Nr. 75), an der Hürstraßen-Ecke, ein wohlhabender Kaufmann, Jürgen Wullenweber, gebürtig von Hamburg. Er war viel zur See gewesen, und hatte sich in dem Kriege gegen König Christiern und seine Seeräuber so tüchtig erwiesen, daß seine Freunde ihn scherzweise den Admiral nannten. Da er nun hauptsächlich nach Schweden Handel trieb, sah er oft, wie schmählich alle die Verheißungen gehalten wurden, welche den Lübschen zur Zeit der Noth gemacht waren, ja wie des Königs Absicht dahin ginge, sie ganz aus dem Reich zu verdrängen. Nun wollten die Holländer durchaus in die Ostsee, welche ihnen durch die Stadt Lübeck verschlossen war, und verhießen deshalb den Schweden große Vortheile, verhandelten auch heimlich mit den Dänen: daß sie den Sund öffnen sollten. Das alles erfuhr Jürgen Wullenweber, ging

Digitized by Google

zu Herrn Nicolas Bröms, und forderte ihn auf, den Anschlägen mit allem Ernst zu wehren; erbot sich auch selbst auszuziehn und die alte Lübsche Freiheit gegen die Holländer zu behaupten. Herr Bröms aber, der ihn nicht leiden konnte, weil er den Luther'schen Lehren nachhing, wies ihn mit harter Rede ab: das sei Eines Raths Sache und stünde zu höheren Händen; wo es wiedertäuferischer Thaten bedürfte, würde man ihn rufen lassen; — damit ließ er ihn stehn. Das trug Jürgen Wullenweber heimlich in seinem Herzen verborgen, bis die Zeit gäbe, was er thun sollte; aber er zog viel verwegene Gesellen an sich, denen er sich kund gab, sonderlich wenn er im Weinkeller im Eck saß und der Zeiten Lauf und Gelegenheit besprach. Nach und nach ward es ihm klar, daß die ganze Macht der Hansestädte angewandt werden müsse, um das Netz zu zerreißen, das immer enger um Lübeck zusammengezogen sei. Er fürchtete aber, daß, wenn Bröms mit seinem Anhang an der Spitze des Raths bliebe, der Kaiser allen seinen Einfluß aufbieten würde, um die Lübecker von Feindseligkeiten gegen die Holländer abzuhalten.

Da kamen die Unruhen, welche Herr Bröms durch seine eiserne Härte gegen die evangelisch Gesinnten hervorrief. Wullenweber hielt sich weislich zurück, um den ersten Erfolg abzuwarten; während aber seine Gesellen offen in der Bürgerschaft auftraten und den Rath bestürmten, wußte er durch Drohung und Warnung die beiden ältesten Burgemeister, Herr Bröms und Herr Plönnies, in allem, was sie unternahmen, zweifelhaft zu machen. Endlich zogen beide heimlich aus der Stadt. Da trat Wullenweber hervor, beredete den Bürgerausschuß, den ganzen Rath gefangen zu halten, bis man über Brömsens Flucht vollständigen Aufschluß gewonnen,

Digitized by Google

ließ aber dann die Gefangenen dergestalt bedrängen, daß ein großer Theil abdankte, und die übrigen genöthigt wurden, ihn selbst und solche Bürger neu zu wählen, welche mit seinen Anschlägen längst vertraut waren.

Bereits nach 14 Tagen stand er als Burgemeister an der Spitze des neuen Raths, und forderte mit großer Beredsamkeit die Bürgerschaft zum Kriege gegen die Holländer auf: kosten solle das nichts; denn er gedächte die hundert Centner Silbers und Goldes zu nehmen, die man auf der Trese verwahrt, als man die Kirchen ihrer abgöttischen Bilder und überflüssigen Geräthe entledigt. Mit großen Freuden ward der Vorschlag angenommen.

Das Glück begünstigte ihn. Kurz darauf starb der König von Dänemark, und die Reichsstände waren sehr geneigt, einen jungen Prinzen auf den Thron zu setzen, um das Regiment besser in Händen zu behalten; dann aber kam auch Marx Meier nach Lübeck, welcher ein erfahrner und geübter Kriegsmann war, und zu Lande eben so wohl alles ausrichten mochte, wie Wullenweber zur See. Nun wurden Schiffe gebaut, aus dem metallenen Kirchengeräth Feldschlangen und Falkonette gegossen, Truppen geworben, und ein kühner Zug gegen die Holländer unternommen, die, ohne es zur Schlacht kommen zu lassen, sich verliefen und Frieden suchten. Im blanken Harnisch und mit silbernem Admiralstab kam Wullenweber zur Verhandlung nach Hamburg; zwei Hauptleute mit siebenzig gepanzerten Reitern geleiteten ihn; Trompeten und Posaunen wurden vor ihm her geblasen. Aber man verstand ihn nicht; die Hamburger hatten ihm schon im Kriege den Proviant versagt; und jetzt waren seine eignen Amtsgenossen bemüht, ihn in beiden Städten zu verdächtigen. Unerwartet kam er zurück und kräftigte seinen Anhang;

Digitized by Google

dann schloß er Frieden mit den Holländern, und gewährte ihnen am Ende selbst die Fahrt auf der Ostsee, weil die dänischen Angelegenheiten eine Wendung erhalten, die seine ganze Kraft in Anspruch nahm.

In Dänemark nämlich hatte Herzog Christian, des verstorbenen Königs ältester Sohn, einen unvermutheten Anhang gewonnen; namentlich hatte sich Holstein und Schleswig für ihn erklärt; auch der König von Schweden verband sich bald mit ihm. Wullenweber, der den dänischen und schwedischen Städten mit der Aufnahme in den Hansabund geschmeichelt, und, von den Umständen begünstigt, dort einen Freistaat zu gründen gedacht, wozu seine Freunde, Ambrosius Bokbinder zu Kopenhagen und Jürgen Münter zu Malmö, bisher insgeheim mitgewirkt, änderte jetzt seinen Plan. Mit kühnem Entschluß erhob er die Fahne für den in schmählicher Gefangenschaft schmachtenden König Christiern II., vordem Lübecks argen Feind, dessen gewaltiger Adelshaß in den durch ihn befreiten Bauern fortgährte. Dann warb er den Grafen Christoph von Oldenburg an und ließ einen Scheinangriff auf Holstein machen, wodurch das eigentliche Dänemark von Truppen entblößt ward. Während nun der Krieg in der Nähe Lübecks geführt ward, wo jedoch Wullenweber seinen Anhängern zu viel zugetraut, ging der Verabredung gemäß Marr Meier nach Schonen, der Graf aber wandte sich nach Dänemark und eroberte die Inseln, wo die Bauern sich für Christiern II. erhoben. Für den Nothfall hatte außerdem Wullenweber einen geheimen Vertrag mit den Engländern geschlossen, denen er die dänischen Inseln überlassen wollte, um in Holstein und in Schweden freiere Hand zu haben. Dafür wurden ihm englische Hülfsgelder zu Theil, womit er als Admiral, den silbernen Stab

Digitized by Google

in der Hand, die Oſtſee frei hielt und die feindlichen Schiffe vernichtete, um den Lübiſchen das Meer zu eigen zu machen.

Aber während er draußen auf der Höhe ſeines Glücks ſtand, verlor er in Lübeck ſelbſt alles Anſehn. Er hatte gehofft, durch die Erhebung für Chriſtiern II., deſſen Schwager, den Kaiſer zu gewinnen; aber Bröms, der am kaiſerlichen Hofe die Sache des alten Raths ſelbſt, in Lübeck insgeheim durch ſeinen Anhang betrieb, ſorgte dafür, daß der Kaiſer nicht getäuſcht würde. Die Bürgerſchaft ließ ſich beſtimmen, den Ausſchuß, in welchem Wullenwebers Stärke lag, abzuſchaffen, und ſetzte auch einen Frieden mit Herzog Chriſtian durch, welcher ſich nun mit aller Macht nach Jütland wenden und ſeine Wahl zum König erzwingen konnte. Die Umgegend der Stadt war, in Folge der Feigheit der Bürger, ſchmählich verwüſtet; vergebens drang Wullenweber auf Entſchädigung: die Lübecker ſelbſt zwangen ihn zur Nachgiebigkeit.

Während aber Wullenweber auf Befeſtigung ſeines Regiments in Lübeck dachte, ward Marx Meier von den Schweden gefangen, des Grafen Heer auf Fünen geſchlagen, die ſchöne Flotte der Lübſchen bei Bornholm zerſtreut. Nun war ſein Anſehn dahin. Während er in Mecklenburg mit dem Herzoge wegen Erneuerung des Kriegs unterhandelte, langte ein kaiſerliches Mandat zu Lübeck an, welches die Wiederaufrichtung der alten Verfaſſung und des alten Raths bei hoher Strafe und Ungnade anbefahl, und obgleich Herr Jürgen ſchleunigſt zurückkehrte, fand er doch den Rath und die Bürger ſchon einig, ihn zu ſtürzen: er kam dem zuvor und dankte in einer kurzen Anrede ſelber ab.

Während aber Bröms und ſein Anhang in feierlichem Zuge ſich der Stadt näherte, zog Wullenweber in der Stille vor ihm

Digitized by Google

weg nach Hamburg, um ins Land Hadeln zu gehn, und von dort dem Grafen Christoph, der in Kopenhagen eingeschlossen war, neue Kriegsvölker zuzuführen.

Seine Freunde zu Hamburg warnten ihn; denn der Vogt des Erzbischofs von Bremen, Claus Hermeling, hatte Befehl, ihn zu packen, und that es, als Wullenweber über die Elbe kam; wofür er nachher Hauptmann zu Lübeck wurde. Wullenweber ward nach der Rothenburg, dann nach der Steinburg gebracht; der Pfaffenknecht, Herzog Heinrich von Braunschweig, des Erzbischofs Bruder, ließ ihn so lange und so hart peinigen, bis die Bekenntnisse da waren, welche die Brömsen wünschten. Da hieß er ein öffentlicher Dieb, und zwar einer, der aus Kirchen und Gemeindekasten gestohlen; ein Missethäter an Gut und Blut Anderer, ein Verräther, ein Wiedertäufer, in Summa ein Anstifter aller Bosheit und Zerrütterer gemeiner Wohlfahrt. Und das alles, obgleich allgemeine Amnestie verkündet war.

Den Scharfrichter ließ man das Urtheil finden; es lautete: daß Wullenweber in vier Theile gehauen und auf vier Räder gelegt werden müsse zwischen Himmel und Erde, auf daß er es nicht mehr thäte und ein Anderer daran gedächte.

Wullenweber erinnerte jedoch den Herzog daran, daß er ihm mit seinem fürstlichen Wort Gnade zugesagt, und bat demnach wenigstens um einen ziemlichen Tod. Da ward ihm die vorgängige Enthauptung gestattet.

Als er zur Dingstätte geführt war, begehrte er das Wort gegen die Lübschen, und sagte ihnen: nun hätten sie ja, dem sie so lange schon nachgestanden; mehrere der im Gericht verlesenen Artikel seien nicht wahr, andere habe man ihm durch schwere Marter

Digitized by Google

und Pein abgepreßt; auch erkläre er diejenigen für unschuldig, deren Namen man ihm abgedrungen. Die aber sprachen zum Frohnen: „Hinweg mit ihm, Meister Hans! Weißt du nicht, was dir befohlen ist?“ Da sagte Wullenweber: „Meister Hans, laß mich noch zwei oder drei Worte sprechen, darnach will ich gern sterben. Ihr aber saget Euren Herren zu Lübeck, daß ich nie Sinnes oder Willens gewesen, den Bund oder Vertrag, so ich mit dem Rath aufgerichtet, im größten oder geringsten zu brechen; dazu sei ich kein Dieb; denn ich hätte nie mit Wissen einen Schilling genommen; endlich sei ich kein Verräther, und keinem Wiedertäufer treu oder hold geworden; darauf will ich sterben“. So fiel er in die Knie und ließ sich das Haupt abschlagen; darnach ward er in vier Theile getheilt und auf vier Räder gelegt. Das geschah vor Wolfenbüttel am Montag den 24. September 1537. Wullenweber war 44 Jahre alt.

DIe Von LVbeCk soLLen In aLLen Tagen
Den Tod Herrn VVVLLenVVebers bekLagen.

188. Marx Meier.

1532. Als die Lübschen in diesem Jahr bei Tönsberg dem König Christiern II. fünf Schiffe genommen hatten und damit nach Kopenhagen kamen, waren sie eines Fähndrichs benöthigt. Nun war unter König Friedrichs Volk ein Landsknecht Namens Marx Meier, der zuvor in Hamburg ein Ankerschmieds-Gesell gewesen, stark und schön von Leib; den baten die Herren vom Könige los. So ward er der Lübschen Fähndrich und bewies sich gegen die Feinde gar mannhaft; ja alles was in Norwegen dem König Christiern zu

Digitized by Google

Leide geschah, das geschah durch Marx Meier, wenn er mit seinem Fähnlein die Nacht- oder Tage-Wacht hatte. Als aber der Krieg zu Ende und alle in Lübeck wieder angelangt waren, begehrte der Kaiser eben Hülfe gegen die Türken, da denn die Lübschen ihm 800 Mann von dem Kern und den besten Knechten, die in Norwegen gefochten, wohl gerüstet und staffiert hinaufgeschickt; über diese ward unter Andern auch Marx Meier zum Hauptmann gesetzt. Damit zog er gen Wien nach Oesterreich; als er aber da kam, war eben Friede mit den Türken gemacht; doch besah der Kaiser die Knechte, daran er denn großes Wohlgefallen gehabt und ihnen einen braven Schmaus geben lassen. So kehrte Marx Meier wieder um und nahm seinen Weg nach Lübeck. Da hielt er sich prächtig, und weil er ein ansehnlicher Kerl war, freite er eine sehr reiche Wittwe von gutem und altem Geschlecht, welche zuvor einen Burgemeister, Herrn Gottschalk Lunte, gehabt. Nun bekamen die Lübschen wieder Krieg mit den Holländern, Marx Meier aber ward von Jürgen Wullenweber, der ihm hoch getraut, zum Hauptmann über die Knechte gesetzt, und abermals als ein ehrlicher Kriegsmann erfunden. Als nun seine Hochzeit sollte angehn, kam er des Sonnabends wie ein Edelmann mit vielen Pferden gen Lübeck, und mußten ihn die Reitendiener sammt ihrem Hauptmann einreiten, damit der Aufzug so prächtiger sein möchte. Es ward aber des Tages zu Lübeck ein Missethäter gerichtet, und da der Frohn mißhieb, wurden fünf Büttel vom Volk zu Tode gesteinigt; was Mancher sehr übel gedeutet.

Bald nach der Hochzeit mußte er abermals gegen die Holländer ziehen. Allein die Schiffe litten Mangel an Proviant, und so ward beschlossen zu Rye in England anzulaufen, und daselbst zu backen und zu brauen. Marx Meier also ließ sich ans Land fahren.

Digitized by Google

Obgleich er ohne Geleit war, und auf des Königs Strömen zwei holländische Pinken und eine spanische Karavele mit englischem Gut genommen, zog er mit Trommeln und Pfeifen und fliegenden Fahnen in die Stadt. Des dritten Tages darnach ward er in seiner Herberge in Arrest gelegt, und weiterhin nach London gebracht, um in den Tower gesperrt zu werden. Allein die deutschen Kaufleute gaben ihm gutes Zeugniß, und der König suchte, wegen seiner Feindschaft mit den Papisten, Beistand; der lübische Hauptmann aber gefiel ihm wohl und schien ihm der Mann, der zu Lübeck für ihn was ausrichten könne. So wurde denn Marx Meier nicht im Gefängniß, sondern am Hofe gar freundlich empfangen, mit großem Gepräng, seiner Stadt zu Ehren, zum Ritter geschlagen, und mit vielen hundert Kronen zusammt einer güldnen Gnadenkette beschenkt. So ritt er wieder zu Lübeck ein und ward von Wullenweber und seinem Anhang herrlich aufgenommen, stand auch im größten Ansehen. Den Winter über wurden heimlicher Weise die Anschläge geschmiedet, wie man die Hansa zur Herrschaft auf der Ostsee bringen möge: darnach führte er vier Fähnlein Knechte nach Holstein, nahm das Haus Trittau und die Stadt Eutin, und begann einen Krieg, der selbst Wullenweber nicht recht war, weil er den Herzog von Holstein nach Lübeck zog. Marx Meier that das, um in Seeland und Schonen freie Hand zu haben; aber erst als der Friede geschlossen war, konnte er nach Helsingör gehen, kurz vor Weihnacht (1534). Bald war er in Schonen, und rüstete sich zum Kampf gegen die Schweden. Aber gleich im ersten Treffen flohen die schonischen Reiter, die Herr Tyge Krabbe ihm zugeführt, und die vom Elbogen (Malmö) zogen wieder nach Haus. So blieb Marx Meier mit nur 3 Fähnlein unter Helsingborg, und mußte sich durch Wagenburg und Schanzen sichern.

Digitized by Google

Herr Tyge aber, der zu Helsingborg war, schwur, daß er ihm in der Noth das Haus überlassen wolle. Zuvor aber gedachte Marx Meier sich mit den Schweden im offenen Felde zu messen; er bat also Herrn Tyge um zwei Falkonetten, und gab ihm seine güldene Kette dafür zum Unterpfand. Die Falkonetten kamen auch, waren aber doppelt geladen, so daß beim ersten Schießen mehr deutsche Knechte als schwedischer Feinde fielen und die Schlachtordnung in Verwirrung gerieth. Die Schweden aber, mit welchen Herr Tyge schon lange Verrath gesponnen, fuhren zu, und während die Knechte sich zerstreuten, ward Marx Meier von Herrn Gyllensteen gefangen, und nach Warberg in Halland gebracht. Als er nun so verrätherisch gefangen war, glaubte er die Gefängniß nicht halten zu dürfen. Während er auf dem festen Schloß saß, wußte er durch einen Kappelan den Fähndrich in der Stadt zu gewinnen, daß der einen Haufen Knechte einließe, mit deren Hülfe er das starke Haus zu gewinnen hoffte. Das war in der stillen Woche. Bei Nacht schlichen die Knechte sammt mehreren Bürgern an die Süderkante der Burg. Ein Führer, den Marx Meier bestellt, brachte sie in einen trocknen Abzug, wo zum Wahrzeichen sein Sattelpfriem niedergelassen ward; daran banden sie Taue und Strickleitern. Marx Meier machte alles oben fest und zog ihre Waffen und Wehren zuerst herauf: dann stieg einer nach dem andern in die Höhe und kam durch die Heimlichkeit ins Schloß. Hier wurden sie in die mittelste Kammer des neuen Hauses versteckt bis an die Morgenstunde. Dann gingen ihrer drei mit Marxen in sein Gemach: da lag der Knecht, der ihn bewachen sollte, auf seinem Bett und schlief. Herr Marx aber trat mit den Knechten zu ihm, und forderte: daß er ruhig liegen möchte, wenn er leben wollte; das ganze Haus sei

Digitized by Google

voll fremder Knechte. Da war der Knecht klug genug zu sagen: „Ich will gerne schweigen"; er durfte jedoch nicht aufstehn. Nun hatte des Schlosses Befehlshaber, Herr Trude Greiersen, die Gewohnheit, daß er allmorgentlich auf der Mauer umging; da kam er auch an das Losament, wo die Knechte lagen, und sprach: „Hier stinkt es nach Lunten". Marx Meier aber ging neben ihm und versetzte: „Die alten Weiber verbrennen wohl Lumpen im Backhause". Damit gingen beide vom Schloß; als sie aber den Berg halb hinunter waren, wo Herr Greiersen sehen wollte, was seine Arbeitsleute machten, sprach Marx Meier: „Ich habe auf dem Schlosse was vergessen". Und ging zurück, lief zu den Knechten und rief: „Hierher, Brüder, nehmt dem Pförtner die Schlüssel". Da liefen sie hin auf die Mauer in die Losamenter, wo die dänischen Reuter lagen und schliefen, und nahmen sie gefangen; und einer wurde todt geschlagen vor dem Stall. Doch stürzten etliche Reuter von den Dänischen auf den Thurm, um den zu behaupten, und schrieen Herrn Greiersen zu. Der rief: sie sollten den Thurm halten. Marx Meier sein Büchsenschütze aber richtete eine halbe Schlange auf den Thurm; da ließen sie das Fallgatter auf und hielten Friede. Nun kam Herr Greiersen wieder an die Pforte des Schlosses und hatte viel zu sagen: einer von Marx Meier seinen Gesellen aber sprach: „Soll ich ihm durch den Wanst schießen?" Da sagte Meier: „Nein, aber dem, der bei ihm steht"; der ward alsbald erschossen. Nun läuft Herr Trude den Berg hinab, reißt ein Wagenpferd aus dem Stall und rennt davon; Marx Meier aber nimmt die Knechte auf dem Schloß gefangen, entwaffnet sie und läßt plündern; wobei sich eine Menge Gut fand. Da nahmen die Knechte den Marx Meier, wählten ihn zu ihrem Hauptmann, und übergaben ihm Haus und

Digitized by Google

Geschütz, Harnisch und Pferde und Schiffe, das übrige theilten sie und zankten sich über die Beute; den Beutemeister ließen sie hängen und brachten das Gut durch. Daß die Schweden sich vor das Haus legten, kümmerte sie nicht; denn es war Wein und Bier genug da.

Endlich schickte Marx Meier seinen Bruder Geert nach Lübeck, um Verstärkung zu holen, und bekam eine Antwort nach seinem Willen. Es lag aber ein Schiff zu Wismar, welches auf die Bergenfahrer wartete, das nahm Geert, kaperte noch zwei Bergenfahrer, lud Bier und Malz und Mehl ein, brachte es nach Warberg zur rechten Zeit. Denn der König von Dänemark kam mit großer Macht und schloß die Stadt zu Wasser und zu Lande ein und zerstörte die Mauern. Die Knechte aber waren unzufrieden, weil sie seit anderthalb Jahren schlechte Löhnung erhalten: da ihnen nun freier Abzug mit Gut und Blut verheißen ward, so gaben sie die Vertheidigung auf, obschon sie sich lange genug hätten halten können und zogen ab. Herr Trude aber ließ bei Trommelschlag ausrufen: wer was von dem Warbergschen Schloßgut hätte, der sollte es abgeben. Auch setzte er die, welche vorhin das Haus eingenommen, in's Gefängniß, und ließ sie sammt den Bürgern, welche dabei geholfen, hinrichten. Marx Meier bekam freien Paß nach Helsingör: er wollte zum Könige, und ihm entdecken, was sein Rath vor ihm gern verborgen hielt. Aber Herr Melchior Ranzau, Tyge Krabbe und etliche mehr hintertrieben das, und machten, daß er ihnen befohlen ward. Da peinigten sie ihn, ließen ihn enthaupten und seinen Leib auf vier Räder legen. Der Kappellan, welcher bei ihm war, und das Schloß Warberg hatte einnehmen helfen, ward lebendig geviertheilt; dem Fähndrich der Kopf abgeschlagen und auf eine hohe Stange gesteckt.

Digitized by Google

Geert Meier kam auf den Willen der Landsknechte los, als ihn des Zöllners Magd zu Helsenör zur Ehe begehrte: dagegen verpflichtete er sich, diejenigen zu bezahlen, welche Forderungen an ihn machen würden: dem Frohn, der auf seine Hinrichtung etliche Tage umsonst geharrt, gab er ein Trinkgeld. Mittlerweile aber kam Hermann Tilemann, ein Bergenfahrer, von Lübeck, der auf Schonen Vogt war, und ein Schiffer, Peter Holländer, und klagten von wegen des Kaufmanns zu Bergen den Geert als Seeräuber an. Da ließ Herr Tyge ihn von Helsenör nach Helsingborg holen und enthaupten; den Kopf schickte er der Braut, und ließ ihn hernach auf eine hohe Stange stecken.

189. Herr Hermann Bonnus.

1534. Als im Jahr 1416 mit Gottes und guter Leute Beistand der schädliche große Aufruhr zu Lübeck gestillt war, ließ Ein Rath unter dem Schwibbogen, da man von der Marienkirche nach dem Rathhause geht, eine gar nachdenkliche Schilderei in Stein zurichten. Und zwar an der einen Seite zwei Kriegsmänner, die an einem Joch vorm Feuer liegen und hin und wider ziehn, um sich nicht zu brennen; an der andern aber zwei Bullenbeißer, die sich an einem Knochen verbissen.

Dabei nun sollte ein Jeglicher, der's sähe, insonderheit aber die Herren, wenn sie auf das Haus gingen, wohl in Acht nehmen, zu welchem großen Schaden der Zwist zwischen Einem Rath und seinen Bürgern erwachsen könnte.

Da nun im Jahr 1534 Jürgen Wullenweber und Marr Meier die alten Herren verjagt, und sich hoch vermessen, wie sie allein

Digitized by Google

die See zwingen wollten, hat Herr Bonnus einen merklichen Sermon gehalten, darin er die Unordnung hart gestraft und der Vorfahren kluge Schilderei gepriesen, auch sich vernehmen lassen: „Da sind wohl Etliche, die haben ja ein geschwindes Feuer unter den Grapen gelegt; weil aber ihrer Keiner ihm den Bart verbrennen will, bläset man's nicht aus, und werden zuletzt wie die Hunde an dem kahlen Knochen beißen müssen: das sei Gott geklagt!"

Wie nun das Herrn Jürgen angesagt ist, hat er dem Bonnus auf eine Zeit den Predigtstuhl verboten. Aber dieser hat dem heiligen Geist den Mund nicht stopfen wollen, sondern alsbald ein Büchlein „an den unordentlichen Rath zu Lübeck" ausgehen lassen.

190. Arnd Schulenburg.

Anno 1534 sind die großen Eichbäume vor dem Burgthor bei dem steinernen Kreuz gesetzt; der die gepflanzt, war ein alter Gesell und hieß Arnd Schulenburg. Dagegen hat er von Einem Rath begehrt, daß er für sein Geld einen Trunk Wein aus dem Fasse bekommen möchte, aus welchem der älteste Burgemeister tränke. Was er auch erlangt hat.

191. Die Frau ohne Kopf.

1540. Um diese Zeit wohnte in der Burgstraße zu Lübeck ein alter reicher Mann, der eine junge schöne Frau genommen, welche er abgöttisch liebte. Sie aber hatte wenig Neigung zu ihm, und warf ihre Blicke auf einen jungen, muntern Gesellen, der als Kutscher im Hause diente. So viel ihn indes das schlechte Weib

Digitized by Google

an ſich lockte, ward er doch ſeinem Herrn nicht untreu: alſo aber faßte ſie heftigen Haß gegen ihn. Nun hatte einmal ihr Eheherr ſie mit einer goldenen Uhr beſchenkt, wie ſie derzeit noch ſelten war: eines Tages aber, da ſie dieſelbe anlegen wollte, war ſie weg. Man ſuchte und ſuchte; endlich ward ſie in des Kutſchers Koffer gefunden. Der Geſell war darüber ganz beſtürzt und verlegen, ſein Herr jedoch, der ſonſt nichts auf ihn wußte, zum Verzeihen bereit; aber das Weib verlangte die ſtrengſte Beſtrafung. Auf der Marterbank ſagte der Unglückliche aus, was man wollte, und ward darnach als Dieb verurtheilt; auf dringende Fürſprache ſeines Herrn begnadigte man ihn mit Enthauptung. Es half ihm nichts, daß er ſeine Unſchuld aufs höchſte betheuerte.

Nach einiger Zeit aber war die Uhr wieder weg. Als man genau nachforſchte, befand ſich, daß eine Magd, welche lange Zeit im Hauſe gedient, und ſich kürzlich verheirathet, ſie geſtohlen. Es war dieſelbe Magd, die vordem nach Anweiſung ihrer Herrin für gutes Geld die Uhr unter des Kutſchers Sachen heimlich verborgen hatte. Am Neujahrsabend ward ſie ergriffen und in die Büttelei gebracht. Ihre Frau aber, als ſie das ſogleich erfahren, wird unruhig und voll Angſt, daß ihre Schandthat an's Licht kommen möchte: ſie läßt alſo ſpät Abends anſpannen, als wenn ſie zu einer kranken Freundin fahren will, ſteigt aber vor der Alsheide aus und ſtürzt ſich in die Trave. Da ſie nicht wiederkömmt, macht der Kutſcher Lärm; man ſucht nach ihr; endlich ſagt ein Wächter aus, daß er dann und dann etwas, wie einen menſchlichen Körper, ins Waſſer fallen hören. Es wird nachgefiſcht, aber nichts gefunden. Dem Eheherrn aber ward darnach, durch die Ausſagen der Magd, ſeiner Frau Bosheit kund. Die Diebin wurde in den Galgen gehenkt.

Digitized by Google

Seitdem fährt alljährlich in der Neujahrsnacht eine schwarze Kutsche mit feuerschnaubenden Rappen von der Burgstraße nach der Alsheide zu, jedoch ohne Kutscher; inwendig sitzen zwei Frauen, die eine ohne Kopf, die andere den Kopf in den Nacken gedreht. So wie der Wagen aber in die Engelswisch einbiegt, ist alles spurlos verschwunden.

192. Der Schatzgräber.

1541 war ein alter Bürger zu Lübeck, Namens Meister Paul Lichtenstein. Er gab sich dafür aus und war auch dafür berufen, daß er könnte Gold graben; und da er mit Weib und Kind köstlich Haus hielt, vermeinte Jedermann, daß er vom Goldgraben so reich wäre. Aber in diesem Jahre zur heiligen Osternacht fand ihn die Wacht auf der Straße mit seltsamer Kleidung und wunderlichen Diebsinstrumenten, womit er alle Schlösser vor den Kellern ohn' eigenes Geraffel aufmachen konnte; und da war keins so stark, das er nicht aufbrach. Es ist unglaublich was List und Behendigkeit er gebraucht, und wie viel er gestohlen. In einer Nacht hat er ohn' einige Hülfe einem Mann auf 3000 ℔ Lübisch genommen, und so großen Diebstahl auch anderswo begangen.

Als er nun sterben sollen, hat er bekannt, daß er sein Lebtage mit Graben nichts gekrigt; aber der Teufel hätte öfters ein Gespenst sehen lassen, als wäre Gold allda vorhanden.

Vierzehn Tage darnach ist er in den lichten Galgen gehenkt.

Digitized by Google

193. Der Kindermörder.

1541 im November, auf Sanct-Katharinen-Tag (25. Nov.) schickte ein Nädler zu Lübeck, Heinrich Kroen, ein Erzpapist, seine Frau nach dem Dom, um die Messe zu hören, und hieb darnach seinem Knaben von fünf Jahren den Kopf ab, seiner Tochter aber, einem Mägdlein von zwei Jahren, stach er die Gurgel durch.

Als er das gethan, ging er zum Hause hinaus, schloß die Thür hinter sich zu, lief auf den Mühlendamm und sprang ins Wasser, sich zu versaufen. Aber die Mühlenknechte haben ihn noch gerettet, also daß er seinen Willen nicht vollbringen können. Nun ist er wieder nach der Stadt in die Domkirche gegangen, und hat sich unter einer Stiege verborgen gehalten bis auf die Nacht. Da aber das Gerücht ging, er wäre entlaufen, ließ ein Rath seine Diener ausreiten und ihm nachjagen. Am andern Morgen jedoch befand man, daß er sich in der Nacht an einen großen Messingleuchter unter dem Thurm im Dom mit einem bastenen Strick erhenkt. Und hat sich Jedermann verwundert, wie der arme Mensch in der Finsterniß den Strick bekommen können, zumal da Werkmeister, Küster und Glockenläuter bezeugten, daß sie ihr Lebtage denselben nicht gesehen. Da saßen die Herren darüber zu Gericht und schickten den Schinder sammt dem Büttel dahin; der zog seinen Degen aus und hieb den Strick entzwei, also daß eine Kerbe als Wahrzeichen noch an dem Leuchter zu sehen ist. Hernach haben die Schinder den Erhenkten mit dem bastenen Strick aus der Kirche vor das Gericht geschleppt. Da ist ihm zu Recht gefunden, daß der Büttel ihn auf ein Rad binden, mit zwei Pferden zum Thor hinausschleifen und auf der Schobandskuhle ins Feuer werfen solle.

Solche That aber ist, dieweil Lübeck gestanden, nicht geschehn.

Digitized by Google

194. Der Schatz.

1542. In der Glockengießerstraße, hinuntergehend linker Hand, einige Häuser abwärts vom Glandorpen Hof, hatte vor hundert und etlichen Jahren ein alter Geizhals gewohnt, der so viel Geld zusammengescharrt, daß er damit nicht zu bleiben gewußt; dennoch hatte er Keinem auch nur einen Pfennig gegönnt. Wenn er nun seine Kisten voll angesehn, ging es ihm durchs Herz, daß seine Erben, arme, aber fröhliche Leute, nach seinem Tode alles an sich nehmen sollten, und hat er ein gutes Theil im Hofe vergraben; aber da er plötzlich krank geworden, hat er sehr getobt, und sich verwünscht: der Teufel solle sein Erbe sein.

Als er nun bald darnach gestorben, hat man fleißig nachgesucht und alles umgekehrt, jedoch kein Geld gefunden: dergestalt daß leichtlich zu erkennen war, der Teufel sei des reichen Mannes Erbe geworden. Dennoch hat derselbe den Kasten aus dem Hofe nicht wegnehmen können, weil ein Stein darauf gelegen, so mit einem Kreuz bezeichnet war.

Nun wohnte in diesem 1542sten Jahre in solchem Hause ein Brauer, der sich mit Mühe ernähren konnte, nebst seinem Weibe und seinem Sohn, welcher beständig krank darnieder lag. So kömmt eines Tages ein fremder Mann und spricht zu ihm: daß auf dem Hofe ein großer Kasten mit Geld stehe, den er heben könnte, wenn er gewillt sei; wodurch er aus aller seiner Noth kommen möchte. Des ist der Brauer sehr froh und geht mit dem Fremden heimlich in den Hof; der zeigt ihm den Ort, und wie er den Stein wegnehmen müsse, um an den Schatz zu kommen. Das thut er auch; wie er aber mit dem Stein aus der Grube steigt, kömmt

Digitized by Google

seine Frau gelaufen, und schreit: „Ach, lieber Mann, was ist doch unserm Sohn widerfahren, daß er im Bette liegt und den Kopf in den Nacken verdreht!“ Der Mann also läßt den Stein alsbald auf den Boden fallen und läuft der Frau entgegen; sogleich aber hat der Fremde den Kasten genommen und ist damit nach dem Stall zu gegangen und verschwunden.

Des sind die guten Leute heftig erschrocken: wie sie aber nach der Stube kommen, da der Sohn gelegen, ist er im Begriff aufzustehn, und von Stund an gesund, wie andere, auch ein feiner Mann geworden, der sein Lebenlang seine Eltern ernährte.

Etliche aber sind, die da sagen, der Teufel habe nicht alles fortgebracht, und liege dort noch ein Schatz, den er nicht allein beikommen könne.

195. Kein Freud ohn Leid mag mir nit widerfahren.

1544. In diesem Jahre haben zwei Bürger zu Lübeck, Hartmann Turke und Paul Hagenau, der noch ein junger Geselle war, öffentlich auf dem Markte scharf gerennet.

Zuvor aber, ehe das scharfe Rennen angegangen, haben sie Speere gehabt, so da inwendig hohl gewesen: der eine war gefüllt mit lebendigen Mäusen, der andere mit kleinen Vögeln oder Finken. Da sie nun an einander geritten und beide Speere zerbrochen, sind die Vöglein über die Leute hin geflogen, die Mäuse aber sind den zusehenden Weibern unter die Kleider gelaufen und haben also ein greulich Geschrei mit großem Gelächter angerichtet.

Nachdem aber solcher erste kurzweilige Ritt vollendet, haben die Beiden in rechtem Ernst angefangen scharf zu rennen. Dar-

Digitized by Google

nach ist von ihnen eine große Gasterei oder Collation bestellt, wobei man mit Frauen und Jungfern lustig, fröhlich und guter Dinge gewesen.

Wie aber der Hagenau mit seiner Jungfer aus dem Tanze kömmt, setzt er sich bei ihr nieder und legt sein Haupt in ihren Schooß. Sie meint, daß es Kurzweil sei; aber er ist alsbald darauf hingestorben.

Das mag ja heißen: „Kein Freud ohn Leid mag mir nit widerfahren".

196. Wie du mir, so ich dir.

Anno 1544 im Herbst ist ein verwegener Bube, ein gottloser Bootsmann, nach Travemünde gewandert. Auf dem Wege nun hat er mit seinem Bootmannsbeil in ein Crucifix geworfen; aber das Beil hat sich vom Kreuze wieder zurückgewendet, und ist ihm vor den Kopf gefallen, daß er daniederstürzt. Da ist er beliegen geblieben, bis er auf einer Slöpe nach dem Marstall geführt worden: er hat auch noch bis Mittag gelebt, aber kein Wort mehr reden können; und ist darnach gestorben.

197. Herr Nicolas Bardewiek.

1560 hat der König von Dänemark einen Tag zu Odense in Fünen gehalten, und den Lübschen ihre alten Privilegien bestätigt. Abgeordnet waren dahin Herr Nicolas Bardewiek, Herr Bartel Tinnappel, und der Stadt Lübeck Hauptmann, Johann Dechau, ein guter vom Adel.

Digitized by Google

Sobald nun Herr Bardewiek die Bestätigung schriftlich gehabt, hat er sie durch einen Reitendiener insgeheim fortgesandt. Hernach nämlich haben die königlichen Räthe sämmtliche Herren Abgesandten zu Gast geladen, in der Meinung, wenn sie vom Trunk überladen wären, ihnen die Privilegien wieder abzunehmen; aber ihre Hoffnung hat gefehlt. Da sie nun scharfe Worte und gewisse Namen, wie im Scherz, gegen die Lübischen verlauten lassen, hat Herr Bardewiek gesagt: „Liebe Herren, wir sind jetzo in Eurem Reich; aber wo uns was Widerwärtiges begegnen sollte, mögt Ihr wissen, daß wir daheim einen Haufen wilder Schweine haben, die Euer Land dermaßen umkehren werden, daß kein Zaun bestehen bleibt". Darüber sind die Räthe höchlich bestürzt geworden, und haben fortan den Lübschen nur noch tapfer zugetrunken.

Doch mag Herr Bardewiek der Stadt zu Ehren mehr gethan haben, als die Natur vermochte; denn er ist alsbald zu Odense gestorben. Da hat der König sich erboten, ihn in seines Herrn Vaters Grab legen zu lassen; als aber dafür gedankt wurde, gab er dem Leichnam herrliches und stattliches Geleit durch sein ganzes Gebiet bis auf die Lübsche Grenze, von wo derselbe mit 200 Pferden in die Stadt geholt ist.

198. Die hansischen Spiele zu Bergen.

Um 1560. Die hansischen Kaufleute in Bergen unterzogen ihre in das Comtoir aufzunehmenden Handelslehrlinge mehreren harten Proben. Erst nachdem die jungen Burschen diese „Spiele" bestanden, galten sie als richtige Lehrburschen. Muttersöhnlein und schwächliche Jungen mochten den Hansen ferne bleiben.

Digitized by Google

Es gab vornehmlich drei solcher Spiele. Dat Rookspill (Rauchspiel). Nach Feierabend wurden von einer Anzahl verkleideter Gesellen Holzspäne, Haare, Lederstücke und sonstige stark rauchende und übelriechende Sachen auf dem Heerd des Schüttings zusammengetragen, darauf der junge Bursche in einen Sack gesteckt und in dem weiten Schornstein ein Stücklein in die Höhe gezogen.

Hierauf zündete man die vorher aufgehäuften Stoffe an, und damit der Betreffende auch recht tüchtig Rauch schlucke, mußte er verschiedene Fragen laut beantworten, auch wohl in seinem Sacke ein Liedlein singen. Glaubte man ihn gehörig geräuchert, so ließ man den halb erstickten Burschen herunter und begoß ihn zur Abkühlung mit sechs Eimern Wasser. Das war das „lustige Rookspill".

Dat Waterspill ward am zweiten Mittwoch nach Pfingsten abgehalten. Nach einem guten Mittagessen wurde um 3 Uhr in Böten aufs Wasser hinausgefahren, hier die Neulinge entkleidet und dreimal tüchtig untergetaucht. Nachdem dies geschehen, peitschten einige der Gesellen mit Ruthen, welche sie sich aus den am Tage vorher geholten Maien gebunden hatten, nach Kräften auf den bloßen Rücken der Getauften los, wobei es jedoch deren Sekundanten gestattet war, die Hiebe nach Möglichkeit durch dichtbelaubte Maienbüsche abzuhalten. Nachdem auch diese Lust gebüßt war, ward ans Land zurückgefahren und am Abend im Schütting tüchtig gezecht, wobei die Lehrlinge, wie gebührlich, die Prinzipale und Gesellen bedienen mußten.

Eine andere, noch ein wenig derbere Kurzweil war das Kielholen. Der Betreffende krigte ein Tau unter den Armen durch, ward an Steuerbortseite über Kopf ins Wasser gestürzt und am

Digitized by Google

Tau unter dem Kiel des Schiffes hindurch an Backbortseite wieder heraufgezogen.

Die dritte und letzte Probe endlich war dat Borg- oder Stupenspill (Staupenschlag); es ward am Sonntag nach dem Waterspill vorgenommen. Am Sonnabend Abend mußten die Lehrburschen selbst die zu den Ruthen nöthigen Birkenzweige schneiden. Am Sonntag Morgen ging es mit Trommelschlag unter Führung zweier Prinzipale zum Thore hinaus. Unterwegs ward allerlei Kurzweil getrieben, auch der Hanswurst und vermummte Gestalten durften nicht fehlen. Grobe Späße bildeten die Hauptsache. Zu Mittag ward in den Schütting zurückgekehrt und die Mahlzeit gehalten. Nachdem diese beendet ging für die armen Burschen die Geschichte los. Unter allerlei Vorwänden wurden dieselben von einigen als Herren verkleideten Gesellen in das sogenannte Paradies oder die Borg, einen abgelegenen Winkel des Schüttings geführt, und während nun draußen mit Pauken, Trommeln und Becken ein Höllenlärm angestellt ward, zogen vermummte Gestalten die Einzuweihenden über die Bänke und bearbeiteten sie mit Birkenruthen, bis es genug war d. h. bis ihnen das Blut den Rücken herunterlief und ihr Jammergeschrei nicht selten den Lärm der Instrumente übertönte.

War auch dies überstanden, so galten die Betreffenden als richtige Lehrburschen und Angehörige des Hanseatischen Comtoirs zu Bergen; konnten Gesellen und Prinzipale werden. Vorläufig mochten sie sich damit trösten, später bei der Aufnahme neuer Lehrburschen selbstthätig mitwirken zu dürfen.

Digitized by Google

199. Der schwedische Krieg.

1563 den 14. Mai hat Ein Rath zu Lübeck die Bürger zu Sich beschieden, und ihnen durch den Burgemeister Ambrosius Meyer anzeigen und zu Gemüth führen lassen: mit welch großer Tyrannei wider Gott, Recht und alle Billigkeit der König zu Schweden gegen die Stadt trotziglich gehandelt: wie er den gemeinen Kaufmann mit ungewöhnlichen Zöllen und vielen neuen Auflagen beschwert, und die Lübschen Schiffe und Güter ungewarnt, in stehendem Frieden und wider alle Vermuthung, mit Gewalt genommen hätte. Alles das hätte die Stadt weder an ihm noch seinen Vorfahren verschuldet: er sei auch durch Eines Raths Legaten genugsam ersucht, und man hätte sich zu allen billigen Mitteln und Wegen ganz hoch erboten: aber weniger als nichts beschaffen können. So habe denn Ein Rath bei der Kön. Majestät zu Dänemark um Arrestirung der Schiffe und Güter angehalten, die von den Schweden den Lübschen genommen und nach dort gebracht würden; der König aber habe mit ihnen getagt und sich auch vieler Gewalt und Hinterlist beklagt, womit der Schwede sowohl den Dänen als der Stadt nachgetrachtet: er sähe sich genöthigt, darüber eine Fehde zu beginnen, und wollten sie sich mit ihm verbinden, so solle ihnen widerfahren was Recht sei.

Auf diesen Vortrag des Burgemeisters ist die ganze Gemeinde betrübt geworden, daß sie hören mußte, wie die gute Stadt für viele Wohlthat und große Unkosten von dem Schweden nichts denn Undank und eitel Tyrannei genieße; weil aber die Natur und alle Rechte lehrten, daß man der Gewalt wehren solle, befahl die Gemeinde Einem Rath zu thun, was Er für das Beste

Digitized by Google

und Dienlichſte hielte; ſie wollten Ihm darin unter des lieben Gottes Hülfe mit Leib und Gut treulichen Beiſtand leiſten.

Alsbald hat Ein Rath ſehr herrliche Krävelen, die ſtolz waren, und etliche Jachten und Pinken in Stand geſetzt, und die Trommel ſchlagen laſſen, und Kriegsknechte und Bootsleute angenommen.

Da ſchrieb er an die Städte und begehrte ihren Beiſtand, oder daß ſie doch den Handel mit Schweden abſchaffen möchten. Die von Hamburg aber ſagten nein; die Wismarſchen ſprachen: ſie müßten's mit ihrem Landesherrn halten; die übrigen antworteten nicht und thaten auch nichts.

Nun lagen einige däniſche Schiffe bei Bornholm, und die Leute waren Pfingſttag den 30. Mai ans Land und zur Kirche gegangen; den Schweden war noch nicht abgeſagt. Da kömmt der ſchwediſche Admiral unvermutheter Weiſe, nimmt drei Schiffe, darunter den däniſchen Admiral, die Fortuna und bringt ſie nach Schweden. Da ließ König Erich den Hauptleuten, Schiffern und Büchſenſchützen Platten ſcheeren, und machte ſie ſo zu Thoren.

Dennoch rührten ſich die Dänen nicht, ſondern lagen ruhig bei Kopenhagen. Während deſſen kamen nun 35 Lübſche Schiffe, groß und klein von der Narwa, und gedachten die Flotte bei Bornholm zu treffen; da aber die ſchwediſchen Beuteſchiffe auch lübſche und däniſche Flaggen geführt, fielen ſie dieſen in die Hände, und kamen nur zum kleinſten Theil davon.

Darauf war es zu ſpät, daß die Dänen und Lübecker nach Oeland liefen mit Raub und Brand. Auch des Königs Kriegsvolk richtete wenig aus, weil die Zufuhr fehlte. Er hatte drei Regimenter Landsknechte werben laſſen, jedes von 20 Fähnlein;

Digitized by Google

die liefen zu hunderten täglich durch Lübeck mit ihren Weibern, und hatten kleine Säugekinder in Stühle gebunden, die sie auf dem Rücken trugen; das Volk fraß im Lande Holstein alles auf, daß theure Zeit wurde. Nun aber, da sie keine Zufuhr hatten, starben ihrer etliche tausend. Da wurde wohl wahr, was der alte Herzog von Braunschweig zu einem ehrlichen Mann von Lübeck gesagt: „Wird der König nicht zu Lande sein Bestes thun und die von Lübeck zur See nach ihrem Verstande regieren und machen lassen; so wird sie die Sucht dermaßen zusammen rühren, daß sie es fühlen werden". In Summa: der Krieg zwischen beiden Königen ist nicht ernstlich gemeint gewesen, in Betracht, daß sie zweier Geschwister Kinder waren; zudem soll die alte Königin den dänischen Admiral angesprochen, und wie er ablaufen wollen, zu ihm gesagt haben: er sollte dergestalt kriegen, daß sein Herr ein König in Dänemark und der andere ein König in Schweden bleiben möge: und hat ihm damit eine große güldene Kette um den Hals geworfen.

Endlich am 7. August lief die vereinigte Flotte von Kopenhagen ab nach Bornholm. Unterwegs traf sie einen lübschen Schiffer, der hatte von den Fischern verkundschaftet, daß in Calmarsund an der dänischen Seite 28 schwedische Schiffe nebst zwei Galeeren und einer Jacht lägen. Auch kam der Lübschen alte Pinke, die bei Danzig ein schwedisch Schiff genommen, die Kaufgesellen aber losgelassen hatte.

So kam die Flotte am 3. September auch in den Calmarsund. Die Lübschen setzten auf Gutachten des dänischen Admirals ein Fähnlein Knechte mit zwei Stücken Geschütz ans Land; desgleichen ließen die Dänen sieben Fähnlein fliegen, raubten und brannten auf vier Meilen Weges im Lande herum. Endlich zeigten sich 11 schwedische Schiffe unter Norbodden, die bei den Jungfern daselbst

Digitized by Google

noch 13 Hauptschiffe im Hinterhalt liegen hatten. Da rüstete sich alles aufs beste zum Treffen und war willig zum Streit; aber der dänische Admiral hat nicht entern wollen. Deshalb schickten die Lübschen ihren Fähndrich mit einem Schiffer Peter Holste, und ließen fragen: wie sie das verstehen sollten? Der Admiral sprach: er hätte auch ernstlich angreifen und entern wollen, und zu dem Zweck auch Schüsse gethan; aber die andern Schiffe hörten oder sähen nicht; und mit denen, die er bei sich hätte, könnte er nichts machen; ohnehin sei seiner Krone an seinem Admiralschiff viel gelegen. Der Fähndrich antwortete: es wäre in der Armade so manches gute Schiff, und darum, wenn auch eins zu Boden ginge, die ganze Flotte noch nicht verloren: weil der Feind mit Hülfe des Allmächtigen heut in ihren Händen stünde, sollte er doch, ihrem früheren Beschluß nach, angreifen; er würde ohne allen Zweifel Ruhm, Preis und Ehre einlegen.

Darauf hat sich denn der Admiral etwas näher zu den Lübschen gethan; deren gemeines Gesinde schrie nun: daß man zu entern anfangen sollte. Da reffte der Schwede seine Topsegel und zog ab: der Däne aber that desgleichen, und mußten die Lübschen mit sonderlichen Schmerzen und scheelen Augen unverrichteter Sache dem Admiral folgen.

Des andern Tages, den 12. September, sahen die Lübschen die Feinde auf Oeland segeln, fast zerstreut und weit von einander: sie thaten also ihre Anmahnungsschüsse; dessenungeachtet nahm der dänische Admiral seinen Curs auf Gottland. Muß also wohl wahr sein, was man zu sagen pflegt: wenn ein dänisch Kind zur Taufe kömmt und dem leidigen Teufel absagen soll, so entsagt der Junge gleich im Anfang der Stadt Lübeck und ihren Ein-

Digitized by Google

wohnern, daß er als ihr Feind leben und sterben wolle. Haben darnach nichts weiter verrichtet, und sind am 4. November malcontent von einander geschieden und nach Hause gegangen.

1564 im Vorjahr rüsteten die Lübischen abermals zehn gewaltige Kravelen aus sammt etlichen Jachten und Pinken, alle mit Geschütz und Volk wohl besetzt; auch die Dänen machten 30 Schiffe, klein und groß, fertig, die was besser waren, als im vergangenen Jahr. Herr Friedrich Knevel und Herr Johann Kampferbeck waren der Lübschen Hauptleute.

Nun schickte der Schwede in einer kleinen Schute fünf Befehlshaber mit mehreren tausend Thalern ab, womit die Hauptleute, die zu Rostock, Stralsund und Greifswald den Winter über gelegen und die Hungerharke gezogen, flugs Kriegsvolk annehmen sollten: er wollte dann mit aller Gewalt kommen und sie herüber holen. An diese Schute machte sich eine kleine lübsche Pinke, und scharmutzierte so lange, bis die Schweden sich ergeben mußten: Einer, Claus Reimers, der aus Lübeck war und von Einem Rath viel Gutes genossen, sprang sogleich ins Wasser und versoff sich; die andern vier schickte Herr Knevel an den dänischen König. Dann wurde Einer, der in dänischem Sold gestanden, auf vier Räder gelegt; die übrigen gab der König den Lübschen wieder.

Am 30. Mai kam die Flotte nun an die schwedischen Scheeren: da lief der Schwede mit 40 gewaltigen Schiffen heraus und hatte Wind und Sonne und Wetter alles zu Gunsten. Die Dänen und Lübschen aber boten ihm dennoch das Haupt, und so ging ein Kampf an, wie er in der Ostsee bisher nicht gesehn. Der Schwede hatte namentlich ein großes Schiff, daran der König und sein Vater etliche Jahre gebaut: zehn Fuß länger als die

Digitized by Google

Petrikirche zu Lübeck, 700 Mann stark, mit 140 gegossenen Stücken, darunter 8 ganze Kartaunen. Das hieß Makeloes, und trug den Mars schön gemalt als Zeichen; und Hauptmann war Herr Jakob Bagge, der Deutschen größter Feind. Dies Schiff nun lief voran, und die andern, auch schöne große Schiffe, folgten ihm der Reihe nach: und alsbald begann ein Schießen und Stürmen, wie es nie gehört war; das dauerte bis der Abend sie auseinander brachte: da nahmen die Schweden den Wich.

Aber als den 31. Mai die Sonne aufging, liefen sie wieder vor dem Wind auf die Dänen und die Lübschen los, in der Hoffnung, die Frühkost mit ihnen zu essen; denn Herr Jakob hatte sich hochgemessen, mit den Lübschen Maitag zu halten, hütete sich aber nicht davor, daß er selber Maigraf werden sollte.

Nun hatten am Abend vorher der dänische Admiral, die Fortuna, mit dem lübschen, welcher Engel hieß, sich verbunden, daß sie diesen Tag nicht mit Schießen verlieren, sondern den großen schwedischen Mars Makeloes gleich entern wollten. Aber der fing alsbald fürchterlich an zu schießen und ließ sich nicht nahe kommen, dergestalt daß der Däne wieder ablegen und die Löcher stopfen müssen.

Da ging zum Glück der Wind um, daß unsre Schiffe den Luff krigten; und alsbald griff der Engel, wiewohl er gegen den Schweden nur als eine Schute zu achten war, tapfer an, und ihm folgte eines der kleinsten lübischen Schiffe, das Henning Krage führte. Dieser kam dem Schweden vor das Rohrgatt und verwirrte sich mit seiner Takelage so, daß er nicht wieder los kommen konnte, besann sich aber schnell, ließ all sein Geschütz auf eine Seite bringen und schoß dem großen Mars durch den Spiegel, daß sein

Digitized by Google

Geschütz aus der Ordnung kam, und an dreihundert Büchsenschützen verdorben wurden.

Wie das der lübsche Admiral sah, der noch im vollen Feuer mit dem Makeloes war, ließ er alsbald Feuer hinein werfen, fiel mit seinen Leuten an Bord, pflanzte das lübsche Fähnlein auf und machte nieder, was sich zur Wehre setzte. Da dankten Herr Jakob und sein Lieutnant dem lieben Gott, daß sie ihr Leben behalten und ihren Maitag im lübschen Admiral feiern durften.

Kaum aber war das Geld und Gut zum Theil geborgen, als das Feuer um sich griff und der Mars mit greulichem Spektakel gen Himmel flog. Die Fahnen wurden zu Lübeck auf's Rathhaus, in die Jakobikirche und in die Schiffergesellschaft gehängt.

1565 den 18. Mai sind 18 lübische Schiffe, klein und groß, wohlgerüstet nach Kopenhagen abgelaufen; als sie aber in den Oresund kamen, fanden sie des Königs Schiffe gar unfertig, wiewohl er an Einen Rath geschrieben, daß er sich verwundre, wo die Lübschen blieben. Als nun am Himmelfahrtstag die Hauptleute zu Land zogen, wollte der Constabel auf dem Engel ihnen zu Ehren ein Feuerwerk machen, und darüber verbrannte das ganze herrliche Schiff. Die Leute retteten sich mit Mühe; mancher holte auch sonst noch allerlei, obgleich sich wegen des starken Geschützes nicht leicht Jemand nähern durfte.

Inmittels lief der Schwede mit 36 Orlogsschiffen aus und segelte geradezu auf Travemünde, wo die Lübschen ein großes Schiff von 400 Last, den Morian, bauen ließen. Die zwei oder drei Pinken, welche in See waren und aufpassen sollten, trieben Mauserei und dachten an den Schweden nicht; auf dem Block-

Digitized by Google

hause war zwar gutes Geschütz, doch hatte es nur 3 Mann Besatzung und wenig Büchsenpulver. Die Travemünder aber gaben sich alsbald auf die Flucht und fuhren mit ihrer Armuth in Böten davon, sammt dem Vogt. Dennoch wagte sich ein Büchsenschütze hervor, sammelte, was in den Häusern an Pulver zu finden war, und ließ in Eil Einem Rath ansagen. Da kam denn bald Kraut und Loth genug, sammt etlichen großen Feldschlangen; denn in Lübeck hatte jede Straße ein eigen Geschütz gießen lassen. Der Morian brachte aber seins auf eine Seite, und so wurden die Schweden dermaßen abgewiesen, daß sie unverrichteter Sachen davon ziehen mußten.

Den 4. Juni darnach trafen die Verbündeten den Schweden zwischen Fehmern und Buck. Der dänische Admiral, Herr Olof Trull, griff sogleich an, wiewohl ihn die lübschen Hauptleute warnten, daß er sich nicht verruchlosen, sondern verharren sollte, bis die Schiffe alle zusammen wären; und dies thaten sie wohl dreimal. Aber Herr Olof war feurig, da er den Feind vor Augen sah; der hatte jedoch an seinem Admiral lange Bäume zu beiden Seiten ausgesteckt, daß man nicht entern sollte. Dazu krigte er durch eine Gewitterwolke den Luff; und auf dem dänischen Christoffer brach Feuer aus. So kamen sie wieder aus einander. Herr Olof ging nach Kopenhagen, um sein Schiff zu bessern; unterwegs sprang ihm eine Wunde am Arm auf, und er blutete sich todt. Die andern Schiffe liefen dem Schweden bis gegen Abend nach; in der Nacht drehte sich der Wind und alles ward zerstreut.

Indessen wurden die Flotten gestärkt: die Dänen hatten 22 Schiffe, und die Lübschen 14 mit dem großen Morian, aber ohne die Pinken, die ab- und zuliefen als Tidenbringer.

Digitized by Google

So trafen sie am 7. Juli zwischen Rügen und Bornholm auf den Schweden, und machten einen herrlichen Schlachtplan, der jedoch im Streit selber von beiden Theilen vergessen und nicht befolgt wurde. Denn der Schwede fiel mit aller Gewalt auf den dänischen Admiral und nahm ihn weg, ob es gleich ein wohlbesegelt Schiff von 400 Lasten, und mit 200 Stücken besetzt war, sich auch, als es nach Schweden gebracht ward, noch 400 Leute darauf befanden.

Darnach kamen dem lübschen Admiral fünf Schweden auf den Leib; aber wiewohl von den 14 lübschen Schiffen fünf in den Wind kniffen, fanden sich doch ehrliebende Leute genug, die ihre Pflicht thaten. So nahmen sie den Feinden ein großes Schiff weg und steckten es an; der Admiral selbst nahm den großen goldenen Löwen, der aber, nachdem er ausgebeutet war, aufbrannte; mehrere andere wurden in den Grund geschossen. Auch von den Dänen nahm Silvester Frank, der ein englisches Schiff von 60 Lasten führte, den großen S. Jürgen von 130 Last. Als aber die Schweden in hellen Haufen zustürzten, ließ Frank's Schiff von ihm ab; er selbst blieb jedoch mit 4 Bootsleuten und 8 Landsknechten an Bord. Die faßten Muth und vernagelten dem schwedischen Volk die Luken, daß es nicht aufkommen konnte, und liefen dann, als wären sie Schweden, unter die andern Schiffe; bis sie zur Nacht sich wegstehlen konnten, und nach Kopenhagen kamen: da ward ihnen gut gelohnt.

Aber es waren auf beiden Seiten über 5000 Mann umgekommen; und darnach kam eine greuliche Pest. Nachdem nun die Verbündeten nach Kriegsgebrauch fünf Tage zwischen Hiddensöe und Bornholm gewartet, ob die Schweden Lust hätten, wieder an-

Digitized by Google

zufangen: liefen die Lübschen nach Hause, um ihre Schiffe auszubessern, und der Kranken und Verwundeten zu pflegen. Unter denen waren auch Hauptmann Henrich König von Schöppenstedt und der Fähndrich Friedrich von Senftenberg, deren Epitaphium in der Petrikirche zu sehen. Ein Rath aber hielt strenges Gericht über die „Knip in den Wind".

Im Frühjahr 1566 schickten die Lübschen abermals 11 große Orlogsschiffe in den Sund; die führte Herr Bartel Tinnappel nebst Herrn Johann Kampferbeck und Cord Wolters. Sie trafen am 26. Juni auf den Schweden zwischen Oeland und Gottland und schossen tapfer auf ihn los; aber zum Stich kam's nicht. Nun war der dänische Unteradmiral todtgeschossen und sollte auf Gottland stattlich begraben werden, wiewohl die Lübschen es widerriethen, weil dort eine böse Reede wäre, auch der Statthalter von Wißby, Niels Bille, wahrscheuen ließ. Als nun die Dänen mit dem Todten am Lande waren, und den Leichenschmaus hielten, kam in der Nacht ein großer Sturm, der die Schiffe auf den Strand jagte; da verdarben von den Dänen das Admiralschiff Samson, der Unteradmiral Hannibal, der Crabate, Flores, Mauritius, Harkelos, Papegoye, Kokerhuek, die Sonne und Herrn Alf seine Pinke; von den Lübschen aber der Oberadmiral Morian, der Unteradmiral Josua, und ein Proviantschiff, das Meerweib; Herr Tinnappel selbst ertrank.

Aber der König und die Stadt ließen alsbald neue Schiffe bauen, darunter zwei von 800 Lasten auf der lübschen Lastadie, die als Admiräle dienen sollten; das Holz ließ der König aus des Abts von Reinfeld Waldung nehmen, welche von den Zimmerleuten tapfer gemustert ward.

Digitized by Google

Im Vorjahr 1567 war das lübsche Schiff, der Adler, fertig. Der Rath und Etliche aus der Bürgerschaft ließen es mit einem Kostenaufwande von 32000 Mark erbauen; es war das größte Schiff, das jemals in Lübeck vom Stapel gelaufen war.

Die Länge betrug 112, die Breite 25, der Kiel 62 Ellen. Es ging 9 Ellen tief und hatte über Wasser noch 27 E. Höhe. Die Schanze war 36 E. hoch und hatte 6 Böden und 3 Gemächer. Der Hauptmast war 60 E. lang und 6 E. dick, die große Stange 30 E. lang, die große Raa 59 E., und waren 7 Marssen, aus denen man sich wehren konnte. Das große Tau war 24 Daumen dick, und 180 Faden lang; ihm folgten 6, die abwärts kleiner wurden. Das Pflichtanker wog 17 S℔, das andere 14, das dritte 12, das vierte 1½, und durch den großen Ring konnte man eine Hamburger Tonne stecken. Das Gärn zu allen Tauen wog 1138 Centner. Der Krahn konnte über 20 S℔ heben. In der Küche waren 2 Kessel, deren einer 5, der andere 4 Tonnen Fleisch faßte. Das Schiff konnte 1000 Last und das Boot 10 tragen. Zu den Segeln kamen 116 Rollen Podagels, jede von 30 Ellen. Zwei Engel trugen den doppelten Adler im goldnen Schilde. Von gegossenen Stücken hatte das Schiff 8 Kartaunen zu 40 ℔ Eisen, 6 halbe zu 20 ℔, 26 Feldschlangen zu 8—10 ℔, 4 halbe Schlangen zu 5 ℔, 8 Quartierschlangen zu 2½ ℔. Von eisernem geschmiedetem Geschütz: 28 eiserne Büchsen mit 56 Kammern zu 10—30 ℔ Stein, 10 kleine Steinstücke mit 20 Kammern zu 3 ℔, 10 Dreiquartiersschlangen mit 20 Kammern zu 5 ℔ Eisen, 40 Barsen mit 80 Kammern zu 1 ℔ Eisen. An Handgewehr 46 lange Feldhaken zu ¼ ℔ Blei, 40 lange Röhre, 100 lange Spieße, 100 halbe Spieße, 100 Knebelspieße; alles ohne der Lands-

Digitized by Google

knechte Gewehr. An Kraut und Loth führte es 6000 eiserne Kugeln, 300 Feuerkugeln und Kettenkugeln, 1000 steinerne Löthe, 10 Last Kraut, 1 Last Hagel oder Schrot. An Leuten hatte es 120 Büchsenschützen, 400 Seefahrer, die das Schiff regierten, 1 Fähnlein Landsknechte, 500 stark, wohlstaffiert, zum Entern und Schlagen. Als das Schiff von 1567 bis 70 zum Krieg segelte, ward das Volk täglich mit 2½ Last Bier und 7—9 Tonnen Fleisch gespeist; davon hatte es vier Mahlzeiten. In die Erbsen kamen 36 Seiten Speck klein und groß, und in den Grapen 1 Tonne Erbsen, an Fischtagen 1 Tonne Rothscher. In die Herrenkajüte kam 1 Faß und 1 Tonne Bier, und einen um den andern Tag in die oberste Kajüte 1 Faß Bier für die Schiffer und Steuerleute. In der Küche waren 25 Personen.

Aber die Schweden ließen sich nicht finden.

Der Adler überwinderte in Kopenhagen und kam im nächsten Frühjahr nach Lübeck zurück.

Weil aber der Adler in großer Eile gebaut war, und seine Last allzugroß war, bog sich der Kiel und die Planken gingen aus einander. Der Rath schenkte hierauf seinen halben Antheil am Schiffe den dabei betheiligten Bürgern, welche es mit einer ganz neuen Haut überziehen ließen und schickten es als Kaufmannsschiff nach Lissabon, wo dazumal ein hanseatisches Comptoir war. Hier wurde es mit 800 Last Salz beladen. Aber kaum befand es sich mit seiner Ladung auf See, als es lede wurde und, um nicht zu sinken, sich genöthigt sah, in den Hafen zurückzukehren. Es wurde in Lissabon als Wrack für 2000 Ducaten verkauft, und verlor jeder der Betheiligten, deren fast dreißig waren, über 2000 Mark bei diesem Schiff und dessen verdorbener Ladung.

Digitized by Google

Die letzte Planke des Adlers aber liegt als Admiralsschiff im Rathskeller.

200. Unrath nimmt Sack und Saat.

1560 ist ein böses Jahr für die Bürger zu Lübeck gewesen, da zu der Zeit Einer, Namens Averhagen, ihrer viele zu Tröpfen gemacht und verdorben hat. Dieser hatte mit seinem Weibe 20,000 ℔ Brautschatz bekommen, und seines eignen Gutes 22,000 ℔, dazu war er andern schuldig 120,000 ℔. Das Alles hat er zunicht gemacht und im Handel verloren durch seinen Unrath und seine Unachtsamkeit.

Es ist aber über ihm die Kaßberenglocke (Schandglocke) geläutet, und darnach ist er in die Frohnerei gesetzt, wo ihm täglich 4 ß zu seinem Unterhalt gereicht sind. Darnach hat er, wie er ging und stand, die Stadt meiden müssen.

201. Peter Juden Haus.

1561 den 7. März, Abends 9 Uhr, ist Peter Juden Haus in der Mengstraße durch Büchsenpulver aufgeflogen. Der Mann und sein Weib blieben in der Stube todt; ein kleines Kind aber, das unterm Tisch saß und spielte, bekam nicht den geringsten Schaden. Die Magd im Hause ward so zerschmettert, daß man ihre Glieder nimmer zusammenfand. Die Balken flogen aus dem Dach und stürzten auf die Nachbarhäuser, deren an dreizehn hoch beschädigt wurden.

Der Pädagogus, ein erwachsener Schüler, welcher die Kinder beaufsichtigt, hatte gerade die zwei Knaben in die Kammer geführt,

Digitized by Google

und zog den letzten Fuß von der Stiege, als die Treppe hinter ihm auf und zum Dach hinausflog.

Er hieß Johann von Crempe und ist nachmals ein vornehmer Prediger in Ditmarschen geworden.

202. Grâd bâven över.

1565, da die Schiffe aus der Westersee durch den Krieg verhindert wurden, sicher durch die Ostsee zu segeln, haben sie einen neuen Weg in die Muskau gemacht durch das gefrorne Meer; da sie denn vor ganz Norwegen, Finnmarken, Schrickfinland, Finnlappland und Biarmien übergefahren, und um S. Niklashafen vorbei nach Archangel gesegelt sind.

So war ein junger Gesell aus Lübeck an Bord eines dahinfahrenden Schiffes, des Mutter wohnte oben in der Engelsgrube im Gottskeller. Wie die nun eines Abends an der Thür sitzt und zu ihrer Nachbarin sagt: „Ach Gott! wo mag wohl mein Sohn wesen?“ — fällt ihr plötzlich ein aufgeklapptes Taschenmesser vor die Füße, fast tief in den Boden. Darob erschrickt sie anfänglich; endlich aber gedenkt sie dessen nicht weiter. Wie nun der Sohn nach einiger Zeit glücklich gen Lübeck kömmt, und zu essen begehrt, sieht er das Taschenmesser an, und fragt: woher das komme? Da erzählt ihm die Mutter, was sie weiß. Er aber spricht: „Das ist sonderbar; ich habe dann und dann und da und da auf der Reise beim Brotschneiden mein Messer fallen lassen, und muß, weil ich so hoch nach Norden gefahren, grad' oben über Euch gewesen sein und an Euch gedacht haben, da es fiel; denn dieses ist mein Taschenmesser.

Davon ist das Wort „grâd bâven över“ hergekommen.

Digitized by Google

203. Der Geizhals.

1567. In diesem Jahre starb zu Lübeck in der Johannisstraße ein alter Junggesell, Hans Kurlbeck genannt, gebürtig aus Stralsund, der hat Kargheit halber kein Wein noch Bier getrunken, es hatte es denn ein anderer bezahlt und sich also aufs allergenaueste und kümmerlichste beholfen. Wie endlich dieser gestorben, hat man nach seinem Tode an Baarschaft gefunden 10000 Mark Lübisch an Silbergeld und in seinem Golde 12 Stück, das Loth zu 14 Thalern, macht 5320 Mark: in Summa 15320 Mark Lübisch.

Dieses alles hat Ein Rath an sich genommen in die Kämmerei, sintemal keine Blutsfreunde mit genugsamen Gründen sich angegeben.

Er hat diesen alten Reim nicht geachtet:

Kluck, Kluck, Kluck!
Trink reichlich Wein und erwerbe,
Sauf Wasser, stirb und verderbe.

204. Die Kanzel im Dom.

1569 ist die sehenswürdige Kanzel in der Domkirche zu Lübeck verfertigt, um welche sieben aus kostbarem Marmelstein gemachte rare Historien vom Lebenslauf Christi wohl zu betrachten. Unten aber um diese Kanzel, so auf Moses' Bild ruhet, welcher die zwei Gesetztafeln in der Hand hält, siehet man ein von Eisen sehr künstlich vergittertes Schrankwerk, das die Stecknitzfahrer dahin verehrt, und dergleichen sonst nirgend anzutreffen. Wie das der Schmied auf dem Bauhofe vor der Hand gehabt, hat es der Teufel nicht

Digitized by Google

leiden wollen, sondern ist in Gestalt eines klugen Meisters zu ihm getreten und hat ihn durch Reden und Zeigen verwirrt. Der Schmied aber, nachdem er dem klugen Herrn zufällig auf die Füße gesehen, besinnt sich nicht lange, sondern nimmt seine große Zange und kneift ihm die Nase gar fest zusammen. Damit hat er denselben genöthigt, Hand anzulegen und stehenden Fußes in einer Nacht das ganze Gitterwerk fertig zu machen, wie es noch zu sehen; und dann erst losgelassen. An dem Holzwerk aber liest man:

Dorch der Stekenfärer Mildicheit
Dit Schrankwark hir um Mosen steit 1572.

205. Eine Magd turniert.

1570 Donnerstags im Fastelabend hat eine verwegene lübische Dienstmagd mit einem Schnittgergesellen öffentlich auf der Gasse zu Roß und im Harnisch mit Speeren gerannt, und ihn heruntergestoßen. Die Wette hat aber nur eine Tonne lübsches Weißbier gegolten.

206. Freßteufel.

1590. Um diese Zeit ist bei Lübeck vor dem Mühlenthore auf der sogenannten Kahlhorst eine bettelnde Dirne vor des Großmeiers Thür gekommen. Da sie nun ein Stück Brot mit ein wenig Speck empfangen, spricht sie: „Ich habe an dieser Gabe, wofür ich danke, nicht genug; gebet mir doch den ganzen Schinken und ein Hausbackenbrot dazu". Die Frau im Hause verwundert sich des unbilligen Begehrens; dennoch hat sie Lust zu sehen, wie das ab-

Digitized by Google

laufen möge, und läßt sie essen. Nachdem nun die Dirne das Brot, welches acht bis neun Pfund gewogen, verzehrt, fordert sie noch eins, und vertilgt auch das sammt dem Schinken bis auf die Knochen. Dann spricht sie: „Das Frühstück schmeckt mir sehr wohl; nur bin ich, die Wahrheit zu sagen, noch nicht recht satt; jedennoch sage ich Dank für das, was ich genossen"; und gehet damit weg. Indem aber der hölzerne Teller, darauf sie alles klein geschnitten, vom Tische genommen wird, ist man gewahr worden, daß eine große schwarze Fliege oder Brömse darunter gesessen, welche dann mit sonderbarem Brummen davon geflogen. Und ist vermuthlich der Dirne Teufel gewesen, der ihr mit fressen geholfen.

So sagt man auch für gewiß, daß in früheren Zeiten Einer, der bei Lübeck wohnhaft, einem Gastgeber befohlen, auf so und so viele Personen anrichten zu lassen, die er zum Abendessen gebeten; er wolle ehrlich dafür zahlen.

Da nun der Abend vorhanden, hat der Gastgeber auftragen lassen, es sind aber keine Gäste gekommen, ohne den Einen, der Alles allein gegessen, und dem Wirth die leeren Schüsseln zurückgeschickt. Solches hat der Wirth mit großer Verwunderung angesehen; wie es aber an dem war, daß man Rechenschaft machen sollen, fragte der Gast, was er zu zahlen habe.

Der Wirth, als ein kluger Mann, spricht zu dem Gast: „Mein Freund, Ihr sollt mit dieser Mahlzeit verehret sein, wofern Ihr mich nicht wollt verlieren lassen, sobald ich heut oder morgen eine Wette auf Euch anschlagen würde". — „Ja wohl", spricht der Gast, „das thut auf meinen Glauben; denn ich weiß Euch herauszuhelfen".

Digitized by Google

Und wußte der Wirth wohl, daß er nicht weit von Lübeck angesessen war.

Nun trug es sich unlängst hernach zu, daß ein großes Schiff aus Schweden mit Butter und anderen Waaren zu Lübeck ankam. Dahin geht der Wirth und schaut, ob etwas für seine Küche vorhanden, und fängt an, auf eine Tonne Butter zu dingen. Doch spricht er etwas spöttisch zum Schiffer: „Was soll ich Dir für das Tönnlein Butter geben?“ Solches mochte aber den Andern verdrießen; der spricht: „Hältst Du das für ein Tönnlein? mich dünkt, es sei ja eine gute Tonne voll“. Der Wirth antwortet: „Das muß freilich eine geringe Tonne sein, die ein hungriger Kerl zu einer Mahlzeit möchte verzehren“.

Dies nun verdrießt den Schiffer dermaßen, daß er spricht: „So Du Einen kannst aufbringen, der diese Tonne Butter zu einer Mahlzeit wird verzehren können, soll mein Schiff und Alles, was darin ist, Dein sein; doch sollst Du dagegen eben so viel setzen“. Dies geschieht, und hat einer dem andern gute Bürgen dafür gestellt.

Der Wirth bringt seinen Gast auf und erinnert ihn seiner Zusage. Dieser aber heißt ihn guten Muths sein, und hat im Beisein vieler Leute alle Butter aus der Tonne auf einmal aufgegessen. Zuletzt hat er noch etliche der kleinen Pfennigwecken begehrt, damit er die Stäbe umher fein abschaben möchte. Da aber ist der Schiffer ganz rasend geworden, hat dem Fresser alles Unglück gewünscht, und gesagt: „Willst Du nun die Stäbe allererst haben, so Du mir doch mein ganzes Schiff und Gut verfressen hast?“

Aber Ein Rath, wie der's vernommen, hat es dem Ministerio in Bedenk gegeben, und darnach hat die Wette, durch ihren Diener

Digitized by Google

dem Fresser ansagen lassen, daß er die Stadt meiden sollte, weil er die Butter theuer machen möchte.

207. Lotterie zu Genin.

1594. In diesem Jahre vergönnte der Rath den Domherren auf deren inständiges Anhalten eine Lotterie zu Genin. Die Bürger liefen jetzt in größeren Haufen dahin und jeder wollte mit Hülfe dieser Lotterie reich werden. Da hieraus großer Nachtheil für das Gemeinwohl hervorging, so drang der Rath auf Wiederabschaffung der Lotterie. Die Domherrn wollten sich aber nicht dazu verstehen. Daher der Rath zu andern Mitteln griff, um seinem Willen Respect zu verschaffen. Er verbot den Bewohnern der innerhalb der Landwehr liegenden Capiteldörfer, das Geringste aus der Stadt zu holen, selbst Mist; auch gestattete er nicht, daß Hamburger Bier zu Wasser auf der Trave nach Genin gebracht werde. Als die Domherren sahen, daß es dem Rath mit seinem Willen Ernst sei, sind sie zu Kreuze gekrochen und haben nach einigen Tagen den Lotteriekrämer in Genin abgeschafft.

208. Das Zeughaus.

1594 in der Woche vor Pfingsten hat man das Zeughaus am Domkirchhof zu bauen angefangen.

Darin waren unter andern folgende Stücke zu sehen als:

1. De dicke Margrêt, welche 70 ℔ Eisen schoß, und die Inschrift hatte:

Digitized by Google

Dicke Margrêt hêt ik, — drê Mîl schêt ik,
Söven Mîl tröndel' ik: — wat Hänn' un Fôt hett wâre sik.

2. De Nachtigâl, von 1546, schoß 50 ℔ Eisen und führte den Spruch:

ik hête de Nachtigal unde kan ôk singen
dat et dorch Tören unde Mûren schal dringen;
wat âverst ik nich kann tobrêken,
dat schal mine Süster, de Singerin wrêken (rächen).

3. De lubsche Singerin, von 1546, schoß 50 ℔ Eisen und sang:

mit lûder Stemm treck' ick mîn Strâten;
wol da singt, möt vör mî dat Singen lâten.

4. Simson, von 1564, schoß 48 ℔ Eisen und sprach:

Simson dorch Gâdes Macht — des Lewen Stark voracht;
so deit des Lewen Gemêne — eren Bianden grôt und klêne.

5. Davidt, von 1564, schoß 48 ℔ Eisen, und verhieß:

Davidt den grôten Gôliat dat Hövet kunde körten,
so mut ik mannichen hôgen Törn mit Gâdes Hülpe störten.

6. De blaue Törn, von 1565, schoß 40 ℔ Eisen und warnte:

De blaue Törn dô ik heten — Beckergrôven heft mi laten gêten,
un de mî wil benâlen (nahen), de möt mi wol betâlen.

7. Petrus, von 1565, schoß 40 ℔ Eisen und verkündete:

Dat ik aldus bin gegâten — dank ik der Hüxter- unde Wâmsträten
damit ik schulde der Stadt to gôd — Gewalt stüren unde Avermôt,

8. Der brummende Bär, von 1565, schoß 40 ℔ Eisen, und ließ sich vernehmen:

Digitized by Google

De brummende Bär bin ik genant; — tho erholden min êrbar Vâderland
scharpe Kugeln do ik schêten: — Lübsch Brünsträt lêt mi gêten.

9. De Sünn', von 1566, schoß 40 ℔ Eisen und sprach:

Lübeck, du êrenrike Stadt, — dîne Börger in de Brêdenträt
vom Kobarg un in de Borgsträten — hebben dî dit gêten lâten
Un setten bî dî êr Lif un Blôt — to wêren des Fiendes Avermôt.

10. Romulus, von 1577, schoß 50 ℔ Eisen mit der Aufforderung:

Up Romule, du starker Held — lât klingen dîn helle Stemm int Feld,
Des lübschen êrbâren Rädes du bist — tô stüren des Fiendes Macht und List.

Im Ganzen hatte Lübeck 239 Kanonen; davon sind die schönsten jetzt in Wien und Berlin.

209. Zwingenschalk.

1595, als Herzog Franz von der Lauenburg großen Muthwillen gegen die Lübschen auf dem Ratzeburger See getrieben, hat Ein Rath daselbst beim Rothenhause ein großes Blockhaus legen lassen; das hat er Zwingenschalk geheißen.

210. Pulverexplosion.

1596, den 23. April, Morgens 5 Uhr flog im grünen Gang auf der Engelswisch in eines auf Spanien fahrenden Schiffers Hause eine halbe Tonne Schießpulver in die Luft. Etliche Gebäude in dem Gange wurden durch diese Explosion gesprengt und stürzten ein, auch kamen 13 Personen ums Leben und mehrere wurden be-

Digitized by Google

schädigt. Beim Wegräumen des Schuttes fanden sich noch zwei ziemlich schwarz gebrannte Tonnen mit Schießpulver; würden auch diese aufgeflogen sein, so wäre es um den grünen Gang und seine Nachbarschaft geschehen gewesen.

211. Der Staupenschlag.

Um 1600 war ein Rathsherr aus altem Geschlecht zu Lübeck, welcher einen einigen Sohn hatte. Nun diente im Hause eine wackere Dirne, von guten Leuten, die in ihrer Nahrung zurückgekommen; weil sie aber schieren Angesichts und fröhlichen Wuchses auch feines Verstandes und Herzens gewesen, hat sie der Sohn in Liebe begehrt, und mit Vorgeben, daß er sie zur Ehe nehmen wolle, oft angesprochen und gänzlich überredet. Freilich wußte er wohl, daß sein Vater keineswegs darein willigen würde, als der ein gar stolzer und strenger Herr war; weil aber die Dirne in höchster Noth, hat er seinem Vater alles entdeckt, und seinen Rath begehrt. Dieser ließ voll Zorn das Mädchen alsbald fortschaffen und schickte den Sohn gen Antwerpen; da sie aber unlängst hernach ein Knäblein zur Welt geboren, hat er das Kind in sicheren Verwahrsam gegeben und die Mutter mit höchster Verwarnung aus der Stadt gewiesen und ins Elend gehen heißen.

Nach einigen Jahren nun, da der Sohn sich zu Antwerpen sein eigenes Brot erworben, schreibt er dem Mädchen einen Brief und fordert, daß sie sammt dem Kinde zu ihm komme; sendet ihr auch Geld und Kleidung und begehrt sie zur Ehe. Da geht sie nun zu dem gestrengen Herren und verlangt ihr Kind; zeigt ihm auch an, was sie Willens; er aber in übergroßem Zorn läßt sie ergreifen,

Digitized by Google

und weil sie gegen seinen Befehl in die Stadt gekommen, stäupen und mit Gewalt abermal fortbringen.

Wie das Mädchen nun bald darauf gestorben, hat sie ihm gewünscht, daß der Staupenschlag in sein Gesicht eingeprägt sein sollte immerdar, weil er sie unnatürlich gepeinigt.

Seit der Zeit wurden in des Herrn Angesicht pickblaue und blutrothe Streifen gesehn, daß man Gottes Gericht wunderbarlich an ihm merken können; da er sich aber von einem geschickten Maler abconterfeien lassen, sind nach seinem Tode auch auf dem Conterfei die Streifen zum Vorschein gekommen, und, was man auch dagegen gebraucht, nimmer verschwunden.

Solches sein Bild ist noch in der Marienkirche unweit der Kanzel zu schauen.

212. Sonderbar.

Anno 1600. 21. Dec. ward Jacobus Bording von Hamburg J. U. D. und fürstl. Mecklenburgischer Kanzler zum Bürgermeister erwählt und starb 1616 21. Febr. Erat pius, honestus, doctus et prudens vir, et non dorophagus. (Er war ein frommer, ehrlicher, gelehrter und kluger Herr, und kein Gabenschlinger, d. h. ließ sich nicht bestechen). Da er seinen Eid abgeleget, ist ein halber Ziegelstein hinter ihm niedergefallen und ist kein Loch gefunden, da der Ziegelstein hergekommen.

213. Schelmenstück bringt Unglück.

1606. Um diese Zeit ist es geschehen, daß Herr Heinrich Kerkring, Patricius, nebst anderen Interessenten einen Schiffer

Digitized by Google

Namens Gräpsdörff nach Lissabon in Hispanien und von dannen wieder nach Hause befrachtet. Da hat er nun auf der Rückreise eine solche köstliche Fracht gehabt, dergleichen dieses Ortes auf keinem Schiff gekommen ist; insonderheit war es reich an Ostindischen Waaren, Juwelen, Perlen, Kleinodien und Edelsteinen. Und hat ein vornehmer Portugiese dem Gräpsdörff noch ein Kästchen oder Lädlein mit pretiosen Sachen zugestellt, und gebeten, solches wohl in Acht zu nehmen und Herrn Heinrich Kerkring zu geben, hat ihm auch 80 Dukaten für's erste auf die Hand verehrt, und verheißen, wenn er's wohl überliefern würde, solle ihm erst dafür gelohnet werden. Diese Kostbarkeiten aber haben den Schelm, der durch Gottes Hülfe glücklich vor die Elbe gekommen, auf den Gedanken gebracht, sich ein Ansehen zu machen, als wäre er durch Unglück um alles gekommen. Wie er nun einen trefflichen Schatz daraus genommen, hat er das Schiff durchgebohrt, daß es zu Grunde gehn müssen. Dann hat er sich mit den gestohlenen Sachen nach Ratzeburg begeben, wo er dem Herzog Franz, welcher fast die ganze Zeit seiner Regierung mit den Lübschen in Streit gelebt, einen kostbaren Diamant, über 30,000 ℔ Lüb. von Würde, verehrt, damit er sichern Schutz nnd Unterschleif haben möchte. Wie er sich aber eine Weile dort aufgehalten, gerieth er in solche Armuth und Elend, daß es nicht zu beschreiben; da man ihn aber zu Ratzeburg das Brot nicht geben wollen, hat er's auf dem Lande bei den Bauern betteln müssen, und ist endlich auf dem Mist gestorben.

Es haben auch die Interessenten versucht, das Schiff wieder aufzubringen; ist aber Arbeit und Unkost vergeblich gewesen.

Digitized by Google

214. Der Grönländer.

1607 haben die Lübschen Schiffer aus der Nordersee ein grönländisches Schiff mit sich gebracht, welches etwa durch Sturm fortgetrieben war; und saß ein Mann darin, welcher kurz darnach gestorben. So hat man's in der Schiffergesellschaft aufbewahrt; und steht daran zu lesen:

De Jacht ût Grönland is mîn Nâm,
Ik bin von dar bet in de Schippersellschop kam,
Un begêre nich mêr tor Seewart to fâren,
God wulde alle gûde seefaren Lûde bewâren.

215. Der erste Most.

1609. Es ist einige hundert Jahr im Gebrauch gewesen, daß, wenn um Martini der erste Rheinische Most in eines Raths Weinkeller gekommen, man denselben mit Pfeifen und Trommeln auf den Markt geführt. Nämlich also und dergestalt: wenn die Kärrner, ihrer 10 oder 20, auch mehr, an das Stadtthor gekommen, haben Pfeiffer und Trommelschläger sich auf das Faß des vordersten Karrens gesetzt, mit dem ganzen Zuge dreimal um den Markt gefahren, und immer gepfiffen und auf die Trummen geschlagen. Darnach haben die Karren vor dem Keller still gehalten und die Fuhrleute ihre Pferde der Reihe nach abgespannt; und alsdann erst stiegen Pfeiffer und Trummenschläger hinab und wurden zusammt den Kärrnern mit Wein tractiert.

Digitized by Google

216. Mit Brot spielen.

In dieser Zeit ist ein Knabe zu Lübeck gewesen, der in S. Johanns-Straße zur Schule gegangen, und, weil er sein trocken Brot verachtet, es in den Rinnstein oder hinter die Kellerluken, oder gar aufs Dach geworfen, als bedürfe er dessen nicht. Deshalb hat man ihn zwar ernstlich gewarnt und gestraft, aber er hat nicht abgelassen. Da er nun eines Morgens an der Ecke der Königstraße hinuntergehend linker Hand steht und sein Brot aufs Dach wirft, fällt es hinab und zerbricht mit Bluten. Deß erschrickt er und wird auf der Stelle zu Stein. So stand er dort noch vor wenigen Jahren, jämmerlich anzusehn.

217. Die Rodden.

1612 ist Herr Adolf Rodde aus Münster zum Rathsherrn erwählt. Von ihm sagt man, daß er und sein Bruder Gotthard in jungen Jahren nach Wisby und Novgorod gegangen sind und dort großes Geld und Gut erworben. Wie sie nun ihre Zeit ausgedient, gedenken sie ihres Vaterlandes, frachten ein Schiff und fahren mit ihrem Geld und dem besten Gut nach der Trave. Auf der Reise aber kömmt ein Wetter über sie und schlägt das Schiff in den Grund, dergestalt daß sie beide in genauer Noth auf ein Boot fallen und mit dem Leben davon kommen. Als sie nun so auf der See treiben, hat ein Schiffer, der nach ihnen ausgelaufen, sie zu sich genommen und nach Travemünde gebracht. Da danken sie Gott, der sie so wunderlich errettet und ziehn ihrer Heimath zu.

Digitized by Google

Nicht weit aber von Travemünde setzen sie sich an ein blau blühendes Flachsfeld und beklagen ihre Noth, daß sie nun ohne Hoffnung zurückkehren sollen; und es hungerte sie. Da läuft durch das blaue Feld ein weißes Windspiel her mit einem Bissen im Maul, springt sie an, und legt den zu ihren Füßen; alsbald aber ist es wieder verschwunden. Wie sie zugreifen, ist es nichts als ein kahler, weißer Knochen, und schon wollten sie mit Seufzen weiter wandern: da sehen sie an des Knochens einem Ende etwas wunderlich glänzen. Nun suchen sie nach, und siehe, zwischen den beiden Knubben steckt ein kostbarer Edelstein, der in der Sonne aufs herrlichste funkelt. Damit gehen sie denn frischen Muths nach Lübeck, verkaufen ihn, und fangen einen neuen Handel an, bei dem sie unermeßlich reich geworden sein sollen.

Zum ewigen Andenken daran haben sie in ihres Geschlechtes Wappen ein silberweißes Windspiel mit dem Knochen im Maule durch ein blaues Feld springen lassen; wie noch an vielen Orten hieselbst zu sehen.

218. Jürgen Littauw.

1615 diente in der Lübecker Stadtmiliz ein Soldat, Jürgen Littauw, welcher sich für fest gegen Schuß, Hieb und Stich erachtete, auch allgemein dafür gehalten wurde. Als derselbe in dem damals an Lübeck verpfändeten Mölln im Quartier lag, ließ er, um seine Unverletzbarkeit darzuthun, einen gewissen Michel Böter tapfer auf sich zustechen, wurde aber verwundet und starb an seiner Wunde.

Der Thäter wurde sofort ergriffen, nach Lübeck gebracht und daselbst gefänglich hingesetzt. In Betracht aber, daß er nicht den Vorsatz gehabt habe, den Soldaten zu tödten, dieser auch durch

Digitized by Google

seine unmäßige Lebensweise die Wunde tödtlich gemacht hatte, wurde Böter mit der ordentlichen Strafe eines Mordes zwar nicht belegt, jedoch für alle Zeit aus dem Gebiete der Stadt verwiesen.

219. Geistesgegenwart.

1618 den 29. April um halber 2 Uhr lief ein großes neues Schiff vom Stapel in die Trave. Wie nun die Schiffszimmerleute unter dem Kiel den vorderen Block wegkeilten, begann das Schiff wach zu werden. Der eine Arbeiter konnte in solcher großen Eil nicht herauskommen, legte sich aber platt an den Erdboden und ließ das Schiff von etwa 100 Last über sich weglaufen. Dann stand er auf und dankte Gott für seine gnädige Rettung. Das hat, der es in seiner Chronik erzählt, mit eignen Augen gesehn.

220. Veränderung im Rath.

1619. In diesem Jahre ist einige Veränderung in den Gebräuchen nach der Rathswahl vorgenommen. Damit war es bisher so gehalten:

Des Morgens, wenn die Köre auf dem Hause geschehn war, ließen die Burgemeister die neugekornen Herrn zu sich fordern und verpflichteten sie mit Handschlag, nicht aus dem Hause zu gehn, bis Ein Rath sie fordern ließe; bei Verlust der Stadt Wohnung und 20 ℔ löthigen Goldes.

Des andern oder dritten Tages ging Ein Rath auf das lange Haus und ließ sie durch den Gerichtsschreiber, Marschalk, Schaffer und Hausschließer holen; da wurden sie beeidigt. Das geschah des Morgens 9 Uhr.

Digitized by Google

Item halbwege zehn brachten dann die beiden älteſten Burgemeiſter den erſtgewählten in Begleitung etlicher Herren nach Haus; der dritte Burgemeiſter nahm den zweitgewählten; der vierte den dritten; die Kämmereiherren den vierten; und wenn ſie das vollbracht, ging jeglicher ſeiner Wege.

Mittags um 11 ſchickten die Burgemeiſter und Herren dem, welchen ſie nach Hauſe begleitet, jeder ein Gericht und zwei Stübchen Wein, und kamen darnach ſelbſt wieder zu Gaſt. Dazu lud der Neuerwählte ſeine Freunde, und gab, außer den geſchenkten, vier Gerichter.

Nachmittags um 3 kam jeder Burgemeiſter und Herr mit ſeinem Erkornen, der wie ein Bräutigam in der Mitte ging, zur Marienkirche: die Gäſte folgten nach. Im Chor wieſen die Burgemeiſter die jungen Herren in das lange Geſtühlte nach vorn, und ſie ſelbſt ſtellten ſich mit den Herren in die kurzen Stühle gegenüber, zwei und zwei hinter einander. Wenn dann alle beiſammen waren, trat der älteſte Burgemeiſter zu dem erſtgewählten und wies ihm ſeinen Platz in dem kurzen Geſtühlte an; desgleichen thaten auch die übrigen.

Darnach ging man, wie gewöhnlich, zu Rath. Die Freunde blieben am Rathhauſe vor der Thür, bis Ein Rath wieder abging; dann nahm jeder Hauſe ſeinen Neuerwählten und brachte ihn nach Haus; auch gingen wohl die Verwandten unter den Rathsherren mit. Wer Abends zur Mahlzeit kommen wollte, war eingeladen.

Seitdem wurde 14 Tage lang alle Abend zugekocht auf 4—5 Gerichter, und jeder auch ungeladene Gaſt war willkommen. Durfte man nach Ablauf ſolcher Zeit keine Gäſte mehr erwarten, pflegte

Digitized by Google

man die Prediger einzuladen; die sprachen dann den Segen dazu, und somit hatte die Gasterei ein Ende.

Uebrigens hat der junge Herr zu solchen Mahlzeiten seiner nächsten Freunde 2 bis 6 oder mehr, die ihm beistanden. Frauen erschienen nicht, ausgenommen wenn sie zurichten halfen, oder ihre Männer eingeladen waren; doch waren sie dann in der Kammer, und nicht bei den Männern. Sonst war die Tafel lang, und der junge Herr saß oben an wie ein Prinz. Auch an Musikanten fehlte es keinen Abend.

Ueberdies schickten auch die, welche nicht kamen, Präsente an Wein, Hamburger Bier und Speisen, wie es ihnen beliebte und sie dem Herrn günstig waren.

Im Jahr 1619 ward die Gasterei in den Häusern abgeschafft. Damals führte man die jungen Herrn nach dem neuen Gemach über der Wage und hielt da eine Mahlzeit, welche unter Anordnung und Aufsicht der Weinherren und ihrer Frauen im Weinkeller bereitet war. Nachmittags zog man in die Kirche, und darnach zu Rath. Abends wurden die jungen Herren von ihren Freunden abgeholt und richteten denen eine gute Mahlzeit mit der kleinen Musik von 4 Personen an.

Es war auch gebräuchlich, daß Ein Rath, bevor er auf das Haus ging, sich in der Marienkirche versammelte, und wurde dabei eine Glocke auf dem Chor geläutet. Das geschah von einer sogenannten Fischsetzerin (welche die Preise der Fische auf dem Markt zu setzen hatte, da denn Keiner dieselben theurer verkaufen dürfen; und gab es solcher Fischsetzerinnen zwei). Diese versicherte, daß, wenn eine Rathsperson mit Tode abgehen sollte, anfänglich das Seil der Glocke mit aller Kraft und Macht gezogen werden müßte,

Digitized by Google

ehe und bevor sie in Gang käme; auch hätte sie dann gar schlechten Laut.

Die andere Fischsetzerin legte nach dem Geläut die Ketten zwischen der Fleischhauer- und der Hürstraße vor, damit Ein Rath in der Audienz durch das Geräusch vom Fahren nicht beschwert würde.

221. Große Wassersnoth.

1625, am 10. Febr. ist in Lübeck eine große Wassersnoth gewesen. Am Morgen dieses Tages lief das Wasser etwas auf, so daß es bis in die Travenpforten stand. Um 12 Uhr erhob sich ein gewaltiger Sturm aus Nordwest mit Schnee und Regen. Darauf ging der Wind nach Nordosten und trieb das Wasser so gewaltig hoch, daß die Schiffe auf der Trave losgerissen wurden und sich einander großen Schaden zufügten. Einige Schiffe, Prahme und Schuten wurden bis an die Travenmauer getrieben. Bei der Schnelligkeit, womit das Wasser auflief, konnte Niemand etwas retten. Die Salzräume der Dröge füllten sich mit Wasser, und viele hundert Last Lüneburger und spanisches Salz wurden verdorben. Auch in den Häusern der Bewohner richtete das Wasser großen Schaden an. Der Sturm riß zugleich von den Kirchthürmen zu St. Marien große Stücke Blei herunter, und stand der Süderthurm große Gefahr aus. In Travemünde trieb das Wasser das Blockhaus fort. Von den beiden darauf befindlichen Männern rettete sich einer auf einem Stück desselben und trieb damit nach Dassow. Sieben, auf dem Blockhaus befindliche Kanonen versanken und wurden nach Abfluß des Wassers auf dem

Digitized by Google

Grunde wiedergefunden, auf welchem das Blockhaus gestanden. Ein Spanienfahrer kam mit seinem zu Travemünde liegenden Schiff auf das Land zu sitzen. Ein anderer Spanienfahrer wurde mit seinem Schiff in die Trave hineingetrieben und in der Gegend des Siechenhauses auf den Strand gesetzt. Das Leuchtenfeld stand tief unter Wasser, welches einen solchen Wellenschlag hatte, daß es von der See nicht zu unterscheiden war. Den Travemündern, welche sich auf die Böden ihrer Häuser retten mußten, ersoff viel Vieh; auch viele Häuser wurden stark beschädigt. Neustadt, Heiligenhafen, Fehmern, Laland, Rostock, Stralsund, Greifswald, Wolgast u. s. w. hatten ebenfalls von diesem Unwetter schwer zu leiden und war überall der Schaden nicht zu berechnen.

222. Die Mansfelder.

1626 zog die lübsche Bürgerschaft, etwa 160 zu Fuß und eine Compagnie Reiter, gegen die Mansfelder, welche sich auf den Dörfern umher selbst einquartiert hatten und allen Muthwillen übten. Anführer war Herr Thomas von Wickede. Da sind der Buben viele mit Hülfe der bedrängten Bauern auf der Haide erschlagen, theils in der Hast über Hansfelde entflohn, theils, da sie bei Moisling und Genin über die Trave setzen wollten, ersoffen, theils auch gefangen eingebracht nebst 6 Rüstwagen voller Beute.

Unter diesen Mansfeldern war ein Oberst, Namens Carpezan, der irgendwo mit andern Feldhauptleuten zu Gast gesessen, wo man ihm unterm Trunk weis gemacht, daß seine Frau (die ihm doch fünf lebendige Kinder geboren) einen Andern lieber hätte, denn ihn. Darauf ist er sofort in sein Quartier nach Mory ab-

Digitized by Google

geritten und hat den Prediger holen lassen, zu welchem er gesagt: sein Weib solle sterben; er möge sie absolvieren. Auch gebot er den Regiments-Scharfrichter mit dem Richtschwert zu sich. Dieser erschrak, daß er seines Obersten Weib abthun sollte, und stellte sich ganz weigerlich an; auch die Frau fiel ihrem Herrn zu Füßen, und schrie um Gnade. Er aber voll Zorns riß des Scharfrichters Schwert an sich und wollte sie niederhauen. Da ließ sich der andere willig finden, nahm sein Schwert und hieb der Frau den Hals durch. Darnach hieß der Oberst sie sofort begraben, und zog in Haft von dannen.

Wie nun dieser Actus unter den Leuten kund geworden, wollte Niemand mit dem Weibermörder zu thun haben. Als er kurz darauf nach Holland kam, liefen ihm Weiber und Kinder auf den Gassen nach und hätten ihn fast zu Tode geworfen. Da soll er sich aus Desperation selbst erschossen haben.

223. David Frese.

1629 um die Zeit, als man die S. Jürgenkirche vor dem Mühlenthor wegen Erweiterung der Festungswerke besser hinaus, nahe an die Wakenitz verlegen wollen, geht ein lübscher Bürger, David Frese, in der Hartengrube wohnhaft, über die Grönauer Haide. Als er da bei einem großen weißen Stein, den er früher nie gesehn, vorüber kömmt, wird ihm über Maßen angst. In Eil will er weiter: da ruft eine Stimme: „hör tô, ik will dî wat seggen!“ Wie er sich nun umsieht, sitzt ein alter Mann mit weißen Kleidern auf dem Stein, und neben ihm drei weiße Tauben, zwei zur Rechten und eine zur Linken, welchen häufig Thränen

Digitized by Google

aus den Augen fließen. Darauf spricht der alte Mann: „Schölen de Döden kêne Ruh in de Er' hebben? Lât't de Kerke tô Sunte Jürgen stân, un de Lüd twemal tor Kerken gân; sus is it üm de gûde Stadt Lübeck gedân. Und nu gâ weg, un sü dî nich üm".

Da nun Frese heimgekehrt, ist er sogleich zu seinem Beichtvater gegangen, und hat ihm solches vertraut. Dieser hat Einem Rath Vorstellung gemacht, welcher jedoch in Zweifel gestanden, ob der Teufel solches anrichten mögen. Wiewohl nun der Lübeckischen Kirchen Superintendens, Doctor Hunnius, dies mit glaubwürdigen Exempeln dargethan, ist es doch dabei geblieben.

224. Traven-Nix.

1630 ging Herr Geert Reuter, Eigenthümer des nach ihm genannten Reuterkruges, welcher auch mit Ziegelbrennen und Steinen sein Verkehren gehabt, zu Abend mit Thorschluß nach Moisling, um die Nacht daselbst zu bleiben. Wie er nun unterwegs auf dem Damm oder Hohenstege ist, sieht er aus dem Wasser eine nackete Gestalt sich etlichemal erheben, welche sich allenthalben umgeschaut und gerufen: „Wehe, wehe, die Stunde ist da, aber der Mensch ist nicht kommen!" Geert Reuter weiß zwar nicht, was es bedeutet, geht aber ruhig seines Weges fort; da kömmt vom Berg herab ein Knabe im vollen Lauf gerannt, und will nach dem Wasser zu. Diesen krigt Geert Reuter zu fassen, hält ihn fest und fragt ihn: „Wo willst du hin, mein Sohn? wo willst du hin?" Der Knabe spricht: „O laßt mich gehn; ich will baden; ich muß baden". Da sagt Geert Reuter: „Du sollst um Gotteswillen nicht". Der Knabe wird nun traurig, läßt sich aber still

Digitized by Google

nach Moisling führen. Und hat Herr Geert damit vermuthlich sein Leben gerettet.

Dergleichen Geschrei hat man öfter gehört, wie glaubwürdige Leute versichern; und ist jedesmal an dem Tag ein Knabe ertrunken.

225. Taub und stumm.

1641. In diesem Jahre haben sich zwei Arbeitsleute im Schwerin eine Tracht Holz gesammelt und sind nach der Stadt zu gegangen. Unterwegs setzen sie sich am Radeberg bei dem Hochgericht, blicken hinauf, sehen einen ihrer alten Gesellen liegen und rufen ihn an, und sprechen: „Hörst Du? Du hast mir auch manche unnütze Worte gegeben, so Dir gleichwohl nun verboten; kannst Du, so komm nun herab" u. s. w. Der arme Sünder aber fängt an, sich zu regen, und richtet sich auf; und ist, als wenn er vom Rade herunter wollen. Wie sie das sehn, werden sie angst und laufen davon; aber während des Laufens ist der eine stumm und der andere taub geworden, und sind sieben Jahr lang so verblieben. Und haben nicht gern gemocht, wenn man davon gesprochen hat.

Von denen ist der eine Pflegesmann bei einem Decker, der andere Wienker (Hülfsarbeiter) bei den Brettsägern gewesen; und haben in der Rosenstraße gewohnt.

Es scheint aber eine Historie zu sein.

Digitized by Google

226. Der tolle Wrangel.

1644. Als der kaiserliche General Gallas aus Holstein zurückgegangen, ist eine Münze gesehn, worauf zu lesen: was Gallas in Holstein ausgerichtet. Es war aber die andere Seite gar glatt und leer.

Darauf ward Helm Wrangel, der tolle genannt, mit 10 Regimentern Schweden wieder hineincommandiert.

Dieser war ein Lübisch Kind und des Jägermeisters Sohn: wie er denn auch seinen Marsch mit etwa 100 Mann durch Lübeck nahm, über den Lohberg ritt, vor seines Vaters Behausung still hielt, demselben Guten Tag sagte, und alsbald wieder davon sprengte.

227. Menagieren und Changieren.

1650 kamen zu Lübeck die beiden Wörter auf: menagieren und changieren.

Das Menagieren ward mit den Hochzeiten angefängen. Vordem hatte man die großen Treckköſten, da man mit großer Gesellschaft umherzog; auch die großen Nachhochzeiten, da man des andern Abends Jungfern und Gesellen nebst den nächsten Anverwandten in den Tanz bat; die geringsten Leute aber hielten die Pfeifferhochzeit, da man mit Trommel und Pfeifen zur Kirche zog. Solches alles wurde um der Menage willen abgeschafft. Ja die Hochzeiten gingen ganz ein, und hießen nur ein „Abend-Gastgebott", da denn keine Musik war, zumal die geringen Leute nur 20, und die von den Aemtern nur 30 Personen bitten durften.

Digitized by Google

Dadurch aber fiel die lübsche Herrlichkeit in den Brunnen. Denn vor der Zeit durften unehrliche und berüchtigte Personen keine Musik oder Spiel auf ihren Hochzeiten haben, welches ein großer Schimpf und Spott für sie gewesen; nunmehr kehrte sich das Blatt um; die Leute sagten: wenn wir kein Volks bitten dürfen, warum sollen wir Spiel haben? Bald aber ging das Lamentieren los: da war keine Nahrung: da klagten Bäcker und Brauer, Schuster und Schneider, Kannengießer und Köche, die alle bei den Hochzeiten ihren Verdienst gehabt; am allermeisten aber mußten die Musikanten zu Grunde gehn, weil es ihr einziger Gewinnst für ihre Kirchendienste gewesen. Da man nun die Musik in den Kirchen nicht wollte fallen lassen, suchte man Mittel und Wege, und ward 1662 eine Commission gehalten: daß in Zukunft jeder Bräutigam, auch wenn er kein Spiel haben wollte, doch dem Spielgräven ein Gewisses geben müsse. Doch wollte das nicht zureichen; und so war des Klagens kein Ende, bis auf den heutigen Tag.

Item ward menagiert mit dem Weinkeller. Vor diesem hatte Ein Rath einen Hauptmann darein gesetzt sammt einem Kistensitzer: es waren auch drei Gesellen und drei Schlaven da, und Nachts wachten drei große englische Doggen, weil kein Mensch darin blieb. Das alles ward durch die Bürgerei abzuschaffen beliebet um der Menage willen; der Keller ward verpachtet; der Pächter hielt einen Gesellen und einen Schlaven; und einer nach dem andern mußte abdanken.

Item mit der Schafferei fing man auch an zu menagieren. Als nun 1650 Eines Raths Schaffer gestorben, ward sie zu der Stadt Besten für 100 ℔ Lüb. an einen Bürger verpachtet; der

Digitized by Google

Schaffer mußte sich mit einer geringen Verlehnung behelfen, bis 1680 der letzte starb. Da zog solchen Dienst der damalige-Hausschließer, der allmächtige Hans, welcher auch Fürböter und Zehnpfennigsknecht war, an sich. Da auch vordem jener, der Marschalk nebst dem Schaffer, und die vier Hausdiener oder Rothröcke vor Einem Rath hergingen, wenn der auf das Haus zog, und da man 40 ja 50 Reitendiener gehabt: hat man solche bis auf 12 eingezogen, und wenn auch einige mehr möchten angenommen werden, sollten sie doch kein „Salarium", sondern die „Exspectanz" haben. So fiel auch dies Stück lübscher Herrlichkeit dahin.

Item wegen der Lachswehr ward auch menagiert, so vordem eine Fischer-Verlehnung war, itzo aber mit dem Recht, Rommeldeuß zu schenken, verehrt und für 3 bis 400 ℔ verpachtet worden; weil jedoch der auf der Schafferei dafür auch eine große Pension zahlen müssen, hatte keiner was.

Item ward menagiert mit Abkürzung der Soldatengage, da keine Gelder mehr für Lunten ausgegeben wurden, weil alle Flinten hatten u. s. w.

Aber der Schmied heißt Faber, und Tace heißt ein Hängleuchter, und Canis ein Hund: darum halt' ich den Mund.

Zu *changieren* fing man auch an auf allerlei Art, allermeist aber in den Kleidern. Die Männer mußten sich nach französischer Modi tragen, und vor allem den Bart stutzen, daß endlich lauter Hans-Ahnbärte daraus wurden; und Hüte, Kleider, Schuhe, Halstücher, alles mußte nach französischer Art sein. Die Weiber aus dem Alterthum hatten dicke krause Kragen mit langen Hoiken voller Falten vom Haupt bis auf den Fuß; und wenn

Digitized by Google

sie die vom Kopf abnahmen, hatten sie einen Gürtel voll kleiner Ringe um den Leib, womit sie den Mantel könnten zuschnüren, daß er an den Füßen hängen blieb; auch trugen sie eine große güldne Kette über die Schultern. Die jungen Weiber legten holsteinische Flegen an, einen Orgelpfeifenkragen, worunter Wierdrat, damit er fein breit abstände, und unter demselben hingen güldne Buckeln: die Hauben oder Mützen waren überher mit güldenen Flittern verbrämt: dabei hatten sie Hoiken bis an die Knie auf dem Rücken hängen und eine güldne Kette mit einem Brustbild um die Schultern. Die Jungfern aber trugen Perlenkränze in den Haaren, so über eine Handbreit um den Kopf in die Höhe standen wie ein halber Mond. Die steifen Kragen legten sie nach anno 60 nieder, damit, wann eine Mannsperson ihnen etwas wollte in den Mund reden, der Kragen nicht verwirret würde: statt dessen nahmen sie die holsteinischen Flegen nach ihres Leibes Proportion und von allerlei Couleuren an, so daß kaum ihrer zwei gleich waren.

Item seit 1670 bis 80 wurde alles Frauenzimmer meist französisch und ging ohne Mäntel; sogar die Mägde sah man in langen polnischen und französischen Röcken einhergehn; und kamen bald alle Monat Briefe aus dem Franzosenland, wie die Modi changierten, damit die Schneider sich darnach richten könnten. Nun war damals eine Dame am französischen Hofe, la Fontänge, des Königs Liebkosende, die setzte einen Thurm auf den Kopf, einer halben, ja einer ganzen Ellen hoch und mehr; da wollte auch in Lübeck keine Weibsperson, selbst die Mädchen, unter die Leute gehn, sie mußte denn ein Fontange oder Fantasie auf dem Haupte haben sammt einer alamodischen Tour. Die Jungfern

Digitized by Google

sagten zwar, das sei eine nette, bequeme und propre Tracht: aber was hilfts? selbige hat ein unehrlich Weib erdacht. Und gerade da Frankreich das gute Deutschland am meisten plagte, war solche Fantasterei am größten, und die Thürme am höchsten.

Item die Männer begunnten von 1650 an und so ferner, ohne die französische Kleidertracht, Parüken zu tragen. Da war nun auf allen Kanzeln viel Scheltens und Vermaledeiens über die teuflische Hoffahrt, und daß man nicht wissen könne, wer die Haare getragen und was daran hänge: aber nach 1670 und ferner legten die guten Prediger sich selber Parüken zu; da war es den alten eine Commodität und den jungen eine Zierde.

Item kamen um diese Zeit die vielen Kutschen auf; denn vor 1650 war kein Kutschenfahren, weder zu Rathhause noch nach der Kirche, gesehn oder gehört. Itzo aber gehet keiner mehr zur Hochzeit oder Kindtauf, es muß denn gefahren sein.

Das heißt man nun changieren,
Das kömmt vom menagieren;
Und alles muß verlieren.

228. Der todte Bootsmann.

1650 hat es sich begeben, daß zwei Bootsleute auf der See uneins geworden, also daß sie mit Messern an einander kamen. Der eine aber wird so verwundet, daß er bald hernach stirbt; und ist über Bord geworfen. Wie nun das Schiff nach Lübeck kömmt, und die Mutter ihren Sohn nicht findet, auch nicht recht erfahren kann, was mit ihm geworden, wird sie sehr traurig und weinet Tag und Nacht. Endlich tritt bei nachtschlafender Zeit

Digitized by Google

die Gestalt des Sohnes vor ihr Bette und spricht: „Mutter, Ihr seid bekümmert, wo ich geblieben; so wisset denn, daß ich mit dem und dem an dem Orte auf der See mit Messern zusammengerathen und darnach gestorben und in die See gesenket bin; da liege ich noch". Da wird ihr sehr grauen; doch tröstet der Geist sie allezeit zur Nacht und berichtet seinen Zustand. Endlich will sie den Thäter bei den Herren angeben und klagen; da verbietet dies der Geist, weil er sich vertragen und dem andern vor seinem Ende vergeben. Da wird die Mutter dreist und will den Sohn bei den Armen fassen und halten; aber es ist nichts anders wie scharfes Salzwasser, welches ihr die Hand ganz roh macht, so daß die Haut davon gegangen.

Solches hat sie ihrem Beichtvater angezeigt, welcher auch den ältesten Burgemeister, Herr Doctor Gerdes, umständlich berichtet; der aber hat gefunden, daß der Abgelebte nicht an seinen Wunden verstorben, und ist's also dabei verblieben.

Darnach ist der Geist nicht wiedergekommen.

229. Die Domina.

(1652.) Im Johanniskloster war es vor Alters Sitte, daß die geistliche Jungfer, welche zur Aebtissin gewählt ward, erst Frau werden mußte. Dabei ging es so zu. Die Neugewählte mußte die erste Nacht in der am Chor zur Rechten gelegenen Kammer mit ihren Todtenkleidern angethan unter Fasten und Gebet zubringen; sobald aber der über dem Altar befindliche Seiger zwölf schlug, trat sie hinaus und steckte dem hölzernen Bilde des heiligen Johannes, welches nah am Heiligthum stand, einen goldnen Reif mit dem

Digitized by Google

Kreuze an den Finger. Darnach war sie Frau und ward von Allen als Domina oder Herrin anerkannt, wiewohl einige sagen, daß dieses Wort do-my-na, d. h. thue mir nach! bedeutet habe. Nun lebte vor mehreren hundert Jahren eine Jungfer Namens Hartje im Kloster, die war habgierig und herrschsüchtig, zumal der Pater ihr zugesprochen, wenn sie Aebtissin würde, wolle er ihr zum Fürstenthron helfen, weil das Kloster eigentlich ein Fürstenthum sei. Durch Lug und Trug brachte sie es endlich auch dahin, daß sie zur Aebtissin gewählt ward; als sie aber Frau werden sollte, weigerte sie sich dessen mit Hand und Fuß, und nur auf eifriges Zureden ihrer Ohrenbläser ging sie zu Nacht in die Kammer. Da sie nun mit dem Schlage zwölf hinaustrat, und den goldnen Reif an den Finger, welcher auf das Lamm hinwies, thun wollte, streckte das Bild beim Schein der ewigen Lampe die geballte Faust gegen sie aus. Verwegen wie sie war, packte sie es an; da stürzte die ganze Puppe mit greulichem Getös zur Erde und in tausend Stücken. Dessen erschrack sie doch nicht wenig, besonders als sich nicht ein einzig Spänchen fand, auf das der Ring gepaßt; endlich zerbrach sie diesen und warf ihn unter die Splitter.

Da man nun am andern Morgen in feierlicher Procession zu Chor kam, um sie heimzuholen, sah man mit großem Schrecken, was geschehen war. Aber die Leute, welche schon lange vom Papst und seinem Gesinde abgelassen, legten es bald zu ihren Gunsten aus, zumal sie eine herrliche Kanzel erbauen und gegen den Götzendienst predigen lassen. Als sie jedoch ihren Prozeß wegen des Fürstenthums anfing, fuhr sie mit Pauken und Trompeten ab, und das Kloster ward noch unterthäniger, denn zuvor.

Digitized by Google

230. Der erste Tanzmeister.

1653 ist der erste Tanzmeister nach Lübeck gekommen; und weil er extraordinäre Capriolen schneiden können, ist er von dem gemeinen Mann Hans Hasenberger oder Jan Potâsch genannt.

231. Wie der Hauptmann zu Mölln auszieht.

1654 den 24. Januar ward Herr Hieronymus von Dorne, Ritter, als Hauptmann nach Mölln gebracht, das sich derzeit in lübeckischem Besitz befand. Der Zug versammelte sich auf dem Heil. Geist-Kirchhof und stolzierte um halber zehn des Morgens in solcher Ordnung durch die Stadt. Vorauf ritt ein Trompeter, dem zwei polnische Diener folgten; hinter diesen kam Oberstleutnant Raiser mit seinem Streithammer auch auf polnische Manier. Ihm folgte ein Hause vornehmer Bürger und Gesellen, prächtig ausstaffiert, vier und vier im Gliede; diesen vier Trompeter, welche den Möllnischen Marsch bliesen, und drei Küraſſiere. Darnach ritt der Hauptmann im köstlichen Pelzmantel zwischen zwei Rathsherren, welchen Eines Raths Hausdiener in ihrer Tracht folgten. Nun kam Junker Plönnies als Führer mit einer andern Zahl vornehmer Bürger und Gesellen, alle wohlberitten und aufs herrlichste gekleidet und staffiert. Nach einem andern Trompeter ritt nun der Marschalk mit den Reitendienern in guter Rüstung, und diesen folgten die Karossen mit den Kämmereiherren und den Männern und Frauen von der Freundschaft. Ganz hinten an saß auf einem wunderlich zugerichteten Rößlein der Hômester oder die lustige Person mit feuerrother Parüke und in buntem Habit, welcher also den Zug schloß.

Digitized by Google

Hinter dem schrieen die Jungs: „Hansnarr, Für in de P'rük, Blafferſnût“ u. ſ. w. Womit ſie bis an die Schafbrücke gezogen ſind.

232. Teufelsſpuk.

1675 den 29. Januar, Nachts zwiſchen 11 und 1 Uhr, begab ſich allhie etwas ganz Ungewöhnliches. Es mußte nämlich der Hausknecht aus dem Engel hinter dem Markt nebſt zween Mädchen etliche Bürger mit der Leuchte nach Hauſe bringen; wie ſie aber wieder umkehren und oben der Alſtraße zuſammenkommen, hat der Knecht ohn' einiges Widerreden der Mägde über den Marienkirchhof gehn wollen; je mehr ſie ihn aber abgemahnt, um ſo heftiger hat er dagegen getobt und geflucht: wenn auch der Teufel daſelbſt wäre, wolle er den Kirchhof doch paſſieren. Wie er aber vorwärts geht, erhebt ſich plötzlich ein ungeſtümer Wind, der ihn mit der Leuchte vom Boden aufgenommen und in die Luft geführt, dergeſtalt daß er allererſt nach zwei Stunden bei ſeines Herrn Hauſe niedergeworfen wird und nicht Hände und Füße regen können. Alſo hat er einige Tage ohne Eſſen und Trinken kraftlos gelegen und iſt unter ſeinen Armen ganz blau geweſen, hat auch nicht eigentlich gewußt, wie ihm geſchehen ſei; jedoch große Gelübde gethan, ſein Leben hinfüro zu beſſern und von dem gottloſen Weſen abzuſtehen.

233. Geſpenſtergeſchichte.

Um dieſe Zeit hat in der Wagemanns- oder Wahmſtraße, da wo die großen Häuſer ſtehen, ein alter Kriegsmann gewohnt, welcher vordem in der holländiſchen Staaten Dienſt gegen den

Digitized by Google

Spaniard und Engelsmann gestritten, aber einstmals, wie er sagte, weggekommen und zu den Avanturiers oder Fliboters gestoßen war, allwo er wunderliche Thaten verrichtet. Da er nun Leib und Seele, wie er gesagt, salviert, hat er sich vor dem leidigen Teufel und seiner Gesellschaft nicht gefürchtet, sondern dieselben öfter hergefordert, daß sie ihm ihre Kunst weisen möchten. Endlich aber ist ihm ein sonderbares Gespenst vorgekommen, dessen er all' sein' Lebtage gedenken müssen; und hat er darnach, wenn Jemand zweifeln wollen, wie es bewandt wäre, demselben strax in's Wort gefallen, und also gesprochen:

„Wat? Gespenster sull't nich gêven? Gespenster givt et doch, so wâr ik Her van Höneman hêt un Hövtman bî de Frîbüters west bün. Hört man tô, wat mî sülfst vör 'n Geschicht' passêrt is.

Ik Her van Höneman, Laitnant Wacker, un Laitnant van de Cumpani sêten êns Avens gans vergnöglik up mîn Stuv' un spêlden en Gericht Lummer. Sôlo was 'n Schilling un all dat anner so na Prôpotschôn, as örndliche Lüd' hört und gebört.

Justement, as ik grâd 'n grôten Sôlo mit vîv Matadôrs in de Hand hev', kloppt wat an de Dör. Wol kunn dat sîn? Mîn oll' Lîesch harr ik nâ 'n Gericht Näg'nôg'n ûtschickt, un dat olle Minsch treckt jümmers de Hûsdör fast achter sik tô, un ûter uns drê Mannslüd' was kên Minsch in dat hêle Hûs — —

Laitnant Wacker krach dat Bêven un Laitnant van de Cumpanie dat Zittern; ik sêd': du gerechter du allmechtiger Got, wat hêt dat, wat bedüd' dat und wôtô schal dat? —

Digitized by Google

Ratsch deit sik de Dör âpen, un mîn sâlig Her Wêrd un mîn salen Frû Wêrdsch trêden in optima forma in de Stûv' rin. Laitnant Wacker füllen de Kôrten ût de Hand un he kröp unner'n Disch: Laitnant van de Cumpani füll in Swögniss un kröp unner mîn Gardinenbettstêd', verlör âvers sîn P'rük dabî.

Ünnerdessen kêmen de sâlen Lüd nêger. He harr 'n brûn gallonêrten Rock an un 'n grôten Töllerwisch an jêden Arm, 'n draffeldôren West', un Schô mit Snûten so dick un brêt as 'n Appelkoken un grôte Ossenôgen d'rin; en P'rük up'n Kopp so grôt as 'n Lammerfell, vör mit twê Spitsbôven un achter mit ên Gaudêv, 'n grôten swatten Drêang'l ünner'n Arm, un 'n Dêgen so lang as 'n Brâtspit an de Sît. Se harr 'n swatte Pikesch an un 'n grôte Dormös' up 'n Kopp mit Blômen un Zitternâteln, 'n grôten stîven (Rock) so dat se man up de hôg' Kant in de Dör kâm' kunn; Orbummelâjen bet up de Schullern; Schô mit hôge Hacken un Snâbelsnûten, un sonn grôten Fechtel, den dêd' se jümmers up un tô, up un tô, up un tô. —

Se güng'n nu beid' de Stûv up un dâl, up un dâl' up un dâl, un tor Dör henût. —

Nu krachen de annern beiden de Kurâsch wedder: de ên kêm unner'n Disch 'rût; un de anner under mîn Gardînenbettstêd', un stülp' sîn P'rük up, de wêr âvers as 'n oll' Stöv'ûl, un sin Mandîrung sêt so vull Feddern, dat he ûtsêg' as 'n kalkûtschen Hân. Laitnant Wacker kikt tor Dör henût, un uns alle drê plâgt de verflûchtige verdammtige Nîschîrigkeit, dat wie de sâlen Lüd' nâgât.

Digitized by Google

Nu gât se int Hus Trepp' up, Trepp dâl; Keller up, Keller dâl; un wie jümmers achter an. Se gât nâ'n böbelsten Bön henup: un wie jümmers achter an. As wi up den böbelsten Bön kâmt, fâten se sik beid' an dat Winneltau, un schnurr-r-r-r gât se hendâl; un wi all' achter an. Ik kêm ôk glücklich hendal; Laitnant Wacker ôk; Laitnant van de Cumpani âvers blaff in de drüdde Bönluk' häng'n as Apsalon in'n Êkbôm. Endlich spaddel' he sik lôs, füll âvers quatsch up de Êr, as'n umgestülpte Schöttel mit Appelmôs.

Nu güng'n de sâlen Lûd' nâ de Kök 'rin; un ik achter an, un Laitnant Wacker achter an; Laitnant van de Cumpani lêg dâ as de Pogg' in Mânschîn. As wi âvers in de Kök kâm', so fallen Schöttel un Schâpen, Töller un Grâpen, Lüchter und Sêlpött, Schûmkellen un Kastrullen, kort, all' dat hêle Tinntüg un Missingtüg, wat in de Kök was, mit 'n ungehairen Mirakel un Spektakel in ênen Dutt tohôp, un husch! hett se de leidige Got-sî-bî-uns tom Schofssteen henût.

Ik füll dal as 'n Klâv' Holt un sêd': du gerechter, du allmechtiger Got, wat hêt dat, wat bedüd' dat un wôtô schal dat? Laitnant Wacker füll üm un krach kramphaftige Vertreckungen: Laitnant van de Cumpani lag dâ und rallög'. So blaffen wi all' drê as dôdige Minschen liggen, bet mîn olle Lîesch mit de Näg'nôg'n na Hûs kêm', un uns all' drê 'n Ammer Wâter över'n Kopp göt!

Wat harr wi davan?

Laitnant Wacker krach dat Plackenfêber; Laitnant van de Cumpani harr dat hitzige Fûlfêber un kêm nâ 't Alhûs;

Digitized by Google

un mi hett sît de Tit de böse Döst to fâten. Mîn oll Lîesch kêm âvers am allerschlimmsten weg; denn dat Minsch krêg vör Schreck de gêle Sucht, un hett se noch bet up hüt un dissen Dag.

Un wenn disse Geschicht' nich wâr is, sal mi êwig un drê Dâg' de Dübel hâlen".

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß und Bemerkungen.

Seite

1. Riesen (Hünen) 1

Mündlich. Einzelnes ist wohl noch hie und da zu erfragen übrig, zumal in Bezug auf die sogenannten Hünengräber. — Priwal — sandige Halbinsel an der Mündung der Trave.

2. St. Jürgen vor Travemünde 2

Neben dem noch jetzt bestehenden Siechenhaus stand ehemals eine Kapelle, welcher schon 1278 Erwähnung gethan wird und die 1810 abgebrochen wurde. Elende Siechen — Aussätzige.

3. Schalkenborg 3

S. 4 Süll — Hausthürschwelle; mistig — neblig; Nasch — kleines Seitenfach.

4. Luba 6

Daß sich die Sage auf das alte Lübeck (Buku) beziehen muß, ist klar: von den meisten Chronisten ist sie auf das neue bezogen. Aber schon Dreyer, der sie übrigens zweimal erzählt, ordnet sie richtig ein. Der Name Kruto ist richtiger, als die übrigen Formen, in denen er vorkommt. Das alte große Stadtsiegel ist verkleinert auf dem Titelblatt dargestellt. Das weiß und roth getheilte Siegel oder Wappen, welches ohne oder mit dem Adler zusammen in Gebrauch ist, wird noch oft „Fischernetz" genannt. Die Bezeichnung ist in Zusammenhang mit dieser Sage darauf zurückzuführen, daß in der Wappenkunde eine netzartige Schraffierung zur Bezeichnung von roth gebraucht wird. — Der Drakenstein war ein altes Krughaus, dessen Name sich noch bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erhalten hatte; er lag Breitestraße Nr. 77. — Der s. g. Gürtel des Luba, ein starker 1¼ m langer, vielfach mit Eisen beschlagener breiter Ledergürtel ward früher regelmäßig von dem Fischeräl termann oder dem Boten bei den halbjährlich abgehaltenen Morgensprachen auf dem Rathhaus umgebunden; auch jetzt noch findet er, wenn auch nicht mehr regelmäßig, in gleicher Weise Verwendung bei den zweimal im Jahre stattfindenden gemeinschaftlichen Krugtagen der Dom-, Stadt-, Wakenitz- und Gothmunder Fischer. Für gewöhnlich befindet der Lubagürtel sich jetzt im culturhistorischen Museum.

5. Lübeck, der Städte Krone 7

Digitized by Google

Seite

6. Der Ranenberg 8

Obgleich auf diesen Namen mehrere Hügel der Umgegend Anspruch machen, wird jetzt meist als Ranen- oder Rugenberg der 25 m hohe, hart an der Grenze gegen das oldenburgische Gebiet am Wege von Waldhusen nach Seretz gelegene Hügel bezeichnet.

7. Der Pöppendorfer Ring 9

Mündlich. Das Wort rêten am Schluß ist undeutlich. Denn von reißen kann hier eigentlich nicht die Rede sein. Ob hier an greten — begehren, grêtan — anschreien, herausfordern, zu denken sei, wag' ich nicht zu entscheiden. — Der Ringwall, eine uralte Befestigung. Dort gefundene Ueberreste sind im culturhistorischen Museum zu sehen. Das Pferd war dem Wodan heilig. Pferdeköpfe finden sich noch jetzt vielfach auf alten Bauerhäusern.

8. Die rasenden Weiber 11

Wird auch von Altlübeck erzählt. Neiláð — Nählade, heißt noch jetzt der Complex von Häusern und Gärten rechts von der Travemünder Chaussee an der Ecke des Burgfeldes und der Adolphstraße; dort lag bis 1794 das Hochgericht.

9. Vicelin 12

Vgl. Helmold (ed. Bangert) 1, 71, 4. Die zweite Sage hat Helmold 1, 78, 4.

10. Die Löwenstadt 13

11. Der Lauerhof 15

Er hieß im Mittelalter allerdings ad leonem — zum Löwen. Dennoch ist der Name wohl von dem Dorfe Lauen abzuleiten, das schon Detmar beim J. 1163 erwähnt, s. II, 582. Der Schwerin ist das jetzige Lauerholz. Die noch jetzt vorhandenen ausgestopften Löwen, welche im Rathhaus auf den frei durchgehenden Balken des s. g. langen Hauses standen, wurden der Stadt Lübeck gegen Ende des 15. Jahrh. von der Stadt Campen in Holland zum Geschenk gemacht.

12. Der Hirsch 15

(Das Letzte mündlich.) Die in der oberen Hartengrube reichlich fließende Quelle versiegte erst in Folge der Sielanlage im Jahre 1867.

13. Der muthige Priester 16

14. Der Bleidecker und sein Sohn 17

15. Livland = Blîvland 17

16. Lübeck wird Reichsstadt 18

17. Bischof Heinrich als Taube 21

(Nach Korner.)

18. Die Deutschherren 21

19. Herzog Heinrich's Grabschrift 22

20. Die Maus 23

Mündlich. Nur ist statt des Rosenbaumes ein Eichenstrauch in der Kirche zu sehen.

Digitized by Google

Seite

21. Hermann Barth 24

22. Der Fünfhausen 25

Jene Feuersbrunst i. J. 1209 ist gänzlich unhistorisch; wie dies von Deecke selbst nachgewiesen wurde. Der Name Fünfhausen stammt von der Familie Bifhusen, welche im 13. Jahrh. an der westlichen Ecke der Mengstraße und des Fünfhausen ein großes Gewese besaß.

23. Die drei Scharfrichter 26

24. Die Vorraden 27

Lebten hier etwa 1220 bis 1400. 1416 war kein männlicher Sproß derselben mehr in Lübeck. Die Wappenschilde führten die Löwenschwanze nicht. Das erwähnte Haus, der Stammsitz der Familie Vorrade ist Schildstraße 12. Im 15. und 16. Jahrh. im Besitz der Rathsfamilie von Calven, im 17. und 18. Jahrh. Eigenthum der von Brömbsen. — Das lange Haus der Müller ist das Nebenhaus Nr. 10 (das jetzige Leihhaus); jenen Namen erhielt es nach dem damaligen Besitzer. — S. 28 schnobbeln — stolpern, straucheln.

25. Sanct Odebrecht 30

Nur bei Schultz. Ich weiß auch sonst nichts von dem wunderlichen Heiligen zu sagen. Vgl. Dettmar 1217.

26. Bertram Morgenweg 31

Die Sage lehnt sich an die Familie von Mornewech, von denen Bertram, der seit 1271 als Rathsherr vorkömmt und am 1. Nov. 1282 starb, sich um das Hospital zum Heil. Geist Verdienst erworben haben muß, wenn es gleich keineswegs von ihm gestiftet ist.

27. Die Sövenbröder 34

Als erster dieses Geschlechts wird hier Wichard um 1227 genannt. Rabodo und Volquin saßen im 13. Jahrh. zu Rath. Die letzten S. scheinen im 13. Jahrh. sich nach Hamburg gewandt zu haben. Die Sage nach mündlicher Ueberlieferung, besonders aber schriftlicher Privatverzeichnung.

28. Alexander von Soltwedel 38

Zum Theil noch mündlich. Das Geschichtliche s. in Deecke, Geschichte der Stadt Lübeck, I. S. 223 ff. und Brehmer, Ztschr. f. Lüb. Gesch. und Alt. IV, S. 199 ff. Hier wird nachgewiesen, daß die hervorragende Mitwirkung Alex. v. Soltwedels an der berühmten Schlacht geschichtlich nicht beglaubigt ist. Als Wohnhaus wird Kohlmarkt 1 (das Haus der Privatbank) angegeben. Vgl. Brehmer, Lübeckische Häusernamen S. 86 und auch S. 119. —

Das Maifest ward noch zu Ende des 16. Jahrh. von den Patriziern auf der in der südwestlichen Ecke des Burgfeldes gelegenen s. g. Apenburg gefeiert. Unmittelbar neben derselben stand der Papagoyenbaum. Das Herabschießen des auf demselben angebrachten hölzernen Vogels mittelst der Armbrust machte einen wesentlichen Theil des Maifestes aus. — S. 43 vgl. wegen der Fahne Anmerkung zu Nr. 108. Reventer — Refectorium, oder Speisesaal.

29. Der Lübecker erster Seesieg 44

Gr. Adolf IV. trat seine Regierung wahrscheinlich schon 1225 an. Beim Einsiedel, oder wie das Volk sagt: Einsegel, sollen die Schiffer vordem

Digitized by Google

Seite

alle Segel bis auf das Klüversegel eingezogen haben. Vgl. auch S. 179. Um 1292 wird bereits eines Einsiedlers gedacht, der hier Leute um Gottes Lohn über die Trave setzte. — S. 45 Kogghen — große Schiffe in Art unserer Kuffen.

30. Burgemeister Diederich Witte 46

Die Witten saßen schon vor 1200 zu Rath. Einen Thidericus vermag ich so früh nicht nachzuweisen Im 16. Jahrh. waren hier allerdings noch Witten; den Zusammenhang mit den älteren indeß kenne ich nicht. Höppner — Hopfengärtner.

31. Burgemeister Segebade Crispin 46

(Er starb 1323.)

32. Die Hansa 47

S. 48 Rotscheer — geweichter Stockfisch. Ueber das Geschichtliche vgl. Hoffmann, Geschichte der freien und Hansastadt Lübeck S. 78 ff.

33. Die Mönche zu S. Johannis 49

S. 50 Möddderken — Gevatterin. 51 Maatsen — Genossen.

34. Die beherzte Magd 52

35. Die Kopenhagener Glocke 54

(Die Glocke ist längst nicht mehr vorhanden.) Orlogsschiffe — Kriegsschiffe.

36. Die Stralsunder Beute 55

Die erwähnte Feuersbrunst, welche den größten Theil der Stadt zerstörte, hat erst zwei Jahre später, am Tage des hl. Barnabas (d. 11. Juni) 1251 begonnen.

37. Graf Johann's Weihnachtshöge 56

Sood — Brunnen. Es ist der Sood oben in der Mengstraße gemeint, der großen oder Raths-Apotheke (jetzt Commerzbank) gegenüber. — Jodute — wahrscheinlich Tiodute (wofür auch To jodute) — Leute heraus!

38. Korner's Sohn 58

Korner lebte zu Ende des 14. und im ersten Drittel des 15. Jahrh., und war Prediger-Mönch. Die Sage scheint auf einer Verwechselung Korner's mit Conrad Barner von Moisling zu beruhen, dessen plötzlichen Tod Detmar beim J. 1267 berichtet. — Z. 6 Gott — das Crucifix.

39. Der große Brand 58

(Nach einer alten Aufzeichnung.) Der große Brand begann am Tage des hl. Vitus (den 15. Juni) 1276 und zerstörte die Stadt bis auf etwa tausend Häuser. Das Feuer scheint im nördlichen und nordwestlichen Theil der Stadt gewüthet zu haben.

40. Der tolle Bischof 58

41. Frau Rikeborgs Begräbniß 59

Kaspel — Kirchspiel. — Kaspelkirche, hier der Dom.

42. Der Lügenkaiser 60

(Detmar beim J. 1287.) Wahrscheinlich d. Thilo Kolup, der den Kaiser Rudolf von Habsburg die Krone niederzulegen befahl. Er war Diener

Digitized by Google

Seite

Friedrichs II. gewesen. Wetzlar, wo ein Denkmal von ihm ist, lieferte ihn aus, und er soll 1284 verbrannt sein. Der Chronist Korner versichert jedoch, der Betrüger sei am Leben gestraft und gesacket worden.

43. Peter Müggel 61

(Mündlich.) Mit Schlangensteinen sind versteinerte Ammonshörner oder Ammoniten gemeint, da diese einer zusammengerollten Schlange nicht unähnlich sind.

44. Hauptmann Jäger 61

45. Die Möllnische Pfandschaft 64

Sie fällt 1359, vgl. Hoffmann S. 104, wo auch die richtige Summe. Stadt und Vogtei Mölln blieben bis 1683 in dem Besitze Lübecks. Die Hasenwinde werden für Windhunde gehalten; übrigens fügen Andere noch einen Dornenstock ohne Knoten dazu.

46. Oberst Lindau 65

(Vgl. Detmar bei 1297.)

47. Der tolle Bischof noch einmal 66

Einen Thurm am Burgthor ließ die Stadt allerdings bauen, s. Detmar 1299. Die jetzigen gehören ins 15. Jahrh. — Wischen — Wiesen. Koldenhof oder Kaltenhof war ein von dem Bischof neu errichteter Wohnsitz in der Nähe Alt-Lübecks.

48. Der Martensmann 67

(Mündlich und gedruckt; fehlt aber in den Chroniken.)

49. Hans Unverfeert 76

50. Der Lübecker Urthel 76

51. Papedöne 77

(Mündlich. Doch erzählt auch Dreyer von ihm.) Vgl. Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg S. 443—444.

52. Swintrecker 78

(Mündlich. In den Chroniken Einzelnes.)

53. Bischof Bockholt 79

(Mündlich.) Es wird auch erzählt, der Bischof kehre sein Kopfkissen um, wenn er des Nachts die Uhr zwölf schlagen höre.

54. Die Lachswehr 79

(In den Chroniken und mündlich.)

55. Graf Geert's Bußfahrt 80

56. Der heilige Bruno 80

Korner beschreibt die Büßung genau. Die Sage ist mir erzählt.

57. Die kleinen Präven 82

Präven oder Präbenden — Almosen.

58. Wallfische 82

Die Kuckuksmühle lag zwischen der Struck- und der Tremser-Mühle un-

Digitized by Google

Seite

weit der Trave. Der Absalonsthurm stand am Hüxterthor. Derselbe ward 1450 erbaut und 1805 abgebrochen.

59. Junker Darsau 82

Die Darzowen lebten hier schon im 13. Jahrh. und vergingen im 16. Das Wappen ist in Gold zweifach silbern und schwarz geschachtes Andreaskreuz, im oberen Winkel ein Mannskopf mit silberner Binde. In den Zwölften d. h. in den Tagen zwischen Weihnacht und heiligen Dreikönig. — Koberg — Geibelplatz.

60. Der ungerathene Sohn 84

61. Die Straßenräuber 85

Bliden — Maschinen zum Werfen großer Felssteine.

62. Die Laisenbrüder 87

Vgl. Becker, Lübeckische Geschichte I, S. 268.

63. De Död van Lübeck 88

(Noch mündlich; theilweise auch in den Chroniken.) S. 89. Schoband s. Nr. 64. Die Einwohnerzahl ist in der Sage sicher viel zu hoch angegeben. Mantels berechnet 37 000 und giebt die höchste in 24 Stunden vorgekommene Zahl der Todesfälle auf 500 an. Immerhin eine erschreckend große Zahl.

64. Der Schoband 89

Das Ministerium drang seit 1578 auf Abstellung der Begräbnisse durch den Schoband (die Schinderknechte), und scheint zu Ende des Jahrh. durchgedrungen zu sein.

65. Sechs und dreißig müssen wandern 89

66. Ein Rath bleibt unvollzählig 90

67. Wie Eulenspiegel den Weinzapf zu Lübeck betrog 91

Vgl. Lappenberg, Thomas Murners Ulenspiegel S. 83—84,

68. Till Eulenspiegel 92

(Nach Dreyer; auch mündlich. Der Name „oll' Herr" ist noch üblich).

69. Zu Lübeck schenkt man's Keinem 93

Schweef ist ein Strohwisch. — Reventer s. Nr. 28.

70. Die alte Mordkuhle 97

(Mündlich.) Dieselbe Sage findet sich auch bei Bartsch S. 96 u. 289.

71. Das Kloster zu S. Katharinen 98

(Zum Theil mündlich.)

72. Dâr danßt Bornholm hen 99

(Vollständig nur mündlich.) S. 100 Schauer — großes Trinkgeschirr. Hippokras — ein stark gewürzter Wein.

Die leichtfertige Hingabe der Insel Bornholm ist historisch nicht bestätigt; vielmehr liegt eine Verwechselung von Borgholm auf Oeland mit Bornholm vor. Die Redensart: da danßt Bornholm hen ist übrigens in vielen Theilen Holsteins zu finden. Vgl. Müllenhoff, S. 536. Wegen des

Digitized by Google

Seite

Historischen vgl. Mantels, Beiträge S. 186 ff. — Johann Wittenborg wohnte Johannisstraße 2.

73. Der Siebenschläfer 101

Der Name güldener Stern kommt noch im 18. Jahrh. für das Haus Mühlenstraße 24 vor.

74. Dat Blêkermäten wart gräven 102

Nur mündlich und in mancherlei Versionen. Die von mir gegebene scheint die richtigste. Ihr zunächst steht eine andere, die zu S. Aegidien umgeht. Ein junger Mann hat seine Geliebte, ein Bleichermädchen, deren er überdrüssig, heimlich ins Wasser gestürzt. Nach längerer Zeit wird sie gefunden und Abends in der Stille begraben. Da fangen auf einmal alle Glocken an zu läuten. „Wat hätt dat to bedüden?" frägt er ängstlich, und verräth dabei sich selbst. Diese Lesart findet sich auch bei Bartsch S. 380.

75. Die Buchwalden 103

76. Klaus Bruskow 104

77. Ja Bauer, das ist ganz was anders 105

78. Kaiser Karl IV. in Lübeck 106

S. 108 Treselkammer heißt hier noch das in einem festen Gewölbe der Marienkirche untergebrachte Geheimarchiv. Der Kaiser zog nicht durch das Mühlenthor ab, sondern nahm seinen Weg, wie er gekommen war, wieder zum Burgthor hinaus gen Wismar. Seit 1231 liegt überdies das Mühlenthor an seiner jetzigen Stelle. Der Mühlendamm am Dom war kein Hauptverkehrsweg. Vgl. Mantels, Kaiser Karls IV. Hoflager in Lübeck. — Das Haus, in welchem der Kaiser wohnte, gehörte damals einem angesehenen Bürger Gerhard Darsow, derselbe ward ein Jahr später in den Rath gewählt. Wegen des kaiserlichen Gnadenzeichens, das wohl nie vorhanden gewesen ist, vgl. Mantels S. 311.

79. Der Knochenhauer Aufruhr 109

Litte — Läden, die vorn einen Klappdeckel hatten, worauf die Waare ausgelegt ward.

80. Die lustigen Musikanten 111

Das Arsenal lag an der Stelle, wo jetzt das Haus Untertrave 2 steht — scharfe Frage — Folter. Die fünf vorzüglich geschnitzten Musikanten sind noch jetzt über dem Thorweg zum Marstall zu sehen. (Vgl. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden 1884.) Düvelsort ist die dem Marstall gegenüber gelegene kürzlich abgetragene Wallbastion Bellevue.

81. Das mitleidige Crucifix 113

Die Kapelle des heiligen Kreuzes lag nahe vor dem Burgthor, nicht weit von der in Nr. 78 S. 107 genannten S. Gertruden Kapelle.

82. Die Verschwörung der Verräther 114

Wird in der mündlichen Ueberlieferung nicht selten mit Nr. 79. vermischt und zusammengezogen. Beischläge, mit Sitzen versehene meist erhöhte Ausbaue neben der Hausthür, wie sie früher vielfach an den Häusern angebracht waren. Bereits im 17. Jahrh. war an dem erwähnten Beischlage das Bild des Reiters mit dem Glase, in Stein gehauen, angebracht. Als 1718 das Haus in andere Hände überging und der neue

Digitized by Google

Seite

Besitzer Beischlag und Stein entfernen ließ, entstand darob in der ganzen Stadt große Unzufriedenheit, so daß der Eigenthümer einen neuen, dem alten völlig gleichen Stein anfertigen und in die Wand des Hauses einmauern ließ, wo er sich noch jetzt findet. (Königstr. 9.) Sehr wahrscheinlich wohnte jedoch der Rathsherr Johann Perseval nicht hier, sondern einige Häuser weiter entlang in Nr. 1, wo jetzt das Haus der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft steht und an dem sich das vergoldete Hufeisen angebracht findet. Dasselbe ward in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts befestigt.

Johann Kaleveld wohnte Sandstraße (damals mit zum Klingenberg gerechnet) 26; Heinrich Paternostermaker Mengstraße 27. (Nach Brehmer, Lübeckische Häusernamen) — S. 118 Pottertöpfe — aus Thon gebrannte Vasen.

83. Detlev Gudendorp 119

84. Fastelabend 121

Von einigen andern hier gebräuchlichen Fastnachtspäßen ist in den Neuen Lübeckischen Blättern, Jahrg. 1836, Nr. 8 und 9, Nachricht gegeben. — Hülsebläter — Blätter von Stechpalmen.

85. Herr Reiner von Calven 122

Es gab hier zwei Familien v. Calven. Dieser Reiner kam aus der Mark, bewohnte 1388 ein Haus in der Breitenstraße, erscheint 1396 im Rath, und † 1421. Seine Frau brachte ihm Schenkenberg und halb Stockelsdorf zu.

86. Hauptmann Henning Lasbeke 123

87. Die Vitallienbrüder 124

(Zum Theil noch mündlich.) Schauer vgl. Nr. 72. Stübchen, ein Weinmaaß von 3½ Liter Inhalt. Störtebeker, Becherstürzer nannten die Genossen den kühnen Seeräuber, weil er die Gewohnheit hatte, seinen großen Becher stets in einem Zuge zu leeren, umgestürzt auf den Tisch niederzusetzen und dies Becherstürzen täglich ungählige Male zu wiederholen. Vgl. auch Benecke, Hamburgische Geschichten und Sagen, S. 107—116, Müllenhoff, Holsteinische Sagen S. 36—38 und Koppmann, Hans. Geschbl. 1877, S. 35—58. Hier nach Walther, Mittlg. f. Hamb. Gesch. I, S. 91—93 Störtebeker — Deckelbecher.

88. Wunderbarer Hagel 128

Mariä Himmelfahrt den 15. August.

89. Den Seinen giebt er's im Schlaf 128

(Nur mündlich.)

90. Die Mönche zur Burg 129

liepen — in ohnmächtiger Wuth den Mund verzerren und die Zunge ausschlagen; speivogelschen — schelmischen; — Spitzhüte, — Spitzel, Spion.

91. Bergedorf verloren und gewonnen 133

(Vgl. Becker I, S. 318 f. und Detmar J. 1420. Hoffmann, S. 151. Herzog Erich V. regierte seit 1412.)

92. De Unnerêrschen un êre Nücken 133

(Nur mündlich.) Kaack, die Schandsäule, welche mitten auf dem Markte

Digitized by Google

Seite

stand. Hier ist jedoch das noch jetzt stehende Gebäude, die sog. Butterbude oder dat Finkenbur gemeint, dessen untere Räume eine zeitlang zum Verkauf von Butter benutzt wurden, während die obere Gallerie dazu diente Personen, welche sich gegen die Marktordnung vergangen hatten, zur Schau zu stellen und dem Spott der Leute preiszugeben. Zu beiden Seiten standen seit dem Anfang des 17. Jahrh. bis 1869 die Schrangen (Verkaufsstellen) der Schlachter.

93. Möder Dwarfsch 135

Nur mündlich. Sie wird auch Zwarfsch genannt. Ein anderer Schneidergesell soll die Kunst des Bannen erlernt, sich als Düwelsträger zu Grönau gesetzt, und alle Unholde in einem Sack zu Pferde in die Haide gebracht haben. Früher gab es in Lübeck zahlreiche mit einem Zugang von der Straße versehene Wohnkeller, dieselben sind jetzt bis auf wenige verschwunden. Waſenknecht — Abdecker: älgramsch — mit allem unzufrieden, Großer Christopher, Kohlmarkt 11, jetzt Brockmüllers Hotel.

94. Distelfink 137

(Vgl. Detmar J. 1401. Auch noch mündlich.) Die Kämmerei war die Wirthschafts- und Rechnungsbehörde, welche lange Jahre neben der Stadtkasse, aber unter alleiniger Aufsicht von Rathsmitgliedern (Kämmereiherren) bestand; ihr flossen namentlich die Einnahmen aus den Forsten und Domainen zu.

95. Auto da Fe 139

(Vgl. Detmar J. 1399, auch Becker I, 315 ff. Auch mündlich.) Tornei ein wüster, grausiger Ort; lag aber vordem der Stadt näher, jetzt das Freifeld vor dem Burgthor, jenseits der Koch'schen Schiffswerft.

96. Die tanzenden Apostel 140

Mündlich. Einige erzählen auch, daß der Meister, der das künstliche Uhrwerk gemacht, geblendet sei, damit er kein zweites verfertigen sollte. Die Sage bezieht sich wohl auf die ältere Uhr. Die noch jetzt im Gange befindliche ward in den Jahren 1461—1466 von einem hiesigen in der Schmiedestraße wohnenden Uhrmacher Matthias von Ort verfertigt.

97. Die Attendoren 140

Das Geschlecht stammte aus Westfalen; im Rath saß zuerst Volmar v. A. 1277 ff. und wurde 1334 erschlagen. Mit einer Gertrud v. A. die im S. Joh.-Kloster war, starb die Familie im 15. Jahrh. aus.

98. Der Prüfstein zu S. Jürgen 142

Das St. Jürgen Siechenhaus für Aussätzige (vgl. Nr. 2) bestand bereits 1290. Siechenhaus und Kapelle lagen damals nahe vor dem Thor, rechts neben der alten Hamburger Landstraße, jetzt Cronsforder Allee. Die jetzige St. Jürgen Kapelle nebst Siechenhaus ward erst 1645 eingerichtet. (Vgl. auch Nr. 223.)

99. Was Lust und Liebe thut, das ist nicht allweg gut . . . 142

Die Jehorn blühten hier im 15. Jahrh. Das von ihnen gestiftete Armenhaus in der Glockengießerstraße erinnert noch an sie.

100. Regierungsmaxime 143

101. Hölt de Herr, so holden wi mit 143

Digitized by Google

Seite

102. Die Hanseaten in Spanien 144

103. Habundus 144

Zeiger = Kirchenuhr. Wegen des stets quellenden Brunnens vgl. No. 12.

104. Herzog Erich erschrickt 149

(Vgl. Detmar J. 1421). S. 150 sich rangionierten d. h. sich davonstahlen.

105. Vom Heermeister in Livland 150

106. Herr Jordan Pleßkow 151

Vgl. Detmar 2, S. 15. Korner sagt von ihm: hic deo et hominibus dilectus proconsul omnium civitatum de ansa honor extitit et gloria, multarum virtutum redimitus excellencia. Fuit nempe pacis amator fervidus, viduarum pauperum protector strenuus, discordancium parcium reconciliator avidus, tyrannice dominationis effractor animosus, justicie zelator piissimus, servicii divini promotor promptissimus, religiosorum fauctor carissimus et politice rectitudinis emulator sincerus. Similis illi in urbibus anse temporibus nemo inventus est, secundum nulla habuit, et vix in antea habebit. Selbst die an Worten sonst sehr sparsame alte Rathsmatrikel sagt: hic totum habuit, quod bonus vir habere debuit.

107. Das Kirchlein in allen Kirchen 152

Der Name ist nicht erklärt. Der letzte Theil der Sage lebt noch im Volk. Diezel — Tezel. Diez, ein bekannter lübischer Buchdrucker zur Zeit der Reformation.

108. Die Ehre verlaufen 152

Gerechtfertigt ist der Admiral durch Dreyer in Gadebusch Pommerschen Samml. H. 1. S. 21—41. Vgl. auch Mantels, Beiträge S. 207—227 und Pauli, Lübeckische Zustände Th. 2. Salzflotte. Hiermit ist die Handelsflotte (Baienflotte) gemeint, welche aus der an Salz reichen Baie, südlich der Loiremündung erwartet wurde und welche von der französischen Küste, wahrscheinlich auch von Brügge reich mit Waaren beladen war. — Die Schiffsführer Bere und Roland erbeuteten die noch jetzt in der Marienkirche neben dem Chor unter dem Gewölbe aufgehängte lederne Fahne. (Vgl. auch Nr. 28 S. 43).

109. Bruder Marcellus 155

110. Die Qualische Hochzeit 158

111. Der Mordkeller 159

(Auch noch mündlich.) Sood, ein offener Brunnen, wie sie früher zahlreich in der Stadt vorhanden waren.

112. König Christoffer 160

113. Meister Kabbenhude 161

114. Herr Geverdes 162

(Auch mündlich, und gewöhnlich mit Nr. 211 verwechselt) leidisch — von der Stadt Leiden. Das noch jetzt erhaltene Holstenthor ward früher auch Geverdesthor genannt. Neuere Forschungen haben jedoch festgestellt, daß dieses Thor aus einem Vermächtniß des Rathsherrn Johann Broling in den Jahren 1469—76 erbaut worden ist. — Geverdes ließ das Siechenhaus zu Klein-Grönau 1483 neu bauen.

Digitized by Google

Seite

115. Der Junker von Ritzerau 165

Urfehde schwören — R. mußte schwören, sich für das ihm Geschehene künftig nicht an dem Rath zu Lübeck zu rächen oder feindliches gegen die Stadt zu unternehmen.

116. Ein Falschmünzer 167

117. Miraculum 167

118. Die Beischläge am Rathhause 168

1 Schiffpfund (Sf) = 140 kg; 1 Liespfund (Lf) = 7 kg. Die ehernen noch jetzt vorhandenen Platten wiegen demnach 613 kg und 566 kg. — Die Beischläge, welche jetzt an der Wand entlang stehen, standen bis zum Jahre 1846 quer über dem Bürgersteig. — Kreuzerhöhung ist der 14. Sept.

119. Die drei Jungfern in der Wakenitz 169

S. 171. Mit dem Lusthaus ist die auf dem Hüxterdamm belegene Olausburg gemeint, auf welcher die Patrizier ihre Feste abzuhalten pflegten. Köste = Festgelage.

120. Petercilli 172

121. Die Greveraden 172

Sie kommen schon im 14. Jahrh. hier vor, verzogen sich aber um die Zeit der Reformation. Wir verdanken ihnen das merkwürdige Meßbild in der Bergenfahrerkapelle zu S. Marien mit guten Portraits der Stifterfamilie, und die schöne Altartafel im Dom, welche dem Memling zugeschrieben wird.

122. Herr Kastorp 173

123. Die Kirche zu Bergen 174

124. Er thut's selber 174

125. Der Hausschließer Wieschendorf 175

Der Hausschließer war einer der ersten Rathsdiener, gewissermaßen Kastellan des Rathhauses.

126. Herzog Bernhard 175

127. Wie gewonnen, so zerronnen 175

Bandschauer Gläser — von Banzkow im Amt Schwerin, wo im 15. Jahrh. viel bemaltes Geschirr auf herzogliche Kosten verfertigt wurde.

128. Die Pfefferſäcke 177

129. Herr Krummendiek 177

130. Feinde-Güter 178

131. Das steinerne Kreuz 178

132. Die kleinen Diebe henkt man wohl 179

133. Die Kleinodien versetzt 180

134. Unkeusches Begehren 180

Digitized by Google

Seite

135. Von Paul Beneke, dem deutschen Helden 181
(Nach Cock.) S. 182 Sluys, eine kleine Stadt in holländisch Flandern, 3 Meilen von Brügge.

136. Die Brömsen 186

137. Herr Dietrich Hup 187

138. Sacht niedergesetzt 188

139. Turnier auf dem Rathhause 188
Lautertrank — würzhaftes Mischgetränk. Krude — überzuckertes Gewürz.

140. Der Kleverschuß 190
Mündlich; auch nach einer Privataufzeichnung) Die erwähnte Kienräucherei bestand noch in der Mitte dieses Jahrhunderts und lag jenseits des steinernen Kreuzes auf der südlichen Seite der jetzigen Moreckstraße. Das Kreuz, an welches sich die mitgetheilte Sage knüpft, ward 1436 auf testamentarische Anordnung des Lübecker Bürgers Johann v. d. Heyde gesetzt und diente als Sammelort der nach Wilsnack zum heiligen Blute Wallfahrenden.

141. De Düwel in de Brünstrât 190
(Auch mündlich.)

142. Kind von Hunden zerrissen 191
Die Bemerkung v. Melle's, daß die Hunde in Folge dieses Ereignisses abgeschafft wurden ist unrichtig; erst 1536 ward der letzte vom Schinder todtgeschlagen, wofür diesem 2 ℔ gezahlt wurden.

143. Die Kerkringe 191
(Auch noch mündlich) Das Epithaph hängt noch jetzt an einem Pfeiler in der Nähe des Chores.

144. Wassertreter 192

145. Bischof Hudewinkel 193

146. Der Mönch Hohlbeen 193
Dem Holbein schreibt man nicht bloß dieses Bild, sondern auch den Todtentanz in der Marienkirche zu. Die Jahrezahl kann übrigens auch 1451 und 1471 gelesen werden. Der kostbare Altarschrein gilt als ein Werk von Hans Memling und steht noch heute in der Greveradenkapelle des Doms.

147. Die Lübecker Bibel 194
(Schriftlich und mündlich.) Auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet sich eine solche Bibel.

148. Jerusalemsberg 194
(Am ausführlichsten mündlich.) Der Denkstein in der Nordmauer der Jakobikirche ist noch jetzt vorhanden. Der Weg ging ehemals unmittelbar vor dem Burgthore links hinunter und dann am Gertrudenkirchhof entlang. Die einzelnen Stationen des Leidensweges waren durch Steine bezeichnet. Der letzte dieser Steine stand am Fuße des Berges, ein anderer bei der noch jetzt erhaltenen großen Eiche auf dem Burgfelde. Deecke giebt fälschlich 1493 als Jahr der Errichtung des Denkmals an;

Digitized by Google

Seite

die Aufstellung fand bereits 1468 statt. Constin ward 1467, nachdem er aus dem heiligen Lande zurückgekehrt war, in den Rath gewählt; er starb 1482.

149. Unverweslich 196

(Nur mündlich) Bartsch erzählt dieselbe Sage aus einer Kirche nahe bei Dassow.

150. Herr Hermann Meßmann († 1515) 197

151. Das dänische Weib 197

152. Der ehrliche Dieb 198

(Nach Dreyer) Das Niedergericht ward bis zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Vorbau des Rathhauses am Markt, westlich neben dem Eingange zum Rathskeller abgehalten.

153. Wir haben ein Gesetz, und darnach muß er sterben . . . 200

(Derselbe.)

154. Die Kinder aus Sabaudien 200

(Auch mündlich.)

155. Die Geniner Hostie 201

(Schriftlich und mündlich.)

156. Hand wächst aus dem Grabe 202

(Desgl.) Das Bild des großen Christophers hängt jetzt im Dom über dem Eingange dem Fegefeuer gegenüber. Dieselbe Sage wird auch aus mehreren Orten Mecklenburgs erzählt.

157. Das schwarze Bändlein 202

Bursprake oder Bürgersprache ward bis zum Jahre 1806 von dem dirigierenden Bürgermeister bei offenen Fenstern von der Löwinge (Laube) oder von der an der Nordseite des Marktes vor der Kämmerei befindlichen Gallerie abgekündigt, später aus den Fenstern des noch jetzt vorhandenen Renaissancevorbaues heraus, während unten auf dem Markte die Bürger standen. Dies geschah viermal im Jahre, seit 1768 nur einmal jährlich an Petri Stuhlfeier (22. Febr.). Der Inhalt der Bursprake, welcher nach Bedarf gekürzt, mit Zusätzen versehen oder geändert ward, bestand in einer Reihe von Verordnungen, welche auf diese Weise den Bürgern zur Kenntniß oder in Erinnerung gebracht wurden.

158. Das Kloster zu S. Annen 203

159. Steinalt 203

(Mündlich und nach Privataufzeichnung. Das Steinbild findet sich noch jetzt, ganz von Epheu umrankt, an der Südseite der Marienkirche in der Höhe neben der Thür dem engen Krambuden gegenüber.

160. Burgemeister von Wickede 204

161. Der Heiligenschrein im Dom 206

(Mündlich.) Noch jetzt vorhanden.

162. Todte Frau steht auf (desgl.) 207

163. Hans Holm 207

Digitized by Google

Seite

164. Der dreizehnte Pfennig 211

(Schriftlich und mündlich.) Ich kann zur Erklärung nichts hinzusetzen. Schon Dreyer sagt, ihm sei nicht bekannt, was das gewesen.

165. Marienbild im Dom 212

(Mündlich und schriftlich.) Die beiden Marienbilder sind noch jetzt vorhanden. Rüdiger, die beiden Marienbilder, Hamburg 1882, 2 Bde. knüpft an diese Sage an.

166. Junker Schwerin (desgl.) 212

167. Ablaßkram (desgl.) 214

de Wale — der Wälsche, Wallone. — Dwele — Handrolle. Der Legat an der Mauer 84 zwischen d. Staven- und Krähenstraße.

168. Des Todes Bitterkeit 215

169. Gotteskasten bestohlen 215

(Mündl. und schriftl.) Deecke meint, die Figur sei viel älter und seien hier zwei Sagen verschmolzen.

170. Bierkrawall 216

171. Birgitta Schinkels 216

(Mündl. und schriftl.)

172. Brautfahrt (desgl.) 217

173. Gustav Wasa 218

Der Arzt Cord König wohnte Breitestraße 51 zur Miethe. Später kaufte Gustav Wasa das Haus und machte es seinem damaligen Gastgeber aus Dankbarkeit für das ihm gewährte Unterkommen zum Geschenke.

174. Lübeck ein kleines Städtlein 220

175. Taubheit mit Blindheit vertauscht 221

176. Das dicke Wachslicht 222

177. Marten Pechlin 223

Bükirche — Dorfkirche. Diese Kirche von Alt-Skagen, westl. von dem Städtchen Skagen in der Nähe der Nordseeküste ist inzwischen ganz vom Sande verschüttet, allein der Thurm ragt hervor und dient noch jetzt als Schiffahrtszeichen. — Hertershals. Landspitze am Nordende von Jütland. — Kuhbrücke, ein Oberverdeck, um von der höheren Stellung aus fremde Schiffe besser angreifen zu können. — Nyen-Sellöe, unmittelbar westl. von Cap Lindesnäs. — Hulke, ein großes dreimastiges Schiff — Tönsberg bei Christiania. — Kabüsenknecht — Küchenjunge. — Kardeele, Taue zum Aufhissen der Raaen. — Fock, Segel am Vordermast. Greep, wohl der Vordertheil des Schiffes. Vgl. Hansische Geschichtsblätter 1876, S. 88 ff. Ein Volkslied auf Marin Pechlin findet sich mitgetheilt in Zeitschr. f. Hamburgische Geschichte II, S. 141—156.

178. Der Mörder Giese 233

(Mündl. und schriftl.)

Digitized by Google

Seite

179. Verbessert durch Johann Balhorn 234
(Mündlich und nach Privataufzeichnung.) Die wahrscheinlich richtige Ableitung nach Dreyers Ermittelung 1. in Grautoff's Schriften 3, 347 ff. baten — helfen. Johann Balhorn soll um diese Zeit Breitestraße 53 gewohnt haben, später kaufte er das gegenüberliegende Eckhaus CO.

180. Die Luthersche Lehre 235
S. 237. Gerkammer, der Raum, in welchem die Meßgewänder u. s. w. aufbewahrt wurden.

181. Das Testament 239

182. Die Burgemeister 240

183. Ein Schock drei und ein halber Mann 242

184. Ach Gott vom Himmel sieh darein! 242

185. Doctor Pommer 244
(Mündl. und schriftl.)

186. Herr Gottschalk Lunte 245

187. Herr Jürgen Wullenweber 246
(Mündlich und nach alten Aufzeichnungen.) Wegen des Hauses vgl. Nr. 121. Wullenweber wohnte damals in dem genannten Hause zur Miethe.

188. Marx Meier (desgl.) 252

189. Herr Hermann Bonnus (desgl.) 258
Die erwähnten Steinfiguren sind noch jetzt unter dem Schwibbogen zwischen dem Rathhause und dem Kanzleigebäude zu sehen.

190. Arndt Schulenburg 259
Es ist das Nowgorodfahrerkreuz gemeint, dessen in Nr. 131 gedacht ist.

191. Die Frau ohne Kopf 259
(Nur mündlich. Aehnlich auch anderswo.)

192. Der Schatzgräber 261

193. Der Kindesmörder 262

194. Der Schatz (Mündl.) 263

195. Kein Freud ohn Leid mag mir nit widerfahren 264

196. Wie du mir, so ich dir 265
Slöpe — Schleifwagen.

197. Herr Nikolas Bardewiek 265

198. Die hansischen Spiele zu Bergen 266
Vgl. Hartung, die Spiele der Deutschen in Bergen in Hansischen Geschichtsblättern 1877, S. 89—115 und Krause, zu den Bergenschen Spielen 1880, S. 109—122.

Digitized by Google

Seite

Wenn auch nicht spezifisch lübisch, lebt die Erinnerung an diese Spiele noch jetzt im Volke fort und dürfte daher eine Aufnahme in die vorliegende Sammlung gerechtfertigt sein, wie auch Beneke eine Schilderung der hansischen Spiele in seine Hamburgischen Geschichten und Sagen aufgenommen hat. S. 242 ff.

199. Der schwedische Krieg 269

(Nach Privataufzeichnung.) S. 270 Kravelen — mittelgroße Kriegsschiffe mit 4 Masten; Jachten — Schnellsegler; Pinken — scharfgebaute Dreimaster. 272 refste — band ein. 274 Luff — Windseite, die Seite, von wo der Wind herkömmt. 276 Tidenbringer Boten. 279 Pflichtanker — Hauptanker, Pobagels — das stärkste Segeltuch. Barsen — kleine Geschütze, S. 280. Rothscher — Stockfisch, des röthlichen Fleisches wegen.

200. Unrath nimmt Sack und Saat 281

201. Peter Juden Haus 281

Das Haus lag Mengstraße 48.

202. Gräb bäven över (Mündl.) 282

Gottskeller, Wohnkeller, in welchen armen Witwen auf Grund von Vermächtnissen freies Unterkommen gewährt wurde.

203. Der Geizhals 283

Dreyer, S. 802.

204. Die Kanzel im Dom (desgl.) 283

Eine ähnliche Sage wird von dem kunstvollen Eisengitter um den Taufstein der Marienkirche in Wismar erzählt. Vgl. Bartsch I, S. 92.

205. Eine Magd turniert 284

206. Freßteufel 284

207. Lotterie zu Genin 287

208. Das Zeughaus 287

(Nach Privataufzeichnung.) S. 288 Z. 12 wol — wer. Das jetzt als Wollmagazin benutzte Zeughaus diente anfänglich als Kornhaus, wie aus einer früher neben dem Eingange befindlichen Inschrift hervorging; erst später fand es als Zeughaus Verwendung. Die beiden zum Schluß erwähnten schönen Kanonen, welche sich jetzt in Berlin und Wien befinden, haben nie im hiesigen Zeughaus gelegen, sind aber hier im Gießhause auf der Lastadie von dem Rathsgießer Albert Benningk, einem der bedeutendsten Geschützgießer seiner Zeit im Jahre 1669 für Rechnung der holländischen Regierung gegossen worden. Sie lagen vor dem Zeughause zu Delft in Holland, wurden von Napoleon I. nach Paris geschickt, wo sie vor dem Invalidendom neben eroberten preußischen und österreichischen Kanonen ihren Platz fanden. 1814 brachten die Verbündeten die beiden Kanonen zurück. (Vgl. Mitthlg. d. Ver. f. Lüb. G. III, S. 211–217).

209. Zwingenschalk 289

210. Pulverexplosion 289

211. Der Staupenschlag. (Mündl.) 290

Digitized by Google

Seite

212. Sonderbar 291
213. Schelmenstück bringt Unglück 291
214. Der Grönländer 293
215. Der erste Most 293
216. Mit Brot spielen 294
(Mündlich.) Der Stein, an welchen sich die Sage knüpft, ward 1863 bei der Neupflasterung der Straße entfernt.
217. Die Rodden. (Mündl.) 294
218. Jürgen Littauw 295
219. Geistesgegenwart 296
220. Veränderung im Rath 296
S. 296 Köre, Wahl. — S. 298 neue Gemach, Kriegsstube — lange Haus, der Theil nördlich von der Kriegsstube.
221. Große Wassersnoth 299
Die Lagerräume der Dröge lagen auf dem linken Travenufer, wurden 1594 angelegt und vor einigen Jahren abgebrochen.
222. Die Mansfelder 300
223. David Freese 301
(Nach Privataufzeichnung.)
224. Traven-Nix 302
225. Taub und stumm 303
226. Der tolle Wrangel 304
227. Menagieren und Changieren (Dreyer) 304
S. 305 Rommeldeuß — ein zu Ratzeburg gebrautes und ehedem hier sehr beliebtes Bier. Spielgräven oder Spielgraf, der Führer der Stadtmusiker. Auf der Schafferei, dem jetzigen Tivoli, wohnte der Schaffer des Raths; er hatte bei den Festlichkeiten u. dgl. des Raths die Beschaffung und Aufwartung zu besorgen. Hausschließer — Rathsschließer, Rothröcke — Rathsdiener, wegen ihrer rothen Röcke, Salarium — Gehalt, Exspectanz — Anwartschaft auf eine Stelle, Hoiken — Mantel, Wierdraht — dünner Eisendraht.
228. Der todte Bootsmann 308
229. Die Domina. (Mündlich) 309
230. Der erste Tanzmeister (Dreyer) 311
231. Wie der Hauptmann zu Mölln auszieht 311
(Nach Privataufzeichnungen.)
232. Teufelsspuk 312
Der Engel, später goldener Engel, Breitestraße 91, ein altes Krugaus. In diesem Hause wohnte auch 1806 Blücher.

Digitized by Google

Seite

233. Gespenstergeschichte. (Mündlich) 312

Avanturiers oder Fliboters — Abenteurer oder Freibeuter. — Laitnant van de Cumpani — Feldwebel. — Lummer — L'homber. — Wêrd — Wirth. — Swögniss — Seufzen und Stöhnen. — Töllerwisch — Manschette. — draffeldören — goldgestickt — Snüten — Schnallen. — Ossenögen — große, unächte Steine. — Spitzböven, gau dêv — (Gaudieb) — die vorderen und hinteren Zipfel der Perüke. — Drêang'l — dreikantiger Hut. — Pikesch — Jacke. — up de hög' Kant — verquer. — krachen — bekamen. — Stöv'ul — Kehrbesen. — Nischürigkeit — Neugier. — böbelsten Bön — obersten Boden. — spaddel' — zappelte und stieß. — Pogg' — Frosch — Sêlpött — zinnerne Henkeltöpfe. — Kastrullen — ein Schmortopf. — Dutt — Haufen. — Klâv — Kloben, Scheit. — rallög' — verdrehte die Augen. — blaffen — blieben. — Alhûs — das gemeine Krankenhaus. — Dörst — Durst.

Buchdruckerei von Appelhans & Pfenningstorff in Braunschweig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

O & Manner

Digitized by Google